IWK

Internationale wissenschaftliche Korrespondenz zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung

20. JAHRGANG, SEPTEMBER 1984, HEFT 3

WALTER EUCHNER: Das Ringen um die Sozialisierung der deutschen Kaliindustrie in den Jahren 1920/21

HERMANN-JOSEF RUPIEPER: Kooperation und Konflikt im Industriebetrieb: Die Arbeiterausschüsse der Maschinenfabrik Augsburg-Nürnberg (M.A.N.) 1892-1914. Eine Dokumentation

GÜNTHER SCHULZ: Arme, Armenwesen, Arbeitskräfte am Beginn der Industrialisierung

MICHAEL SCHOLING: Wirtschaftstheorie und -politik in der Weimarer Republik

FORSCHUNGS- UND PUBLIKATIONS-VORHABEN * NEUE LITERATUR

Hermann Weber (Herausgeber)

UNABHÄNGIGE KOMMUNISTEN

Der Briefwechsel zwischen Heinrich Brandler
und Isaac Deutscher 1949 bis 1967
320 Seiten, Snolin Broschur

(Beiheft 6 zur Internationalen wissenschaftlichen Korrespondenz zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung [IWK]. Herausgegeben von der Historischen Kommission zu Berlin durch Henryk Skrzypczak)

Der Briefwechsel zwischen Isaac Deutscher und Heinrich Brandler ist zweifellos ein hochinteressantes Dokument der Zeitgeschichte. Im Mittelpunkt des Briefwechsels steht die Diskussion zwischen Deutscher und Brandler über das Jahr 1923, d.h. den versuchten Aufstand der KPD (unter Leitung Brandlers), die Einschätzung der UdSSR, Stalins, Trotzkis usw., aber auch Probleme der fünfziger Jahre, insbesondere die Entwicklung der DDR, den 17. Juni usw. Der Briefwechsel bringt sowohl bemerkenswerte theoretische Überlegungen als auch (durch die internen Kenntnisse Brandlers über die Geschichte des deutschen und russischen Kommunismus) einmalige und wichtige Aussagen zur Entwicklung des Kommunismus.

Über die Autoren:
Heinrich Brandler (1881-1967), von Beruf Maurer, Mitbegründer des Spartakusbundes und der KPD, Parteiführer 1922/23. 1928 aus der Partei ausgeschlossen, Führer der KP-Opposition. Er lebte nach der Rückkehr aus dem Exil 1948 in der Bundesrepublik.
Isaac Deutscher (1907-1967), 1932 Ausschluß aus der KP Polens, ab 1939 in London. Bekannter marxistischer Historiker, der zahlreiche Standardwerke zur Sowjetforschung vorlegte, u.a. eine Stalin- und Trotzki-Biographie.

Colloquium Verlag Berlin.

IWK Internationale wissenschaftliche Korrespondenz zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung

Im Auftrage der Historischen Kommission zu Berlin herausgegeben von Henryk Skrzypczak
Wissenschaftlicher Beirat: Helga Grebing, Peter Lösche, Hans Mommsen, Hans-Josef Steinberg und Hermann Weber

Inhalt

WALTER EUCHNER: Das Ringen um die Sozialisierung der deutschen Kaliindustrie in den Jahren 1920/21 ..... S. 327

HERMANN-JOSEF RUPIEPER: Kooperation und Konflikt im Industriebetrieb: Die Arbeiterausschüsse der Maschinenfabrik Augsburg-Nürnberg (M.A.N.) 1892-1914. Eine Dokumentation ..... S. 347

GÜNTHER SCHULZ: Arme, Armenwesen, Arbeitskräfte am Beginn der Industrialisierung ..... S. 373

MICHAEL SCHOLING: Wirtschaftstheorie und -politik in der Weimarer Republik ..... S. 382

FORSCHUNGS- UND PUBLIKATIONSVORHABEN zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung und angrenzender Gebiete (60). Bearbeitet von Franz Jean Frohn und Walter Momper ..... S. 393

NEUE LITERATUR

Arbeiterbewegung und Geschichte. Festschrift für Shlomo Na'aman zum 70. Geburtstag. Hrsg. von Hans Pelger u.a., Trier 1983 (*Ernst Schraepler*) ..... S. 429

August Bebel, Ausgewählte Reden und Schriften. Hrsg. von Horst Bartel u.a. Bd. 6: Aus meinem Leben. Bearb. von Ursula Herrmann, Berlin/DDR 1983 (*Ernst Schraepler*) ..... S. 430

Lehrstücke in Solidarität. Briefe und Biographien deutscher Sozialisten 1945-1949. Hrsg. von Helga Grebing, Stuttgart 1983 (*Jan Foitzik*) ..... S. 431

Ingeborg Nordmann, Kulturrevolution bei Marx und in der DDR, Berlin 1980;
Dietrich Mühlberg, Woher wir wissen, was Kultur ist, Berlin/DDR 1983 (*Volker Gransow*) ..... S. 432

3/84
Sept.

Theodor Fuchs, Bewaffnete Aufstände, München 1982 (*Hans-Ulrich Ludewig*) ..... S. 433

Jürgen Kocka u.a., Familie und soziale Plazierung, Opladen 1980 (*Karin Hausen*) ..... S. 434

Jürgen Kocka, Lohnarbeit und Klassenbildung. Arbeiter und Arbeiterbewegung in Deutschland 1800-1875, Berlin und Bonn 1983 (*Hartmut Zwahr*) ..... S. 435

Sigfried Giedion, Die Herrschaft der Mechanisierung. Ein Beitrag zur anonymen Geschichte, Frankfurt/M. 1982 (*Gunnar Stollberg*) ..... S. 437

Klaus J. Bade. Vom Auswanderungsland zum Einwanderungsland? Deutschland 1880-1980, Berlin 1983 (*Walther L. Bernecker*) ..... S. 438

Geschichte der deutschen Sozialdemokratie 1917-1945. Von einem Autorenkollektiv. Leitung: Heinz Niemann, Frankfurt/M. 1982; zugleich Berlin [Ost] 1982 (*Peter Lösche*) ..... S. 439

Werner Eisner, Solidarität und deutsche Misere. Erfahrungsmomente der frühen sozialen Bewegungen bis 1848, Frankfurt/M. 1982 (*Christine Lattek*) ..... S. 440

Hans-Gerhard Husung, Protest und Repression im Vormärz, Göttingen 1983;
Alf Lüdtke, "Gemeinwohl", Polizei und "Festungspraxis", Göttingen 1982 (*Hans-Günter Thien*) ..... S. 441

Juden im Vormärz und in der Revolution von 1848. Hrsg. von Walter Grab und Julius H. Schoeps, Stuttgart und Bonn 1983 (*Ludger Heid*) ..... S. 445

Hans Dieter Denk, Die christliche Arbeiterbewegung in Bayern bis zum Ersten Weltkrieg, Mainz 1980 (*Ursula Nienhaus*) ..... S. 446

Reinhard Schiffers, Der Hauptausschuß des Deutschen Reichstags 1915-1918, Düsseldorf 1979 (*Hans-Joachim Bieber*) ..... S. 447

Die Novemberrevolution. Berlin 1918/19 in zeitgenössischen Foto-Postkarten. Hrsg. von Diethart Kerbs, Berlin 1983;
Willy Römer, Januarkämpfe. Berlin 1919. Hrsg. von Diethart Kerbs, Berlin 1984 (*Erhard Lucas*) ..... S. 448

Ekkehart P. Guth, Der Loyalitätskonflikt des deutschen Offizierskorps in der Revolution 1918-20, Frankfurt/M. u.a. 1983 (*Eberhard Kolb*) ..... S. 450

Lore Heer-Kleinert, Die Gewerkschaftspolitik der KPD in der Weimarer Republik, Frankfurt/M. und New York 1983 (*Siegfried Bahne*) ..... S. 451

Manfred Buhl, Sozialistische Gewerkschaftsarbeit zwischen programmatischem Anspruch und politischer Praxis. Der ADGB und die freien Gewerkschaften in der Stabilisierungsphase der Weimarer Republik, Köln 1983 (*Michael Ruck*) ..... S. 452

Evelyn Lacina, Emigration 1933-1945, Stuttgart 1982 (*Ursula Langkau-Alex*) ..... S. 454

Heinz-Albert Raem, Katholischer Gesellenverein und Deutsche Kolpingsfamilie in der Ära des Nationalsozialismus, Mainz 1982 (*Michael Schneider*) ..... S. 456

Renate Meyer-Braun, Die Bremer SPD 1949-1959, Frankfurt/M. und New York 1982 (*Peter Brandt*) ..... S. 457

Siegfried Suckut, Die Betriebsrätebewegung in der Sowjetisch Besetzten Zone Deutschlands (1945-1948), Frankfurt/M. 1982 (*Dieter Schütte*) . . . . . S. 458

Per Selle, Norges Kommunistiske parti 1945-1950, Bergen u.a. 1983 (*Einhart Lorenz*) . . . . . S. 460

Arbeiterbewegung und Arbeiterdichtung. Referate. Hrsg. von Nikolaus Britz, München 1980 (*Willibald I. Holzer*) . . . . . S. 461

Josef Weidenholzer, Auf dem Weg zum "Neuen Menschen". Bildungs- und Kulturarbeit der österreichischen Sozialdemokratie in der Ersten Republik, Wien u.a. 1981;
Henriette Kotlan-Werner, Otto Felix Kanitz und der Schönbrunner Kreis. Die Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Erzieher 1923-1934, Wien 1982 (*Willibald I. Holzer*) . . . . . S. 462

Albert Tanner, Spulen – Weben – Sticken. Die Industrialisierung in Appenzell Ausserrhoden, Zürich 1982 (*Karl Lang*) . . . . . S. 466

Carlos Semprún-Maura, Revolution und Konterrevolution in Katalonien, Hamburg 1983 (*Walther L. Bernecker*) . . . . . S. 467

Heiko Haumann, Kapitalismus im zaristischen Staat 1906-1917, Königstein/Ts. 1980;
Manfred Hildermeier, Die Sozialrevolutionäre Partei Rußlands. Agrarsozialismus und Modernisierung im Zarenreich (1900-1914), Köln und Wien 1978 (*Horst Herlemann*) . . . . . S. 468

Heinrich W. Ahlemeyer, Gesellschaftliche Entwicklung und industriegewerkschaftliche Organisation in den USA vom Ende des Ersten Weltkriegs bis zu den Fünfziger Jahren, Frankfurt/M. 1982 (*Peter Lösche*) . . . . . S. 469

KURZANZEIGEN UND LITERATURHINWEISE . . . . . S. 471

PROJEKTFRAGEBOGEN . . . . . S. 479

Autoren dieses Heftes:
Walter Euchner, Dr. phil., Professor für Politikwissenschaft an der Georg-August-Universität Göttingen, Nikolausberger Weg 5c, D 3400 Göttingen.
Hermann-Josef Rupieper, Dr. phil., Privatdozent für Neuere Geschichte am Fachbereich Geschichtswissenschaften der Freien Universität Berlin, z.Z. Woodrow Wilson Center for International Scholars, Smithonian Institution Building, Washington, D.C. 20560, USA.
Michael Scholing, Dipl.-Sozialwirt, z.Z. erwerbslos, Nikolaikirchhof 12, D 3400 Göttingen.
Günther Schulz, Dr. phil., Wissenschaftlicher Assistent am Historischen Seminar der Universität Bonn, Abt. Verfassungs- Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Konviktstr. 11, D 5300 Bonn 1.

ISSN 0046-8428
INTERNATIONALE WISSENSCHAFTLICHE KORRESPONDENZ ZUR GESCHICHTE DER DEUTSCHEN ARBEITERBEWEGUNG (Zitierweise: IWK)
Verleger im Sinne des Pressegesetzes: Historische Kommission zu Berlin, Kirchweg 33, D 1000 Berlin 38.

Redaktion: Gerhard Beier, Franz Jean Frohn, Gunter Krüschet (verantw.), Peter Lösche, Walter Momper, Dirk H. Müller.

Anschrift von Redaktion und Vertrieb: Kirchweg 33, D 1000 Berlin 38, Tel.: 030/803 10 61

Die mit dem Verfassernamen gekennzeichneten Beiträge geben nicht in jedem Falle die Meinung der Redaktion oder des Herausgebers wieder. Die Verfasser sind verantwortlich für die Richtigkeit der in ihren Beiträgen mitgeteilten Tatbestände. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Rezensionsexemplare übernimmt die Redaktion keinerlei Haftung. Für alle Beiträge behält sich die Historische Kommission alle Rechte vor, auch die Rechte des Nachdrucks, der Übersetzung in fremde Sprachen, der fotomechanischen Wiedergabe, sowie der Speicherung auf Datenträger. Gerichtsstand: Berlin(West)

Die IWK erscheint viermal jährlich (März, Juni, September, Dezember). Preise ab 1.1.1983: Einzelheft DM 20,–, Studenten, andere Auszubildende und Arbeitslose DM 15,–, jeweils zuzüglich einer Pauschale für Porto und Verpackung von DM 1,50. Jahresabonnement DM 67,–, Studenten, andere Auszubildende und Arbeitslose DM 40,–, jeweils zuzüglich DM 5,– für Porto und Verpackung. Zahlung nach Erhalt unserer Rechnung auf das Postscheckkonto Historische Kommission – Sonderkonto L, Nr. 215515–105, beim Postscheckamt Berlin-West. Das Abonnement kann mit einer Frist von 6 Wochen zum Ende des Geschäftsjahres (IWK-Jahrgang) gekündigt werden. Andernfalls verlängert sich das Abonnement automatisch um ein weiteres Geschäftsjahr (IWK-Jahrgang). Von den älteren Heften sind noch lieferbar die Nummern 5,7,8,13-19/20, und Jg. 10 (1974)-Jg. 13 (1977), Jg. 14 (1978), H. 1 und 4 und Jg. 15 (1979)ff. Ein Inhaltsverzeichnis der Hefte 1 (Dezember 1965) bis 19/20 (Dezember 1973) und der Jahrgänge 10 (1974) bis 12 (1976) wird gegen eine Schutzgebühr von DM 5,– abgegeben.

Redaktionsschluß: 1.7.1984

Gedruckt mit Unterstützung des Senators für Wissenschaft und Forschung, Berlin.

Gesamtherstellung: Union-Presse Hass + Co., Spanische Allee 92, D 1000 Berlin 38.

DAS RINGEN UM DIE SOZIALISIERUNG DER DEUTSCHEN KALIINDUSTRIE IN DEN JAHREN 1920/21

Von Walter Euchner

I. Die Entwicklung der Kaliindustrie bis zum Zusammenbruch des Kaiserreichs

Die deutsche Kaliindustrie steckte in den unmittelbaren Nachkriegsjahren in einer Krise. Sie war überkapitalisiert und litt an "einer starken chronischen Überproduktion".[1] Diese entsprang der Monopolstellung der deutschen Kaliindustrie auf dem Weltmarkt bis zum Ende des Ersten Weltkrieges, als die elsässischen Kaligruben an Frankreich abgetreten werden mußten. Das Weltmonopol weckte hohe Gewinnerwartungen und spekulative Kapitalanlagen.

Die deutsche Kaliproduktion hatte in den 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts mit der Ausbeutung der Staßfurter Lagerstätten ihren Ausgang genommen, die sich im preußischen Staatsbesitz befanden. Nachdem sich herausgestellt hatte, daß die Kalisalze nicht nur als Roh- und Hilfsstoffe in der chemischen Fabrikation, sondern auch als wertvolles Düngemittel verwendet werden konnten, bemühten sich auch Privatunternehmer, in der Kaliindustrie Fuß zu fassen.[2] Das preußische Bergwerksmonopol, das privater Kaliförderung zunächst entgegenstand, kam mit der Einführung des Prinzips der Bergbaufreiheit durch das Preußische Allgemeine Bergwerksgesetz von 1865 zu Fall. Bohrungen ergaben, daß abbauwürdige Vorkommen nicht nur im Magdeburg-Halberstädtischen Becken (Hauptvorkommen: Staßfurt), sondern auch im Südharz-Becken, an Werra und Fulda, im Hannoverschen Hügelland und in den sogen. Horsten im norddeutschen Flachland anzutreffen waren. Später kamen die Entdeckungen von Lagerstätten am Niederrhein (Wesel) und am Oberrhein (Elsaß-Baden) hinzu.[3] Das Kaligeschäft versprach zu prosperieren. Schon früh erwies sich der Amerikahandel, von Kaufleuten des Kalisyndikats durch "Propaganda" geschickt vorangebracht, als lukrativ. Im ersten Jahrzehnt dieses Jahrhunderts herrschten in der Branche "Gründungsfieber" und "Kaliwut".[4]

Kalisalze waren prinzipiell gut, freilich schwankend, nachgefragt. Reißende Nachfrage in den Gründerjahren im Gefolge des deutsch-französischen Krieges der Jahre 1870/71 bewirkte hohe Gewinne und Produktionsausdehnung, die folgende Flaute Überproduktion. Wiederkehrende beträchtliche Abweichungen von Angebot und Nachfrage waren der Branche eigentümlich. Kein Wunder, daß staatliche (fiskalische) wie private Unternehmen schon früh versuchten, durch Bildung von Kartellen und Syndikaten Produktion und Absatz zu steuern. Dabei verfolgten die fiskalischen Betriebe den Kurs, im Interesse der Landwirtschaft an mittleren Kalipreisen festzuhalten. Mitte der 80er Jahre spielte sich die Regelung ein, die Auslandspreise auf hohem Niveau gemeinschaftlich festzusetzen, im Inland jedoch im Interesse der ein-

1 Vgl. Gutachten der Sozialisierungskommission über die Organisation der Kali-Industrie, Berlin 1921, S. 8; Verhandlungen der Sozialisierungskommission über die Kaliwirtschaft (künftig zitiert: Verhandlungen), Berlin 1921, S. 44ff und passim; Wilhelm L. Brenner, Entwicklung, finanzieller Aufbau und Finanzierungsmethoden der deutschen Kali-Industrie, Phil. Diss., Gießen 1930, S.8ff; Dietrich Hoffmann, Elf Jahrzehnte deutscher Kalisalzbergbau, Essen 1972, S.46ff.

2 Kali fand und findet in der Produktion von Salpeter (Schwarzpulver), Pottasche, Glauber- und Bittersalzen, Brom sowie bei der Herstellung von Papier und Photomaterial Verwendung. Dazu Karl von Delhaes-Guenter, Kali in Deutschland. Vorindustrien, Produktionstechniken und Marktprozesse der Deutschen Kaliwirtschaft im 19. Jahrhundert, Köln und Wien 1974.

3 Vgl. dazu Franz Beyschlag, Präsident der Geologischen Landesanstalt, Berlin, in: Verhandlungen, a.a.O., S.7ff.

4 Vgl. dazu Wilhelm L. Benner, a.a.O., S.22f.; Dietrich Hoffmann, a.a.O., S.38; Geh. Oberbergrat Graeßner vom Reichswirtschaftsministerium, in: Verhandlungen, a.a.O., S.44; Paul Krische, Das Kali. Die Gewinnung, Verarbeitung und Verwertung der Kalisalze, ihre Geschichte und wirtschaftliche Bedeutung, Stuttgart 1923, T.1 [alles Erschienene], S.221 und S.224ff.

heimischen Landwirtschaft Konkurrenzpreise zuzulassen. Freilich pflegten, wie für spekulationsanfällige Branchen typisch, die Unternehmenszusammenschlüsse nicht lange zu halten. Kartell- und Syndikatsmitglieder oder Außenseiter unterliefen, wenn sie, besonders im Auslandsgeschäft, spezielle Absatzchancen sahen, immer wieder die Preisvereinbarungen.[5]

Der preußische Staat versuchte, durch Schaffung eines staatlichen Kalimonopols die Überproduktion durch immer neu hinzukommende Werke einzudämmen. Die Kali- und Salzgewinnung sollte dem Staat vorbehalten bleiben, der die Abbaurechte sodann privaten Unternehmen übertragen konnte. Doch diese Pläne regten spekulative Neugründungen erst richtig an. Dies gilt auch für die sogen. lex Gamp des Jahres 1905 (nach dem freikonservativen Abgeordneten Freiherr von Gamp, der dieses Gesetz im Preußischen Landtag eingebracht hatte), wonach in Preußen für zwei Jahre eine Mutungssperre auf Salze und Steinkohle eingeführt werden sollte (Mutung = Antrag auf Verleihung des Bergwerkeigentums auf das gefundene Mineral). In Erwartung dieses Gesetzes erfolgte eine "fieberhafte Bohrtätigkeit". Auch die Ausdehnung der sogen. "Zweischachtverordnung" auf den Salzbergbau im Jahre 1907 konnte der Überproduktion nicht entgegenwirken. Die Auflage, Wetterschächte einzurichten, wurde dazu mißbraucht, bestehende Werke zu teilen und für das neu geschaffene Werk vom Syndikat eine Beteiligungsquote an der Gesamtproduktion zu verlangen.[6]
Massenexport nach den USA zu Dumpingpreisen durch einen Außenseiter und eine Werksgruppe, die aus dem Syndikat ausgeschert war, gaben Anlaß zu dem Kaligesetz des Jahres 1910. Es regelte die anteilmäßige Absatzmenge der einzelnen Werke (die "Quote"), die durch eine Verteilungsstelle alle fünf Jahre neu festgesetzt werden sollte (Überschreitungen hatten eine "Überkontingentsteuer" zur Folge), sowie die Festsetzung von Inlandshöchstpreisen durch die Regierung mit der Maßgabe, daß die Bildung der Auslandspreise dem Kalisyndikat überlassen werden sollte, wobei die Inlandspreise nicht überschritten werden durften. Dieser neue Unternehmenszusammenschluß wird in der Literatur als "Zwangssyndikat" bezeichnet.[7]
Das Reichskaligesetz von 1910 konnte zunächst den Export zu Dumpingpreisen verhindern. Seinen anderen Hauptzweck, den der Verhinderung von Überproduktion durch Gründung neuer Kaliwerke, erreichte es dagegen nicht. Die ständigen Neugründungen ließen die Quote der einzelnen Werke absinken; ein Prozeß, dem diese dadurch entgegenzuwirken versuchten, daß sie ihre Felder teilten und dadurch neue Werke mit entsprechenden Quotenansprüchen schufen. Nicht selten wurden neue Schächte in der Absicht abgeteuft, sie nach Quotenzuteilung wieder stillzulegen. Die nach Ablauf von fünf Jahren jeweils zu erneuernde Quotenfestsetzung wiederum richtete sich nach Leistungsfähigkeit der Werke und Größe der erschlossenen Salzlager, so daß die Werke, um eine möglichst hohe Quote zu bekommen, ihre Kapazität forciert ausbauten. "Durch diese unproduktiven Arbeiten wurden große Kapitalmengen im Kalibergbau festgelegt, die einen direkten Verlust für die deutsche Wirtschaft bedeuteten."[8]
Auch der Versuch, Neugründungen durch Einführung einer Karenzzeit, während der ein neuerrichtetes Werk seine Quote nur zu einem Bruchteil ausnutzen durfte, entgegenzuwirken,

5 Beispiele bei Wilhelm L. Benner, a.a.O., S.8ff.
6 A.a.O., S.22.
7 Die lex Gamp, in: Handbuch der Kali-Bergwerke, Salinen und Tiefbohrunternehmungen 1921, Berlin 1921, S.24ff; dazu ferner Paul Krische, a.a.O., S.255ff; sowie Wilhelm L. Benner, a.a.O., S.27ff. – Über die entsprechenden Vorgänge und Regelungen im Kohlebergbau vgl. Ernst Ledermann, Die Organisation des Ruhrbergbaues unter Brücksichtigung der Beziehung zur Eisenindustrie, Berlin und Leipzig 1927, S.124ff.
8 Wilhelm L. Benner, a.a.O., S.30.

konnte umgangen werden. Der zulässige und gebräuchliche Handel mit Quoten und Quotenteilen ermöglichte es den Werken, den fehlenden Quotenteil dazuzukaufen und so ihre Kapazität auszuschöpfen.[9] – Bei Ausbruch des Ersten Weltkrieges war die Zahl der Kaliwerke auf 149 angestiegen, die im Durchschnitt 0,67 % der Gesamtproduktion förderten. Um die Jahrhundertwende bestanden 15, im Jahre 1910 72 Werke, deren durchschnittlicher Anteil an der Gesamtförderung bei 6,67 % (1900) und 1,39 % (1910) lag.[10] Schon begann sich der Zusammenbruch des Kalisyndikats abzuzeichnen, da sich die leistungsfähigen Werke mit der ständig absinkenden Quote nicht abfinden wollten und begannen, den Syndikatspreis zu unterbieten. Der Erste Weltkrieg machte diese Bestrebung gegenstandslos. Er beeinträchtigte die Rentabilität der Kaliindustrie erheblich. Ihre Exportmöglichkeiten reduzierten sich drastisch; ihre "Kriegswichtigkeit" blieb hinter der der Kohle eindeutig zurück.

II. Statt Sozialisierung "gemeinwirtschaftliche" Ordnung der Kaliindustrie

Trotz der zentralen Bedeutung, die der Vergesellschaftung der Produktionsmittel im Erfurter Programm der deutschen Sozialdemokratie aus dem Jahre 1891 und in der innerparteilichen Diskussion zukam, besaß die SPD beim Zusammenbruch des Kaiserreiches keine ausgearbeitete Sozialisierungskonzeption. Die proletarischen Massen aber verlangten nach "Sozialisierung" – ein Begriff, der in jenen Tagen Sehnsucht nach durchgreifender Verbesserung der Lebenslage und einer lichteren Zukunft symbolisierte.[11] Zwar entstand nach der Revolution eine Vielzahl von Konzeptionen, die darzulegen suchten, was Sozialisierung im einzelnen zu bedeuten habe; doch keine von ihnen hatte eine Verwirklichungschance in dem Sinne, daß sie von einer mächtigen sozialistischen Partei oder Gruppierung wie der Rätebewegung als verbindlich erachtet worden wäre.[12]

In der Kabinettssitzung der Regierung des Rats der Volksbeauftragten vom 18. November 1918 griff Hugo Haase (USPD) die Sozialisierungsforderungen der sozialdemokratischen Massen auf. Er verlangte eine Beschäftigung des Kabinetts mit Wirtschafts-, vor allem Sozialisierungsfragen. Daraufhin beschloß dieses, "daß diejenigen Industriezweige, die nach ihrer Entwicklung zur Sozialisierung reif sind, sofort sozialisiert werden sollen. Eine Kommission namhafter Nationalökonomen soll alsbald zusammenberufen werden, um unter Hinzuziehung der Praktiker aus den Reihen der Arbeiterbewegung und Unternehmer die Einzelheiten festzulegen."[13]

Regierungsmitglieder aus dem bürgerlichen Lager, wie der Staatssekretär im Reichsschatzamt Eugen Schiffer, ein ehemaliger nationalliberaler Reichstagsabgeordneter, der sich später der DDP anschloß, sowie der Leiter des Demobilmachungsamtes, Oberst Joseph Koeth, aber auch der Mehrheitssozialdemokrat und spätere Reichskanzler Gustav Bauer, damals Staatssekretär im Reichsarbeitsamt, erhoben in darauf folgenden Kabinettssitzungen Bedenken. Die Ankündigung von Sozialisierungen verunsichere die Unternehmer und bewirke "Zu-

9 A.a.O., S.29f.

10 Robert Liefmann, Kaliindustrie, in: Handwörterbuch der Staatswissenschaften, 8 Bde., 1 Erg.bd., 4. Auflage, Jena 1923-1929, Bd.5, S.563-573, hier S.566. Diese Angabe sowie die bei Wilhelm L. Benner, a.a.O., S.31, und Gutachten der Sozialisierungskommission über die Organisation der Kali-Industrie, Berlin 1921, S.6, differieren leicht.

11 Vgl. dazu August Müller, Sozialisierung oder Sozialismus. Eine kritische Betrachtung der Revolutionsideale, Berlin 1919. Der Autor weist darauf hin, daß der Begriff "Sozialisierung" erst nach der Revolution gebräuchlich geworden sei (S.54ff).

12 Vgl. Klaus Novy, Strategien der Sozialisierung. Die Diskussion der Wirtschaftsreform in der Weimarer Republik, Frankfurt/M. und New York 1978.

13 Die Regierung der Volksbeauftragten 1918/19. Eingeleitet von Erich Matthias, bearbeitet von Susanne Miller unter Mitwirkung von Heinrich Potthoff, 2 Teile (künftig zitiert: Die Regierung), Düsseldorf 1969, T.1, S.103.

rückhaltung der Privatauftraggeber". Ebert konnte unter den führenden Sozialdemokraten den Kurs durchsetzen, dem Drängen in der Parteibasis zunächst nachzugeben und durch Schaffung einer Sozialisierungskommission erste – wenngleich vielleicht nur symbolische – Sozialisierungsschritte einzuleiten.[14]

Der Rat der Volksbeauftragten richtete am 4. Dezember 1918 die Sozialisierungskommission durch Proklamation ein. Berufen wurden nicht nur sozialistische Theoretiker wie Karl Kautsky (der den Vorsitz führte) und Rudolf Hilferding (beide USPD) sowie der Sozialdemokratie nahestehende Universitätsprofessoren wie Karl Ballod, Emil Lederer, Robert Wilbrandt und Joseph Schumpeter (wozu einflußreiche Gewerkschaftspraktiker wie der Bergarbeiterführer Otto Hue und Paul Umbreit, Redakteur des Korrespondenzblattes des ADGB und Mitglied von dessen Vorstand, kamen), sondern auch Vertreter des bürgerlichen Lagers wie der Sozialreformer Professor Ernst Francke und der Bankier Dr. Theodor Vogelstein, Direktor der Kriegs-Metall-AG.

Der Eifer, den die Sozialisierungskommission an den Tag legte, paßte nicht ins Konzept führender Mehrheitssozialdemokraten, die an einem eher dilatorischen Vorgehen in der Sozialisierungsfrage interessiert waren. Hier ist nicht der Ort, die Gründe dieser Haltung zu diskutieren, z.B. Vorrang brennender Tagesfragen wie Sicherstellung der Lebensmittelversorgung, die Befürchtung, eine vorschnelle Sozialisierung könnte dem wirtschaftlichen Aufschwung entgegenwirken, sozialisierte Unternehmen könnten von den Siegermächten als Staatsbetriebe und damit als Pfand für die Erfüllung der Reparationsforderungen betrachtet werden, die Notwendigkeit, die Sozialisierungsmaßnahmen mit den Auffassungen der Bundesstaaten zu koordinieren.[15] Jedenfalls fand die Arbeit der Sozialisierungskommission nur geringe Unterstützung durch die Regierung. Erst eine Rücktrittserklärung vom 3. Februar 1919 veranlaßte diese, der Sozialisierungskommission – jetzt freilich postwendend, nämlich am 4. Februar – die offizielle Berufungsurkunde zuzustellen. Darin heißt es: "Die Reichsregierung hat am 4. Dezember 1918 die *Sozialisierungskommission* als eine freie wissenschaftliche Kommission zur Vorbereitung von Fragen der Sozialisierung berufen. Es ist Aufgabe der Kommission, auf Grund genauer Prüfung der einschlägigen Verhältnisse, der Reichsregierung Gutachten und Vorschläge zu unterbreiten, in welchem Umfange und in welcher Form eine Sozialisierung der einzelnen Wirtschaftszweige durchführbar und erforderlich erscheint. [. . .] Der Kommission steht nach Maßgabe der am 4. Februar 1919 erlassenen Verordnung der Reichsregierung das Recht zu, Auskunft über wirtschaftliche Verhältnisse [. . .] zu verlangen." Nach dieser offiziellen Berufung und Kompetenzerklärung zog die Berufungskommission am 15. März ihre Demission zurück.[16]

14 Zur Haltung Schiffers, Koeths, Bauers und Eberts vgl. Die Regierung, a.a.O., T.1, S.106ff, S.115, S. 153 und S.331. Zur Sozialisierungsfrage vgl. ferner Kurt Trüschler, Die Sozialisierungspolitik in der Weimarer Republik (1918-1920), Phil. Diss., Marburg/Lahn 1968, sowie Susanne Miller, Die Bürde der Macht. Die deutsche Sozialdemokratie 1918-1920, Düsseldorf 1978, S.141-162.

15 Vgl. Die Regierung, a.a.O., T.2, S.278. Der Zentralrat der Deutschen Sozialistischen Republik. 19.12. 1918-8.4.1919. Vom Ersten zum Zweiten Rätekongreß, bearbeitet von Eberhard Kolb unter Mitwirkung von Reinhard Rürup, Leiden 1968, S.317ff, S.420 und S.520. Aus sowjetmarxistischer Sicht vgl. Heinz Habedank, Um Mitbestimmung und Nationalisierung während der Novemberrevolution und im Frühjahr 1919, Berlin 1967. – Zur Konzeption der "Sozialisierungsreife" siehe Klaus Novy, a.a.O., S.35ff.

16 Die Proklamation vom 4. Dezember 1918 hatte keine Kompetenzregelung enthalten. Vgl. Verhandlungen der Sozialisierungskommission über den Kohlenbergbau im Winter 1918/1919, Berlin 1921, S.VII. Die Berufungsurkunde und andere einschlägige Dokumente sind abgedruckt in: Gerhard A. Ritter und Susanne Miller (Hrsg.), Die deutsche Revolution 1918-1919. Dokumente, 2., erheblich erweiterte und überarbeitete Aufl., Hamburg 1975, S.258-276, (273ff).

Am 15. Februar, noch vor Widerruf ihres Rücktritts, legte die Sozialisierungskommission einen "Vorläufigen Bericht über die Frage der Sozialisierung des Kohlenbergbaues" vor.[17] Doch inzwischen hatte Rudolf Wissell, Wirtschaftsminister in den Kabinetten Scheidemann und Bauer, den ersten regulären Kabinetten der Weimarer Republik, zusammen mit seinem Unterstaatssekretär Wichard von Moellendorff seine Gemeinwirtschaftskonzeption entwikkelt. "Vollsozialisierung" schien ihm angesichts der darniederliegenden Wirtschaft auf absehbare Zeit keine realisierbare Ordnungsvorstellung zu sein. "Gemeinwirtschaft" bedeutete in seinem Verständnis "die organische Eingliederung und Einordnung der einzelnen wirtschaftlichen Unternehmungen in die Gesamtheit des Reiches, die Unterordnung des privatwirtschaftlichen Interesses unter die Interessen der Gesamtheit". Dieses Ziel sollte durch Wirtschaftszusammenschlüsse in Form von branchenmäßig und regional gebildeten Räten mit paritätischer Beteiligung von Unternehmern, Arbeitnehmern, Handel und Verbrauchern erreicht werden.[18] Wissell war bestrebt, außer der Kohlen- auch die Kaliwirtschaft gemäß den Prinzipien seiner Gemeinwirtschaftskonzeption zu organisieren.
Kalisalze als Bodenschätze gehörten zu den Sozialisierungsobjekten, die in der sozialdemokratischen Diskussion an erster Stelle genannt wurden.[19] Die Kaliindustrie, so wurde angenommen, vermöge einen ungewöhnlich hohen Produktionswert zu schaffen, "der ganz bedeutend über den in den anderen Bergbau- und Fabrikarten hinausgeht."[20] Wenn sie immer wieder in die Krise gerate, so sei daran einzig die Mißwirtschaft der Unternehmer und spekulationsinteressierten Kapitalanleger schuld. Sozialisierung war nach Überzeugung der sozialistischen Mitglieder der Sozialisierungskommission und der entsprechend orientierten Sachverständigen ein besonders geeignetes Mittel, die Rentabilität der Kaliindustrie dauerhaft zu garantieren.[21] Daß diese Sicht nicht vorrangig vom ideologischen Blickwinkel ab-

17 Bericht der Sozialisierungskommission über die Frage der Sozialisierung des Kohlenbergbaues vom 31. Juli 1920. Anhang: Vorläufiger Bericht vom 15. Februar 1919, Berlin 1921.

18 Vgl. Rudolf Wissell, Praktische Wirtschaftspolitik. Unterlagen zur Beurteilung einer fünfmonatigen Wirtschaftsführung, Berlin 1919, S.34. Zur Wissellschen Gemeinwirtschaftkonzeption und zu dessen Unterlaufen der Arbeit der Sozialisierungskommission vgl. Hans Schieck, Der Kampf um die deutsche Wirtschaftspolitik nach dem Novemberumsturz 1918, Phil. Diss., Heidelberg 1958, sowie Eckard Biechele, Der Kampf um die Gemeinwirtschaftskonzeption des Reichswirtschaftsministeriums im Jahre 1919. Eine Studie zur Wirtschaftspolitik unter Reichswirtschaftsminister Rudolf Wissell in der Frühphase der Weimarer Republik, Phil. Diss., FU Berlin 1972.

19 Vgl. unter den vielen Belegen: Protokoll über die Verhandlungen des Parteitages der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, abgehalten in Weimar vom 10. bis 15. Juni 1919, Berlin 1919, S.64f. Hilferding auf dem 10. Kongreß der Gewerkschaften Deutschlands, in: Protokoll der Verhandlungen des Zehnten Kongresses der Gewerkschaften Deutschlands. Abgehalten zu Nürnberg vom 30. Juni bis 5. Juli 1919, Berlin 1919, S.556; sowie die Neun-Punkte-Forderung des ADGB, des AfA-Bundes und des Deutschen Beamtenbundes an die Reichsregierung nach dem Kapp-Putsch vom 20. März: "6. Sofortige Inangriffnahme der Sozialisierung der dazu reifen Wirtschaftszweige unter Zugrundelegung der Beschlüsse der Sozialisierungskommission [. . .]. Die Einberufung der Sozialisierungskommission erfolgt sofort. Übernahme des Kohlen- und Kalisyndikats durch das Reich." In: Korrespondenzblatt des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, Jg. 30 (1920), S.153.

20 So der Bergarbeiterführer Otto Hue in: Verhandlungen, a.a.O., S.159. Hue kann nur den Verkaufswert pro Gewichtseinheit gemeint haben, der bei Kali 1913 im Durchschnitt bei 185,40 Mark, bei Steinkohle im rheinisch-westfälischen Steinkohlengebiet bei 11,83 Mark pro Tonne lag. Vgl. Verhandlungen, a.a.O., S.156f., sowie Verhandlungen der Sozialisierungskommission über den Kohlenbergbau im Winter 1918/19, Berlin 1921, S.14. Die Rentabilitätsziffer der Reichsstatistik (Vergleich Jahresertrag mit Unternehmungskapital) ergibt für den Kalibergbau für das Jahr 1911/12 7,64%, für den Steinkohlenbergbau 8,26%. Vgl. Kali. Zeitschrift für Gewinnung, Verarbeitung und Verwertung der Kalisalze, Jg. (1913), S.609.

21 So der Gewerkschaftssekretär Gärtner in: Verhandlungen, a.a.O., S.268ff sowie das Mitglied der Sozialisierungskommission Georg Weiner, Geschäftsführer des Bundes der technischen Angestellten und Beamten, in Verhandlungen, a.a.O., S.359.

hing, zeigt die Äußerung eines bürgerlichen Autors, der von "ungeheuerlichster Kapitalverschwendung" in dieser Branche spricht und zu dem Urteil gelangt: "Die Entwicklung der deutschen Kaliindustrie in den letzten Jahrzehnten ist anscheinend das beste Beispiel, das der Sozialismus für die Mängel der kapitalistischen Wirtschaftsordnung hinsichtlich einer rationellen Produktion anführen kann."[22] – Die Sozialisierungskommission war während der Ausarbeitung der Gesetze zur Regelung der Kohlen- und Kaliwirtschaft, die Wissell als Konkretisierung seines gemeinwirtschaftlichen "Sozialisierungsgesetzes" am 23. März der Nationalversammlung vorlegte und die diese am 24. April verabschiedete, weder informiert noch konsultiert worden. Sie reagierte auf diese erneute Illoyalität am 7. April mit Demission.

Damit war die Sozialisierungskommission noch nicht endgültig geschlagen. Nicht nur die dezidierten Anhänger einer "Vollsozialisierung" von USPD und des linken Flügels der MSPD, sondern auch Vertreter des eher rechten Gewerkschaftsflügels der MSPD und die Gewerkschaften selbst verübelten Wissell deren Brüskierung. Nach dem Kapp-Putsch vom März 1920 setzten die Vertreter der Leitung des ADGB, der Arbeitsgemeinschaft freier Angestelltenverbände (AfA-Bund) und des Deutschen Beamtenbundes bei den Regierungsparteien die Wiedereinsetzung der Sozialisierungskommission durch.[23]

In der Zwischenzeit wurde die Kaliwirtschaft gemäß den Bestimmungen des "Kaliwirtschaftsgesetzes" vom 24. April 1919 und den hierzu ergangenen Durchführungsvorschriften vom 18. Juli 1919 "auf gemeinwirtschaftlicher Grundlage" umorganisiert. Das Kaliwirtschaftsgesetz und die dazu erlassenen Durchführungsbestimmungen übertragen "Leitung" und Organisation der deutschen Kaliwirtschaft 2 Organen: dem Reichskalirat (RKR) und dem Kalisyndikat (KS).[24] Der RKR besteht aus 30 Mitgliedern. 15 unternehmerorientierten Mitgliedern (8 Kaliindustrielle sowie Vertreter von Handel und Verbrauch) stehen 11 Arbeitnehmerverteter (darunter je 1 Vertreter der technischen und kaufmännischen Angestellten) gegenüber. 3 Ländervertreter und 1 wissenschaftlicher Kalisachverständiger treten hinzu. Der RKR erfüllt seine Leitungsaufgaben durch Erlaß allgemeiner Richtlinien für die Kaliwirtschaft. Insbesondere setzt er die Inlandsverkaufspreise fest. Die Auslandspreise dürfen die Inlandspreise nicht übersteigen. Der Reichswirtschaftsminister ist befugt, nach Anhörung des RKR und des KS in die Preisbildung zu intervenieren; ferner müssen die Inlandsverkaufspreise auf Verlangen des Staatenausschusses herabgesetzt werden. Das KS ist die Vertriebsgemeinschaft der Kalierzeuger in der Rechtsform einer GmbH. Seinem Vorstand gehören 1 Arbeitnehmer-, seinem Aufsichtsrat 2 Arbeitnehmer- und 1 Angestelltenvertreter an. Sie werden vom Aufsichtsrat bzw. von der Gesellschafterversammlung aus einer von den entsprechenden Gruppenvertretern im RKR zu präsentierenden Liste ausgewählt. Diese Auswahlregelung bewirkte – entgegen den Wissellschen Vorstellungen von gemeinwirtschaftlicher Parität – ein Übergewicht der Unternehmerseite. – Die Hauptfunktion des KS besteht in seiner ausschließlichen Befugnis, die von seinen Mitgliedern produzierten Kalisalze und Kaliverbindungen abzusetzen. – Spezielle vom RKR eingerichtete "Kalistellen" setzen die An-

22 Robert Liefmann, Kaliindustrie, in: a.a.O., S.572. Der Autor weist darauf hin (a.a.O., S.564), daß die Mißstände in der Kaliindustrie bereits in den Jahren 1900 und 1904 zu Verstaatlichungsvorschlägen im Reichstag geführt hätten.

23 Vgl. Correspondenzblatt der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands, Jg. 29 (1919), S.157f. sowie das Zitat über die Wiedereinsetzung der Sozialisierungskommission und Verstaatlichung des Kalisyndikats, in: Korrespondenzblatt des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, Jg.30 (1920), S.153.

24 Die in dieser Zusammenfassung zitierten rechtlichen Bestimmungen sind abgedruckt in: Handbuch der Kali-Bergewerke, Salinen und Tiefborhrunternehmungen 1921, Berlin 1921. Der Gesellschaftsvertrag des Syndikats, a.a.O., S.83ff.

teile der einzelnen Werke am Gesamtabsatz (Beteiligungsziffern oder Quoten, traditionsgemäß ausgedrückt in Tausendstel K_2O fest) (Kaliprüfungsstelle), überwachen Geschäftsgebaren und Entlohnungen (Kalilohnprüfungsstelle) und betreiben In- und Auslandswerbung (landwirtschaftlich-technische Kalistelle).[25]

Die von sozialdemokratischen Vorstellungen geprägten Innovationen lagen in der Arbeitnehmerbeteiligung am RKR und den Organen des Syndikats. Sicherlich waren diese von Wissellschen Gemeinwirtschaftsgedanken inspirierten Regelungen den Unternehmern ein Dorn im Auge. Doch selbst bürgerliche Autoren gaben zu, daß die Neuordnung der Kalibranche mit "Sozialisierung" nichts zu tun habe. Sie hoben hervor, daß sich die Bestimmungen, die Koordinierungsgremien wie die Kaliprüfungsstellen und die quotenmäßige Werkbeteiligung betreffen, eng an den vom Kaligesetz des Jahres 1910 markierten Rechtszustand und die daran anknüpfende Syndikatspraxis anschlossen.[26]

Alle Sachverständigen, ob Unternehmer, Arbeitnehmer oder Wirtschaftspolitiker, waren sich zu jener Zeit einig, daß die Rentabilität der Kaliindustrie nur durch einschneidende Konzentration gesichert werden könne. Der RKR legte zu diesem Zweck nach Erlaß der Durchführungsvorschriften einen Novellierungsentwurf vor, der den Zweck der Konzentration hauptsächlich mit Hilfe des in der Kaliindustrie traditionellen Quotenhandels erreichen wollte – mit Zustimmung der Arbeitnehmervertreter übrigens, wie die Unternehmervertreter in der Sozialisierungskommission nicht müde wurden, hervorzuheben.[27] "Die Verringerung der Produktionsstätten wird am vollkommensten erreicht, wenn durch gesetzliche Vorschriften für die bessergestellten Werke ein Anreiz geschaffen wird, die Beteiligungsziffern der unwirtschaftlich arbeitenden Werke im vollen Umfange für einen längeren Zeitraum zu erwerben und die auf die Anteile dieser Werke entfallenden Absatzmengen zu fördern", heißt es in der Begründung zu dem erwähnten Novellierungsentwurf des RKR.[28] Besitzern von Kalifeldern, die von einem in der Kompetenz des RKR liegenden Abteufverbot betroffen worden wären, sollte ein Entschädigungsanpruch zukommen. Die Novellierungsvorschläge des RKR wahrten im Prinzip die Eigentümerinteressen.

III. Taktik und Argumente des Unternehmerlagers

Mit dieser Entwicklung also war die nach dem Kapp-Putsch erneut einberufene Sozialisierungskommission konfrontiert. Auf sozialistischer Seite waren hinzu gekommen der Architekt Heinrich Kaufmann, Geschäftsführer des AfA-Bundes, Dr. Robert Kuczynski, Direktor des statistischen Amtes von Schöneberg, Professor Hugo Lindemann, Georg Werner, Geschäftsführer des Bundes der technischen Angestellten und Beamten, sowie Rudolf Wissell; auf bürgerlicher Seite Adolf von Batocki, Oberpräsident und Staatssekretär a.D. sowie als bedeutende Industrielle Walter Rathenau und Friedrich Carl von Siemens. Zu den Mitgliedern des Kaliausschusses des Sozialisierungsausschusses gehörten Hilferding, Kaufmann, Lederer, Lindemann, Rathenau, Umbreit und Vogelstein.[29]

Der Kaliausschuß zog bei seinen Beratungen Sachverständige hinzu. Neben einer Reihe von Kaliindustriellen wurden auch der Gewerkschaftssekretär August Balke, Nordhausen, vom

25 Vgl. Paul Krische, Das Kali. Die Gewinnung, Verarbeitung und Verwertung der Kalisalze, ihre Geschichte und wirtschaftliche Bedeutung, I. Teil, Stuttgart 1923, S.216.

26 Vgl. Robert Liefmann, Kaliindustrie, in: a.a.O., S.568. Wilhelm L. Brenner, a.a.O., S.37. Dietrich Hoffmann, a.a.O., S.49. "Die genannten Kalistellen wurden in ihrem früheren Zustande übernommen und erfuhren nur eine Ergänzung in der persönlichen Zusammensetzung", in: Geschichte des Burbachkonzerns, Magdeburg 1928, S.42; Verhandlungen, a.a.O., S.48.

27 Verhandlungen, a.a.O., S.219.

28 Gutachten der Sozialisierungskommission über die Organisation der Kali-Industrie, Berlin 1921, S.36.

29 Verhandlungen, a.a.O., S.IV und S.1.

Verband der Bergarbeiter Deutschlands, sowie der alte Bergarbeiterführer Hermann Sachse, seit 1898 Mitglied des Reichstags und Abgeordneter in der Nationalversammlung, geladen. Sachse war aufgrund des Wissellschen Kaliwirtschaftsgesetzes stellvertretender Vorsitzender des RKR und Mitglied des Vorstandes des KS geworden. In den Beratungen des Kaliwirtschaftsgesetzes am 12. April 1919 hatte er noch einer sofortigen Sozialisierung der Kaliindustrie widersprochen. Aufgrund seiner schlechten Erfahrungen im Vorstand des KS hinsichtlich der Mitbestimmungschancen der Arbeitnehmer befürwortete er nunmehr eine Verstaatlichung des KS.[30]

Treibende Kraft bei der Erarbeitung eines Modells, wie die Kaliwirtschaft sozialisiert werden könnte, war Rudolf Hilferding, hierbei wirksam assistiert von Emil Lederer. Sie konnten es an Argumentationskraft mit ihren bürgerlichen Opponenten aufnehmen, während die anderen Vertreter von Sozialdemokratie und Gewerkschaften einen eher schwächlichen Part spielten. Das Engagement Hilferdings in der Sozialisierungskommission sollte im übrigen zum Anlaß genommen werden, das in der Literatur gängige Psychogramm Hilferdings als eines kontemplativen, eher unpraktischen Naturells zurechtzurücken.[31]

Der Kaliausschuß versuchte in seinen ersten Sitzungen, sich einen genaueren Überblick über die wirtschaftliche Lage der Kaliindustrie zu verschaffen. Im Jahre 1920 waren in der Kaliindustrie in 211 Werken rund 55.000 Arbeitnehmer beschäftigt; davon rund 4.000 in chemischen Fabriken. Acht große Konzerne besaßen zusammen 113 Werke. Es handelte sich um: 1. die Wintershallgruppe (27 Werke); 2. Deutsche Kaliwerke (19 Werke); 3. Wesperegelngruppe (14 Werke); 4. Aschersiebengruppe (13 Werke); 5. Preußischer Fiskus (11 Werke); 6. Emil-Sauer-Gruppe (10 Werke); 7. Glückauf-Gruppe (10 Werke); 8. Burbach-Gruppe (9 Werke). Die elsässischen Gruben waren verloren gegangen, so daß das deutsche Weltmonopol gebrochen war.[32]

Weit weniger klar zu ermitteln war die Rentabilität der Kaliindustrie. Die sozialistischen Kommissionsmitglieder Hilferding und Lederer argumentierten, daß die privatwirtschaftliche Organisation der Kaliindustrie und ihr übliches Wirtschaftsgebahren, insbesondere der Quotenhandel, erhöhte Selbstkosten bewirkten, die im Falle einer Sozialisierung vermieden werden könnten.[33] Die bürgerlichen Mitglieder der Sozialisierungskommission und die Sachverständigen aus dem Unternehmerlager konterkarierten diese Strategie nach Kräften. Es gelang den sozialistischen Kommissionsmitglieder trotz wiederholten Nachbohrens nicht, die Höhe der Selbstkosten pro dz K_2O und deren Steigerung von der Vorkriegszeit bis zur Gegenwart sowie den Anteil der Lohnkosten hieran zu klären. Die Unternehmerseite behauptete dramatische Kostensteigerungen, z.B. der Selbstkosten von 1913 bis 1920 um 1.400 % und der Lohnkosten von Januar 1919 bis August 1920 um 637 %. Der Sachverständige Gärtner, Ge-

30 Vgl. Die Deutsche Nationalversammlung im Jahre 1919 in ihrer Arbeit für den Aufbau eines neuen deutschen Volksstaates. Hrsg. von Eduard Heilfron, 9 Bde., Berlin 1919, Bd. 4, S.2422-2424. – Balke und Sachse wollten das privatwirtschaftliche KS in ein Reichsmonopol umwandeln. Vgl. Verhandlungen, a.a.O., S.244.

31 Vgl. z.B. Wilfried Gottschalch, Strukturveränderungen der Gesellschaft und politisches Handeln in der Lehre von Rudolf Hilferding, Berlin 1962, S.15, sowie Cora Stephan (Hrsg.), Zwischen den Stühlen oder über die Unvereinbarkeit von Theorie und Praxis. Schriften Rudolf Hilferdings 1904 bis 1940, Berlin, Bonn 1982, S.9.

32 Verhandlungen, a.a.O., S.50, S.195, S.471, S.473 und S.495. Die genannten Zahlen weichen bisweilen voneinander ab.

33 Vgl. die entsprechenden Vorstöße von Hilferding und des sozialistisch eingestellten Heidelberger Professors Emil Lederer in: Verhandlungen, a.a.O., S.71, S.104, S.170f., S.306f., S.323ff und S.403ff. Lederer war einer der bedeutendsten Sachkenner für Sozialisierungsfragen und hatte kurz zuvor in der österreichischen Sozialisierungskommission entscheidend mitgearbeitet.

werkschaftssekretär beim Verband der Bergarbeiter Deutschlands, zog die letztgenannte Angabe in Zweifel. Der Sachverständige Geh. Justizrat Maximilian Kempner, Vorsitzender des Aufsichtsrats des Deutschen Kalisyndikats und Vorsitzender des RKR, ein hochkarätiger Kaliindustrieller, räumte Lohnsteigerungen von 100 bis 120 % in dem genannten Zeitraum ein.[34] Auch die Kaliprüfungsstelle hatte der Kommission Zahlen zur Verfügung gestellt, die ebenfalls keinen eindeutigen Befund zuließen.[35] Einigkeit bestand darüber, daß die Inlandspreise die Selbstkosten nur zur Hälfte deckten, die Gewinne also im Ausland – vornehmlich im Amerikageschäft – zu machen waren.[36]

Die Einlassungen der Unternehmerseite lassen kaum entscheiden, ob sie aus Gründen von Obstruktionstaktik Informationen zurückhielten, die ein klares Bild der wirtschaftlichen Situation der Kaliindustrie hätten erkennen lassen, oder ob sie hierzu tatsächlich nicht in der Lage waren. Sie setzten den bohrenden Fragen der sozialistischen Mitglieder und auch Rathenaus folgende im einzelnen wiederum widersprüchliche Argumentation entgegen: Die Bedeutung der Selbstkosten werde stark überbewertet. Im Grunde ließen sie sich gar nicht eindeutig bestimmen. Die Kostenbewegung bezüglich der Faktoren Lohn, Material und Maschinen verlaufe in den einzelnen Werken so unterschiedlich, daß klare Aussagen über die Anteile dieser Kosten an den gesamten Selbstkosten nicht gemacht werden könnten.[37] Hinzu kämen die unterschiedlichen geologischen Verhältnisse und Prozentgehalte der geförderten Kalirohsalze.[38] Auch spielten die Überinvestitionen in der Kaliindustrie, z.B. entstanden durch zuviel abgeteufte Schächte, hinsichtlich der Selbstkosten eine geringe Rolle. Denn die Mittel, die die Werksbesitzer für neue Anlagen aufgebracht hätten, belasten heute die Selbstkosten nicht mehr; dies träfe allein, freilich in sehr geringem Maße, auf die Obligationszinsen zu. Auch die Verzinsung der Summen, die für Quotenzukauf ausgegeben worden seien, erhöhten die Selbstkosten nur unwesentlich.[39]

Der Sachverständige Graeßner, damals Geheimer Oberbergrat im Reichswirtschaftsministerium (Kabinett Fehrenbach), räumte freilich, im Gegensatz zur Argumentationslinie der Unternehmer, ein, daß hinsichtlich der Selbstkosten zwischen den einzelnen Werken Unterschiede von über 100% beständen. Scheide man etwa 10% der am teuersten produzierenden Werke aus, so könne man mit einer Ersparnis von 100 bis 150 Millionen Mark an Selbstkosten rechnen. Ganz prinzipiell vertrat die Unternehmerseite die Ansicht, daß höhere Selbstkosten durch technische und kaufmännische Geschicklichkeit kompensiert werden könnten. Zudem bilde sich der Preis ganz unabhängig von den Kosten.[40] – Auch in der Frage der optimalen Anzahl von Kaliwerken verfolgte die Unternehmerseite eine Ausweichtaktik. Zwar herrschte bei ihr die Auffassung vor, daß es zu viele Kaliwerke gebe. Andererseits sprach der Kaliindustrielle Bergrat Gustav Kost davon, daß die vielen Schächte auch etwas Gutes gehabt hätten. Der Absatz sei erst dann durch "Propaganda mit allen Mitteln" vorangetrieben worden, "als die vielen Schächte [. . .] nach Absatz schrien".[41] Rathenau und ins-

34 Vgl. Verhandlungen a.a.O., S.71ff, S.78, S.81 und S.252. Angaben über die Kaliindustriellen und ihre Unternehmensbeteiligung finden sich im Adressenteil in: Handbuch der Kali-Bergwerke, Salinen und Tiefbohrunternehmungen 1921, Berlin 1921. Speziell zu Kempner vgl. den Nachruf in: Kali, Jg. 21, (1927), S.157f. Daß die Industriearbeiterlöhne in den Jahren 1919/1920 nominell stark gestiegen sind, ist in der Literatur unbestritten. Vgl. Gerhard Bry, Wages in Germany 1871-1945, Princeton 1960, S.55.

35 Vgl. Anhang zu den Verhandlungen, a.a.O., S.476-481.

36 Verhandlungen, a.a.O., S.51, S.76, S.108 und S.309.

37 A.a.O., S.78 und S.409.

38 A.a.O., S.87f.

39 A.a.O., S.270, S.360 und S.409.

40 A.a.O., S.402, S.93f. und S.409.

41 A.a.O., S.110f. und S.115.

besondere Hilferding und Lederer versuchten herauszufinden, welches nach Ansicht der Kaliindustriellen und Sachverständigen die optimale Anzahl von Kaliwerken sei. Der Vorsitzende des RKR, Kempner, äußerte sich höchst zurückhaltend. Vielleicht 100 bis 110 Werke (von der damaligen Zahl von 201), jedenfalls nicht weniger als 80. Er habe von den Werksbesitzern nicht herausbekommen können, wieviel Kalifelder sie besäßen. Man müsse bedenken, daß der Kalihandel ein Saisongeschäft sei, auf das die Produktion flexibel reagieren müsse. Außerdem stiegen vielleicht die Verwendungsarten von Kali. Lederers Versuch, darzutun, auf dem Wege der Sozialisierung sei eine Verringerung der Kaliwerke um rund 40 bis 50% leichter zu bewirken als auf dem privatwirtschaftlichen, der höchstens eine zehnprozentige Verringerung erwarten lasse, stieß ins Leere.[42]

Der Außenhandel, insbesondere der Kalivertrieb nach den USA, hatte der deutschen Kaliindustrie vom Herbst 1919 bis Frühjahr 1920 enorme Gewinne eingebracht. Es handele sich, so Kempner, um "Zufallsgewinne", die sich aus dem Kaufanreiz, den der Verfall der deutschen Währung erzeugt hatte, erklären ließen. Doch zu glauben, daß der Kaliabsatz mit dem Ansteigen des Dollarkurses im Verhältnis zur Mark steige, sei grundverkehrt. Denn das Kaligeschäft sei saisonabhängig. Inzwischen müsse man die Kaliproduktion wieder weitgehend auf Lager nehmen. Die Erhöhung der Löhne und Gehälter hätte eine Preissteigerung bewirkt, die es als fraglich erscheinen lasse, ob der Kaliabsatz in der deutschen Landwirtschaft ausgeweitet werden könne.[43] Ökonomierat Maus von der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft beklagte, daß der ehemalige preußische Landwirtschaftsminister Wurm (USPD) die streikenden Arbeiter in der mitteldeutschen Stickstoffindustrie nicht über die volkswirtschaftliche Bedeutung der Volldüngung aufgeklärt habe, was wiederum den Kaliabsatz tangiere. Sutthoff vom Reichsverband der Landwirtschaftlichen Genossenschaften machte den "unglücklichen achtstündigen Arbeitstag und das Verbot der Akkordarbeit", der Geh. Bergrat Baer das "ewige Nivellieren durch Tarifverträge" und der Bankier und Kaliindustrielle Selly Meyerstein das "Schreckgespenst der Sozialisierung" für die aktuelle schlechte Ertragslage verantwortlich.[44] Obwohl das Kaliwirtschaftsgesetz dem Syndikat ein Monopol gegeben habe, könne von einer gesicherten Rente keine Rede sein. "Wir sind nicht mehr Herren über die Preise; die werden uns bestimmt, und die Rente hängt von diesen vorgeschriebenen Preisen ab, wenn wir bei der Preisfestsetzung auch in etwas mitwirken" (Kempner). Die günstigen Absatzchancen hingen weniger von der Organisation der Produktion als von der effektiven Kaufmannstätigkeit und "Propaganda" der Kalidüngung im In- und Ausland ab. Dies insbesondere, nachdem nach dem Verlust der Kaligruben im Elsaß und den spanischen Neuerschließungen das deutsche Kaliweltmonopol entfallen sei.[45] Hilferdings Vermutung, die gegenwärtige Organisation der Kaliindustrie sei für ihre schwierige Wirtschaftslage verantwortlich, sei nicht überprüfbar. "Wer will das wissen?", fragte der Kaliindustrielle Wilhelm Kain. "Sagen Sie es uns bitte mit einiger Sicherheit, dann können wir uns vielleicht danach richten. So kommen wir nicht voran, daß wir auf eine bloße Annahme hin heute Maßnahmen treffen sollen."[46]

Die Unternehmervertreter bemühten sich mit aller Kraft um den Nachweis, daß allein eine privatwirtschaftlich orientierte Reform der Kaliindustrie künftige Wirtschaftlichkeit zu ga-

42 A.a.O., S.95, S.173ff und S.304.

43 A.a.O., S.51 und S.263ff. Der Gewerkschafter Gärtner wies darauf hin, daß trotz erkennbarer Überproduktion auf manchen Gruben die Arbeiter zur Produktionssteigerung ermuntert würden, Verhandlungen, a.a.O., S.268.

44 A.a.O., S.124f., S.73, S.134 und S.248.

45 A.a.O., S.108, S.145 und S.269. In der "Propaganda" wurde die Bedeutung der Kalidüngung für Sand- und Moorböden hervorgehoben. A.a.O., S.202f.

46 A.a.O., S.269. Zu Wilhelm Kain vgl. den Nachruf in: Kali, Jg. 16 (1922), S.245ff.

rantieren vermöge. Dies lehre der Vergleich mit den fiskalischen Kaliwerken (der ausdrücklich zum Thema der Erhebungen der Sozialisierungskommission gemacht worden war). Privatbetriebe, so der Bergrat Hans Herold (Deutsche Kaliwerke), könnten sich prinzipiell schneller auf neue Wirtschaftslagen einstellen als Staatsbetriebe, denen ihre Einbindung in den Haushaltsplan wie ein "Klotz am Bein" hänge. Häufig fehle den Beamten die kaufmännische Schulung; sie kennten die Handelsbräuche nicht und nützten die Konjunktur, z.B. eine Chance zum spekulativen Einkauf, nicht aus. Deshalb beschränkten sie sich häufig auf unproduktives Kontrollieren. Die Bindung an den Etat bewirke, daß es dem fiskalischen Betrieb schwerfalle, schnell erforderliche Bergbausachverständige heranzuziehen oder Gelder für Forschungen auf dem Gebiet des Anwendungsbereichs des Kali zu erhalten. Mißglücke in einem Privatbetrieb eine Anlage, so werde sie abgeschrieben, während "derartige verunglückte Versuche eine weitreichende Kritik im Parlament erzeugen." Der Werkleiter eines Fiskalbetriebes würde unter solchen Verhältnissen jedes Risiko scheuen.[47]

Bergassessor Carl Liesegang (Wintershall) exemplifizierte seine Auffassung mit der Entwicklung der Kaliindustrie im Staßfurter Raum: "Der Fiskus hat durch Zufall beim Schachtabteufen in Staßfurt kurz vor 1860 die ersten Kalisalze gefunden, und dabei wäre es auch wohl geblieben, wenn nicht die bergmännische und chemische Privatindustrie den Wert und die Bedeutung der Salze erkannt und entwickelt hätte. Überall griff in den späteren Jahren die private Kaliindustrie ein, alles hat erst sie geschaffen: Aschersleben, Hannover, Nordhausen, überall hat die private Kaliindustrie Schächte geteuft und Salze gefunden, so auch bei Halle, wo dem Fiskus die besten Felder vor der Tür lagen, ohne daß er zugriff, wie private Unternehmer."[48] Kain brachte diese Sichtweise auf die Formel: Das Monopol, das die Sozialisten anstrebten, führe zur Stagnation, privatwirtschaftliche Konkurrenz zum Fortschritt. So werde es "mit Naturnotwendigkeit immer sein".[49]

Die Unternehmerseite optierte ohne Einschränkung für den privatwirtschaftlichen Weg zur "Ökonomisierung" der Kaliindustrie. Dieser sei bereits in dem Novellierungsentwurf des RKR vorgezeichnet. Gewinnanreize sollten die Kaliunternehmer zur Zechenstillegung veranlassen. Indem die Kommissionsmitglieder des Unternehmerlagers auch einen gesetzlichen Zwang für den Fall vorsahen, daß die "freiwillige Stillegungsaktion nicht zum Ziele" führen würde, gingen sie über den Entwurf des RKR hinaus. Im übrigen sollten die vorgesehenen Regelungen garantieren, daß der Wert der nunmehr nicht abgebauten Felder und des bereits investierten Kapitals den Eigentümern erhalten bleibe.[50] Der Vorteil dieser Regelungen lag nach Überzeugung der Unternehmerseite darin, daß das Ziel der "Ökonomisierung" der Kaliindustrie mit den in dieser Branche üblichen Mitteln des Quotenhandels erreicht würde. Quotenübertragung und -austausch wurden im normalen Geschäftsgang dazu benutzt, je nach Anzahl von Salzsorten Quotenanteile aus der Grube eines anderen Werkes liefern zu lassen oder einem anderen Werk spezielle Salze, die dieses gerade nicht ausreichend produzieren konnte, zu überlassen. "Das geschieht alle Tage, es ist eine der Haupttätigkeiten eines gewandten kaufmännischen Direktors auf der Grube, jeden Tag am Telefon zu liegen und mit einem anderen Werk zu sprechen, ob es nicht eine Tauschmöglichkeit gibt" (Kempner). Dieser Quotenhandel wurde schwunghaft betrieben (bis zu 1.200 Fälle in einem Monat). Bisweilen wurde die übertragene Quote weiter übertragen.[51]

47 A.a.O., S.163, 284ff.
48 A.a.O., S.299. Auch Herold äußerte dieses Argument. A.a.O., S.286.
49 A.a.O., S.287.
50 Vgl. Begründung des Novellierungsentwurfs in: Gutachten der Sozialisierungskommission über die Organisation der Kali-Industrie, Berlin 1921, S.36 und S.42; ferner das Unternehmervotum I, a.a.O., S.11 sowie Verhandlungen, a.a.O., S.117.
51 A.a.O., S.186ff und S.118.

Der Zweck der Stillegung werde erreicht, so Kain, wenn ein Unternehmer folgendes Kalkül anstelle: Er erwirbt Schächte zum Stillegen, damit er deren Quote seinem eigenen Werk zuschlagen kann. Der Geh. Regierungsrat Alexander Prentzel betonte, daß sich auf diese Weise die Struktur der Kaliindustrie am besten reformieren lasse. Die verantwortlichen Leiter würden dadurch in die Lage versetzt, ihre eigenen Werke am vorteilhaftesten zu organisieren und zu kombinieren. Diese würden sich mit Sicherheit besser darauf verstehen als die Kalidirektoren des Syndikats. Das Ergebnis solcher Konzernbildungen durch freiwilligen Quotenankauf werde einer bürokratischen Trustbildung, wie von den Sozialisten angestrebt, weit überlegen sein, meinte Vogelstein. Nur eine dergestalt zustandegekommene privatwirtschaftliche Organisationsform könne die Flexibilität gewährleisten, die dazu erforderlich sei, auf dem Weltmarkt kaufmännisch zu bestehen und die von Tag zu Tag bedeutsamer werdende chemische Kaliindustrie weiterzuentwickeln. Im übrigen könne man Spekulationsgewinne auf andere Weise als durch Sozialisierung verhindern, z.B. durch Schaffung einer Ausgleichskasse, in die eine bestimmte Höhe überschreitende Gewinne einzuzahlen wären.[52]

IV. Die sozialistische Alternative oder der Teufel steckt im Detail

Den Argumenten der Unternehmerseite, Fiskalbetriebe seien prinzipiell nachteilig, wurde von dem Oberbergrat Greven (Preußisches Kalisalzbergwerk Bleicherode) entschieden widersprochen. Heute können sich staatliche Betriebe genauso flexibel verhalten wie Privatbetriebe. Bilanziere man, so habe auch der Fiskalbetrieb "reichliche Verzinsung" aufzuweisen. Hinzu komme, worauf Balke vom Bergarbeiterverband hinwies, daß die Arbeiter mit den fiskalischen Werken bei Vertretung ihrer Interessen bessere Erfahrungen gemacht hätten.[53] Der Vergleich der Wirtschaftlichkeit staatlicher und privater Kaliwerke endete mit keinem eindeutigen Befund.

Die sozialistische Seite brauchte sich somit nicht entgegenhalten zu lassen, die Unwirtschaftlichkeit sozialisierter Werke sei durch die Erfahrungen mit Fiskalbetrieben erwiesen. Sie vermochte vielleicht mehr im Gegenzug zu bezweifeln, daß die "Ökonomisierung" der Kaliindustrie durch Quotenhandel und Quotenentschädigung bei Stillegung das volkswirtschaftlich günstigste Ergebnis bewirken werde. Schließlich, so Hilferding, würden aufgrund dieser Quoten Renten bei Nichtproduktion bezogen. Der Sachverständige Geh. Bergrat Graeßner vom Reichswirtschaftsministerium bekräftigte den Verdacht, die Quotenlösung begünstige die Spekulation mit stillzulegenden Werken, deren Ergiebigkeit man zum Zwecke der Quotenerhöhung vortäuschen könne. Noch gewichtiger war das von Hilferding vorgetragene und von Werner und Lederer bekräftigte Argument, daß ein "allgemeiner Trust" besser nach ökonomischen und technischen Zweckmäßigkeitsgesichtspunkten organisiert werden könne als die derzeitige Konzerbildung, die von "der zufälligen Eigentumsgestaltung" abhängig sei. Eine sozialistische Regelung der Produktion sei geeigneter, die Rationalisierung voranzutreiben. Da privatwirtschaftliche Spekulation entfalle und die Entstehungskosten gesenkt werden könnten, sei zu erwarten, daß bei einer sozialistischen Lösung "der Überschuß für die Gesamtheit" größer ausfallen werde als bei einer privatwirtschaftlichen.[54] Im übrigen müsse ein "Sozialtrust" – dieser Begriff wurde von Hilferding in die Debatte eingeführt – keinesfalls die von der Unternehmerseite stets unterstellte Überzentralisation besitzen. Selbstverständlich werde es auch in der sozialisierten Industrie Gruppenbildung geben. Und was die Frage des von der Unternehmerseite hochgespielten Handels betreffe, so sei nicht einzusehen, wes-

52 A.a.O., S.118, S.327, S.358, S.386, S.409, S.219ff und S.321.
53 A.a.O., S.288ff.
54 A.a.O., S.104, S.195, S.323f., S.401 und S.404-407.

halb im Inland die Propaganda durch Aufklärung der Landwirte durch Wanderredner, Fachschulen usw. nicht von einer sozialisierten Industrie genossenschaftlich betrieben werden könne. Im Auslandsabsatz könne freilich auf den privaten Kaufmann nicht verzichtet werden. Hilferding schlug eine Exportorganisation mit Beteiligung der sozialisierten Industrie und am Ertrag interessierter Privatkaufleute vor.[55]

Auf der Vollsitzung der Sozialisierungskommission vom 4. Februar 1921 brachte Hilferding schließlich ein Gutachten über die Sozialisierung der Kaliindustrie ein. Es entspricht im wesentlichen dem von Braun, Cohen, Hilferding, Kaufmann, Werner und Wissell unterzeichneten Sondervotum II der Sozialisierungskommission, dem Lederer mit einem Ergänzungsvotum beitrat. Deshalb soll das Gutachten Hilferdings nach diesem Sondervotum referiert werden. Auch der Hilferdingsche Vorschlag knüpfte an das in der Kaliindustrie traditionelle Organisationsprinzip der Trennung von Produktion und Absatz an:

A. *Die Kaliproduktion* sollte in den Händen eines gemeinwirtschaftlichen Monopolunternehmens, der "Deutschen Kaligemeinschaft" (DKG) liegen, auf die das Eigentum der privaten und staatlichen Kalibergwerke und Kalifabrikationsbetriebe, sowie das Recht an unverritzten Feldern zu übertragen war. Die DKG sollte folgende Organe besitzen: a. den Reichskalirat (RKR). Er setzt sich aus Vertretern der Leiter, der Angestellten und der Arbeiter des Kalibergbaues und seiner Fabrikationsbetriebe, ferner aus wissenschaftlichen Sachverständigen für Kalibergbau und Kaliforschung und aus Volkswirtschaftlern sowie aus nach dem Grundsatz der Parität bestimmten Vertretern der landwirtschaftlichen Verbraucher und der chemischen Industrie zusammen. Der RKR wählt das b. Reichskalidirektorium (RKD). Dieses, aus 3-5 Personen bestehend, ist im Rahmen der Richtlinien des RKR das eigentliche geschäftsführende Gremium. Das RKD wiederum wählt c. die Generaldirektoren der fünf Bezirke Hannover, Halle, Magdeburg, Nordhausen und Eisenach. Ihnen ist ein aufsichtsführender Ausschuß aus Vertretern des RKR und Vertretern von Angestellten und Arbeitern des Bezirks beizugeben. d. Die Arbeitnehmervertretung ist gemäß den Vorschriften des Betriebsrätegesetzes vom 4. Februar 1920 zu bilden. Innerhalb eines Bezirkes werden Gesamtausschüsse gebildet.

B. *Absatzorganisation.* Das traditionelle Kalisyndikat wird nach Hilferdings Vorstellungen durch eine Verkaufsorganisation bzw. Vertriebsgesellschaft als Aktiengesellschaft ersetzt, die "gemeinwirtschaftlich", "mit überwiegender Bedeutung der Allgemeinheit", verfaßt sein soll.

Das Interesse der Leiter, Angestellten und Arbeiter an der Produktivität soll durch Prämienzahlung für Senkung der Selbstkosten geweckt werden. Diese werden für jedes Unternehmen "bilanzmäßig" festgestellt. Damit folgt Hilferding dem Vorschlag, den Rathenau hinsichtlich der Selbstkostenfrage bei der Sozialisierung der Kohlenindustrie gemacht hatte.[56]

55 A.a.O., S.325f., 404ff.

56 Das dem Gutachten Hilferdings entsprechende Votum II ist abgedruckt in: Gutachten der Sozialisierungskommission über die Organisation der Kali-Industrie, Berlin 1921, S.15ff. Zur Selbstkostenregelung: Verhandlungen, a.a.O., S.339 und S.368. Bei einer Praktizierung der Prämierung einer Selbstkostensenkung hätte sich herausgestellt, daß hier der Teufel im Detail steckt. Es sind mehrere Varianten denkbar. Ein Betrieb hat zum Zeitpunkt t_1 x Selbstkosten, zum späteren Zeitpunkt t_2 y Selbstkosten ($y<x$). Der Betrieb ist alsdann daran interessiert, die Selbstkosten t_1 (x) hochzuhalten, um eine möglichst hohe Prämie für t_2 (y) zu erhalten. Variante 2: Selbstkosten sind die durchschnittlichen Selbstkosten aller Kalibetriebe. In diesem Falle sind die geologisch etc. begünstigten Betriebe im Vorteil, was wieder kompensiert werden muß, usw. – Zu Rathenaus Vorschlag zur Selbstkostenfrage vgl. Bericht der Sozialisierungskommission über die Frage der Sozialisierung des Kohlenbergbaus vom 31. Juli 1920, Berlin 1921, S.19, sowie Verhandlungen der Sozialisierungskommission über den Kohlenbergbau im Jahre 1920, I. Band, Berlin 1920, S.215, S.288 und S.302. Rathenaus Grundidee war, daß die Selbstkosten eines Unternehmens im Sinne einer wertmäßigen Erfassung aller eingesetzten Produktioonsmittel und Kapitalien nicht berechnet werden könnten. Deshalb sollten als Selbstkosten die Passiva einer Jahresbilanz gelten.

Die Konstruktion der Vertriebsgesellschaft bereitete Hilferding große Schwierigkeiten. Er entwickelte sie in mehreren Anläufen und Varianten. Dies verwirrte die sozialistische Seite, die sich offenbar zu einem koordinierten Vorgehen durch Absprache nicht verstehen konnte. Immer wieder gab es Mißverständnisse zwischen Hilferding, Werner und Umbreit, aber auch zwischen Hilferding und Lederer.[57] Vielleicht hat die Parteifärbung – Hilferding war bekanntlich Chefredakteur des USPD-Organs "Freiheit", das die MSPD nicht gerade mit Samthandschuhen anfaßte – eine Rolle gespielt. Der Unternehmerseite jedenfalls boten die mangelhafte Koordination des sozialistischen Flügels und der unsichere Vortrag Hilferdings Angriffsflächen genug.

Die Schwierigkeit, die Verkaufsorganisation als Aktiengesellschaft zu konstruieren, lag in dem handelsrechtlich problematischen Verhältnis zwischen der Kaligemeinschaft, die im Besitz der Sachwerte (Gruben, Fabriken) war, und einer Aktiengesellschaft, die selbst kaum Sachwerte besaß. Beide Unternehmen, jeweils selbständige juristische Personen, waren gemäß dieser Konstruktion auf komplizierte Weise ineinander verschränkt. Die DKG hatte ihre Sach- und Kapitalwerte in die Verkaufsorganisation einzubringen. Diese sollte sodann Aktien, die diesem Wert entsprachen, mit einem Anteil von 45% an die ehemaligen Eigentümer der Kaliindustrie und einem Anteil von 55% an die DKG ausgeben. Die DKG, die eigentliche Besitzerin von Sachwerten, gab nach diesem Plan keine eigenen Aktien aus, sondern sollte die Aktien der Verkaufsgesellschaft halten, deren Gegenwert ihr eigenes Sachvermögen darstellte. Umgekehrt sollte die Verkaufsorganisation Aktien auf Basis von Sach- und Kapitalwerten, die sie selbst gar nicht als Eigentum hatte, ausgeben. Eine Konstruktion, die, wäre sie privatrechtlicher Natur, von den Revisoren der Handelskammer nicht akzeptiert werden würde, wie Vogelstein meinte. Hilferding selbst räumte ein, daß sein Plan, nach dem herrschenden Aktienrecht etwas ungewohnt sei und noch mit einem Juristen durchgesprochen werden müsse.[58]

Diese Konstruktion fiel deshalb so verzwickt aus, weil Hilferding mit ihr zugleich die Frage der Entschädigung lösen wollte. Offenbar hatte er sich von dem Argument überzeugen lassen, daß endgültige Entschädigung der Kaliindustrieeigner durch eine Ablösesumme angesichts der Haushaltslage des Reiches nicht zu finanzieren gewesen wäre. Als besonders problematisch erwies sich das Verhältnis der von den ehemaligen Eigentümern über die DKG einzubringenden Vermögenswerte zu dem Aktienkapital der Verkaufsorganisationen, das, wie erwähnt, anteilig zu 45% den ehemaligen Eignern und zu 55% der DKG zufallen sollte. Aus den sehr unklaren Ausführungen Hilferdings, der offenbar am 19. Februar eine andere Ausarbeitung als in den Sitzungen zuvor vorliegen hatte, ohne es sofort zu merken, können drei Varianten dieses Verhältnisses herausgelesen werden.[59]

1. Variante

Grundlage des Kapitals der Vertriebsgesellschaften sind die via DKG eingebrachten Vermögenswerte der ehemaligen Kaliunternehmenseigner. Dieses Kapital bildet einen Anteil von 45% des Gesamtkapitals. Die restlichen 55% werden durch Ausgabe von Gratisaktien gebildet, stellen also nur fiktives Kapital dar. Die ehemaligen Eigentümer erhalten zur Entschädigung für die Übertragung ihrer Kalibergwerke und Kalifabrikationsbetriebe auf die DKG zunächst *Vorzugsaktien* ohne Stimmrecht, von Hilferding auch als "Genußscheine" bezeichnet, im Verhältnis zu den von ihnen eingebrachten Vermögenswerten. Sodann erhalten die ehemaligen Eigentümer 45% der *Stammaktien;* die restlichen 55% fallen an die

57 Vgl. Verhandlungen, a.a.O., S.382f., S.405 und S.444.
58 A.a.O., S.439ff.
59 A.a.O., S.436.

DKG, die Hilferding als Repräsentant der Allgemeinheit betrachtet. Die Vorzugsaktien oder Genußscheine berechtigen zu einer Vorzugsdividende von 4% aus dem Ertrag der Vertriebsgesellschaft. Ist dieser Anspruch befriedigt, so werden aus dem restlichen Ertrag 4% Dividende auf die Stammaktien gezahlt. Gestattet der Ertrag eine höhere Dividende, so entfallen vom Überschuß 2/3 auf die Aktien der DKG als Vertreter der "Allgemeinheit", 1/3 auf die von den ehemaligen Eigentümern behaltenen Stammaktien. Diese Konstruktion kommt den Entschädigungsansprüchen der ehemaligen Eigentümer entgegen. Sie erhalten im günstigsten Falle drei Ausschöpfungen auf ihre Vorzugs- und Stammaktien.[60]
Dieser Entschädigungseffekt wurde von Unternehmerseite erheblich in Zweifel gezogen. Hilferdings Konstruktion implizierte trotz Vorzugsdividende eine entschädigungslose Enteignung. Denn obwohl die ehemaligen Eigentümer 100% der Vermögenswerte eingebracht hätten, bezögen sie nur von 45% der darauf ausgegebenen Stammaktien Dividende, die nicht einmal garantiert sei. Zudem handele es sich bei den Vorzugsaktien um keine Obligationen, die gesicherte Verzinsung garantierten und bei Nichtbefriedigung zur Liquidation des ausgebenden Unternehmens berechtigten. Hilferding räumte ein, daß in der Tat "wir [. . .] die Verzinsung nur garantieren, wenn die Verhältnisse in der Kaliindustrie überhaupt so sind, daß sie mit einem Ertrag arbeiten kann". Nicht sehr konsequent meint er, Obligationen, die zu den Vermögenswerten der Kalieigentümer gehörten, könne man stehen lassen; sie hätten dann besondere Anrechte auf den Ertrag.[61]
Das Kommissionsmitglied Friedrich Carl von Siemens berührte schließlich die grundsätzliche gesellschaftliche Bedeutung des Versuchs, die Kaliindustrie zu sozialisieren. Er habe zur Folge, daß dem ehemaligen Eigentümer verwehrt sei, die Betriebsführung zu beeinflussen. Diese müsse ihm aber eigentlich zugestehen, damit der selbst darauf hinwirken könnte, daß die ihm zustehende Verzinsung von 4% auch tatsächlich erwirtschaftet werde. Das Recht der Besitzer, ihren Besitz zu verwalten, sei nunmehr "übertragen auf eine Körperschaft, die nach beliebigen, vollkommen unklaren Methoden arbeiten soll". Unter solchen Bedingungen wäre es logisch gewesen, den Vorbesitzern eine Verzinsungsgarantie zu geben. Die vorgeschlagene Konstruktion widerspreche dem Prinzip des "jetzigen Wirtschaftsbrauchs": "Sie versuchen, einen Übergang zu finden, aus den jetzigen Verhältnissen in die sozialistischen, die Ihnen aber noch nicht klar sind, da dürfen Sie den Boden der Wirtschaft, wie sie bisher aufgebaut ist, nicht verlassen, sonst schweben Sie in der Luft!"[62]

2. Variante

Sie verzichtet auf die Unterscheidung von Vorzugs- und Stammaktien, ferner auf die Aufstockung des realen, von den ehemaligen Eigentümern der Kaliindustrie eingebrachten Kapitals um fiktives Kapital. Vielmehr sollte dieses reale Kapital in einen Anteil von 45% für die bisherigen Eigentümer und einen Anteil von 55% für die DKG aufgeteilt werden. So wurde Hilferdings Vorschlag bisweilen von Wissell und Werner, aber auch von Vogelstein und Prentzel aufgefaßt. Diese Konstruktion hätte den in der Unternehmerargumentation betonten Enteignungseffekt noch verstärkt und wurde deshalb von von Siemens scharf zurückgewiesen.[63]

3. Variante

Hilferding selbst legte, offenbar nach juristischer Konsultation, schließlich eine *dritte Variante* vor, die aus den beiden ersten zusammengesetzt ist und Kritiken der Unternehmerseite be-

60 A.a.O., S.339, S.383 und S.436.
61 A.a.O., S.442f. und S.447.
62 A.a.O., S.446 und S.443.
63 A.a.O., S.335f., S.440 und S.444ff.

rücksichtigt. Diese Variante ist in das Sondervotum II der Sozialisierungskommission eingegangen.

Die *Verkaufsorganisation (Vertriebsgesellschaft) A.G.* besitzt das alleinige Vertriebsrecht für Kalierzeugnisse. Dieses Recht ist dinglich sicherzustellen, beispielweise durch Eintragung einer Sicherungshypothek auf die Liegenschaften der DKG oder Verpfändung der der DKG gehörenden Aktien.
9/20 der Aktien der Vertriebsgesellschaft erhalten die bisher an den Kalibergwerken, Fabrikationsstätten und unverritzten Feldern Berechtigten, entsprechend der von ihnen eingebrachten Vermögensstücke (über deren Höhe ggfs. eine Sachverständigenkommission entscheidet) als Ersatz für den Übergang ihrer Rechte auf die Kaligemeinschaft. 11/20 der Aktien erhält die DKG im Hinblick auf die durch die Schaffung eines Kaliförderungs- und Absatzmonopols herbeigeführte Steigerung des Ertragswertes. (Mit der letztgenannten Bestimmung wollte Hilferding dem Einwand begegnen, die Vertriebsgesellschaft gebe Aktien aus, obwohl sie selbst keine Aktiva besitze).
Die Aktien der bisher Berechtigten erhalten aus dem Jahresgewinn der Vertriebsgesellschaft eine Vorzugsdividende von 4%. Der überschießende Gewinn wird auf alle Aktien zu gleichen Teilen ausgeschüttet.

Der Kalivertriebsgesellschaft sollte die Aufgabe zufallen, Art und Umfang der herzustellenden und zu übernehmenden Erzeugnisse zu bestimmen. Mit dieser Regelung wurde die Abgrenzung zwischen den Kompetenzen der Leitung der Vertriebsgesellschaft zu denen des RKD zum Problem. Vogelstein kritisierte die Aufspaltung der Aufgaben von Kalidirektorium und Vertriebsgesellschaft. Sinnvoll wäre eine holding company, die Finanzierungen lenken und nur ganz allgemeine Anordnungen gebe. Wenn Herr Hilferding glaube, daß dem Kalidirektorium nur technische Kompetenzen, z.B. Entscheidungen, wie abgebaut werden solle, sowie die Festsetzung der Selbstkosten, zufallen, so verkenne er, daß Produktions- und Finanzfragen nicht zu trennen seien.Die von Hilferding dem Direktorium zugewiesenen technischen Aufgaben, insbesondere, wenn sie den Eingriff in die konkrete Betriebsführung implizieren, könne es gar nicht lösen. Der Zentralismus der Hilferdingschen Konstruktion verhindere rasches und flexibles Reagieren der Einzelunternehmen, z.B. durch Austausch der Aufträge und Quotenhandel unterhalb der Syndikatsschwelle.[64] Ferner sei nicht zu erkennen, wer im Direktorium "die letzte Macht" habe. Obwohl Hilferding von gemischtwirtschaftlicher Verfassung rede, sei die privatwirtschaftliche Grundlage beseitigt, denn die Privatindustrie halte nur 45% der Aktien. Hilferding entgegnete, daß sein Plan keinesfalls strikt zentralistisch sei. An der Vertriebsorganisation seien schließlich die Leute beteiligt, "die wirklich bisher den Verkauf geleitet haben". Es werde sich, wie andere Beispiele für gemischtwirtschaftliche Betriebe zeigten, eine "industrielle Führung" herausbilden. "Die Herren werden ihr Privatinteresse aufrechterhalten, durch die Art, wie sie den Absatz organisieren, daran zweifle ich keinen Augenblick". Vermutlich drückt sich in Hilferdings Entgegnung die Überzeugung aus, daß in der damaligen Situation in bestimmten Branchen auf die Mitarbeit von Privatunternehmern in gemeinwirtschaftlichen Unternehmen nicht verzichtet werden konnte.[65]

V. Das Unternehmerlager geht in die Offensive

Nachdem Hilferding seinen Plan vorgelegt hatte, steigerte sich die Kritik der Unternehmerseite zur offen antisozialistischen Polemik. Nicht ohne Arroganz spielte sie das Herrschafts-

64 A.a.O., S.188, S.194, S.347, S.349ff und S.352f.
65 A.a.O., S.365, 369.

wissen ihrer Klasse aus. In der Sitzung des Kaliunterausschusses vom 12. November 1920 führte der Gewerkschafter Hermann Sachse, stellvertretender Vorsitzender des RKR und nach § 43 der Durchführungsvorschriften zum Kaliwirtschaftsgesetz Mitglied des Direktoriums des KS, darüber Klage, daß ihn nach Amtsantritt niemand in die Geschäftsbereiche des Syndikats eingeführt habe. Man habe ihn mit der Kohlebeschaffung betraut, im übrigen aber von der Beteiligung an in- und ausländischen Verkaufsgeschäften ferngehalten. Vor einer Aufsichtsratssitzung habe er gedrängt, doch eine Vorstandssitzung abzuhalten, um die Verhandlungsgegenstände zu diskutieren. Man habe ihm gesagt: Ich bin nicht dazu da, um Syndikatsdirektoren anzulernen. Erst nach dem Kapp-Putsch habe sich seine Position verbessert.[66]

Kempner konterte hart: "Ich muß sagen, daß, wenn man zur Begründung der Sozialisierung über die ganze bisherige Gemeinwirtschaft keine weiteren Beschwerden als die des Herrn Sachse hat, man lieber die Finger davon lassen sollte. [. . .] Er sagt: Ich bin nicht zum *Verkaufsgeschäft* zugezogen worden. Das beweist, daß er heute auch noch nicht die Verkaufstätigkeit des Kalisyndikats kennt und nicht die geringste Einsicht darin hat. Der Verkauf in Deutschland geschieht in weit verzweigter Weise aufgrund der gesetzlichen Preisbestimmung und ferner aufgrund eines großen Mantelvertrages, der im November oder Dezember jährlich verhandelt wird mit der deutschen Landwirtschaftsgesellschaft, der Bezugsvereinigung, dem Düngerhandel, dem Kalikontor und sonstigen Abnehmern, um Grundbedingungen zu vereinbaren, um durch Reisende usw. den Verkauf im Inland direkt tätigen zu lassen. Kein Direktor verkauft auch nur ein Lot Kali im Inland!"

Was die Auslandspreise betreffe, so bedeute ihre offene Diskussion eine Schädigung der Kaliindustrie. Unter diesen Bedingungen werde man keine Verkäufer für das Auslandsgeschäft finden. "Was wird erfolgen, wenn Sie noch mehr Arbeitervertreter hineinsetzen, die das Geschäft nicht kennen?" In dieselbe Kerbe schlug Vogelstein einige Sitzungen später. "Die Beschäftigung aber mit Hacke und Spaten bildet keine besondere Vorbildung, den amerikanischen Markt und die Eigentümlichkeiten des ostpreußischen oder posenschen Marktes zu erfassen." Kempner und Kain übten unverhohlen Kritik an der mangelnden Einsichts- und Durchsetzungsfähigkeit Sachses. In der Wirtschaft komme es auf Geist und Energie einer Persönlichkeit an, nicht aber auf Paragraphen, wie die Sozialisten meinten.[67]

Zusätzlichen Anlaß zu Sarkasmen der Unternehmerseite gab der Umstand, daß das sozialistische Lager weit davon entfernt war, einheitlich und damit schlagkräftig zu argumentieren. Der Gewerkschafter Balke platzte, verärgert über die Angriffe Kempners auf Sachse, mit undurchdachten Vorschlägen heraus, die kühles Kontern provozierten. Ferner unterbreitete der Gewerkschaftsvertreter Werner ohne Absprache mit Hilferding auf der Sitzung vom 4. Februar 1921 einen Entwurf, der eine drittelparitätische Zusammensetzung des RKR mit Arbeitnehmern, Verbrauchern und Vertretern von Städten und Ländern vorsah, auf einer Beteiligung von Unternehmern bzw. Fabrikdirektoren der Kaliindustrie also verzichtete. Dazu Vogelstein: "Das heißt also, daß kein einziger Mann, der überhaupt eine Ahnung hat, wie die Kaliindustrie zu leiten ist, mitwirkt. So etwas Groteskes als Vorschlag ist mir in der Welt noch nicht vorgekommen!" Das sozialdemokratische Kommissionsmitglied Professor Hugo Lindemann stellte sich auf den Boden des Sondervotums I, das hauptsächlich von Unternehmern unterstützt wurde, und legte dazu ein Ergänzungsvotum vor, in welchem er vorschlug,

66 Über die Rechtsgrundlage der Direktoriumsmitgliedschaft Sachses vgl. Handbuch der Kali-Bergwerke, Salinen und Tiefbohrunternehmungen 1921, Berlin 1921, S.83; Verhandlungen, a.a.O., S.273 und S. 279.

67 A.a.O., S.276, S.278, S.280ff und S.283.

daß die Quote der stillgelegten Werke gegen Entschädigung auf Staatswerke zu übertragen sei, um den Staatsanteil an der Kaliindustrie zu erweitern. Auch Lederer verfaßte ein Ergänzungsvotum zum Sondervotum II. Darin regte er die Gründung eines Kalitrusts als gemischtwirtschaftliches Unternehmen an, in welchem die Allgemeinheit mit 49% der Aktien zu beteiligen sei.[68] Umbreit gab schließlich in der bereits fortgeschrittenen Diskussion zu bedenken, man müsse bei Stillegungen darauf bedacht sein, daß man nicht zusätzliche Arbeitslosigkeit schaffe. Er trug sodann eine eigene Sozialisierungsvariante vor, von der er annahm, mit ihr werde sich die Freisetzung von Arbeitskräften vermeiden lassen. Vogelstein hakte sofort nach. Es sei ein "sehr eigenartiger Gegensatz zwischen den Herren der gleichen Parteistellung hervorgetreten. Die einen sagen, wir brauchen die Sozialisierung, um zu verhindern, daß zu ökonomisch gearbeitet wird und weil darunter die sozialen Gesichtspunkte leiden [. . .]." Andere Sozialisten wiederum befürworteten die Sozialisierung, "um die möglichst ökonomische Wirtschaft in der Kaliindustrie durchzuführen, die beim bestehenden System noch keinesfalls bis zum höchsten Maße durchgeführt ist [. . .]." Aber diese Erwartung gehe fehl. Sozialisierung der Kaliindustrie bedeute ihre Bürokratisierung.[69]
Zur Taktik der Unternehmerseite gehörte die Unterstellung, die Sozialisierungsforderung sei in Wirklichkeit nicht ökonomisch, sondern vielmehr ideologisch-doktrinär und politisch begründet. Warum wolle man eigentlich unbedingt die Kaliindustrie sozialisieren, fragte Vogelstein. "Nur weil das am 20. März [nach dem Kapp-Putsch] versprochen worden ist [. . .]?" Frage man Arbeitervertreter nach Begründungen, so werde "im Grunde genommen nichts als das allgemein prinzipielle Bekenntnis zum Sozialismus als ein weiterer Grund für eine Sozialisierung" angeführt.[70] Den Höhepunkt dieser ironischen Kommentierung der sozialistischen Absichten brachte die Einlassung des Kommissionsmitgliedes Adolf von Batocki. Batocki war zwar preußischer Beamter gewesen, vertrat aber klar den Unternehmerstandpunkt. "Die Kommission hat gewissermaßen ja die Aufgabe, Jagd auf alle 'sozialisierungsreifen' Betriebezweige zu machen. Ich betrachte meine persönliche Aufgabe wie die eines waidgerechten Jägers [. . .]. Das Kali erscheint mir als Abschußobjekt ganz besonders ungeeignet. Ich verstehe, daß sich die Herren in ihrer sozialistischen Weltanschauung auch darauf stürzen, denn das Ergebnis der Sozialisierungsjagd war bisher nur dürftig. *Die Elektrizität* im allgemeinen ist sozialisiert, indem man eine Art Planwirtschaft eingeführt hat, von der man aber heute noch nichts merkt. Dann sind einige private Elektrizitätsgesellschaften, die sonst kaputt gegangen wären, wie die Berliner Straßenbahn, saniert worden; sie sind den Aktionären durch die Stadt abgekauft worden, und die Pleite tritt jetzt für die Stadt ein [. . .]. Die Kommunalisierung, die wir beschlossen haben, habe ich mitgemacht, weil ich glaube, daß die ersten Experimente zu einem lehrreichen Resultat für die Kommunen führen werden und so für die Zukunft, wenn sie auch im Einzelfall schaden, nützliche Lehren abgeben werden [. . .]. Bei der Kohle, fürchte ich, sind durch den Sozialisierungsgedanken große Schäden eingetreten. *Das Zement* will ich Ihnen eher preis geben, damit an ihm ein Sozialisierungsversuch gemacht werden kann. Zement hat für unsere Volkswirtschaft nicht die große Bedeutung der Kohle und des Kali, und die Arbeiterschaft ist weniger zahlreich. Seine Sozialisierung [. . .] ist also relativ ungefährlich." Im übrigen bestehe die Gefahr, daß das Vorgehen des sozialistischen Flügels der Kommission "wie bei der Kohle neue Schwierigkeiten zwischen Arbeitern und Betrieben" bewirken werde.[71]

68 A.a.O., S.282, S.284, S.344 und S.366; Gutachten der Sozialisierungskommission über die Organisation der Kali-Industrie, Berlin 1921, S.13f.
69 Verhandlungen, a.a.O., S.311f., S.316ff und S.319.
70 A.a.O., S.320 und S.349.
71 A.a.O., S.353ff. Vgl. auch die Kampagne gegen Sozialisierung in der Zeitschrift der Kaliindustrie, Kali, Jg. 13 (1919), S.51-57, S.197-199; a.a.O., Jg. 14 (1920), S.1-10.

Angriffe dieser Art bewogen Hilferding, seinerseits die ökonomische Argumentationsebene zu verlassen und seine Zuflucht bei ethischen Erwägungen und Zielbegründungen zu suchen: "Ich nehme an, daß trotz aller Schärfe der Polemik, die Herr v. Batocki diesmal gewählt hat, er uns, die wir den Vorschlag von der Kohlenkommission gemacht haben [. . .], zugeben wird, daß wir in unserem Verantwortungsgefühl und unserer sozialökonomischen sachlichen Beurteilung der Probleme nicht zurückstehen (v. Batocki: Sie haben in bester Absicht furchtbares Unglück angerichtet!) – [. . .]. Ich glaube, daß der Vorschlag I [. . .] nur der Ausdruck des bestehenden Zustandes ist, daß die Arbeitgeber Gegner einer Sozialisierung sind, während die Arbeiter sie verlangen [. . .]. Da wir die Überzeugung haben, daß die sozialistische Organisation auch die volkswirtschaftlich erstrebenswerte ist, können wir nichts anderes als einen sozialistischen Vorschlag machen." Und an die Adresse Rathenaus, der Sozialisierung als Selbstzweck ausdrücklich abgelehnt hatte: "Wenn wir sozialistische Ansichten vertreten, so hat das nicht nur eine wirtschaftliche Seite, sondern wir vertreten diese Ansichten auch aus Gründen, die man ethisch oder wie anders nennen kann, aus der Grundüberzeugung heraus, daß es wesentlich ist, den Arbeiter aus einem Objekt der Wirtschaft zu einem freien, verantwortlichen Mitregler der Wirtschaft zu machen."[72]

Heinrich Kaufmann, Geschäftsführer der Arbeitsgemeinschaft freier Angestelltenverbände, argumentierte unter dem Eindruck der Angriffe der Unternehmerseite offen politisch. Die Ausführungen Vogelsteins hätten gezeigt, "wie sich das Spiegelbild der ganzen politischen Lage entwickelt hat. Je weiter wir von dem ominösen März 1920 uns entfernen, umso mehr erlahmt der soziale Wille. Ich will dahingestellt sein lassen, ob nicht ein großer Teil der Schuld die Arbeiterschaft selbst trifft, die manches nicht genug mit Nachdruck verficht und vertritt, was sie am 20. März aufgestellt hat." Doch die Zeiten könnten sich schnell wieder ändern und der erlahmte Druck der Arbeiter sich wieder einstellen.[73]

Unvermeidliches Resultat dieser Kontroversen unter den Mitgliedern der Sozialisierungskommission war, daß ihr Gutachten in mehrere Voten – ein gemeinsames Votum, zwei Sondervoten und zwei Ergänzungsvoten, zu denen noch zusätzliche Erklärungen von Batocki und Rathenau kamen – zerfiel. Das "Korrespondenzblatt" des ADGB drückte nach Erstattung des Gutachtens und seiner Veröffentlichung im April 1921 die Hoffnung aus, die Reichsregierung möge die Reorganisation der Kaliwirtschaft nicht ebenso auf die lange Bank schieben wie die Sozialisierung der Kohlenwirtschaft. Doch diese Hoffnung trog. Der Reichswirtschaftsminister überwies am 11. April 1921 dem Reichswirtschaftsrat den Novellierungsentwurf des RKR zusammen mit dem Kaligutachten der Sozialisierungskommission. Der wirtschaftspolitische Ausschuß des Reichswirtschaftsrates befürwortete diesen Entwurf und akzeptierte die Empfehlung der Sozialisierungskommission, dem RKR das Recht zur Erzwingung von Stillegungen zuzuerkennen. In Form der sogen. Stillegungsverordnung vom 22. Oktober 1921 wurde dieser Entwurf geltendes Recht. Die Kalisozialisierungsentwürfe wurden weder vom Reichswirtschaftsrat noch von der Reichsregierung weiter verfolgt.[74]

Es ist dem sozialistischen Flügel der Sozialisierungskommission nicht gelungen, die wirtschaftliche Überlegenheit einer sozialisierten Kaliindustrie glaubhaft zu machen. Eine solche Erwartung wäre unrealistisch gewesen. In Wirklichkeit handelte es sich in dieser Situation auch nicht um die Frage der Vor- oder Nachteile des privatwirtschaftlichen oder sozialisti-

72 Verhandlungen, a.a.O., S.367f. und S.403f.
73 A.a.O., S.372 und S.374.
74 Korrespondenzblatt des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, Jg. 31 (1921), S.227; Der vorläufige Reichswirtschaftsrat 1920-1926. Denkschrift, verfaßt von Dr. Hauschild, Berlin 1926, S.26ff; Dietrich Hoffmann, Elf Jahrzehnte deutscher Kalisalzbergbau, Essen 1972, S.50ff.

schen Ordnungsprinzips, sondern um eine politische Frage: die der Entmachtung eines Teils der Unternehmerschaft, deren Loyalität zu der Republik zu bezweifeln und deren Neigungen zur Rückkehr zum "Herr-im-Haus-Standpunkt" zu befürchten waren. Zur Zeit der Kaliverhandlungen war die deutsche Arbeiterbewegung bereits zu schwach, die Machtfrage zu stellen.

Die Kalibranche ist im übrigen mit dem von der Republik geschaffenen Ordnungsrahmen, der nach Wissellschen Vorstellungen "gemeinwirtschaftlich" sein sollte, nicht schlecht gefahren. Die Stillegungsverordnung des Jahres 1921 erwies sich als taugliches Mittel, die Kaliförderung auf weniger Schachtanlagen und weniger Unternehmen zu konzentrieren und deren Wirtschaftlichkeit zu verbessern. Paxmann, ein scharfsichtiger Vertreter jener Kaliunternehmer, die in diesem Konzentrationsprozeß Federn lassen mußten, bezeichnete die Stillegungsverordnung als "Kabinettstück geschickter Maskierung weit ausladender kapitalistischer Zwecke". Was die Mitbestimmungsrechte der Arbeitnehmer betrifft, so stellte der Sachverständige Steger vom Gewerkverein Christlicher Bergarbeiter Deutschlands anläßlich der Kalienquete des Jahres 1928 fest: "Das Kaliwirtschaftsgesetz wird heute in einer Art und Weise gehandhabt, daß den Arbeitervertretern in den beiden Organisationen, dem Reichskalirat und dem Kalisyndikat, jeder interne Überblick über die wirtschaftliche Lage der Kaliindustrie [. . .] vollständig fehlt. [. . .] Der Reichskalirat tritt entgegen den gesetzlichen Bestimmungen nicht mehr vierteljährlich, sondern nur nach Bedarf zusammen. Auf den Tagesordnungen der Sitzungen des Reichskalirates stehen in der Regel immer nur an sich sehr nebensächliche Dinge [. . .]. Daher ist ein Mitreden und Mitbestimmen über die Preisgestaltung der Kaliproduktion sehr schwer, ein Zustand, der meiner Meinung nach auf die Dauer unerträglich ist."[75]

Das nationalsozialistische Regime schließlich beseitigte durch Gesetz vom 24. April 1933 den RKR und entfernte unter Berufung auf das Führerprinzip die dem Vorstand und dem Aufsichtsrat des RKS angehörenden Arbeitnehmer aus ihrem Amte.[76]

75 Vgl. die Angaben in: Die Deutsche Kali-Industrie. Verhandlungen und Berichte des Unterausschusses für Gewerbe, Industrie, Handel und Handwerk (III. Unterausschuß), Berlin 1929, S.14ff und S.171; Dietrich Hoffmann, a.a.O., S.50; Wilhelm L. Benner, a.a.O., S.41; Heinrich Paxmann, Die Deutsche Kaliwirtschaft in kritischer Beleuchtung, Berlin 1929, S.78; vgl. auch Geschichte des Burbachkonzerns, S.42.

76 Bericht über die Geschäftsjahre 1932/33. Deutscher Kaliverein e.V. zu Berlin, o.O., o.J. [1933], S.89f.

KOOPERATION UND KONFLIKT IM INDUSTRIEBETRIEB: DIE ARBEITERAUSSCHÜSSE DER MASCHINENFABRIK AUGSBURG-NÜRNBERG (M.A.N.), 1892 - 1914. EINE DOKUMENTATION[1]

Von Hermann-Josef Rupieper

Überdenkt man den Zusammenhang von technischen, ökonomischen, politischen und sozialen Faktoren bei der Herausbildung der Industriearbeiterschaft im 19. Jahrhundert, so liegt es nahe, der Arbeitsplatzsituation, die den größten Teil der Arbeits- und Lebenserfahrung der Arbeiter bestimmte, einen hervorragenden Platz in einer Analyse des Arbeiterverhaltens einzuräumen. Ein derartiger Ansatz scheitert jedoch meistens an der fehlenden Quellenbasis, da mit Ausnahme von Arbeitermemoiren und wenigen betrieblichen Quellen selten Material über innerbetriebliche Probleme überliefert wurde.[2] Noch schwieriger ist es, die Verbindungslinien zwischen innerbetrieblichem und außerbetrieblichem Verhalten zu analysieren.[3] Die folgende Dokumentation erlaubt es erstmalig, Konflikte im Industriebetrieb mit ihren Auswirkungen auf die Beziehungen zwischen Arbeiterschaft und Unternehmer und zwischen Arbeiterschaft und Gewerkschaften genauer zu untersuchen.[4]

Ansätze für eine Interessenvertretung der Arbeiterschaft im industriellen Großbetrieb der Maschinenfabrik Augsburg-Nürnberg, Werk Nürnberg, waren bereits seit 1871 vorhanden, als der damalige Besitzer der Cramer-Klettschen Maschinenfabrik, Theodor von Cramer-Klett, ein Vertrauensmännergremium zur Vermittlung in betrieblichen Konflikten einrichtete.[5] Eine entscheidende Änderung der innerbetrieblichen Herrschaftsverhältnisse war damit jedoch nicht verbunden.[6] Als durch die „Lex Berlepsch" auf Reichsebene eine Modifizierung der Gewerbeordnung durchgesetzt wurde und die Arbeiterschaft der Großbetriebe nunmehr bei Schaffung oder Änderung von Arbeitsordnungen gehört werden mußte, wurden die Arbeiterausschüsse – soweit sie überhaupt existierten – entschieden aufgewertet, da sie nunmehr als Organ der Fabrikversammlung ein – wenn auch begrenztes – Mitspracherecht bei der Einführung von Arbeits- oder Werkstattordnungen besaßen.[7]

1 Die hier ausgewerteten Materialien befinden sich im Werkarchiv der M.A.N.-Nürnberg. Ich möchte mich besonders bei Herrn Wolf für wertvolle Hinweise bedanken.

2 Cecilia A. Trunz, Die Autobiographien von deutschen Industriearbeitern, Diss. Freiburg 1934; Wolfgang Emmerich (Hrsg.), Proletarische Lebensläufe, 2 Bde, Hamburg 1975.

3 Elisabeth Domansky-Davidsohn, Der Großbetrieb als Organisationsproblem des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes vor dem Ersten Weltkrieg, in: Arbeiterbewegung und industrieller Wandel. Hrsg. von Hans Mommsen, Wuppertal 1980, S.95-116; Wilhelm-Heinz Schröder, Arbeitergeschichte und Arbeiterbewegung. Industriearbeit und Organisationsverhalten im 19. und frühen 20. Jahrhundert, Frankfurt/M. und New York 1978; René Ott, Kohle, Stahl und Klassenkampf. Montanindustrie, Arbeiterschaft und Arbeiterbewegung im Osnabrücker Land 1857-1878, Frankfurt/M. und New York 1982; Uta Stolle, Arbeiterpolitik im Betrieb. Frauen und Männer. Reformisten und Radikale, Fach- und Massenarbeiter bei Bayer, BASF, Bosch und in Solingen (1900-1933), Frankfurt/M. und New York 1980.

4 Ilse Costas, Anfänge der Partizipation im Industriebetrieb. Die Arbeiterausschüsse 1889-1920, in: Jürgen Bergmann, Klaus Megerle und Peter Steinbach (Hrsg.), Geschichte als politische Wissenschaft. Sozialökonomische Ansätze. Analyse politikhistorischer Phänomene, politologische Fragestellungen in der Geschichte, Stuttgart 1979, S.335-378, ist vornehmlich eine Organisationsgeschichte.

5 Zur Geschichte der Maschinenfabrik Augsburg-Nürnberg siehe jetzt Hermann-Josef Rupieper, Arbeiter und Angestellte im Zeitalter der Industrialisierung. Eine sozialgeschichtliche Studie am Beispiel der Maschinenfabriken Augsburg und Nürnberg (MAN), 1837-1914, Frankfurt/M. und New York 1982, Kap. II.

6 A.a.O., S.140-141.

7 Zur Entwicklung der Arbeiterausschüsse vgl. die bahnbrechende Studie von Hans J. Teuteberg, Geschichte der industriellen Mitbestimmung in Deutschland, Tübingen 1961; Max Sering, Arbeiterausschüsse in der deutschen Industrie. Berichte, Gutachten, Statuten, Leipzig 1890; Heinrich Koch, Arbeiterausschüsse, Mönchen-Gladbach 1907; Otto Neuloh, Die deutsche Betriebsverfassung und ihre Sozialformen bis zur Mitbestimmung, Tübingen 1956.

Die Maschinenbau-Aktiengesellschaft Nürnberg gründete 1892 einen Arbeiterausschuß. Ziel des Ausschusses war es, die Kooperation zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmern „im Wege friedlichen Zusammenwirkens zu fördern".[8] Alle Arbeiter, die älter als 18 Jahre und mindestens ein Jahr ununterbrochen im Betrieb beschäftigt waren, erhielten das aktive Wahlrecht. Das passive Wahlrecht war jenen Arbeitern vorbehalten, die älter als 30 Jahre waren und mindestens zehn Jahre ununterbrochen „im Dienste der Firma" gestanden hatten. Durch die Beschränkung des passiven Wahlrechts wurde eine nicht unbeträchtliche Zahl von Arbeitern, insbesondere Tagelöhner und Saisonarbeiter, von der Wahl ausgeschlossen. Die Beschränkung des passiven Wahlrechts bedeutete, daß nur ein geringer Teil der Gesamtarbeiterschaft, sicherlich nicht mehr als 10 - 15%, zur innerbetrieblichen Wahrnehmung der Arbeiterinteressen berechtigt war. Von diesen ortsansässigen, zumeist verheirateten, qualifizierten Arbeitern mit langer Betriebszugehörigkeit erwartete die Unternehmensleitung neben Verständnis für innerbetriebliche Belange offensichtlich auch eine gewisse Kooperation. Die mangelnde Mobilität und das Alter der Arbeiter dürften die Konfliktbereitschaft der Ausschußmitglieder reduziert haben. Die Bestimmungen der Geschäftsordnung des Ausschusses sorgten ferner dafür, daß konfliktträchtige, unbequeme Themen von der Unternehmensleitung von der Tagesordnung abgesetzt werden konnten. Die Firmenleitung bestimmte die Tagesordnung der Sitzungen und behielt „sich auch das Recht vor, ihr Veto gegen die Ausführung von Beschlüssen einzulegen oder deren nochmalige Beratung zu verlangen, wenn sie solche für schädlich oder satzungswidrig hält".[9] Die zentrale Aufgabe des Ausschusses war es, "auf Erhaltung guter Sitten, Ehrenhaftigkeit, Mäßigung und Ordnung" hinzuwirken, für "die Aufrechterhaltung der Fabrikordnung, der Unfallverhütungsvorschriften" und sonstiger Bestimmungen Sorge zu tragen, auf Wunsch der Firmenleitung Gutachten über Werksordnung und Arbeitsverhältnisse anzufertigen und Arbeiterbeschwerden vorzutragen.[10]
Die in Dokument Nr. 1 deutlich werdende starke Begrenzung des Tätigkeitsfeldes des Ausschusses lieferte daher auch seinen Kritikern beträchtliche Angriffsmöglichkeiten. Die Bedeutung der Ausschüsse zur Durchsetzung innerbetrieblicher Verbesserungen der Arbeitsverhältnisse ist daher in der Literatur bisher vornehmlich skeptisch beurteilt worden. Teilweise wurde ihnen jegliche Relevanz für die Regelung innerbetrieblicher Konflikte abgesprochen. Sie galten als Institutionen zur Fernhaltung gewerkschaftlicher Organisationen aus den Betrieben und wurden höchstens als Instrumente zur Einhaltung der Unfallverhütungsvorschriften, der Arbeitsplatzgestaltung, der Überwachung von Sozialeinrichtungen und der Verbesserung der hygienischen Verhältnisse akzeptiert. Diese Kritik ist im Kern richtig. Andererseits dehnte der Ausschuß des Nürnberger Unternehmens bis zum Ersten Weltkrieg seine Tätigkeit derartig aus, daß kein Bereich industrieller Beziehungen ausgeklammert wurde. Von besonderer Bedeutung war die Tätigkeit des Ausschusses bei der Regelung von Akkordveränderungen, bei den unterschiedlichen Akkordsätzen in den Werkstätten, bei der Durchsetzung von Lohnerhöhungen und bei der Auseinandersetzung mit den Meistern und dem betrieblichen Kalkulationswesen.[11] Dem Arbeiterausschuß gelang es nicht nur, langfristig auf eine Nivellierung der Akkorde in den einzelnen Werkstätten hinzuwirken und die Firmenleitung zur Einstellung erfahrener Betriebsangehöriger in das im Aufbau befindliche Kalkulationsbüro zu veranlassen. Seiner Intervention war es auch zu verdanken, daß die Entlassung oder Reglementierung mißliebiger, unqualifizierter Meister durchgesetzt werden konnte und

8 Siehe Dokument Nr.1 im Anhang.
9 A.a.O.
10 A.a.O.
11 Siehe Dokumente Nr.4, Nr.5, Nr.6, Nr.11 und Nr.12.

somit langfristig die Fluktuation der Arbeiterschaft in den Werkstätten durch einen Abbau der Konflikte zwischen Meistern und Arbeitern reduziert wurde.[12]
Für die Unternehmensleitung brachte die Einführung des Arbeiterausschusses eine Fülle von Informationen über den Betriebsablauf sowie Hinweise auf notwendige Verbesserungen der Organisation. Der Ausschuß trug zu einer Transparenz betrieblicher Entscheidungen bei und ermöglichte es, Konflikte frühzeitig zu erkennen, zu kanalisieren oder zu lösen. Die innerbetriebliche Bedeutung des Ausschusses für die Regelung von Konflikten wird auch durch die Firmenvertretung im Ausschuß deutlich. Sie wurde entweder durch den Direktor persönlich oder durch seinen Stellvertreter unter Hinzuziehung weiterer Betriebsingenieure ausgeübt. Seit der Jahrhundertwende war es außerdem üblich, detaillierte Protokolle der Sitzungen anzufertigen, die beiden Seiten zur Kontrolle des Verhandlungsablaufes dienten. Die Zahl der Ausschußsitzungen nahm ebenfalls kontinuierlich zu. Während der Ausschuß zunächst nur ein- bis zweimal jährlich tagte, fanden bald regelmäßige monatliche Sitzungen statt. In Konfliktfällen trat der Ausschuß sofort zusammen.
Das Verhältnis der Unternehmensleitung zum Arbeiterausschuß veränderte sich im Zeitraum 1892 - 1914 beträchtlich. Wenn der Ausschuß zunächst nur als Forum zur Bekanntmachung und Begründung unternehmerischer Entscheidungen angesehen wurde, der auch Wünsche der Arbeiterschaft vortragen durfte, aber ansonsten vornehmlich für Ruhe und Ordnung in den Werkstätten zu sorgen hatte, so wurde er allmählich zu einer Institution, auf deren Existenz die Werksleitung nicht mehr verzichten wollte.[13] Eine ähnliche Entwicklung wird auch in der Beurteilung der Ausschußarbeit durch die Gewerkschaften deutlich. Die Freien Gewerkschaften und die Sozialdemokratische Partei hatten die Einführung der Ausschüsse zunächst als Versuch der Unternehmer und des Staates abqualifiziert, „dem größeren Übel der Mitbestimmung durch allgemeine Arbeiterorganisationen zu entgehen".[14] Sozialdemokratie und Gewerkschaften lehnten lange Zeit die Ausschüsse ab, weil sie die Solidarität der Arbeiterklasse durch individuelle Betriebsvereinbarungen gefährdeten und den Ausschluß der Gewerkschaften von der innerbetrieblichen Interessenvertretung der Arbeiterschaft gewährleisteten. Die agitatorische Tätigkeit gegen die Ausschüsse kann aber nicht darüber hinwegtäuschen, daß sie sich bald in jenen Betrieben, die sich weigerten, Vertreter der Arbeiterorganisationen als legitime Verhandlungspartner anzuerkennen, zu einer wichtigen Institution bei der Durchsetzung gewerkschaftlicher Forderungen entwickelten. Mit anderen Worten: Da es den Gewerkschaften bis 1914 nicht gelang, Tarifverträge in der Großindustrie durchzusetzen, boten die vom Arbeiterausschuß einberufenen Fabrikversammlungen ein ausgezeichnetes Forum zur Diskussion gewerkschaftlicher Forderungen. Diese Fabrikversammlungen traten nach Arbeitsschluß oder an Sonntagen in den örtlichen Gaststätten zusammen. Hier konnten Arbeiter angesprochen werden, die aus mangelndem Interesse oder aus Furcht vor Repressalien nicht bereit waren, Gewerkschaftsveranstaltungen zu besuchen. Die Anwesenheit von Gewerkschaftsvertretern und die Rechtfertigung der Ausschußarbeit vor einer kritischen Fabriköffentlichkeit stellten die Ausschußmitglieder teilweise vor beträchtliche Probleme, mußten sie doch häufig im Anschluß an derartige Veranstaltungen von den Gewerkschaften initiierte Resolutionen gegenüber der Unternehmensleitung rechtfertigen.[15] Sowohl der Deutsche Metallarbeiter-Verband (DMV) als auch der Holzarbeiterverband verstanden es, sich auf diese Art und Weise in die innerbetrieblichen

12 Zu Klagen über die Meister siehe Dokument Nr.16.
13 Siehe Hermann-Josef Rupieper, a.a.O., S.144-145.
14 Max Schippel, Gewerkschaften und Koalitionsrecht der Arbeiter, Berlin 1899, S.32ff.
15 Vgl. Dokument Nr.17.

Diskussionen über Löhne, Akkorde und Arbeitszeitverkürzungen einzuschalten.[16] Die praktischen Erfahrungen mit der Tätigkeit des Arbeiterausschusses schienen dem DMV bereits 1904 trotz gegenteiliger öffentlicher Agitation so wichtig, daß er für eine Erweiterung des passiven Wahlrechts bei den Ausschußwahlen durch Reduzierung des Dienstalters von zehn auf zwei Jahre eintrat. Abgesehen davon, daß auch in anderen Nürnberger Betrieben bereits die zweijährige Firmenzugehörigkeit für das passive Wahlrecht eingeführt worden war, erwartete der lokale Vertreter des Metallarbeiter-Verbandes von einer Reduzierung auch eine bessere Interessenvertretung der Arbeiterschaft. Die bisherigen Vertreter waren „meist schon im vorgerückten Alter, hätten Familie und aus diesem Grunde trauen sie sich nicht, die Beschwerden der Arbeiter richtig vorzubringen, aus Furcht, brotlos gemacht zu werden".[17] Auch wenn die Unternehmensleitung das passive Wahlrecht schließlich auf fünf Jahre Betriebszugehörigkeit festlegte, so muß diese Entscheidung als Erfolg der Gewerkschaften gesehen werden. Welche Bedeutung diese Institution in der gewerkschaftlichen Strategie einnahm, zeigte sich erneut bei den Ausschußwahlen des Jahres 1906. Durch die Massenaussperrung des Verbands Bayerischer Metallindustrieller im Frühjahr 1905 hatten diejenigen Betriebsangehörigen, die sich am Streik beteiligt hatten, ihren bisherigen Dienstalter-Status verloren, da mit dem Wiedereintritt nach Beendigung der Aussperrung auch eine Neuberechnung des Dienstalters verbunden war. Daher gab es für die Wahlen kaum Arbeiter, die das passive Wahlrecht *und* das Vertrauen der Gewerkschaften besaßen. Ein möglicher Aufruf zum Boykott der Wahlen wurde zu diesem Zeitpunkt von den Gewerkschaftsorganisationen nicht in Erwägung gezogen. Vielmehr richteten DMV und Holzarbeiterverband eine gemeinsame Eingabe an die Unternehmensleitung, in der sie um eine Aussetzung der neuen Dienstalterberechnung baten. Das Unternehmen blieb zwar bei seiner bisherigen Politik gegenüber den Gewerkschaften, die direkte Verhandlungen ausschloß. Aber unmittelbar nach Eingang der Forderung wurde durch Anschlag in den Werkstätten die vorübergehende Aufhebung der Strafmaßnahme bekanntgegeben.[18]

Die Bedeutung der Ausschüsse für die gewerkschaftliche Interessenvertretung in den Großbetrieben wird auch im Ablauf der Streikbewegungen sowie in den Auseinandersetzungen zwischen Sozialdemokratie und Gewerkschaften über den Maifeierzwang deutlich. Die Gewerkschaften bedauerten die zeitweise starre Haltung der Sozialdemokratischen Partei und erklärten: „Auch die Arbeiterausschüsse in den großen Werken der Allgemeinen-Elektrizitätsgesellschaft [in Nürnberg] sind durch die Maiaussperrung verloren gegangen, indem vielfach die alten und tüchtigen Leute nicht wieder eingestellt wurden. Da diese Arbeiterausschüsse keine bloßen Dekorationsstücke des Fabrikabsolutismus waren, sondern tatsächlich segensreich für die Arbeiter wirkten, so ist dieser Verlust für unsere Organisation sehr fühlbar".[19]

Bis zum Ersten Weltkrieg entwickelte sich der Arbeiterausschuß der M.A.N.-Nürnberg immer mehr zu einem Vermittler von Forderungen zwischen Arbeiterorganisationen, Fabrikversammlung und Unternehmensleitung. Seine Tätigkeit verhinderte nicht nur den Ausbruch von Streikbewegungen, sondern sie ermöglichte es den Gewerkschaften, Kosten und Nutzen einer Streikbewegung gegeneinander abzuwägen. Gleichzeitig paßte sich die Argumentation des Arbeiterausschusses immer mehr den gewerkschaftlichen Argumenten an. Die Entwicklung der Dividende, die Zahlung von Tantiemen, eine günstige konjunkturelle Ent-

16 Dokument Nr.8 und Nr.16.
17 Dokument Nr.2.
18 Werkarchiv M.A.N.-Nürnberg, 221.4. Hier auch Hinweise auf die Reaktion der Firmenleitung.
19 Zum Verlauf von Streikbewegungen siehe Dokumente Nr.13, Nr.14, Nr.15 und Nr.17.

wicklung, die Erhöhung der Arbeitsintensität, Hinweise auf Staatsaufträge und die Auftragslage der Firma wurden nunmehr zur Begründung von Lohnforderungen argumentativ herangezogen.[20]

Das Eindringen der Gewerkschaften in die Ausschüsse stieß natürlich auf den Widerstand der Unternehmensleitung. Andererseits waren die Ausschüsse als innerbetriebliche Institution zur Regelung von Konflikten so erfolgreich, daß der Verband Bayerischer Metallindustrieller 1911 eine Vereinheitlichung der Statuten für die bayerische Industrie anstrebte. In diesem Zusammenhang wurde auch der Versuch unternommen, den Einfluß der Gewerkschaften auf die Ausschüsse zu reduzieren. Dies konnte gegen den Widerstand der Arbeiterschaft jedoch nicht durchgesetzt werden.[21]

Ohne den exemplarischen Charakter dieses Ausschusses überbewerten zu wollen, lassen sich anhand der in den Dokumenten deutlich werdenden Veränderungen einige Elemente einer allgemeinen Entwicklung des Ausschußwesens feststellen. Zunächst standen alle Seiten, Unternehmensverwaltung, Arbeiter und Gewerkschaften der neuen Institution skeptisch bis ablehnend gegenüber. Schließlich lernten alle Beteiligten durch die praktische Erfahrung im Umgang mit den Ausschüssen ihre Vorteile kennen. Generell gesehen erwiesen sich die Ausschüsse als eine bedeutende Transformationsstufe in der Entwicklung der kollektiven Interessenvertretung der Industriearbeiterschaft, die mit der gesetzlichen Einführung von Betriebsräten zu Beginn der Weimarer Republik abgeschlossen wurde.

DOKUMENTATION[22]

Dokument Nr. 1

Satzungen für den Arbeiter-Ausschuß der Maschinenbau-Aktiengesellschaft Nürnberg. Nürnberg 1892

Die "Maschinenbau-Aktiengesellschaft Nürnberg" ruft aus den bei ihr beschäftigten Arbeitern einen Arbeiterausschuß ins Leben.

Der Arbeiterausschuß bezweckt, alle Interessen der Arbeitnehmer im Wege friedlichen Zusammenwirkens mit der Firma zu fördern und hierin seinen Arbeiterkollegen mit gutem Beispiel voranzugehen.

Als besondere Pflichten liegen dem Arbeiterausschuß ob:

1) bei seinen Arbeiterkollegen, insbesondere aber bei den jüngeren, auf Erhaltung guter Sitten, Ehrenhaftigkeit, Mäßigkeit und Ordnung hinzuwirken, allen mit gutem Rath an die Hand zu gehen und, wo nöthig, durch Ermahnungen in freundlicher Weise thätig zu sein;
2) für Aufrechterhaltung der Fabrikordnung, der Unfallverhütungsvorschriften und sonstigen, das Interesse der Arbeitnehmer und die Ehre und Wohlfahrt des Unternehmens überhaupt berührenden Anordnungen Sorge zu tragen;
3) erforderliche Sicherheitsvorkehrungen in Vorschlag zu bringen und auf Uebelstände und Gefahren im Betriebe aufmerksam zu machen;
4) über alle ihm von der Firma vorgelegten Fragen des Arbeiterinteresses eventuell insbesondere auch zu der Werkordnung, soweit sie sich auf Arbeiterverhältnisse bezieht, Gutachten abzugeben;
5) Beschwerden und Wünsche der Arbeitnehmer, sofern sie allgemeinen Charakters sind, der Firma vorzutragen.

20 A.a.O.

21 Verband Bayerischer Metallindustrieller, Rundschreiben Nr. 110, Nürnberg 29.11.1911.

22 Zeitgenössische Schreibweise und Interpunktion wurden beibehalten. Bei den hier abgedruckten Dokumenten handelt es sich um eine Auswahl.

Der Arbeiterausschuß besteht aus einer Anzahl Arbeitnehmer, die von der gesammten Arbeiterschaft der Firma je im Monat Januar auf ein Jahr gewählt werden. Nachfolgende Abtheilungen wählen selbstständig und zwar
auf 60 - 149 wahlberechtigte Arbeiter 1 Mann
auf 150 - 249 wahlberechtigte Arbeiter 2 Mann
auf 250 - 349 wahlberechtigte Arbeiter 3 Mann u.s.w.
Sind in einer Abtheilung unter 60 Mann beschäftigt, so wird diese von der Firma nach Anhörung des Arbeiterausschusses mit einer anderen zusammengelegt.
Zur Zeit werden als selbständige Abtheilungen bestimmt:

1) Wagenbauschlosserei,
2) Wagenbauschreinerei,
3) Säge,
4) Gießerei,
5) Schmiede,
6) Lackirerei und Sattlerei,
7) Maschinenschlosserei, Dreherei, Schraubenfabrik, Werkzeugmacher und Raddreherei,
8) Kesselschmiede,
9) Gießereischlosserei und Modellschreinerei,
10) Heizer, Zimmerleute und Maurer,
11) Hoftaglöhner, Rangirer, Wächter, Kutscher, Bedienstete, Gasmacher und Magazinarbeiter.

Je acht Tage vor der Wahl legt die Firma Listen über die wahlberechtigten und wählbaren Arbeiter in jeder Abtheilung mit Angabe der Zahl der zu wählenden Ausschußmitglieder auf.
Die Wahl ist schriftlich und geheim. Die Wahlhandlungen in den einzelnen Abtheilungen leiten von der Firma bezeichnete Beamte. Die Ausscheidenden sind wieder wählbar. Im Laufe des Jahres erledigte Stellen werden durch Zuwahl vom Arbeiterausschuß selbst ergänzt. Der Ausschuß wählt jährlich seine Vorsitzenden und Stellvertreter. Die Mitglieder verwalten ihr Amt als Ehrenamt unentgeltlich.
Für den Arbeiterausschuß dürfen alle Arbeiter, die über 18 Jahre alt und mindestens 1 Jahr bei der Firma thätig sind, wählen. Gewählt können nur solche Arbeiter werden, die das 30. Lebensjahr überschritten haben und nicht unter 10 Jahre ununterbrochen im Dienste der Firma stehen.
Die Geschäftsordnung des Arbeiterausschusses stellt die Firma nach Anhörung des Ausschusses fest. Die Sitzungen finden nach Bedürfniß und auf Antrag des Ausschusses oder der Firma im Speisesaal des Werkes statt. Die Firma kann sich bei jeder Sitzung durch einen Beamten vertreten lassen; sie behält sich auch das Recht vor, ihr Veto gegen die Ausführung von Beschlüssen einzulegen oder deren nochmalige Berathung zu verlangen, wenn sie solche für schädlich oder satzungswidrig hält.
Der Arbeiterausschuß sowohl als die Firma sind befugt, über gewisse Verhandlungen und Beschlüsse Verschwiegenheit zu proklamieren, deren Bruch durch Ausschluß aus dem Ausschuß bestraft werden kann.
Aenderungen oder Zusätze zu diesen Satzungen sind nur mit Genehmigung der Firma zulässig.

Nürnberg, den 10. März 1892

Dokument Nr. 2

Nürnberg, den 27. Juli 1904

Bericht über die im Bürgersaal stattgefundene Versammlung unserer Arbeiter.

Die Tagesordnung beinhaltete:
1) Unternehmer-Organisationen.
2) Abänderung der Statuten betreff des Arbeiterausschusses.

Dreher Lange wurde durch Aufruf zum Vorsitzenden bestimt und erteilte er dem Referenten das Wort, welcher zu Punkt 1 ungefähr Folgendes ausführte:
Bezugnehmend an einen französischen Dichter, daß jede Zeit seine Modetorheiten besitze, so

hat auch in letzter Zeit das Unternehmertum der Verbände der Industriellen etc. eine solche Modetorheit ergriffen, indem sie bei Streiks eine Anzahl Arbeiter aussperren und in den letzten Jahren hat sich dies immer stärker gezeigt.
1901 wurden bei 55 000 Streikenden 5 514)
1902 wurden bei 53 000 Streikenden 10 305) Personen ausgesperrt.
1903 wurden bei 85 600 Streikenden 35 273)
Durch die Streiks der Werftarbeiter in Hamburg, der Textilarbeiter in Crimitschau etc. seien die Unternehmer durch das strame Zusammenhalten der Arbeiter darin einig geworden, ihre Organisationen weiter auszubauen und der Sekretair des Verbandes der Industriellen machte den Vorschlag, daß alle Unternehmerverbände sich vereinigen müßten, um einen festen Damm gegen die Arbeiterorganisationen zu bilden, respektive diese nach und nach zu zerstückeln.
In diesem Punkt waren die Unternehmer alle einig. Doch scheiterte der Vorschlag zu einem Gesamtverband, da sich Freihandel und Schutzzoll gegenüberstanden. Der Verband der Metallindustriellen tagte am 18. März 1904 in Berlin und stellte als Statut fest, daß jeder Unternehmer sich verpflichte, an den aufgestellten Satzungen festzuhalten. Bricht z.B. in einem Betriebe ein Streik aus betreffs Lohndifferenzen, so hat der Eigentümer des Geschäftes nicht mehr das Recht, mit seinen Arbeitern direkt zu verhandeln, sondern er muß sich an die Commission des Verbandes wenden und sich stricte nach dessen Verlangen richten.
Der Referent ermahnte die Anwesenden, sich Mann für Mann ihrer Organisation anzuschließen und sich an den Unternehmerverbänden ein Beispiel zu nehmen. Solange noch die Mehrzahl der Arbeiter sich der Organisationen fernhalten, sei es nicht möglich, den Kampf mit den Unternehmern aufzunehmen. Er führte als Beispiel an: Als im Jahre 1891 der Metallarbeiterverband ins Leben gerufen wurde, waren es im ersten Jahr *17 000* Mitgieder; heute wären es *175 000*; es wäre für die Arbeiter sehr beschämend, daß von ca. *650 000* Metallarbeitern nur diese Zahl organisiert sei.
Der Referent kam auch auf die letzten Verhandlungen mit den Unternehmern der Metallindustrie hier zu sprechen und betonte, daß trotz der Äußerung des Herrn Baurat Rieppel[23] "die Forderungen der Arbeiter wären frivol" es dem Metallverband gelungen ist, für die Arbeiter kürzere Arbeitszeit und bessere Lohnverhältnisse zu erringen. Dies war nur möglich, weil in den betreffenden Fabriken die Mehrzahl der Arbeiter organisiert ist, sonst hätte der Verband der Metallindustriellen sich nicht herbeigelassen, dies Zugeständnis zu machen.
Der hiesigen Zahlstelle sind von dem Verband der Metallindustriellen drei Formulare in die Hände gekommen, nach welchen Arbeiter, falls sie die Arbeit selbst aufgeben, um anderswo ihre Lage zu verbessern, 14 Tage brotlos gemacht werden sollen. Diese Angelegenheit soll dem Gericht übergeben werden.

2. Punkt
Der Referent führte an: Der Arbeiterausschuß unseres Werkes ist illusorisch. Er hat nicht das Recht, Beschwerden der Arbeiter stricte vorzubringen und wurde auf einen Fall zu Zeiten des Herrn Oberingenieur Vogel verwiesen, der dem Arbeiterausschuß gegenüber geäußert hätte "wem es nicht passe, der könne gehen". Es wäre nicht angängig, daß nur Leute mit 10jähriger Beschäftigung in den Arbeiterausschuß gewählt werden. Dieselben sind meist schon im vorgerückten Alter, hätten Familie und aus diesem Grunde trauen sie sich nicht die Beschwerden der Arbeiter richtig vorzubringen aus Furcht brotlos gemacht zu werden. Referent verwies auf unsere Zweiganstalt in Gustavsburg, wo selbst Leute mit zweijähriger Beschäftigung in den Arbeiterausschuß gewählt werden können.
Ferner müßten dem Arbeiterausschuß größere Rechte eingeräumt werden, er solle mitberatend wirken dürfen für sanitäre Verbesserungen, Schutzeinrichtungen in den Werkstätten etc.; auch soll ihm das Recht eingeräumt werden über die Strafgelder wie sie verwendet genauen Einblick zu erhalten. Redner forderte die Anwesenden nochmals auf, sich zu organisieren, die Fernstehenden durch Aufklärung dem Verband zuzuführen. Ein Arbeiterausschuß könne nur dann für den Arbeiter von Nutzen sein, wenn er wisse, daß alle der Organisation angehören. Ist dies der Fall, so liegt auch die Zeit nicht mehr fern, daß der Metallarbeiterverband für seine Mitglieder mit einer verkürzten Arbeitszeit mit unserer Firma in Verhandlung treten könne.

23 Anton von Rieppel, seit 1888 Direktor der Maschinenbau-Aktiengesellschaft Nürnberg.

Herr Enssner[24] ermahnte die Anwesenden, sie sollen sich in den Werkstätten als organisierte Arbeiter betragen; es sei ihm bei den letzten Verhandlungen oft der Vorhalt gemacht worden, daß die Leute häufig blau machen, zu spät kommen und in den Werkstätten zu viel Alkohol genießen.
Eine Resolution, in den Arbeiterausschuß können auch Personen mit zweijähriger Beschäftigung gewählt werden, wurde verlesen, durch Zuruf angenommen und beschlossen, diese der Direction zu unterbreiten.

Dokument Nr. 3

Nürnberg, den 14. September 1904

Herrn Director Lippart![25]

Bericht über die am 13. c.t. im Bürgersaal stattgefundene Fabrikversammlung unserer Arbeiter.

Arbeiterausschußmitglied Lingl eröffnete um 6 3/4 Uhr die Versammlung, fordert die Anwesenden auf, einen Vorsitzenden und einen Schriftführer zu ernennen und wurde als Vorsitzender Dreher Lange und als Schriftführer Dreher Wolf durch Zuruf bestimmt.
Vor Beginn forderte Lange die etwaigen Berichterstatter auf, über die vorkommenden Diskussionen den Vorgesetzten gegenüber Diskretion zu halten. Lange erteilte nun Lingl das Wort zur Verlesung des an den Arbeiterausschuß gerichteten Schreibens der Direktion auf die in der letzten Versammlung gestellten Forderungen. Lange stellte nun an die Anwesenden das verlesene Schreiben zur Diskussion.
Als erster Redner meldete sich Weber (Dreher) und gab auf die Zwischenbemerkung während der Verlesung, warum nur von den Maschinenbauern in dem Schreiben die Rede sei, bekannt, daß Herr Director Lippart ihm versprochen habe, alle ihm zugegangenen Anfragen zu prüfen und Bescheid zu erteilen, warum dies nicht geschah, wisse er nicht.
Als zweiter Redner trat auf Kastner vom hiesigen Metallarbeiter-Verband. Derselbe forderte – wie in allen Versammlungen üblich – die Anwesenden auf, sich der Organisation anzuschließen.
Die Direction habe nur aus Rücksicht auf den Metallverband der Industriellen sich den Forderungen der Arbeiter ablehnend verhalten. Die angeführten Gründe seien nicht stichhaltig. Er verwies auf Berlin, wo vor einigen Jahren einige größere Geschäfte die Arbeitszeit wieder verlängern wollten, das wurde aber verhindert, weil in Berlin von den Metallarbeitern ca. 40 000 organisiert seien. Sei zu Zeiten des Herrn von Kramer[26] noch manches Gute zu Gunsten der Arbeiter geschehen, so ist dies unter der Direction des Herrn Baurat Rieppel nicht mehr der Fall.
Herr Baurat Rieppel betrachte die Arbeiter nur als Arbeitskraft, je nach Bedarf werden Arbeiter eingestellt oder entlassen. Von einer Humanität den Arbeitern gegenüber sei keine Rede mehr. So lange die Arbeiter sich als Schlappschwänze zeigen und nicht Mann für Mann der Organisation beitreten, könne der Direction gegenüber nicht das richtige Maß der Arbeiterforderungen gestellt werden.
Mit der Aufforderung an die Anwesenden, sich zu organisieren, damit der Arbeiterausschuß nicht nur 57 Std., sondern pro Tag 8 Std.-Arbeitszeit fordern könne, schloß der Redner.

Es gelangte eine Resolution zur Verlesung, die heute durch den Arbeiterausschuß der Direction unterbreitet wird. In derselben waren einige Unrichtigkeiten betreffs Verteilung der Dividenden. Der Dreher Frohlmann verlangte, dieses richtigzustellen; er wolle, daß an die Direction nur richtige Angaben gelangen. Hierauf schloß Lange die Versammlung, die ca. 3/4 Stdn. gedauert hat.

24 Karl Enßner, Bezirksleiter des DMV, Nürnberg.
25 G. Lippart, Direktor der M.A.N. Der Name M.A.N. wurde 1898 nach der Fusion mit der Maschinenfabrik Augsburg eingeführt.
26 Freiherr Theodor von Cramer-Klett von 1847-1884, Besitzer der Cramer-Klettschen Maschinenfabrik, der Vorläuferin der M.A.N., Werk Nürnberg.

Dokument Nr. 4

An die verehrliche Betriebsdirektion der vereinigten Maschinenfabriken Augsburg-Nürnberg, Werk Nürnberg

Die Unterzeichneten erlauben sich an die verehrl. Direktion das höfl. Ersuchen zu stellen unter gleichzeitiger, entsprechender Erhöhung der Löhne die Arbeitszeit ab 1. Oktober 1904 auf 57 Stunden pro Woche zu verkürzen. Die Gründe dafür sind folgende:
Durch die Einführung technischer Verbesserungen wird die Aufmerksamkeit, die geistige und körperliche Spannkraft der Arbeiter in einer Weise in Anspruch genommen, die allein schon genügen würde, um vom hygienischen Standpunkte aus betrachtet, eine Verkürzung der Arbeitszeit zu rechtfertigen. Des weiteren mag aber hier angeführt werden, daß bei den kurzen Lieferungsterminen die Arbeiten mit einer Hast ausgeführt werden müssen, die für die Gesundheit und das Leben der Arbeiter die größten Gefahren mit sich bringt. Nun kommt aber noch der Einfluß der Entwicklung der Nürnberger Wohnungsverhältnisse hinzu. Die steigenden Mietpreise zwingen die Arbeiter in die Vororte zu ziehen. Ein großer Teil der Arbeiter muß infolge dessen täglich mehrere Stunden für den Weg zum Arbeitsplatz verwenden. Diesen Leuten bleibt also nicht Zeit genug, um ihren Pflichten als Familienväter zu genügen, wenn sie sich nicht der zur Erhaltung ihrer Gesundheit notwendigen Zeit zur Ruhe berauben wollen. Aus allen diesen Gründen ist eine Verkürzung der Arbeitszeit zu einer Lebensfrage für die Arbeiter geworden. Wenn nun dagegen eingewendet werden sollte, daß Rücksichten auf die Konkurrenz eine Verkürzung der Arbeitszeit nicht gestatten, so wird dieser Einwand durch die Erfahrungen, die man anderwärts mit der Verkürzung der Arbeitszeit gemacht hat, hinfällig. So hat sich z.B. in der Carl-Zeisstiftung in Jena gezeigt, daß sich die Produktion durch Einführung der achtstündigen Arbeitszeit um nichts verringert hat. Ähnliche Erfahrungen hat man fast überall da gemacht, wo eine Verkürzung der Arbeitszeit durchgeführt wurde. Außerdem sei aber noch darauf hingewiesen, daß in letzter Zeit eine Reihe von kleineren Nürnberger Metallindustriellen eine Arbeitszeitverkürzung vorgenommen haben. Was nun diesen kleinen Unternehmern möglich war, das dürfte einer Weltfirma, wie den Vereinigten Maschinenfabriken Nürnberg-Augsburg nicht unmöglich sein.

Nürnberg, den 10. August 1904.
[Es folgen die Unterschriften von 17 Ausschußmitgliedern]

Dokument Nr. 5

Resolution.

Die am 13. Sptr. 1904 im Bürgersaal tagende Fabrikversammlung der Arbeiter der Maschinenbauaktiengesellschaft – Nbg. nimt von dem Antwortschreiben der Direktion Kenntnis. Die Versammlung kann nicht zugeben, daß für die Direktion ein zwingender Grund vorliegt, den Antrag der Arbeiter auf Verkürzung der Arbeitszeit abzulehnen. Die Gründe für Ablehnung scheinen der Versammlung nicht wirtschaftlicher Natur zu sein. Es liegt vielmehr ein Vorurteil der Direktion vor, welches durch einen Beschluß des Centralverbands Deutscher Metallindustrieller, an dem die Direktion unter allen Umständen festhalten zu müssen glaubt, noch gefestigt wird. Es ist der Versammlung unbegreiflich, daß ein Unternehmen, welches imstande war, eine Dividende von 8 1/2 Prozent zu verteilen, nicht fähig sein sollte, eine geringe Verkürzung der Arbeitszeit durch zu führen. In der Weigerung der Direktion ist keine Spur jenes Geistes der Humanität zu finden, dessen sich die Direktion mit Vorliebe rühmt. Des weiteren erklärt die Versammlung, daß die Geheimhaltung der Berechnungstabellen für die Akkorde der Dreher nicht geeignet ist, das Vertrauen der Arbeiter zu ihren Vorgesetzten zu stärken. Sie erhofft deshalb von der Direktion eine nochmalige Prüfung des Wunsches der Arbeiter. In der Erwartung, daß durch friedliche Verhandlungen die Direktion niemals zu einer Verkürzung der Arbeitszeit veranlaßt werden wird, erklären die Anwesenden durch eifrige Agitation für die Gewerkschaften dieselben so zu stärken, daß die Direktion gezwungen wird, ihren ablehnenden Standpunkt zu verlassen. Die Versammelten halten es für notwendig, die Ueberstunden und die etwa neu einzuführenden Nachtschicht strikte zu verweigern.

Dokument Nr. 6

Herrn Director Lippart!

Bericht über die am 19.[10.1904] c.t. stattgefundene Fabrikversammlung unserer Arbeiter im Bürgersaal.

Arbeiterausschußmitglied Lingl eröffnet um 6 Uhr die Versammlung, Lange wurde zum Vorsitzenden gewählt und gab als Tagesordnung bekannt: Soll der in der letzten Versammlung gefaßte Entschluß, eine einzuführende Nachtschicht und Überstunden sollen nicht genehmigt werden, stehen bleiben oder nicht.
Als erster Redner meldete sich Arbeiterausschußmitglied Lingl; er machte die von Herrn Baurat Rieppel und Herrn Director Lippart abgegebenen Erklärungen bekannt. Im vergangenen Jahr hat das Werk Nürnberg ein Defizit von 400.000 Mark gehabt, die Beiträge der Firma zur Arbeiterkrankenkasse, Pensionskasse, Unfall etc. beliefen sich auf 212.000 Mark, Der Arbeitslohn pro Woche macht ca. 67.000 Mark, wovon 38.000 Mark auf Accord und 30.000 auf Taglohnarbeiten entfallen. Die Firma ist zur Zeit nicht in der Lage, die Arbeitszeit zu verkürzen. Lingl ersuchte die Versammlung, oben erwähnten Beschluß umzustoßen.

Hierauf ergriff Weber das Wort, sprach im gleichen Sinn wie Lingl, stellte der Versammlung vor, daß bei Aufrechterhaltung obigen Beschlusses Schlosser entlassen werden müßten, daß eine Anzahl Arbeiter eventuell könne gemaßregelt werden. Die Anwesenden möchten dem vom Arbeiterausschuß gestellten Antrag zustimmen. Er ist der Überzeugung, daß in Güte mehr zu erreichen ist. Der Winter stehe vor der Thür, für einen Streik fehle das nötige Geld, der Verbandsvorstand würde auch nicht dafür zu haben sein, da zu wenige Arbeiter organisiert seien.
Alsdann sprach Dreher Frohlmann: Zweck der ganzen Agitation ist nur gewesen, Mitglieder für die Organisation zu gewinnen. Dies ist zum Teil erreicht, man soll die ganze Resolution zum alten Eisen schmeißen. Lange ließ nun zuerst über den Antrag Frohlmann abstimmen. Derselbe wurde abgelehnt, desgleichen auch der Antrag vom Arbeiterausschuß.
Hierauf meldete sich Dreher Beck zum Wort und führte an, die Versammlung möchte sich doch überlegen, welche Folgen die Abstimmung mit sich bringe, er frage, ob sich die Anwesenden mit den eventuell Gemaßregelten solidarisch erklären. Er erwarte einen neuen Antrag. Es sprachen verschiedene Redner nochmals im Sinne des Arbeiterausschusses und wurde bei der dritten Abstimmung der Antrag vom Arbeiterausschuß mit großer Mehrheit angenommen.

Dokument Nr. 7

Deutscher Metallarbeiter-
Verband
Allgemeine Verwaltungsstelle
Nürnberg, Zufuhrstrasse 29 I.

Nürnberg, der 24. Nov. 04

An die verehrliche Direktion der Maschinenbau-Aktien-Gesellschaft in Nürnberg

Im Auftrag einer Werkstattvertrauensmänner-Konferenz Ihres Betriebes erlauben sich die unterzeichneten Gewerkschaften, folgende Eingabe an die Direktion zu richten.
Die Direktion möge den am Streik beteiligten Arbeitern, zu der demnächst stattfindenden Arbeiterausschusswahl das passive Wahlrecht gewähren, eventuell möge die Direktion in Erwägung ziehen, ob es nicht angebracht wäre, die Zeit der Beschäftigung zur Erlangung des passiven Wahlrechtes herabzusetzen.
Die Konferenz ging von dem Standpunkt aus, dass der Arbeiterausschuss aus den verschiedenen Branchenabteilungen zusammengesetzt sein muss, wenn derselbe die Interessen aller im Werk beschäftigten Arbeiter wahrnehmen resp. vertreten soll. Durch die Bestimmung der Direktion bei Beendigung der Aussperrung, die am Streik beteiligten Arbeiter bei der Einstellung als neu eingetreten zu betrachten, sind verschiedene Abteilungen nicht in der Lage, ein Arbeiterausschussmitglied aus ihrer Abteilung wählen zu können. Wohl haben diese Abteilungen das Recht, aus einer andern ein Ausschussmitglied zu wählen. Aber das Recht wird Desshalb nicht ausgeübt, weil die Vertretung des Ausschussmitgliedes in einer Abteilung in der es nicht beschäftigt ist, mit Umständen verknüpft ist und verschiedene Unzu-

träglichkeiten nach sich zieht. Die Festsetzung der sog. Karrenzzeit von 5 Jahren zu Erlangung des passiven Wahlrechts ist jedoch nur desshalb erfolgt, um Leute in den Arbeiterausschuss zu bekommen, die mit den Verhältnissen der Fabrik vertraut sind. Dass die Arbeiter, welche sich am Ausstand beteiligten und bereits 5 Jahre in der Fabrik beschäftigt waren doch nach Demselben genau mit den Fabrikverhältnissen vertraut waren wie zuvor, resp. wie die, die sich nicht am Streik beteiligten, dürfte wohl kaum in Abrede gestellt werden. Es kann sich also bei der oben angeführten Bestimmung der Direktion nur um eine Formsache handeln, die zu beseitigen der Direktion keine Schwierigkeiten bereiten und unseres Erachtens nach im beiderseitigen Interesse liegen dürfte.
Was die Herabsetzung der Karrenzzeit zur Erlangung des passiven Wahlrechts anbetrifft, so ging die Konferenz von der Anschauung aus, dass, nachdem in keiner hiesigen Fabrik eine solch lange Karrenzzeit besteht, die Firma nur einem gerechten und zeitgemäsen Wunsche der Arbeiter entsprechen würde.
In der Hoffnung, dass die Eingabe einer wohlwollenden Prüfung und Beurteilung unterzogen wird, zeichnet:

Hochachtungsvollst
I.A.
W. Kümmerle

Dokument Nr. 8

Nürnberg 12. Mai 1904

Bericht über die am heutigen Tage stattgefundene Fabrikversamlung unserer Arbeiter im Bürgersaal.

Vom Arbeiterausschuß Herrn Raab und Gen.[ossen], wurden die von seiten der Arbeiter gestellten Forderungen vorgelesen und dabei bekanntgegeben, daß diese Resolution Herrn Director Lippart vor ca. 3 Wochen von 5 Arbeitern überreicht wurde und Herrn Director Lippart schon im Voraus bemerkte, daß diese Forderungen schon im Voraus abgelehnt seien. Der Referent vom Arbeiterausschuß gab nun bekannt, daß er am gestrigen Tage nur verpflichtet sei, die von der Direction bewilligten Zugeständnisse bekanntzugeben und daß die heutige Versammlung dazu berufen sei, ob sie mit diesen Zugeständnissen einverstanden sei oder nicht. Großen Unwillen rief die Bestimmung hervor, daß Mittags die 5 Minuten Waschzeit wegfallen sollten und daß am Montag Abend erst um 6 Uhr anstatt wie bisher um 5 Uhr Arbeitsschluß sei. Von seiten des Arbeiterausschusses wurde auch betont, daß für die Verkürzung der Arbeitszeit dementsprechende Lohnerhöhung eintreten würde und daß Herr Director Lippart das Versprechen gab, daß in denjenigen Werkstätten, bei welchen bis jetzt die Zahlung schlecht sei, eine etwaige Aufbesserung von 1 - 2 Pfg. stattfinden würde.
Der Arbeiterausschuß stellte nun das Schreiben der Direction zur Diskussion. Bevor die Versamlung hierin eintrat, meldete sich Dreher Beck zum Wort und fragt an, ob es auf Wahrheit beruhe, daß der Arbeiterausschuß von Herrn Director verlangt habe, daß eine Person vom Geschäft der Versamlung anwohnen sollte, um der Direction wahrheitgetreu Bericht zu erstatten. Diese Frage wurde von seiten des Arbeiterausschusses bejaht.
Als erster Redner meldete sich Schuhmann, derselbe geißelte, daß die ganze Bekantmachung nur zumteil an den Toren angeschlagen sei, es wäre viel besser gewesen, wenn die Direction am Anschlag gleich bekanntgegeben hätte, wie die Arbeitszeit neu geregelt werden sollte. Der Redner wurde öfters unterbrochen. Die Arbeitszeit solle beim Alten bleiben und die Bewilligung der Direction sei abzulehnen. Hierauf sprachen noch verschiedene Personen im gleichen Sinn. Besonders wurde hervorgehoben, daß das Denunzieren im Werke eine große Rolle spiele und es wurde allgemein verlangt, wenn derartige Anschuldigungen einlaufen, daß der Beschuldigte mit dem Kläger persönlich Herrn Director Lippart vorgestellt werde, um sich gegen diese Angriffe persönlich zu verteidigen.
Der betreffende Redner gab der Versamlung bekannt, daß er selbst vor ca. 3 Wochen bei Herrn Director Lippart vorstellig werden mußte und er beschuldigt war, er sei der größte Agitator für den Deutschen Metallarbeiter-Verband. Er meinte, es sei besser, wenn die Versamlung das von der Direction Angebotene annehme. Ein Streik sei aussichtslos, die Organisation im Werk sei zu gering, um diesen Kampf aufzunehmen. Nur eine straffe Organisa-

tion sei im Stande, dies durchzusetzen. Redner wurde von der Versamlung verhöhnt und sein Vorschlag von den meisten abgelehnt.
Schmied Hahn meldete sich nun zum Wort und betonte, die alte Arbeitszeit bestehen zu lassen und auf der Lohnerhöhung von 15 Pfg. bestehen zu bleiben. Es möchte der Direction unterbreitet werden, daß die Preise der Mieten und der Lebensmittel sehr in die Höhe gegangen seien und daß diese Forderungen am Platze wären.
(Hierauf sprach ein gewisser Mahler). Derselbe geißelte das Gebotene der Direction und sagte, es sei den Leuten nur Sand in die Augen gestreut. Redner Heiel machte bekannt, in der Rheinprovinz würden nach Mitteilung Herrn Director Lippart noch 60 - 62 Stdn gearbeitet und wenn die Arbeitszeit dort so lange dauere und die Leute wären so indifferent, so könne unsere Firma nicht mehr bewilligen als bekanntgegeben.
Ein Abgeordneter der Christlichen Organisation hat sich verschiedene Male zum Wort gemeldet, er wurde durch großen Lärm daran gehindert, zu sprechen und man schrie "hinaus mit ihm". Endlich wurde ihm gestattet zu sprechen. Er führte aus, er könne auf persönliche Beleidigungen nicht eingehen, die Sache sei so ernst, daß die Leute auf ihre Handlungsweise aufmerksam zu machen seien; nachdem der größte Teil der Redner selbst betont habe, ein Streik sei aussichtslos, so sei es am Platze, die Leute zur Organisation zu bringen, um alsdann diese Forderungen mit mehr Nachdruck durchsetzen zu können.
Dreher Weber sprach über die Verhandlungen seitens des Arbeiterausschusses im vergangenen Herbst, meinte, das jetzige Angebot sei nichts als den Leuten Sand in die Augen gestreut und die Arbeiter seien die Geprellten. Hierauf sprachen drei Redner von den Gewerkschaften.
Stein im Namen des Holzarbeiterverbandes. Er führte aus: Nachdem sich die Firma drei Wochen Zeit gelassen habe, um den Arbeitern Bescheid zukommen zu lassen, so sei es nicht mehr wie billig, daß auch den Arbeitern Zeit gegeben werde, um die von der Direction gemachten Vorschläge zu beraten. Er müsse im voraus betonen, daß der Holzarbeiterverband mit den vorherigen Ausführungen seitens verschiedener Redner nicht einverstanden sei.
Im gleichen Sinne sprach Redner vom Metallarbeiterverband. Herr Dr. Braun[27] ergriff zum Schluß das Wort und empfahl der Versammlung, der gefaßten Resoution einstimmig beizustimmen, die darin gipfelte, das Angebot der Firma abzulehnen, die alte Forderung aufrecht zu erhalten. In den nächsten Tagen soll eine allgemeine Vertrauensmännerversammlung sämtlicher Werkstätten stattfinden. Dieselben sollen genau feststellen, wieviele Leute der Organisation angehören. Nach diesem Resultat sollen alsdann Mittel und Wege gefunden werden, welche Schritte gegen die Firma zu unternehmen seien.

Dokument Nr. 9

Arbeiterausschußsitzung am 12. Mai 1905 11 3/4 Uhr

Herr Lippart teilt die beabsichtigte Verkürzung der Arbeitszeit und die entsprechende Lohnaufbesserung mit und ersucht die Vertreter der Arbeiter, sich darüber zu äußern. Herr Bachhebel will, daß die Arbeitszeit nach Feierabend nicht verlängert werden soll; seine Collegen sind mit der 58stündigen Arbeitszeit nicht einverstanden. Schuckert hat mehr bewilligt, will dasselbe auch für unsere Arbeiter haben. Herr Lippart betont den Unterschied zwischen uns und Schuckert und weist auf die heimischen Verhältnisse hin. Die Aufbesserung ist größer als die Arbeitsherabsetzung, in besonderen Fällen soll mehr zugelegt werden. Auf den Tarifvertrag können wir nicht eingehen. Herr Linsenmeier drückt seine Enttäuschung aus, derselbe hat nach den Versicherungen, die Herr Lippart in der letzten Sitzung gegeben hat, mehr erwartet.
Herr Lippart läßt diese Bemerkung durch das Protokoll der letzten Sitzung richtigstellen.
Herr Linsenmeier will, daß die Meinung der Arbeiterschaft bestimmen soll. Eine Verlängerung der Arbeitszeit nach Feierabend hält dieselbe für nicht zulässig, will lieber um 6.15 Uhr anfangen und am Abend den Arbeitsschluß nicht verändern. Das Rheinland hat versäumt, eine Kürzung der Arbeitszeit zu verlangen. Mit der Verkürzung der Arbeitszeit ist keine Verringerung der Produktion verbunden. Unsere Firma hat nicht den Mut, eine wesentliche Verkürzung der Arbeitszeit einzuführen, dieselbe sollte nun einmal den Versuch machen. Mit

27 Dr. Adolf Braun, Angestellter des DMV, Nürnberg.

gleichem Lohn wie früher können die Arbeiter nicht zufrieden sein, die Lebensmittelverteuerung bedingt einen höheren Lohn.
Herr Lippart sagte, daß ein Beweis für die Erhöhung der Leistungsfähigkeit durch Verkürzung der Arbeitszeit nicht erbracht werden kann. Die Lohnerhöhung ist höher, als die Zeitverkürzung drei Prozent gegen 1,7 Prozent. Herr Linsenmeier weist auf die Einrichtungen hin, die Herr Professor Abe[28] getroffen hat. Herr Lippart teilt mit, daß Herr Professor Abe in einem Brief an uns geschrieben hat, daß die Verhältnisse dort mit den unsrigen nicht zu vergleichen sind.
Hölein teilt mit, daß er im Gegensatz zu einer von ihm in der letzten Sitzung gemachten Äußerung, jetzt auch für keine Kürzung der Mittagspause ist. Hält die Kürzung der Arbeitszeit um eine Stunde, da die Waschpause fortfällt, für zu gering. Die Viertelstunde soll auch noch fortfallen, so daß nur noch 57 Stunden gearbeitet werden. Ist damit einverstanden, daß am Montag bis 6 Uhr gearbeitet wird. Werden die 57 Stunden nicht zugestanden, dann soll man es wie vorher lassen, und nur eine entsprechende Teuerungszulage geben. Ein 22jähriger Modellschreiner verdient in der Stadt 55 Pfennig die Stunde, was Redner, der 10 Jahre bei uns ist, heute noch nicht verdient. Herr Zech sagt, daß die Verkürzung zu gering ist, will 57 Stunden Arbeitszeit. Herr Lippart weist auf den Beschluß unserer Gesamtdirektion hin. Die Firma kann nicht mehr geben. Herr Zech will eine gründliche Lohnerhöhung und weist auf die Verteuerung der Lebensmittel durch die neuen Handelsverträge hin.
Herr Lippart beweist, daß durch den Abschluß der neuen Handelsverträge gerade die Industrie den größten Schaden erlitten hat. Befürwortet nochmals eindringlich die Zugeständnisse der Direktion und ersucht die Anwesenden, sich mit denselben zu begnügen. Sobald von anderer Seite (Rheinland) vorgegangen wird, werden wir auch nicht zurückbleiben. Herr Krauß ist der Meinung, daß die Regelung der Arbeitszeit den Ausschußmitgliedern persönlich gleichgültig ist, fürchtet aber, daß die Collegen nicht mit derselben einverstanden sind. Die Nachtschicht ist bei der neuen Arbeitszeit im Nachteil, dieselbe sollte höhere Procente erhalten.
Herr Fesler meint, 2,7 Prozent Lohnzulage ist zu wenig. Ist der Taglohn hoch, kann auch noch im Akkord verdient werden. Will die Akkordliste zur Einsicht durch die Arbeiter aufgelegt haben. Herr Steger ist mit einer Stunde Verkürzung einverstanden (Widerstand). Weist darauf hin, daß durch die Einführung des Poldistahles die Dreher mehr angestrengt werden. Eine Geländersäule kostete früher 5 Mark, jetzt nur 1,70 Mark. Zum Schluß will derselbe noch 57 Stunden. Herr Hölein stellt einen Antrag zur Geschäftsordnung und beantragt, daß eine Fabrikversammlung über die Zugeständnisse der Direktion beschließen soll. Es spricht niemand gegen den Antrag; derselbe wird einstimmig angenommen. Herr Lippart warnt nochmals, sich die Sache reiflich zu überlegen und ersucht das anzunehmen, was die Firma bietet.

Dokument Nr. 10

Arbeiterausschußsitzung am 13. Mai 1905 3 1/4 Uhr

Herr Lippart teilt mit, daß derselbe auf Wunsch des Bureaus erschienen sei, um dem Arbeiterausschuß mitzuteilen, daß die Direction von der Resolution der am 12. Mai im Bürgersaal stattgehabten Arbeiterversammlung Kenntnis genommen hat und gibt die Mitteilung an die Arbeiter bekannt, welche in den Werkstätten angeschlagen ist. Dieselbe ist ein Beschluß der Gesamtdirection unserer Werke, und das äußerste, was die Firma bieten kann. Er sucht dringend, sich in ruhiger Weise mit diesen Zugeständnissen abzufinden. Redner betont auf besonderen Wunsch des Herrn Vorsitzenden Raab ausdrücklich, daß dieser Entschluß der Firma nicht mit dem Bureau des Arbeiterausschusses gemeinsam zustande gekommen ist, sondern von der Firma allein so festgesetzt wurde. Das Verhalten des Bureaus war durchaus correkt, dasselbe ist durch diese Erklärung im Arbeiterausschuß vollständig gedeckt.
Ferner teilt Redner noch mit, daß die Lohnerhöhungen, um sie rasch zur Durchführung bringen zu können bis 33 Pfennig Stundenlohn mit einem Pfennig und darüber mit 2 Pfennig festgelegt werden, daß aber in bestimmten Fällen auch höhere Zulagen gewährt werden. Zu diesem Zwecke sollen die Lohnlisten durchgegangen werden.

28 Ernst Abbe (1840-1905), Physiker und Sozialreformer, Bevollmächtigter der Carl-Zeiss-Stiftung, Jena.

Dokument Nr. 11

Mai 1905, 8.40 Uhr

Herr Raab beauftragt Herrn Sept, welcher in der Arbeiterversammlung am 14. Mai den Vorsitz führte, Bericht über dieselbe zu erstatten. Herr Sept teilt mit, daß die Versammlung den Antrag der am Freitag stattgehabten Versammlung angenommen hat. Überstunden sollen in Fortfall kommen, so lange die Bewegung dauert. Am 15. Mai soll in der Frühe vor den Toren der Fabrik eine stille Demonstration stattfinden. Die Waschpausen werden von den Arbeitern eingehalten.
Herr Lippart hat die beabsichtigte Demonstration nicht als solche aufgefaßt und spricht seine Anerkennung über das Verhalten der Leute aus. Bittet den Ausschuß dieses seinen Collegen mitzuteilen, ein Weg zur Verständigung sei dadurch gebahnt. Ersucht ebenfalls dafür Sorge zu tragen, daß das Verhalten am Mittag ebenso ist, denn eine Demonstration in der Werkstatt könnte der Firma Veranlassung zum Einschreiten geben, denn in den Werkstätten haben die Arbeiter kein Recht zu demonstrieren. Die Waschpausen hat den Wert nicht den ihr von den Arbeitern beigelegt wird. Das Halten der Waschpause ist ein Vergehen gegen die Arbeitsordnung. Redner glaubt, auf die Mitarbeit der Ausschußmitglieder rechnen zu können. Schuckert hat auch keine Waschpausen.
Die Lohnerhöhung ist größer als 3 Prozent und die Arbeitszeit mußte von der Firma allein festgesetzt werden, da vom Arbeiterausschuß keine Vorschläge vorlagen. Empfiehlt eindringlich die Lage so zu nehmen, wie dieselbe ist; dies wird einen guten Eindruck auf die Firma machen und für späteren Nutzen für die Arbeiter sein. Überstunden sollen nur dort gemacht werden, wo dringend nötig. Bittet nochmals bei der Waschpause nicht zu demonstrieren.
Herr Zech ist unbedingt für die Waschpausen, da die Leute einen so weiten Heimweg haben. Herr Lippart soll seinen Einfluß bei der Direction geltend machen, um weitere Zugeständnisse zu erlangen. Meint, daß es dem Arbeiterausschuß unmöglich ist, die Leute ruhig zu halten, da die große Mehrheit für weitere Zugeständnisse ist.
Herr Lippart hat jederzeit das getan, was derselbe tun konnte und weist auf das Bestreben der Gesamtdirection hin, stets für das Wohl der Arbeiter zu sorgen. Die Abstimmungen sind nicht voll gültig, da furchtsame Menschen nicht dagegenstimmen und auch beim Streik die Gewalt fürchten. Herr Zech meint, daß die Demonstration nicht verhindert werden kann.

Herr Lippart bittet nochmals die Arbeiter zu warnen und Renitente auf die Folgen aufmerksam zu machen. Macht hier darauf aufmerksam, daß die Waschpause nur ein Zugeständnis der Firma ist und nicht in der Arbeitsordnung enthalten ist. Redner will erfahren haben, daß in der gestrigen Versammlung von dem steinernen Herzen des Herrn Baurat Dr. Rieppel gesprochen sei.
Herr Sept will wissen, daß Herr Baurat diesen Ausspruch früher einmal gebraucht hat. Herr Lippart kann sich dieses nicht erklären, da gerade der Herr Baurat stets viel für die Arbeiter getan hat. Herr Hölein befürwortet nochmals die 57stündige Arbeitszeit. Herr Lippart läßt durch den Vorsitzenden erklären, daß derselbe nicht mehr über die Arbeitszeit verhandeln kann. Herr Hölein erklärt, daß die Beschlüsse der Arbeiterversammlung nicht mehr rückgängig gemacht werden können. Herr Lippart hätte diese Sitzung nicht angenommen, wenn derselbe gewußt hätte, daß über die 57stündige Arbeitszeit verhandelt werden soll; dieses steht nicht auf der Tagesordnung. Herr Gierth sagt, daß die Arbeiter die Zugeständnisse der Firma nicht annehmen können. Herr Lippart ersucht nochmals, doch das anzunehmen was geboten wird, und kann sich nicht erklären, weshalb die Arbeiter das Gebotene nicht annehmen wollen.
Herr Gierth will unbedingt eine weitere Arbeitsverkürzung, denn Arbeitsverkürzung ist Lebensverlängerung. Leute, welche schon 20 Jahre im Geschäft sind, gehen jetzt nur unlustig an die Arbeit. Die Wascheinrichtungen sind nicht ausreichend. Herr Lippart weist auf eine persönliche Wahrnehmung hin, daß eine Anzahl der Leute sich überhaupt nicht waschen. Herr Leonhardt bittet um besondere Lohnregulierung in der Flaschnerei W 6, ein Flaschner soll nur 28 Pfennig Stundenlohn haben. Herr Fesler bittet um eine Lohnregulierung in W 2 und um Aufstellung von weiteren Waschtrögen. Herr König bittet im Sommer in der Schmiede keine Überstunden machen zu lassen. Herr Köhnke teilt mit, daß die Überstunden in der Schmiede noch 14 Tage gemacht werden sollen, und nach Pfingsten auch die Überstunden

in den übrigen Werkstätten wegfallen. Herr Wirth bittet auch um Lohnregulierung für die Arbeiter in W 8.
Herr Lippert sagt, daß in loyalster Weise verfahren werde und bittet die Arbeiter um dasselbe. Herr Barth bittet um Prüfung der Löhne in der Sattlerei. Herr Meiroth will auch Lohnaufbesserungen in W 12 und meint, daß die Arbeiter durch die Neuregelung der Arbeitsverhältnisse sehr Schaden haben. Herr Lippart stellt diese Ansicht richtig. Herr Linsenmeier warnt die Direction und ist überzeugt, daß die Waschpause von den Arbeitern gemacht wird. Herr Lippert appelliert an das Ehrgefühl der Arbeiterschaft und bezweifelt, daß dieselbe einen derartigen Schritt unternehmen wird, da dieselben ein Vergehen gegen Hausfriedensbruch und Bruch der Arbeitsordnung sind.

Dokument Nr. 12

Arbeiterausschußsitzung am 17. Mai 1905 3 Uhr[29]

Herr Baurat: Wir haben 58 Stunden reine Arbeitszeit genehmigt, daran kann nichts mehr geändert werden, das ist unser äußerster Beschluß, mehr kann nicht mehr gegeben werden. Bei den Löhnen soll nicht etwa der Zeitausfall, sondern mehr getan werden. In den Klassen, in denen die Löhne niedrig erscheinen soll nochmals eine Prüfung eintreten und geschehen was noch kann. Damit sind wir an der Grenze des Möglichen angelangt. Wir müssen den größten Teil unserer Erzeugnisse dahin schaffen, woher wir das Material dazu beziehen. (Es wird nun von Herrn Baurat zahlenmäßig das ausgeführt, was auch im Werkstättenanschlag dann bekanntgegeben wurde).
Herr Baurat erklärt weiter, daß die Löhne einen wesentlichen Fortschritt gegen früher zu verzeichnen haben. Die Arbeiter sollen es sich überlegen, ob dieselben mit uns gehen wollen. Wenn heute ein Ausstand eintritt, dann treten diejenigen bei uns aus, die sich daran beteiligen und treten mit dem Tage wieder bei uns ein, an welchem sie die Arbeit wieder aufnehmen. Hieran müssen wir unbedingt festhalten.
Herr Lippart bezieht sich auf den Ausspruch des Herrn Linsenmeier in der Ausschußsitzung am 12. Mai, dahin lautend, die Firma habe nur den Mut nicht einen Versuch mit einer längeren Arbeitszeitverkürzung zu machen und schlägt vor, daß die Arbeiter mit dem von der Firma gebotenen auf ein Jahr einen Versuch machen sollen, wenn derselbe gut ausfällt, dann wird die Firma von selbst weitergehen. Redner ist der Überzeugung, daß das Gebotene die Zustimmung der Arbeiter finden wird.
Herr Linsenmeier gibt seiner Überzeugung Ausdruck, daß in kürzerer Arbeitszeit quantitativ mehr geleistet wird. Wenn die Firma keine weiteren Zugeständnisse mehr machen kann, dann soll dieselbe sich es überlegen, ob sie die fünf Minuten Waschpause zugestehen soll. Von den Aufsichtsbehörden wird großer Wert auf die Reinlichkeit gelegt, aber das Waschen soll nicht auf Kosten der Leute geschehen, denen durch die weiten Wege von der Wohnung zur Arbeitstelle die Zeit zum Ausruhen verkürzt wird. Wird die Waschpause bewilligt, dann will Redner nicht mehr wegen der halben Stunde streiten. Will einen weiteren Pfennig Zulage; für die Accordarbeiter hat dies keinen Vorteil. Die Accordpreise wurden als sogenannte Notstandsarbeiten um 10 Prozent gekürzt, es wird aber jetzt noch unter den gleichen Umständen weitergearbeitet. Sagen Sie uns dieses zu, dann wollen wir weiterarbeiten.
Herr Steger erklärt, daß die Abschaffung der Waschpause auch in seiner Werkstatt auf Widerstand gestoßen ist. Herr Lippart soll erklärt haben, daß sich nur 50 Prozent der Leute waschen, und heute wäscht sich nur der dritte Teil. Auch verdienen die Arbeiter jetzt nicht mehr, als wie früher. Redner ist seit 1892 im Geschäft tätig und verdient bei einer Zulage von 3 Pfennig bis heute im Accord 50 bis 52 Pfennig, genau wie früher. Die Preise für die Herstellung der Werkstücke sind durch die Einführung des naturharten Stahles sehr gedrückt, und die Arbeiter haben daher mehr zu leisten. Will 5 Minuten Waschpause und glaubt, daß deshalb nicht weniger geleistet wird.
Herr Baurat teilte mit, daß über den Einfluß der Arbeitszeitverkürzung auf die Leistung die weitgehendsten Erhebungen angestellt wurden, und nur in vereinzelten Betrieben zugunsten der kürzeren Arbeitszeit ausgefallen sind. Die Leitung der Zeiss-Stiftung hat uns sogar mit-

29 Der Text ist leicht gekürzt.

geteilt, daß sich der dortige Betrieb nicht mit dem unseren vergleichen läßt. Eine Verringerung der Arbeitszeit um eine halbe Stunde durch Gewährung der Waschpause kann unter keinen Umständen gewährt werden, da die Firma diese Kosten nicht mehr tragen kann. Werk Nürnberg ist über die Arbeitszeit einig mit Werk Augsburg. Redner betont, daß unsere Zugeständnisse freiwillige sind, und daß wir nicht weiterarbeiten können, wenn mehr verlangt wird. Herr Kein sagt, die Leute auf der Säge seien mit der Arbeitszeit zufrieden, wenn man den Leuten noch einen weiteren Pfennig zulegt, dann sind dieselben zufrieden.
Herr Baurat sagt zu, daß bei den gering bezahlten Leuten noch etwas getan werden soll; weist auf den Unterschied zwischen den Siemens-Schuckert-Werken und uns hin. Bei ihnen kostet ein Kilogramm der Fabrikate schätzungsweise 1,50 Mark, bei uns dagegen im Durchschnitt 0,60 bis 0,80 Mark und bei Rohprodukten bis 0,22 Mark/kg.
Herr Bachhebel meint, die Feinindustrie habe dieselbe Konkurrenz wie die Schwerindustrie; jene habe aber den Arbeitern mehr Zugeständnisse gemacht. Die Siemens-Schuckert-Werke können es sich doch leisten. Da der Herr Baurat mitteilt, daß nicht mehr bewilligt werden kann, so wird Redner nicht imstande sein, die Empörung in der Werkstatt zu dämmen.
Herr Baurat stellt ein Mißverständnis des Vorredners fest und teilt mit, daß bei den Siemens-Schuckert-Werken nur zwei Konkurrenzfirmen in Frage kommen, bei uns aber über 100. Die Verkaufspreise sind für ein Kilo doppelt so hoch bei nur ganz geringem Frachtaufwand als bei uns.
Herr Hölein ist der Ansicht, daß der Arbeiterausschuß in der Angelegenheit genug gesprochen hat. Nürnberg hat, um auf die wirtschaftliche Lage hinzuweisen, in den letzten Jahren große Fortschritte gemacht. Alle Anlagen haben gut abgeschnitten, wie früher auch. Kann sich nicht erklären, daß jetzt nichts mehr herausgewirtschaftet wird, dieses müsse an etwas anderem liegen. Redner meint, es komme doch nicht auf die fünf Minuten Waschpause an. Bittet die Anwesenden alten Collegen, sich zu äußern.
Herr Baurat: Unser Absatzgebiet geht über Bayern hinaus. Seit dem Jahre 1890 hat Werk Nürnberg bis vor vier Jahren gut verdient. Dieses kommt daher. Seit 1880 wurde im Rheinland keine gebrauchsfähige Dampfmaschine gebaut; das Jahr 1902 hat gezeigt, daß das Rheinland seinen Bedarf an Dampfmaschinen selbst decken kann, dazu hat dasselbe längere Arbeitszeit, billigeres Material und billigere Hilfsmittel. Vor 20 Jahren standen wir an der Spitze; jetzt bei der scharfen Konkurrenz müssen wir sehen, wie wir uns durchschlagen. Herr Raab bittet die alten Collegen, sich zu äußern.
Herr Müller bittet um eine Zulage für die Hammerfänger. Herr Stehl sagt, daß die alten Collegen die Waschzeit und die Zulage mit Freude begrüßen würden. Herr Bauer teilt mit, daß die alten Schmiede bei der Zulage zurückgesetzt sind, man solle auch diese Leute bedenken, da der Lebensunterhalt teurer geworden sei. Herr Schwig ist für die fünf Minuten Waschpause damit die Leute wieder einig sind. Herr Lippart sagt die Einführung sei deshalb eine so rasche gewesen, damit die Leute unseren guten Willen sehen. Die Schmiedehelfer sollen besonders berücksichtigt werden.
Herr König freut sich, daß die alten Collegen dieselben Klagen vorbringen, und meint, man hätte die Zulage nicht so schnell einführen sollen. Die Vertrauensleute haben alles getan, um die Leute zu beruhigen. Bittet um Zulage für die Hammerfänger und Tagelöhner. Redner ist für die Waschpause und für weitere Zulage der schlecht bezahlten Leute. Herr Ranspach wünscht auch die Waschpause und eine Zulage für die Taglöhner der Gießerei. Herr Hauptke meint, daß die Einführung der Waschpause die Leute wieder beruhigen wird. Durch ein Entgegenkommen der Direction wird der alte Zustand wieder hergestellt werden können. Ein Modellschreiner sagt, daß die Leute aus Rand und Band seien; dieselben wollen die Waschpause wieder haben, da viele Leute am Mittag immer weite Wege zurückzulegen haben. Der Arbeiterausschuß kann nichts mehr zur Beruhigung der Leute tun.
Herr Baurat sagt, es macht den Eindruck, als glaubten die Leute die Arbeitszeit sei verlängert anstatt verkürzt. Wenn die Arbeiter die Waschpause haben wollen, dann müssen dieselben 58 1/2 Std. arbeiten. Wir haben die Arbeitszeit freiwillig verkürzt. Redner hat erwartet, daß die Arbeiter mehr Sinn für Recht und Ordnung haben, aber die Demonstration am Montagmittag war Hausfriedensbruch in Zusammenhang mit Zusammenrottung. Diese Demonstration hätte für einen großen Teil der Arbeiter schlimme Folgen haben können. An der Arbeitszeit von 58 Stunden ist nichts zu rütteln! Wenn die Arbeiter die Waschpause haben wollen, dann muß am Montag eine halbe Stunde angehängt werden. Wir haben die Waschpause

s. Zt. *freiwillig* mit Rücksicht auf die derzeitigen ungünstigen Wohnungsverhältnisse eingeführt; dieses ist jetzt anders, denn es wohnt nur noch ein kleiner Teil der Arbeiter in Wöhrd. Herr Meirot sagt, er habe in W. 12 einen Druck auf die Collegen ausgeübt, die Waschpause am Montag nicht zu halten. Dankt der Direction, daß dieselbe nicht gegen die Demonstration angegangen ist. Am Dienstag sei auch der Schluß der Vormittagsarbeitszeit ruhig verlaufen. Bittet um ein kleines Zugeständnis; glaubt nicht, daß die Firma durch dasselbe großen Schaden erleidet, denn ein williger Arbeiter bringt diese Zeit stets wieder ein. Einige Zugeständnisse hätten die Arbeiter von Herrn Baurat erhalten, man hätte die minderbezahlte Hälfte der Arbeiter mehr berücksichtigen und zwei bis drei Pfennige zahlen sollen, wenn dieses geschieht, dann käme das Werk wieder in eine ruhige Lage.
Herr Barth weist auf die Waggonfabriken in Norddeutschland hin, die noch eine Arbeitszeit von 60 Stunden und dieselben Löhne haben. Diese Werke haben trotz der längeren Arbeitszeit große Schwierigkeiten, weiterzubestehen, wie nun erst mit 56, 57 oder 58 stündiger Arbeitszeit. Ein Teil dieser Werke ist im Laufe der letzten Jahre eingegangen oder hat sich nur mit den größten Opfern halten können. Weitere Zugeständnisse auf die Verkürzung der Arbeitszeit sind eine schwere wirtschaftliche Schädigung für das Werk, die wir unter keinen Umständen zugeben können. Weist auf den Vorschlag des Herrn Baurat hin, die Waschpause an die Arbeitszeit anzuhängen.
Herr Kaul sagt, daß in W. 3 die Aufregung durch die Abschaffung der Waschpause eine große sei. Bittet um Wiedereinführung derselben und um Lohnerhöhungen. Herr Baurat sagt, daß an einer Arbeitszeit von 58 Stunden netto nichts geändert werden kann. Wenn der Wunsch für eine Waschpause vorhanden ist, dann muß dieselbe an die Arbeitszeit angesetzt werden.
Herr Bart hat Vergleiche gebracht; Redner weist auf Kelstubach, Rastatt, Herdingen, Busch u.a. hin, Fabriken, welche zum Teil eingingen, zum Teil durch Zusammenlegen von 10 : 1 sich nur noch halten konnten. Die Leute scheinen zu glauben, daß der Redner nicht das nötige Mitgefühl für die Arbeiter hat. Weist auf die Einführung der Krankenkasse hin, welcher die Arbeiter anfangs sehr ablehnend gegenüberstanden, aber nach zwei bis drei Jahren dafür dankbar waren. Ferner beweist die Schaffung der Arbeiter-Pensionskasse, welche große Mittel und Kosten erfordert, daß Redner stets für das Wohl der Arbeiter sorgt. Derselbe wird stets unter Berücksichtigung der Verhältnisse für das Wohl der Arbeiter eintreten und glaubt einen Anspruch auf das Vertrauen der Leute zu haben, da er sich bewußt sei, daß er stets den richtigen Weg gehen wolle. Redner muß die Ansicht zurückweisen, daß er kein Herz für die Arbeiter hat.
Herr Lippart sagt, daß die Leute die Vorstellungen der Firma nicht in den Wind schlagen sollen. Die angegebenen Zahlen sind richtig. Die Arbeiter sollen ihren guten Willen zeigen; die Firma wird mehr für dieselben tun, sobald sie es kann. Wenn der Arbeiterausschuß dieses den Leuten richtig vorstellt, dann glaubt Redner an eine Einigung. Ein Ausstand hat schwere wirtschaftliche Schädigungen für die Ausständischen; erinnert an den Formerstreik. Herr Steger meint, die Firma solle in Aussicht stellen, daß nach einem halben Jahr eine weitere Regelung stattfinden soll, dieses werde die Leute beruhigen. Herr Baurat ist nicht in der Lage, in dieser Hinsicht etwas zu tun, die Firma hat alles genau erwogen. Es wäre vermessen, ein Versprechen für ein halbes Jahr im voraus zu geben. Redner wird niemandem etwas nachtragen, der die Vorschläge der Firma nicht annimmt, macht jedoch darauf merksam, daß derjenige, welcher austritt, bei der Firma ganz ausgetreten ist und seine Papiere nur gleich mitnehmen soll.
Herr Heu bittet um die Waschpause und ist dafür, am Montag früh um 1/2 anzufangen sonst um 6 Uhr. Herr Baurat sagt, daß über die Einteilung der Arbeitszeit noch verhandelt werden kann; ist jedoch unbedingt für den Beginn der Arbeit um 6 1/4 Uhr mit Rücksicht auf die älteren und auf die auswärrigen Arbeiter. Über den späteren Anfang und Anhänge am Ende der Arbeitszeit läßt Redner gern mit sich reden, aber über Kürzung der 58 Stunden kann derselbe nicht verhandeln. Redner will mit der Straßenbahn über die Fahrgelegenheit verhandeln. Herr Hölein glaubt, daß die Straßenbahn für die Leute in Wörd nicht in Betracht kommt und von den näher Wohnenden wird dieselbe nicht benutzt. Herr Baurat meint, man solle am Montag die halbe Stunde anhängen. Herr Heu trägt seine letzte Bitte vor; mit 58 Stunden Arbeitszeit und der Waschpause auf Kosten der Arbeiter kann er nicht in die Werkstatt kommen.

Herr Baurat erklärt, daß er für die minderbezahlten Leute im Lohn etwas tun will, derselbe ist auch mit einer anderen Einteilung der Arbeitszeit einverstanden. Die Arbeiter sollen sich mit einer Verkürzung der früheren Arbeitszeit begnügen und dafür die Waschpause erhalten. Es sollen demnach 58 1/2 Stunden bezahlt werden. Herr Tiefel schlägt vor, es bei der früheren Arbeitszeit zu lassen und die jetzt erhöhten Löhne beizubehalten. Herr Lippart sagt, daß s. Zt. die Verlegung der Arbeitszeit am Montag von 6 Uhr auf 5 Uhr nur durch die Zeiteinteilung bedingt war. Schuckert arbeitet im Sommer bis 1/2 6 Uhr und im Winter bis 6 Uhr; nur am Freitag ist die Arbeitszeit kürzer. Die Verlegung war s. Zt. nur eine Ordnungssache.

[. . .]

Dokument Nr. 13

Vereinigte Maschinenfabrik Augsburg und Maschinenbaugesellschaft Nürnberg A.G.

Nürnberg, den 20. Mai 1905

Herrn Baurat Dr. Rieppel

Betr.: Arbeiterbewegung

Der Freitag verlief völlig ruhig. Ich gab mir mit den Werkstätteningenieuren und Meistern alle Mühe, noch aufklärend und mahnend zu wirken, um der Abendversammlung, in welcher Beschluß über Bleiben oder Gehen gefasst werden sollte, die Schärfe zu nehmen. Ich informierte den Vorsitzenden des Arbeiterausschusses Raab nochmals gründlich und er versicherte mir, daß er gewiß die Leute zur Vernunft zu bringen versuche, da er selbst das Unglück für dieselben kommen sehe. Abends 8 Uhr war Versammlung im sächsischen Hof. Raab hat Wort gehalten, soweit es seine Rednergabe erlaubt, er soll seine Sache gut und mit Eindruck vorgebracht haben. Aber nun kamen die Sturmböcke der Gegenpartei und das entschied. Ein Dreher Beck, der 4 Jahre in Amerika war, predigte die Freiheit und das "Los von der Knechtschaft" usw. Ein Zurück gibt es nicht mehr. Auf den Köder der Pensionskasse soll keiner hereinfallen, die braucht man nicht, dafür ist das Spittel und der bayerische Staat da. In ähnlicher Weise sprachen noch andere, ich will Sie mit der Schilderung nicht belästigen. Der Leiter des hiesigen Metallarbeiterverbandes Kümmerle ergriff dann das Wort und ermahnte die Leute zur ruhigen Überlegung. Wenn sie aber zum Streik entschlossen seien, so sollten sie vom Verband die nötigen Mittel erhalten, sollten dieselben etwas knapper sein, als sie erwarteten, so müssten sie sich eben damit begnügen. Sie sollten aber bedenken, dass der Gegner mit dem sie es zu tun hätten, ein hartnäckiger sei. Wenn es aber gelinge, ihn zum Nachgeben zu zwingen, dann werde es für die Arbeiter in ganz Bayern von Vorteil sein, denn Herr Baurat lenke z. Zt. so auch in München die Geschicke der Streiks. Diese und eine Reihe anderer Bemerkungen und scharfer Äusserungen lassen mir keinen Zweifel darüber, daß wir heute nicht um die 57 Std. kämpfen, sondern es ist die Bewegung eine *Machtfrage* der Organisation auch zum Teil gegen Personen. Es wurde dann der Streik beschlossen, d.h. heute morgen sollte ich nochmals zur Erklärung bezüglich weiterer Bewilligungen aufgefordert werden. Kurz nach 7 Uhr trat dann der Arbeiterausschuss an, ich gab (Herrn Köhnke ließ ich als Zeuge teilnehmen) nochmals die Erklärung: "An der Arbeitszeit ist nichts zu rütteln, am Lohn soll in loyalster Weise verfahren werden", und ermahnte die Leute nochmals. Damit waren die Würfel gefallen, um 8 1/2 zogen nach jetzt genauer Zählung 1215 Mann aus. Die Losung war: W1 Schmiede, von E1 nur die Schmiede, W2 Schlosser, Dreher, Maschinisten, W3 Schreiner, ebenso W4, W7 und W11, W8 Maschinisten der Holzbearbeitungsmaschinen, W6 Flaschner, W12 Gestellmacher, W17 Dampf u. Luftheizungsmacher, M1, M2 und E2 nur die Dreher, M4 alle Arbeiter.
Alle anderen Arbeiter haben die Arbeit fortzusetzen, bis die Verbandsleitung weiteres befiehlt.
So vollzog sich auch der Auszug in grösster Ruhe.
In 15 Minuten war alles aus der Fabrik und auch in der Frankenstrasse verschwunden. Daß es bei aller Tragik auch der Komik nicht entbehrte, kann ich berichten. So marschierte M4 militärisch geordnet mit einem Führer an der Spitze ab. Das Unglaubliche ist, daß viele Leute mit bis zu 18 Dienstjahren fort sind. Zunächst haben wir alles geordnet in den Werkstätten, die wenigen gebliebenen Leute neu eingeteilt, damit wieder Motoren und Transmissionen

zunächst stillgestellt werden können. Der Montag wird uns einzelne Leute zurückbringen, am Dienstag wird man normal die Verhältnisse beurteilen können. Dann sind weitere Maßnahmen zu treffen, die wir dann besprechen können. Augsburg habe ich telefonisch gleich verständigt und dabei erfahren, daß dort gestern der 58-stündige Betrieb eingeführt wurde bei entsprechender Erhöhung der Taglöhne.
Eine Bemerkung eines Redners fällt mir noch ein und muß der Chronik dieses Streiks überliefert werden. Dreher Dränge sagte: *"Wir wollen der Direktion zeigen, wer der Herr im Hause ist."*
Aus all dem möchte es fast gut gewesen sein, dass der Kampf kam, er schafft wieder Klarheit – aber er wird meines Erachtens hart. Falls ich am Montag weg kann, komme ich nach München zur Vorstandssitzung 11 1/2^{h}. Jedenfalls werde ich vor der Abreise um 8 Uhr mich in der Fabrik umsehen.
Einstweilen bis zum mündlichen Bericht mit hochachtungsvollen Grüßen Ihr ergebenster

G. Lippart.

Dokument Nr. 14 Nbg. 1905

Verlauf der Bewegung

Am Dienstag, 4. April, beschloss unsere Direktion, für das Werk Nürnberg die 58-stündige Arbeitszeit, statt der 59 1/2-stündigen einzuführen bei entsprechenden Lohnerhöhungen.

Am Samstag, 22. April, teilte ich gelegentlich einer Arbeiter-Ausschuss-Sitzung mit, daß die Firma prinzipiell freiwillig eine kleine Verkürzung der Arbeitszeit beschlossen habe und sie zu einer noch zu bestimmenden Zeit zur Durchführung bringen werde.
Am Montag, 1. Mai, überreichte eine Deputation des Arbeiterausschusses den Entwurf eines Tarifvertrages (nachdem am 28. April Siemens-Schuckert 57 Stunden und 15 % Lohnerhöhung genehmigt hatte). Ich teilte den Arbeitern mit, dass sie warten müssten, da Herr Baurat verreist sei, sagte nur allgemein, dass von so erheblichen Verkürzungen nicht die Rede sein könnte und Tarifverträge überhaupt nicht infrage kommen.
Am Dienstag, 9. Mai, bestimmte unser Vorstand bei einer Zusammenkunft in München, daß die 58-stündige Arbeitszeit nunmehr in Nürnberg durchzuführen sei, nebst entsprechender Lohnerhöhung.
Am Freitag, 12. Mai, teilte ich dem Arbeiterausschuss mit, daß am 15. Mai statt 59 1/2 nur mehr 58 Stunden gearbeitet wird nach einer noch zu vereinbarenden Einteilung und daß die Löhne durchwegs erhöht werden sollten. Wir nahmen an bis 33 Pfg. Stundenlohn 1 Pfg., über 33 Pfg. Stundenlohn 2 Pfg. Doch sollten innerhalb dieser allgemeinen Maßnahmen noch Regulierungen in den besonders niedrig erscheinenden Löhnen vorgenommen werden, z.B. Schmiedehelfer, Säger, Holzarbeiter, Modellschreiner.
Der Arbeiterausschuss drückte allgemein seine Enttäuschung aus und behielt sich vor, sofort eine allgemeine Fabrikversammlung einzuberufen. Diese fand am *selben* Abend statt. Die Mitglieder des Arbeiterausschusses hatten sich gegenseitig verpflichtet, vor der Versammlung den übrigen Arbeitern jede Auskunft zu verweigern. Dies brachte eine heftige Unruhe hervor und entschloß sich die Fabrikleitung, als sie von dem Verhalten des Ausschusses erfuhr, sofort einen Anschlag zu machen. Der Verlauf der Versammlung ergab eine Resolution, welche Nichtannahme unserer Zugeständnisse, vielmehr Beharren auf wenigstens dem bei Schuckert Erreichten, forderte.
Dies wurde uns am *Samstag, 13. Mai,* mitgeteilt. Wir lehnten die Forderung ab, blieben auf unseren Zugeständnissen stehen und veranlassten am *13. Mai* einen Anschlag.
Am 14. Mai (Sonntag) fand im Sächs. Hof wieder Sitzung statt. Wurde Demonstration beschlossen. Ich machte die Leute auf das Ungesetzliche ihrer Handlungen aufmerksam und beschlossen in einer Versammlung die *sog.* Vertrauensmänner den Leuten die Demonstration einstweilen zu untersagen. Ferner soll, da bei mir Schreiber nichts auszurichten sei, die Rückkunft des auf Reisen befindlichen Baurat abzuwarten sein, um mit ihm nochmals ein ernstliches Wort zu sprechen.
Am Mittwoch, 17. Mai, berief Herr Baurat den Arbeiterausschuss und dazu ca. 30 ältere Arbeiter (im ganzen 60 Personen) zusammen und klärte sie grundlegend über die wirtschaftlichen Verhältnisse des Werkes Nürnberg auf und schloss mit den Worten: "An der Arbeits-

zeit ist nichts mehr zu ändern, an den Löhnen soll loyalst verfahren werden." Auch wurde von mir noch eine Reihe Erleichterungen zugesagt.
Am 17. und 18. Mai fanden Versammlungen der einzelnen Branchen (Holz, Eisen) statt, die, soviel uns bekannt wurde, sich allgemein für Streik aussprachen.
Am 19. Mai Freitag Abend fand die allgemeine entscheidende Fabrikversammlung statt, welche den Streik proklamierte, falls die Direktion am Samstag früh nicht noch einlenke.
Am Samstag, 20. Mai morgens 7 Uhr präzisierte mir der Arbeiterausschuss nochmals seine Forderung. Ich lehnte Verhandlungen über die Arbeitszeit ab und sagte bezüglich der Löhne weitgehendste Berücksichtigung zu. Damit waren die Würfel gefallen, um 8 1/2 zogen 1215 Mann ab.

gez. Lippart

Dokument Nr. 15

Arbeiterausschuss-Sitzung am 24. April 1906

Tagesordnung: Maifeier.

Raab gibt die Tagesordnung bekannt & teilt mit, dass das Bureau welches gestern bei Herrn Lippart betreff der Maifeier vorstellig geworden war, Herrn Lippart gebeten hätte, die Stellungnahme der Direktion dem gesamten Arbeiterausschuss mitzuteilen.
Linsenmeier: Die Fabrikversammlung hat den Arbeiterausschuss beauftragt, bei der Direktion betreffs Freigabe für den 1. Mai vorstellig zu werden. Redner ist besonders beauftragt, dieses Gesuch zu vertreten. Der Arbeiterausschuss will versuchen, einen Weg zu finden, um diesem Auftrag gerecht zu werden, ohne eine Verbitterung hervorzurufen; weist auf den allgemeinen Wunsch hin, dass der 1. Mai als Feiertag eingeführt wird & glaubt, dass die Maifeier, auch ohne demonstrativen Charakter zu haben, abgehalten werden kann. Dieselbe soll lediglich eine Agitation für den gesetzlich auf 8 Stunden verkürzten Arbeitstag in allen Kulturstaaten sein, sowie der Ausdruck für das Bestreben, gleiche Produktionsbedingungen über die ganze Welt zu schaffen. Er bezweifelt, dass deshalb ein Zwiespalt zwischen Arbeitgeber & Arbeitnehmer eintreten müsste, da die Arbeiter bereit sind, an Stelle dieses Feiertages einen anderen zu opfern, da durch Freigabe dieses einen Tages keine Schädigung der Jahresstunden erfolgen kann. In der Versammlung haben ca 1700 Mann für die Freigabe gestimmt, welche entschlossen sind, alles daran zu setzen, auch gegen den Willen der Direktion den 1. Mai zu feiern. Es sei ein Gewissenzwang, den 1. Mai zu feiern. Bei den Siemens-Schuckertwerken sei eine Entschliessung bekannt gegeben, dass diejenigen Arbeiter, welche sich vor dem 1. Mai entschuldigen, diesen Tag feiern dürfen, erinnert an dieselben Verhältnisse bei der Denkmalsenthüllung. Redner hofft, dass sich ein Ausweg finden wird.
H. Lippart hat gestern bereits dem Bureau des Arbeiterausschusses seinen Standpunkt mitgeteilt. Derselbe kann die Gründe des H. Linsenmeier nicht anerkennen, man soll nicht immer von unserer Seite ein freundliches Zusammenarbeiten verlangen & selber ein Entgegenkommen zeigen, sondern auch die Arbeiter sollen dazu beitragen, weist auf das grosse Entgegenkommen der Firma gelegentlich der letzten Regelung der Arbeitszeit & der Löhne hin, die Firma hat mehr getan als wie andere Firmen; desshalb können wir nicht erwarten, dass man jetzt abermals nach so kurzer Zeit mit erneuten Forderungen an uns herantreten würde, welche geeignet sind, die freundlichen Beziehungen untereinander zu stören. Die Firma muss natürlich zu Ihrem Antrag Stellung nehmen. Aus dem Nichterscheinen der Arbeiter am 1. Mai muss die Firma die Folgen ziehen & am 2. Mai die Fabrik geschlossen halten; gibt der Versammlung nochmals anheim, sich ihre Schritte reiflich zu überlegen, da doch kein Grund vorhanden sei, von der Firma zu verlangen, das Werk zu schliessen. Die von H. Linsenmeier angeführte Bekanntmachung bei den Siemens-Schuckertwerken ist nicht richtig, dieselben haben nur gesagt, dass der 1. Mai wie z.B. ein Montag behandelt werden soll. Fernbleiben ist gleichbedeutend mit Ausstand; die Konsequenzen kennt jeder selbst & es wäre betrüblich, wenn diese eintreten müssten; rät nochmals dringend vom Vorhaben ab, um die alten Wunden des Vorjahrs vernarben zu lassen. Der wiederholt geäusserte Wunsch der Arbeiterschaft, die im vorigen Jahr verlorenen Rechte wieder verliehen zu erhalten hätte wohl nur dann Aussicht, wenn die Firma den guten Willen der Arbeiter wieder zu erkennen vermöge. Den 1. Mai können wir N i c h t f r e i g e b e n , w i r s i n d a u c h m i t u n s e r e m S t a n d p u n k t n i c h t a l l e i n ; rät daher dem Arbeiterausschuss sich die Sa-

che gründlich zu überlegen, da nach dem kürzlichen Entgegenkommen der Firma das jetzt beabsichtigte Vorgehen der Arbeiter eine direkte Brüskierung wäre. Sonst hat Redner zu dieser Frage nichts mehr zu sagen, als dass gestern von Arbeitern von der Ehre gesprochen wurde, welche verletzt sein soll, wenn ein Arbeiter nicht für die Forderung der Maifeier eintritt, versteht nicht, wie man so etwas sagen kann und hält diese Leute für gedankenlos; die Ehre liegt darin, nicht leichtsinnig mit dem Los der Familie zu spielen; nimmt an, dass der Arbeiterausschuss das Wort freundschaftlich jetzt auch seinerseits einmal anwenden wird und dieses nicht nur einseitig von der Firma fordert.
Raab fragt an, ob wegen der billigeren Strassenbahn-Abonnementskarten eine Entscheidung eingetroffen sei. Herr Lippart verneint. Es sei zwar beim Magistrat nachgesucht, aber noch keine Antwort gegeben. Härlein teilt mit, dass ein ausgesperrter Arbeiter Escher 2 Zeugnisse erhalten hat, wodurch bei Erlangung eines Stipendiums für seinen Sohn letzterer übergangen wurde; ein ähnlicher Fall sei bei dem Taglöhner Schmidt vorgekommen. Geissendörfer wünscht eine persönliche Vorstellung einiger Arbeiter des Maschinenbaues wegen Akkordangelegenheiten und Werkstättenmissständen; fragt an, wie es mit der Kontrolle gehandhabt würde, da 3 Leute 3 Minuten vor 6.15 vom Hausmeister nicht mehr in die Fabrik gelassen wurden. Herr Lippart sagt, dies sei richtig, da die Leute ihre Arbeitsstelle nicht mehr rechtzeitig erreichen konnten. Münch wünscht, dass bei M 7 ein Eingang in die Fabrik früh und abends geschaffen wird da circa 120 Mann denselben benützen würden. Herr Lippart lehnt diesen Vorschlag ab, für Mittag dagegen genehmigt. Steinbeisser ist beauftragt mitzuteilen, dass zu wenig Kleiderschränke in der Glaserei sind und der Waschraum zu klein ist, möchte die Wascheimer wieder haben. Herr Lippart will der Sache nachgehen und dieselbe regeln.

Dokument Nr. 16

Bewegung unter den Holzarbeitern des Werkes Nürnberg der M.A.N. im April 1908

Schon Ende März waren die Sägearbeiter bei der Wagenbau-Betriebsleitung vorstellig geworden wegen einer allgemeinen Lohnaufbesserung. Es wurde aber den Leuten bedeutet, dass hierzu gegenwärtig nicht die richtige Zeit sei. Bald darauf traten die Modellschreiner mit der gleichen Forderung an die Direktion heran. Auch diesen wurde bedeutet, dass die Forderung völlig unangebracht sei, dass bei der zunehmenden Arbeitslosigkeit doch jeder froh sein möge, wenn er Arbeit hat, und dass deshalb um so weniger Ursache gegeben sei, mit unseren gut auskömmlichen Löhnen unzufrieden zu sein. Die Leute begnügten sich schliesslich mit der Bitte, in einzelnen Fällen doch 1 - 2 Pf. zulegen zu wollen, wofür aber keine bindende Zusage gegeben wurde.
Die Bewegung wurde nun aber vom Holzarbeiter-Verband übernommen, welcher auf den 10. April eine allgemeine Holzarbeiter-Versammlung einberief. Nach langen Debatten beschloss dieselbe, ganz bestimmte Forderungen zu stellen und diese allenfalls durch Streik durchzusetzen. Die Leitung des Holzarbeiter-Verbandes hatte zunächst für einen Ausstand der Sägearbeiter ihre Unterstützung zugesagt.
Am 11. April bat eine Kommission, bestehend aus den Holzarbeitern unseres Arbeiter-Ausschusses, um eine Unterredung. Ich empfing folgende Leute: Pachelbel, Fliegel, Eydel, Bauer, Ellinger, Drubich, Korn, Bleisteiner. Sie erklärten, im Auftrag der gestrigen Versammlung zu kommen, um der Direktion einige Wünsche zu unterbreiten. Sie glaubten hierzu berechtigt zu sein, nachdem der Beschäftigungsgrad im Wagenbau ganz ausgezeichnet sei, also viel verdient würde und andererseits die Lebensmittel und vor allem die Wohnungspreise ganz enorm wieder gestiegen seien.
Die Forderungen lauteten:
1. Verminderung der Arbeitszeit von 57 auf 54 Stunden wöchentlich mit entsprechendem Lohnausgleich;
2. einen gewährleisteten Mindestlohn von 35 Pf. für alle Tagelöhner und Hilfsarbeiter;
3. eine weitere Erhöhung sämtlicher Stundenlöhne und zwar bis einschliesslich 40 Pf. je 2 Pf. über 40 Pf. je 1 Pf.

Ich erklärte der Kommission sofort, dass die Punkte 1 und 2 für mich überhaupt nicht diskutabel seien und infolgedessen ohne weiteres auszuscheiden hätten. Die Forderung einer Arbeitszeitverkürzung bei gegenwärtiger Lage der Industrie sei gelinde gesagt frivol, und was wir über Mindestlöhne dächten, sei den Arbeitern sicher nicht unbekannt.

Bezüglich des Punktes 3 lieferte ich den Leuten an Hand unseres statistischen Materials und unserer graphischen Tabellen den Nachweis, dass sowohl unsere Löhne als auch die Verdienste gegenüber dem Jahre 1907 eine wesentliche Steigerung erfahren hätten, also zu einer allgemeinen Lohnaufbesserung in den besser bezahlten Arbeiter-Categorien nicht der mindeste Grund gegeben sei. Dass wir, wie von den Arbeitern ausgeführt, mit Arbeit überreichlich gesegnet seien im Wagenbau, sei eine grosse Täuschung. Unsere gesamte Arbeit dränge sich noch auf einige Monate zusammen. Nach dieser Zeit seien wir überhaupt zur Reduktion unseres Arbeiterstandes gezwungen, da auf belangreiche Aufträge im Wagenbau wenig Aussicht vorhanden sei. Dann kämen Arbeitszeitverkürzungen vielleicht ganz von selbst, allerdings dann ohne Lohnumrechnung.
Die Kommission wendete ein, dass trotz der ihr vorgelegten günstigen statistischen Zahlen eine ganze Reihe von Leuten in der Holzabteilung mit sehr niedrigen Löhnen beschäftigt seien und zwar mit 32 Pf. und noch darunter. Das sei sogar weit unter dem ortsüblichen Tagelohn. Ich erklärte den Leuten, dass das ohne Zweifel junge Burschen, die für den Holzlagerplatz ganz neu eingestellt seien, sein könnten, ich wollte mich aber persönlich in den Lohnlisten über die erregten Zustände überzeugen. Ehe ich mir aber diese Klarheit verschafft hätte, könnte ich auch hier keine Zusage machen, ich wollte aber darauf zurückkommen. Damit wurde die Kommission entlassen.
Am 13. April fand dann eine weitere allgemeine Holzarbeiter-Versammlung statt, in welcher die Kommission Bericht erstattete. Wie dem Bericht eines abgesandten Arbeiters zu entnehmen ist, verlief die Versammlung sehr erregt.
Der Vorsitzende unseres Arbeiter-Ausschusses *Pachelbel* soll meine Aeusserungen der Kommission gegenüber ziemlich genau wiedergegeben haben, hat aber damit den Widerspruch der Versammlung sehr hervorgerufen. Die Hauptschreier arbeiteten wieder mit unseren 19 1/2 % Dividenden. Auch die Kommission hatte bei mir diesen Punkt schon erwähnt gehabt und habe ich ihr vorgerechnet, was das heisst bei einem Ausgabewert der Aktie mit 400,–. Pachelbel benützte meine Rechnung, um die Versammlung zu belehren, natürlich umsonst. In längerer Debatte wurde dann scharf für Festhaltung an den Forderungen gesprochen, gegebenenfalls unter sofortigem Eintritt in den Streik.
Der Gauleiter des Verbandes *Schnappenhorst* erstattete Bericht vom Zentralvorstand aus und erklärte, dass die Versammlung ihre wirkliche Meinung zum Ausdruck bringen müsse, damit auch der letzte Wankelmütige geschützt werde, damit Mann für Mann eintrete, nur dann sei ein Sieg sicher. Die ganze Krise in der Industrie sei wohl überwunden. Sollte es zum Streik kommen, so seien vom Zentralvorstand aus die Mittel hierzu genehmigt. Man solle also an den Forderungen auch festhalten. Von verschiedenen Rednern wurde nunmehr darauf gedrungen, die ganze Angelegenheit in kürzester Zeit zum Klappen zu bringen.
Zum Schluss wurde noch über unseren Wohlfahrts- und Unterstützungs-Verein kritisiert, weil derselbe ein Circular unter seinen Mitgliedern verteilt hat, in welchem dieselben eingeladen werden, am Charfreitag die Pläne für Kleinwohnungen in unserem Verwaltungsgebäude zu besichtigen, während diese Plan-Ausstellung erst 2 Tage später der Allgemeinheit geöffnet sei. Es wurde empfohlen, die Ausstellung seitens der freien Gewerkschaften überhaupt nicht zu besichtigen, da man mit "minderwertigen Arbeitern nichts zu tun haben wolle". Die Direktion solle nur versuchen, demnächst ihren Betrieb mit diesen Leuten aufrecht zu erhalten. Damit schlossen die ca. 3 1/2 Stunden dauernden erregten Verhandlungen.
Am *14. April* meldete sich die Kommission neuerdings an. Ich hatte mir inzwischen zurecht gelegt, dass es wohl möglich wäre, den Uebermut der Holzarbeiter durch die z.Z. stark gedrückte Stimmung der Metallarbeiter zu dämpfen. Ich liess deshalb der Kommission sagen, dass ich sie als solche nur empfange, wenn sie als Teil des Arbeiter-Ausschusses käme, in welchem auch die Metallarbeiter vertreten wären, da deren Interessen durch die Bewegung unter den Holzarbeitern mit auf das Lebhafteste berührt würde. Infolgedessen kam dann die bereits eingangs namentlich erwähnte Kommission und brachte das Büro des Arbeiter-Ausschusses mit, in welchem ein Metallarbeiter des Maschinen- und des Wagenbaues sitzt. Die Kommission entledigte sich ihres Auftrages und hielt die gestellten Forderungen im vollen Umfange aufrecht. Ich erklärte den Leuten, dass ich meinen Ausführungen vom 11. d.M. nichts mehr hinzuzufügen hätte, ich möchte dieselben bezüglich der Geschäftslage und Ver-

dienste nur nochmals kurz wiederholen, damit die mitanwesenden Metallarbeiter sich auch ein Urteil über die Stichhaltigkeit der Forderungen der Holzarbeiter bilden könnten. Ich hielte das für unbedingt nötig, da dieselben im Streitfalle die Consequenzen mit zu tragen hätten, denn wir hätten nur M.A.N.-Arbeiter, einzelne Categorien bestünden für uns in solchen Fragen nicht. Das passte den Holzarbeitern nicht, sie mussten aber zugeben, dass sie natürlich auch damit gerechnet hätten, dass die Firma auf die Metallarbeiter zurückgreifen werde, wenn es zum Streik käme. Ich setzte dann den Leuten auseinander, dass ihre Forderungen deshalb um so frivoler wären, weil die Firma in humanster Weise die Leute trotz geringerer Beschäftigung im Maschinenbau während des Winters mit hinübergenommen hätte, ohne große Entlassungen vorzunehmen, sondern sich in der Hauptsache mit den Selbstaustritten begnügt hätte. Die anwesenden Metallarbeiter gaben das unumwunden zu.
Einzelne Mitglieder der Kommission fingen nochmals damit an, die Forderungen zu begründen, wie es schien, um sich aufs Handeln zu verlegen. Pachelbel erklärte mir, ich könnte doch bezüglich der Arbeitszeit gewiss Zugeständnisse machen. Der Verband Bayer. Metallindustrieller habe doch unter dem Vorsitzenden des Herrn Baurat Rieppel selbst beschlossen, die 56-stündige Arbeitszeit ins Auge zu fassen und seinen Mitgliedern genehmigt, diese Arbeitszeit wenn nötig einzuführen. Der Verband schütze ja gar nicht mehr die 57-stündige Arbeitszeit, sondern erst die 56-stündige. Unter diesen Umständen könnte ich doch glatt dieses Zugeständnis machen, umso mehr, als Rathgeber in München noch weiter gegangen sei. Was der könnte, müssten wir doch auch können.
Ich erklärte daraufhin der Kommission, dass ich mich unter keinen Umständen auf eine Verkürzung der Arbeitszeit einlassen werde, dass ich vorerst die am 11. April zugesagte Prüfung der Löhne der Tagelöhner unserer Holzarbeiter vornehmen werde und sobald dies geschehen sei, wieder Antwort geben würde. Zu weiteren würde ich mich nicht bereitfinden können.
Ich bemerkte dabei noch, dass wenn ich eine geringe Erhöhung für die Tagelöhne für angebracht finden würde, ich diese Erhöhung auch den Tagelöhnern des Maschinenbaues geben würde, da ich schon erwähnt hätte, dass es in diesem Falle nur Arbeiter der M.A.N. und keine Holz-Hilfsarbeiter gäbe. Ich wollte die Spaltung in 2 Lager aufrecht erhalten. Damit entliess ich die Kommission.
Um die Gesamtstimmung unter den Leuten etwas abzuschwächen, zog ich die Sache etwas hin mit der Begründung, dass die Prüfung der Löhne der Tagelöhner etwas mehr Zeit erfordere und liess mir dann am *21.* April die Kommission wieder kommen. Ich erklärte den Leuten, dass ich dem Wunsch um Revision der niedrigsten Löhne nachzukommen bereit sei, die Löhne der Tagelöhner bis 32 Pf. um 2 Pf. und den Lohn von 33 Pf. um 1 Pf. zu erhöhen. (Für uns macht das *rechnerisch* für das ganze Jahr rund 12600 Mark aus). Allenfallsige seit Neujahr vorgenommene Aufbesserungen würden natürlich jetzt in Anrechnung gebracht. Weitere Zugeständnisse vermöge ich nicht zu machen.
Die Kommission nahm diese Erklärung ohne jede Gegenrede hin und bat nur noch, ihr zu sagen, um wieviel die Verdienste seit dem letzten Jahr gestiegen seien, damit sie dies der Versammlung sagen könnte. Ich gab dann den Leuten auf Grund unserer Lohnstatistik bekannt, dass die Schreiner und Aufschläger innerhalb der 2 letzten Jahre im Verdienst um 16 %, die Maschinisten und Säger um 23 % gestiegen seien. Mit solchen Zahlen könnten wir sicher die Prüfung unserer Verhältnisse bestehen und niemand würde begreifen, was die Leute jetzt noch wollten. Damit entliess ich die Kommission.
Am 24. April fand wieder eine allgemeine Versammlung statt, um über die Stellung der Firma zu berichten. In erster Linie wurden heftige Vorwürfe gegen die Kommission erhoben, dass sie 4 Tage gebraucht habe, um wieder eine Versammlung zu veranlassen, die Verschleppung der Angelegenheit sei höchst unverantwortlich und man fordere jetzt endlich Beschleunigung. Nach sehr erregten Debatten wurde über den Streik abgestimmt. Das Ergebnis wurde zahlenmässig nicht bekanntgegeben, sondern nur das Resultat, *dass die Mehrheit für den Streik gestimmt habe.* Es sollte aber noch ein letztes Mal mit der Direktion verhandelt werden. Zu diesem Zweck wurde eine neue Kommission gewählt, nachdem scheinbar die alte das nötige Vertrauen verloren hatte. Die neue bestand aus den Arbeitern Wierth (W 8), Riederer (S 4), Schweizer (W 3), Niesner (W 11), Wicklein (W 10), teilweise Leute, die nur ganz kurze Dienstzeit hatten oder sich beim früheren Streik schon hervorgetan hatten und die geheimen Vertrauensleute des Holzarbeiter-Verbandes sind. Diese Kommission liess sich bei mir *am 25. April* morgens durch den Vorsitzenden des Arbeiter-Ausschusses Pachelbel melden.

Ich lehnte deren Empfang glatt ab und erklärte, für mich bestünde nur der Arbeiter-Ausschuss für Verhandlungen. Das brachte Pachelbel in Verlegenheit und er meinte, dadurch würde die Situation noch kritischer, als sie schon sei. Er versuchte dann nochmals, auf eine Besprechung der Forderungen einzugehen, kam wieder mit den 56 Stunden, gab schliesslich zu, dass die Verdienste der im Akkord arbeitenden Holzarbeiter nicht schlecht seien, dass aber die Tagelöhner und auch die Hilfsarbeiter der Schreiner, sowie die Säger in S 1 und S 4 mit ihrem jetzigen Lohn nicht auskommen könnten und bat schliesslich, hier noch ein Kleines zu tun, er wolle dann heute Abend in der endgültig beschliessenden Versammlung sein Möglichstes tun zur Beruhigung. Er wolle während der Mittagszeit die Sache noch einmal mit dem Gauleiter besprechen.
Ich erklärte P., dass ich an der Arbeitszeit, wie schon wiederholt ausgesprochen, nicht rütteln liesse und ich es in diesem Punkte darauf ankommen lassen würde, das sei in dieser Frage mein allerletztes Wort. Bezüglich der niedrigen Löhne sei die Firma nie starr gewesen, ich wollte sehen, die bereits gegebene Zusage noch etwas zu verbessern, Pachelbel solle mittags noch einmal zu mir kommen. Inzwischen nahm ich in den Werkstätten etwas Fühlung mit Arbeitern. Die Stimmung der jüngeren war Kampf, die älteren sind noch etwas gewitzigt von früher. Die 3 Dienstjahre, die sie sich jetzt wieder erworben haben seit 1905 möchten sie nicht schon wieder verlieren, aber meist die Bemerkung dazu wenn befohlen wird, dann werden wir wohl müssen. Nur einige ältere, darunter einer mit 21 Dienstjahren meinte, er wisse noch nicht recht wie er es machte. Bei dieser Gelegenheit baten die älteren Leute, wenn irgend möglich für die niedrig bezahlten noch ein klein wenig etwas zu tun.
Ich änderte nunmehr die Zusage für Verbesserung der niedrig bezahlten Tagelöhner folgendermassen ab:

1. die Tagelöhne bis 33 Pf. werden um 2 Pf. erhöht;
2. den Holzarbeitern von S 1, S 4 und W 8, sowie den Hilfsarbeitern der Schreiner wird, soweit sie Löhne von 34 bis einschl. 37 Pf. haben, noch eine Zulage von 1 Pf. gewährt;
3. Erhöhungen seit 1.I.08 kommen in Anrechnung.

Diese gesamte Massregel ergibt für

1. *rechnungsgemäss* rund M. 16 300.–.
2. *rechnungsgemäss* rund M. 3 000.–.

also insgesamt ca. M 19300,–. auf eine Jahreslohnsumme von mehr als *6 Millionen* Mark. Ausserdem ist die Wirkung in der Hauptsache eine *rechnungsmässige*, weil bekanntlich gerade in der Categorie dieser Arbeiter der grösste Wechsel stattfindet und mit neuen Eintritten die Löhne sofort wieder niedriger werden.
Noch am selben Tage *(27.4.08)* fand allgemeine Versammlung statt. Derselben wurden obige Lohnerhöhungen bekanntgegeben. Nach heftigen Diskussionen, in welchen der Leitung vorgeworfen wurde, dass sie auf die seitens der Direktion beabsichtigte Verschleppung hereingefallen sei, wurde bei der Abstimmung mit wenigen Stimmen Mehrheit der Streik abgelehnt mit der Devise: aufgeschoben ist nicht aufgehoben.
Ich muss noch bemerken, dass ich gleich nach den Osterfeiertagen, um die Kampfstimmung der Arbeiter etwas abzuschwächen, Veranlassung nahm, eine Anzahl Metallarbeiter und Schreiner zu entlassen. Diese Massnahme brachte zweifellos Unsicherheit in die Reihen der Leute. Pachelbel überbrachte mir am *28. April* den Beschluss der Versammlung mit der Bitte, die Entlassenen baldmöglichst wieder aufzunehmen. Die Versammlung hätte die Entlassung als Massregelung aufgefasst. Ich bestritt das letztere, da die Leute nur mit Rücksicht auf den abnehmenden Beschäftigungsgrad entlassen worden seien, es könnte also jetzt auch keine Einstellung erfolgen. Sollte wieder mehr Arbeit kommen, könnte darüber gesprochen werden.
Eine Schwierigkeit für uns lag noch im Verhalten des Verkehrsministeriums wegen Lieferung der in Auftrag habenden D-Zugs-Wagen. Herr Oberregierungsrat Biber war gerade in den kritischen Tagen hier gewesen und hat in den Werkstätten vor den Leuten ungemein gedrängt auf die Wagen. Das hat auf die Leute sichtlich gewirkt und wurde uns gegenüber auch zum Ausdruck gebracht. Dazu lag noch ein sehr dringender Brief in dieser Sache vom Verkehrsministerium vor. Ich war aber trotzdem der Meinung, jeder Arbeitszeitverkürzung, auch einer solchen auf 56 Stunden unter allen Umständen bei den jetzigen Zeiten begegnen zu müssen, schon um der gesamten anderen Industrie dadurch keine Consequenzen zu schaffen.

Nürnberg, 30. April 1908.

Dokument Nr. 17

Arbeiterausschuss-Sitzung am 14. 1.14

In das Büro des Arbeiterausschusses wurden gewählt: Neuner, Müller, Schramm. Das Protokoll der letzten Sitzung wurde ohne Erörterung verlesen. Herr Lippart begrüsst die neuen Mitglieder und macht sie auf Zweck und Geschäftsgang des Arbeiterausschusses aufmerksam. Es kommt ein Leitfaden für die Mitwirkung der Arbeiter bei Unfall- und Krankheitverhütung zur Verteilung. Die kostenfreie Zustellung der von Beck/Ak verfassten Reichversicherungsordnung an die Mitglieder des Arbeiterausschusses wird in Aussicht gestellt.
1.) Neuner spricht über die Arbeiterentlassungen bei welchen namentlich im Wagenbau ohne Rücksicht auf die Dienstjahre und Familienverhältnisse vorgegangen würde. Es hätte den Anschein, dass zu sehr auf die Vorschläge der Meister gehört würde. Herr Lippart entgegnet, dass wegen Arbeitsmangel schon im November grössere Entlassungen hätten erfolgen sollen, dass man aber aus Rücksicht auf den Winter die Entlassungen soweit wie möglich verzögert und bis nach Neujahr verschoben hätte. Im Wagenbau würde infolge der in den letzten Tagen hereinbekommenen Bestellungen wesentliche Entlassungen für die nächste Zeit nicht erforderlich sein; wochenweises aussetzen verschiedener Leute wird jedoch nicht zu vermeiden sein; die Schmiede und Säge wird in 2-3 Wochen wieder Arbeit haben und demgemäss werden die anderen Werkstätten später wieder voll beschäftigt sein.
2.) Kummelmann bringt in längerer Rede seine Ansicht, dass die Arbeiterverschiebungen viel zu spät vorgenommen wurden und dass weitergehende Entlassungen zweckmässig wären, weil man nicht so rasch wieder auf volle Beschäftigung gelange. Die Meister sollen den Arbeiterverschiebungen grossen Wiederstand entgegen setzen. (Mehrfurt). Herr Lippart weist darauf hin, dass die getroffenen Massnahmen mehreren Gesichtspunkten gerecht werden mussten; man könne nicht so verschieben, dass die Werkstätten jeweils volle Beschäftigung hätten. Man muss ausgleichend wirken und darf nicht brauchbare Leute mit Familie entlassen, um anderen vollen Verdienst zu ermöglichen.
3.) Müller hätte Leute entlassen mit 6 Dienstjahren und an deren Stelle andere geschoben, welche erst ganz kurze Zeit bei uns sind. Dies wird dadurch erklärt, dass man auch die Eignung der Arbeiter für ihre Tätigkeit weitgehendst berücksichtigen müsse.
4.) Schütz: In der Giesserei wird schon wieder bis 6 Uhr gearbeitet, während die Gussputzerei infolge verkürzter Arbeitszeit den angelieferten Guss nicht bewältigen könne, sodass sich der ungeputzte Guss stark ansammelt; man sollte doch die Gussputzer, welche wegen Beschäftigungsmangels nach der Giesserei kamen, wieder in die Putzerei zurückversetzen, um Ausgleich zu schaffen. Auch habe man kranken Leuten die Entlassungspapiere ins Haus geschickt. Strelin: Da der Guss termingemäss zur Ablieferung kommt, bestehe keine Veranlassung zur Verstärkung der Putzerei. Der entlassene Mann wäre 5 Tage nach Gesundmeldung zur Arbeit gekommen: in diesem Falle ist es klar, dass man ihm die Entlassung ins Haus schickt.
5.) Hellwarth beklagt sich, dass in W 7 6 Mann entlassen wurden statt dass man die Arbeitszeit verkürzt hätte. Herr Mever erklärt dies damit, dass vorliegende Aufträge fertig gestellt werden mussten; die Neuaufträge, welche ein Halten des Arbeiterstandes ermöglichen, wären erst nach der Entlassung eingelaufen.
6.) Irl erwähnt, dass die Meister sich den Verschiebungen wiedersetzen und die Leute nicht nehmen wollten. Es stellt sich heraus, dass es sich um schwache Arbeiter handelte, welche aber jetzt untergebracht sind.
7.) Herr Lippart macht darauf aufmerksam, dass ein Konjunktursturz, wie der jetzige, immer Härten mit sich bringe und man unmöglich den Wünschen der einzelnen gerecht werden könne. Wenn man glaube, dass zu grosse Härten vorkämen, so solle man unverzüglich die Betriebsleiter darauf aufmerksam machen, welche ja unmöglich alles persönlich sehen könnten. Er sichere in jedem Falle sofortige wohlwollende Prüfung zu.
8. Schlapp ist der Ansicht, dass man zu sehr den Meistern Gehör schenke; diese wären erwiesenermassen oft parteiisch; man möchte deshalb mehr auf die Personen und auf Empfehlungen des Arbeiterausschusses achten. Herr Meyer entgegnet, dass er seine Erkundigungen nie bei einzelnen Meistern, sondern stets bei mehreren einziehe, da er ja fast in jeder Abteilung mehrere Meister und Vorarbeiter habe.

9.) Sosau: Man sollte die verheirateten Leute halten und die unverheirateten entlassen. Die Zustände in der M.A.N. beschäftigen schon wieder die Aussenstehenden, man würde fragen, warum bei uns so willkürlich entlassen würde und dann müssten die Arbeiterausschussmitglieder die tatsächlichen Vorkommnisse im Interesse unserer Fabrik ableugnen. Der Arbeiterausschuss habe eben bei uns keinerlei Rechte, würde nicht anerkannt usw. . Herr Lippart entgegnet, dass diese in jeder Sitzung von Sosau vorgebrachten Klagen über Zurücksetzung und schlechte Behandlung des Arbeiterausschusses infolge der Programmässigkeit nicht mehr ernst zu nehmen wäre.
10.) Hollerborger regt an, dass von Meister Schlotterbeck, bei welchem voll gearbeitet wird, Arbeit an Meister Decker verschoben werden soll, bei welchem die Leute jetzt um 12 Uhr heimgehen.
11.) Schramm: Wenn in einzelnen Abteilungen nachmittag ausgesetzt werden muss, so sollte dies schon am Freitag der vorhergegangenen Woche mitgeteilt werden, damit die Leute nicht ihre Trambahnkarte lösen. Es bedeutet dies bei den schlechten Zeiten einen bemerkenswerten Verlust. Auch sollte man Teile, welche wir selbst anfertigen können, jetzt nicht auswärts bestellen; in der letzten Zeit wären wieder Schlauchkupplungen, Hahnen u.s.w. von anderen Firmen geliefert worden.
12.) Ferner wurde geäussert, dass sich Herr Meyer keinen "alten Stamm" züchten will; eine solche Aeusserung wäre doch sehr unschön. (Es ist bereits nachgewiesen, dass diese Behauptung völlig aus der Luft gegriffen ist). Auch wurde darüber geklagt, dass die Meister sehr parteiisch wären und Leuten, welche sich über schlechte Akkorde beschweren, dies bei jeder Gelegenheit fühlen lassen.
13.) Krauser fragt, ob in der Giesserei noch Entlassungen zu gewärtigen sind; Herr Strelin erwidert, dass die vorliegenden Aufträge bis Anfang März reichen und wohl in der Zwischenzeit neue Beschäftigung hinzu kommen wird.
14.) Neuner: Wir würden am besten über die ganzen Diskussionen hinweg kommen, wenn Herr Lippart die Zusage macht, dass Verheiratete nicht entlassen werden, solange Unverheiratete da sind; dass in zweiter Linie dann das Dienstalter und die Eignung massgebend sein soll. Ferner dass eine Verkürzung der Akkorde nicht beabsichtigt ist. Herr Lippart erwidert, dass bisher stets die Verheirateten den Unverheirateten und die Aelteren den Jüngeren vorgezogen worden wären, und dies auch künftig so gehandhabt werden soll. Natürlich kann dies nur als Richtlinie gelten; es wäre nicht zu vermeiden, dass aus Gründen der Verwendbarkeit manchmal junge tüchtige Leute älteren ungeschickten oder unfleissigen vorgezogen würden. Eine Verkürzung der Akkorde, welche eigentlich gemäss den Abmachungen vom Jahre 1905 jetzt einzutreten hätte, sei noch nicht in Aussicht genommen, da man hoffe auch ohne dieses Mittel über die momentane schlechte Beschäftigung hinweg zu kommen.
15.) Rauscher S 4 klagt, dass trotzdem Akkordabzüge stattgefunden hätten; wenn man bei den Meistern deswegen vorstellig wird, so lassen sie einen abfahren: es ist auch wiederholt der Ausdruck gefallen "Halten Sie ihr Maul". Herr Lippart fordert, dass für letztere Aeusserung unverzüglich der einwandfreie Beweis erbracht werden soll.
16.) Gehring E 2 behauptet, dass ein Dreher bei Meister Kampf 4 Bronzemuttern unter Aufsicht von Meistern und Kalkulanten gemacht hätte und dabei nicht einmal auf seinen Stundenlohn gekommen wäre.
17.) Sosau fragt an, wann endlich die versprochenen Spucknäpfe zur Aufstellung kämen; dies wird für die nächste Zeit in Aussicht gestellt.
18.) Perlhofer wünscht, dass man den Lakierern genau angebe, wieviel Minuten vor der Pause sie mit dem Händereinigen beginnen könnten. Der jetzige unklare Zustand führe nur zu Streitigkeiten zwischen den Meistern und Arbeitern. 5 Minuten vorher sollte man mit dem Händereinigen beginnen dürfen. Es werden Feststellungen und Entscheidungen hierüber in Aussicht gestellt.
19.) Schütz klagt über schlechte Heizung der Gussputzerei; es wäre im vergangenen Herbst Verbesserung der Heizung versprochen worden, aber im Sommer hätte man wieder darauf vergessen. Hanner erklärt dies durch die infolge der Konjunktur geänderten Dispositionen wegen des Metallgiesserei Neubaues. Es würde sofort die Sache untersucht werden und Abhilfe, falls erforderlich, erfolgen.

20.) Rummel wünscht Verbilligung der Limonade und Verbilligung der Ersatzkosten für gebrochene Milchflaschen. Da die Milch oft heiss eingefüllt wird, kämen zuoft die Flaschen schon mit Sprüngen zur Ausgabe.
21.) Rauscher wünscht für die Holzhalle W 9 Tore an der Westseite; da die Halle nur als Dach gebaut ist, verträgt sie seitlichen Winddruck nicht und es kann der Wunsch nicht ausgeführt werden.
22.) Röder W 10 klagt wegen des sehr schlechten Weges von W 10 und W 12 nach der Hauptstrasse zur Gugelstrasse. Man sollte längs des Gleises 6 pflastern oder sonstwie einen Weg gangbar machen. Herr Meyer erklärt die schlechten Verhältnisse durch das Fehlen der Kanalisation; Verbesserung würde versucht.
23.) Linder erklärt, dass die Heizkörper in E 2 Hochbau von abends bis morgens vollständig kalt wären sodass bei Regenwetter es unmöglich sei, die durchnässten Kleider über Nacht zu trocknen. Abhilfe wäre im Interesse der Gesundheit dringend notwendig.
24.) Ferner wird erneut beantragt, dass man die Kranenführer am Akkord teilnehmen lasse; es wurde dies, wie schon früher als völlig undurchführbar bezeichnet. Dagegen erwidert Lindner, dass doch im Wagenbau die Kranenführer ausser dem Lohn M. 3.– Gutschrift pro Woche erhalten.
25.) Perlhofer klagt über schlechte Beleuchtung in W 7; man sollte für nächsten Herbst entschieden für Verbesserung sorgen, weil unter der schlechten Beleuchtung die Arbeit zu sehr leidet. Neuner schliesst sich diesen Klagen bezüglich M 1 und E 1 an, woselbst die Metallfaden-Beleuchtung, durch das starke Nachlassen der Lampen, sich nicht bewährt hätte.

ARME, ARMENWESEN, ARBEITSKRÄFTE AM BEGINN DER INDUSTRIALISIERUNG*

Von Günther Schulz

Die historische Forschung der vergangenen Jahrzehnte über Arme, Armenwesen und Arbeitskräfte am Beginn der Industrialisierung war anfangs vornehmlich von der Frage bestimmt, welchen Einfluß der Industrialisierungsprozeß auf das Pauperismusproblem überhaupt hatte. Die Diskussion wurde besonders durch Conzes Aufsatz "Vom 'Pöbel' zum 'Proletariat' " (zuerst 1954) und durch Abels Arbeiten angeregt, insbesondere "Massenarmut und Hungerkrisen im vorindustriellen Deutschland" (zuerst 1972). Inzwischen hat sich die Erkenntnis allgemein durchgesetzt, daß die Industrialisierung das Massenelend des frühen 19. Jahrhunderts nicht verursacht hatte, wie es seit Friedrich Engels (1845) von der marxistischen Forschung immer wieder betont worden war, sondern vorindustrielles Elend – nach einer schwierigen Übergangsphase – langfristig beseitigte.
Gegenwärtig läßt sich keine ähnliche dominante Fragestellung erkennen, vielmehr überkreuzen und ergänzen sich verschiedene Forschungsrichtungen und Fragestellungen. Erstens hat

* Sammelbesprechung von:

LANGE, Siegfried: Zur Bildungssituation der Proletarierkinder im 19. Jahrhundert. Kinderarbeit und Armenschulwesen in der sächsischen Elbestadt Pirna (= Monumenta Paedagogica, Reihe B, Bd. 18). – Berlin/DDR: Volk und Wissen 1978. 274 S.
QUANDT, Siegfried (Hrsg.): Kinderarbeit und Kinderschutz in Deutschland 1783-1976. Quellen und Anmerkungen (= Geschichte, Politik, Materialien und Forschung 1). – Paderborn: Schöningh 1978. 158 S., 10 Abb.
MILITZER-SCHWENGER, Lisgret: Armenerziehung durch Arbeit. Eine Untersuchung am Beispiel des württembergischen Schwarzwaldkreises 1806-1914 (= Untersuchungen des Ludwig-Uhland-Instituts der Universität Tübingen, Bd.48). – Tübingen: Vereinigung für Volkskunde e.V. Schloß 1979. 168 S.
KASCHUBA, Wolfgang und Carola LIPP: 1848 – Provinz und Revolution. Kultureller Wandel und soziale Bewegung im Königreich Württemberg (= Untersuchungen des Ludwig-Uhland-Instituts der Universität Tübingen, Bd.49). – Tübingen: Vereinigung für Volkskunde e.V. Schloß 1979. 267 S.
BRAUN, Rudolf: Industrialisierung und Volksleben. Veränderungen der Lebensformen unter Einwirkung der verlagsindustriellen Heimarbeit in einem ländlichen Industriegebiet (Zürcher Oberland) vor 1800. – Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2. Aufl. 1979. 287 S.

die Sozialgeschichte trotz einer Reihe vorhandener Lokalstudien (Kraus, Balkenhol u.a.) die Kennzeichen und den Wandel der vor- und frühindustriellen Armut bzw. Armen noch keineswegs umfassend ermittelt. Impulse gehen gegenwärtig insbesondere von der Erforschung des Fürsorge-/Wohlfahrtswesens aus. Angeregt durch das wachsende Interesse an der Geschichte des Sozialversicherungssystems werden Fragen nach Konzepten, Leistungen und Implikationen des Fürsorgewesens und nach der sozialen Lage der Objekte dieser Fürsorge gestellt. Zweitens bezieht die Historiographie der Arbeiterbewegung, nach ihrer Öffnung gegenüber der Erforschung der Lage der Arbeiter, zunehmend die Lebensverhältnisse der unteren Bevölkerungsschichten insgesamt in ihre Untersuchungen ein, um Voraussetzungen, förderliche wie abträgliche Bedingungen und Impulse etc. für politische, gewerkschaftliche, gesellige u.a. Artikulationen der Arbeiter zu ermitteln. Dieser Ansatz wird von der Arbeiterkulturforschung, oft im Grenzbereich zur Volkskunde oder in Zusammenarbeit mit ihr, durch Fragen nach sozialen Verhaltensweisen und Artikulationsformen ergänzt, die sich aus vorindustriellen bzw. regionalen Traditionen, aus dem Arbeitsprozeß, der Einkommenslage etc. erklären lassen. Drittens schließlich hat die Hinwendung der Soziologie zur Geschichte zur Folge, daß Soziologen zunehmend den Wandel gesellschaftlicher Einstellungen und Verhaltensweisen in der Vor- und Frühindustrialisierung in Hinblick auf die gesellschaftlichen Bedingungen und Folgen des Industrialisierungspozesses untersuchen. Besonderes Interesse haben dabei die "multifunktionalen" Arbeits-, Armen-, Zuchthäuser etc. bei den Anstaltssoziologen unter dem Gesichtspunkt der sozialen Segregation, Disziplinierung und Resozialisierung gefunden. Zusammengenommen läßt sich bei den neueren Forschungen zur Armengeschichte am Beginn der Industrialisierung eine stärkere Berücksichtigung der konkreten wirtschaftlichen und sozialen Lage feststellen, auf die auch die Darstellung von Konzepten zur Lösung des Armenproblems stärker als früher bezogen wird; ferner eine Öffnung zur Mentalitätsgeschichte sowie insgesamt eine zunehmende Zusammenarbeit zwischen Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, historisch interessierter Sozialarbeit, Soziologie und Volkskunde.

Das Thema der Untersuchung von Siegfried Lange, einer 1971 an der TU Dresden angefertigten Dissertation, sind Kinderarbeit und Schulverhältnisse im sächsischen Pirna zwischen etwa 1800 und 1870. Verf. schildert detailliert die Kinderarbeit in der Stadt, die Verhältnisse an der Armenschule (seit 1772), der Armenarbeitsschule (seit 1838) sowie der "Fabrik"-schule (1804-1841) für vornehmlich in Kattun- und Tabakmanufakturen beschäftigte Kinder: Arbeits- und Unterrichtsverhältnisse, Schulbesuch, -strafen, die Entlohnung und Arbeitsbedingungen der Lehrer, die wirtschaftlichen Notlagen der Eltern und Kinder. Er zeichnet ein deprimierendes Bild bitterster Armut und größten Elends der Pirnaer Unterschichten.

Die Arbeit, leider ohne Register, wertet eine Fülle von Akten aus dem Staatsarchiv Dresden und dem Stadt- und Kirchenarchiv Pirna aus, ferner zeitgenössische Zeitungsberichte, Schul-

SACHSSE, Christoph und Florian TENNSTEDT: Geschichte der Armenfürsorge in Deutschland. Vom Spätmittelalter bis zum Ersten Weltkrieg. – Stuttgart, Berlin, Köln und Mainz: Kohlhammer 1980. 367 S. 19 Abb.

KAUFFELDT, Leo: Elend und Ausweg im 19. Jahrhundert. – Frankfurt/M: R.G. Fischer 1981. VII, 237 S.

DUDA, Detlev: Die Hamburger Armenfürsorge im 18. und 19. Jahrhundert. Eine soziologisch-historische Untersuchung. – Weinheim und Basel: Beltz 1982. 222 S.

WEIDMANN, Almuth: Die Arzneiversorgung der Armen zu Beginn der Industrialisierung im deutschen Sprachgebiet, besonders in Hamburg (= Braunschweiger Veröffentlichungen zur Geschichte der Pharmazie und der Naturwissenschaften, Bd. 25). – Braunschweig: rer. nat. Diss. TU Braunschweig 1982. 231 S.

FISCHER, Wolfram: Armut in der Geschichte. Erscheinungsformen und Lösungsversuche der "Sozialen Frage" in Europa seit dem Mittelalter (= Kleine Vandenhoeck-Reihe, 1476). – Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1982. 143 S.

ordnungen etc. Ihr Vorzug ist die intensive Quellenarbeit. Doch überzieht sie die Quellenwiedergabe: Mehr als die Hälfte des Textes sind Zitate. Deren Auswahl und Bewertung freilich sind fragwürdig. Ziel des Verf. war es, die Aussagen der marxistischen Klassiker am Beispiel von Pirna zu beweisen (S.13 und S.58)[1] und im übrigen die DDR-Jugend den Wert ihrer Förderung "seitens des Arbeiter- und Bauern-Staates" schätzen zu lehren (S.250). Er ordnet die Sozialverhältnisse Pirnas antagonistisch Bourgeoisie und Proletariat zu, ohne auf die Ursachen der Armut und ohne auf die Pauperismusdiskussion einzugehen. Es wird nicht deutlich, daß Pirna vor 1870 noch nicht industrialisiert war, daß die geschilderte verbreitete Armut die vorindustrielle war. Die Einordnung der Armenbevölkerung in die Sozial- und Wirtschaftsstruktur der Stadt fehlt wie überhaupt systematisches Quantifizieren. Methodisch fragwürdig sind die Verallgemeinerung von Einzelbeispielen ohne Rechenschaft über deren Repräsentativität, die unreflektierte Übernahme zeitgenössischer Begriffe (u.a. "Fabrik"), die moralisierende Kommentierung. Hier werden vorindustrielle regionale Kennzeichen als strukturelle des Kapitalismus vorgeführt, obwohl Pirna wirtschaftlich und Sachsen sozialpolitisch (bei der Schul- und Arbeiterschutzgesetzgebung) rückständig waren.

Der von Siegfried Quandt herausgegebene Bd. ist für den Schulgebrauch bestimmt, Teil einer vom Verlag herausgebrachten Unterrichtseinheit. Er enthält mehr als 70 Texte: Auszüge aus Gesetzen, zeitgenössischen amtlichen und privaten Stellungnahmen und Berichten, aus Arbeitererinnerungen und historischen Untersuchungen, auch aus bislang unveröffentlichten Archivalien. Landwirtschaftliche und heimgewerbliche Kinderarbeit werden einbezogen. Insoweit geht der Bd. über die entsprechende Quellensammlung von Ruth Hoppe (1958/69) hinaus. Die Texte sind chronologisch geordnet, leider – doch schulpraktisch offenbar notwendig – ausschnittsweise bzw. in sich gekürzt wiedergegeben, knapp, doch gut erläutert und durch ein Literaturverzeichnis ergänzt. Die Einleitung wie die Auswahl sind vorzüglich, der Bd. berücksichtigt die zahlreichen sachlichen und Bewertungsaspekte, die Fußnoten geben weiterführende Hinweise. Die Fußnote zum preußischen Kinderschutzregulativ von 1839 (S.45) weist mit guten Gründen die "Kanonenfutterlegende" zurück, die etwa Langes Pirna-Untersuchung in Anlehnung an Kuczynski unbesehen als Hauptmotiv des Regulativs nennt.[2]

Lisgret Militzers-Schwengers Buch ist eine volkskundliche Arbeit in dem Verständnis von Volkskunde als "einer problemorientierten sozialwissenschaftlichen Disziplin"; sie will einen "Beitrag zur kulturwissenschaftlichen Erforschung vorproletarischer Schichten leisten" und zwar des Anpassungsvorgangs der Unterschichten an die Anforderungen des industriellen Fabrikationsprozesses (beide Zitate S.9). Am ausgewählten Objekt schildert die Verf. die rechtlich-organisatorischen Grundlagen des württembergischen Armenwesens, insbesondere die Arbeit des allgemeinen Wohltätigkeitsvereins als Teil der staatlich geleiteten und landesweit koordinierten Armenpflege. Anhand der Auswertung von dessen Publikationsorgan ("Blätter für das Armenwesen") arbeitet sie die Hauptabschnitte der württembergischen Pauperismusdiskussion im 19. Jahrhundert heraus. Ferner stellt sie die Konzeption, Organisation und Arbeit der Industrieschulen des Landes dar und kennzeichnet einige ausgewählte genauer. Weiterhin untersucht sie die zahlreichen vorwiegend vorindustriellen Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen, die die Armenverwaltung auf freiwilliger Basis durchführte, sowie

1 Die Seitenangaben in Klammern beziehen sich auf das jeweilige Werk.

2 Dazu jetzt mit überzeugendem Material Wilfried Feldenkirchen, Kinderarbeit im 19. Jahrhundert. Ihre wirtschaftlichen und sozialen Auswirkungen, in: Zeitschrift für Unternehmensgeschichte, Jg. 26 (1981), S.1-41.

die Errichtung und das Funktionieren der Zwangsarbeitshäuser. Zum Abschluß stellt sie Maßnahmen dar, die der Staat ergriff, als ganze Gemeinden verarmt waren: Wirtschafts-, Ausbildungsförderung und Staatsaufsicht. Es zeigt sich, daß die kommunale bzw. zentralstaatliche Armenpolitik häufig traditionelle Konzepte anwandte (etwa Förderung der Spinnarbeit, des Strohflechtens) und damit oft Schiffbruch erlitt. Denn teils wurde dadurch ein Überangebot erzeugt, teils waren die Waren nicht konkurrenzfähig. Auch das Industrieschulwesen, soweit es sich vornehmlich an Organisationsformen und Produktionstechniken von Verlag und Manufaktur ausrichtete, war kein zukunftsweisendes Konzept. Mit der Arbeitserziehung bezweckten die staatlichen Organe keineswegs immer, geeignete Arbeitskräfte für die Industrie heranzubilden, erreichten aber oft diesen Effekt (vgl. S.130, S.132 und S.135). Die Armut wurde erst nachhaltig vermindert, als die Industrialisierung mehr Arbeitsplätze und bessere Verkehrsverbindungen schuf.

Militzer-Schwenger stützt sich auf die Auswertung von Archivalien des württembergischen Innenministeriums im Hauptstaatsarchiv Stuttgart, von Publikationen des Wohltätigkeitsvereins und auf andere zeitgenössische Veröffentlichungen, ferner auf die einschlägigen neueren Arbeiten. Die Arbeit, durch Orts-, Personen- und Sachregister erschlossen, ist gut abgesichert, materialreich, quellennah, auf die wichtigsten Entwicklungslinien konzentriert. Sie stellt in der Regel die allgemeine Entwicklung dar und geht dann auf einige Fälle genauer ein, berücksichtigt auch viele vergebliche armenpflegerischen Initiativen. Sie geht über den regionalgeschichtlichen Rahmen hinaus, indem sie die allgemeine Sozial- und Wirtschaftsgeschichte einbezieht und etwa den Einfluß der agrarischen und gewerblichen Krisenjahre auf die Konzeption und Entwicklung des Armenwesens berücksichtigt. Die Arbeit beschränkt sich auf das Arbeitsleben, ohne das Organisationsverhalten der Arbeiter und die Haltung der Gewerkschaften einzubeziehen. Die Quellen geben die Verwaltungsperspektive vor, die Verf. ist sich dessen bewußt und versucht, darüber hinauszugelangen, soweit es ihr Material zuläßt (vgl. S.13, S.43 und S.77).

Die Arbeit von Kaschuba/Lipp ist ebenfalls eine volkskundliche Untersuchung, ebenfalls über Württemberg, doch mit dem Schwergewicht auf Heilbronn und Eßlingen. Es ist eine Vorstudie, ein Zwischenbericht aus einem Projekt, das den Entstehungszusammenhang der 1848er Revolution in Württemberg untersucht. Das Interesse der beiden Autoren gilt vornehmlich den Einstellungen und Verhaltensweisen und den darauf wirkenden Faktoren bei gesellschaftlichen Gruppen und Einzelpersonen in Hinblick auf Voraussetzungen, Implikationen, Artikulationsmöglichkeiten und -weisen revolutionärer Veränderungen und ihrer Vorformen. Dementsprechend wird die regionale Revolutions- und allgemeine politische Geschichte mehr vorausgesetzt als thematisiert. Das Buch ist weniger eine Monographie, vielmehr eine Sammlung von mitunter sich überschneidenden, mitunter ergänzenden Einzelbeiträgen der beiden Verf. Diese schildern den frühen ländlichen und – auf Heilbronn und Eßlingen begrenzt – städtischen Industrialisierungsprozeß; das Aufgreifen neuer fabrikatorischer und Finanzierungsmöglichkeiten durch bürgerliche Schichten, konkretisiert an einzelnen Unternehmerbiographien; den Einfluß der bürgerlichen Führungsschichten auf die öffentliche Verwaltung; die Ordnungspolitik der Städte (Heiratsverbot für Arme) und Betriebe (Fabrikordnungen); Arbeits- und Einkommensverhältnisse von Armen, Arbeitern und unterem Bürgertum; die Auswirkungen der agrarischen, aber auch Geld- und Kreditkrise von 1846/47 auf die Lebenshaltung und das politische Verhalten der Bevölkerung; schließlich vier Grundformen öffentlicher Aktionen in der unmittelbaren vorrevolutionären und revolutionären Phase in den beiden Städten: Volksversammlungen, "Katzenmusiken", spontane Volksaufläufe und Aufruhr/Exzesse. Die Darstellungen stützen sich auf Akten des Stadtarchivs Eßlingen, des Hauptstaatsarchivs Stuttgart und des Staatsarchivs Ludwigsburg, auf die Auswertung vornehmlich

Eßlinger und Heilbronner Zeitungen sowie auf Literatur. Der Schwerpunkt der Quellenauswertung liegt auf den Jahren 1846 bis 1849. Der Bd. enthält eine Zeittafel mit Daten aus der Revolutionsgeschichte von 1847 bis 1851, ein Personen- und Sachregister.
Der Ansatz ist begrüßenswert, die 1848er Revolution nicht als bloß punktuelles und bloß politikgeschichtliches Ereignis zu erfassen, sondern in Hinblick auf zugrundeliegende wirtschaftliche, politische und soziale Strukturen sowie mit Hilfe der Veränderungsfaktoren zu erhellen, die unter anderem der Pauperismus, die Agrarkrisen und die beginnende Industrialisierung bildeten. Der in diesem Buch präsentierte 'erste Darstellungsschritt' (S.234) zeigt, wie groß diese Aufgabe ist, es ist noch kein zusammenfassender Ansatz zu erkennen, der die zahlreichen wirtschaftlichen, politischen und sozialen Faktoren und Ebenen mit Erklärungskraft für Entstehung und Verlauf der 1848er Revolution in Württemberg bündeln könnte. Es zeichnet die Beiträge durchgängig aus, daß sie – oft mit soziobiographischer Methode – versuchen, den Lebens- und Erfahrungszusammenhang verschiedener sozialer Gruppen zu erfassen. Die Sprache ist artifiziell, der Leser erfährt etwa, daß "eine latente anomische Komponente [. . .] gewissermaßen zur systematischen Grundausstattung" der "Katzenmusiken" gehörte und eine "situative Steuerung der freigesetzten Konfliktenergie" ermöglichte, die aber auch "wieder ihr 'harmloses', 'pubertäres' Signalement" annehmen konnte (S.191) – doch die "Katzenmusiken" selbst werden nicht definiert.
Die Arbeit steht, soweit sie sich auf Archivalien und Ergebnisse etwa der Forschungen Wolfgang von Hippels stützt, auf sicherem Fundament. Dieses Fundament ist mit einer Fülle von Reflexionen, etwa über den Charakter von Revolutionen (S.170ff) und von bei Marx, Engels und Lenin entlehnten Bewertungen belastet. Auch ist noch unklar, ob und in welchem Umfang die in den individuellen Lebens- und Erfahrungszusammenhang hineinreichenden Einzelbeispiele verallgemeinert werden können.
Die dritte volkskundliche Arbeit ist die Dissertation von Rudolf Braun aus dem Jahre 1960, die nun als unveränderter Nachdruck vorliegt. Braun selbst betont im neuen Vorwort, daß die Zeitgebundenheit von Anlage, Diktion und manchen Fragestellungen der Untersuchung ihn lange von der Zustimmung zum Nachdruck abhielten. Trotz solcher Vorbehalte ist es sehr zu begrüßen, daß dieser "Klassiker" wieder erhältlich ist, der seine große Bedeutung für die Sozialgeschichte der industriellen Arbeitswelt nicht verloren hat. Brauns Arbeit war eine Pionierleistung, die auf der Basis archivalischer Forschungen (Staatsarchiv Zürich), zeitgenössischer und neuer Literatur, von eigenen Feldstudien gestützt, den Zusammenhang des Wandels der Arbeitsbedingungen mit dem gesamten Lebens- und Erfahrungsraum der Bevölkerung einer Region untersuchte, und zwar die Veränderungen der Lebensformen unter der Einwirkung der Verlagsindustrie im früh industrialisierten Zürcher Oberland im 17. und 18. Jahrhundert. Die Darstellung von Armut und Hunger, vornehmlich am Ende des 18. Jahrhunderts in der kontinuierlich textilgewerblich geprägten Gewerbelandschaft des Zürcher Oberlandes, doch unter starker Veränderung der Produktionsprozesse, nimmt dabei breiten Raum ein. Ein Vorzug des Buches ist nicht nur sein methodischer Ansatz. Es hat auch wegen seines thematischen Ansatzes weitergewirkt. Zum einen, weil es die Untersuchung der Arbeits- und übrigen Lebensverhältnisse verknüpfte; zum andern und vor allem, weil die Untersuchung der verlagsindustriellen Heimarbeit als ein die spätere fabrikindustrielle Entwicklung mit vorbereitender Faktor von der in den letzten Jahren prosperierenden "protoindustriellen" Forschung besonders aufmerksam rezipiert wurde und wird.
Die "Geschichte der Armenfürsorge in Deutschland" von Sachße/Tennstedt steht im Kontext von Bemühungen um eine Geschichte und Theorie der relativ jungen Disziplin "Sozialarbeit", ohne selbst schon eine Geschichte der Sozialarbeit sein zu wollen (S.13). Das Buch ist in drei große Untersuchungszeiträume gegliedert: Städtische Armenfürsorge in Spätmittel-

alter und Reformation; Armenfürsorge im 17. und 18. Jahrhundert, vornehmlich in Berlin und Preußen überhaupt; staatliche Armenpolitik, offene und geschlossene Armenpflege und private Wohltätigkeit im 19. Jahrhundert, darunter auch Caritas, Innere Mission, jüdische Wohlfahrtspflege. Die Darstellung macht etwa die Hälfte des Buchs aus, der übrige Teil sind Quellen und Materialien. Die Quellen, alle ggf. ins Neuhochdeutsche übersetzt, sind Auszüge aus Bettel- und Armenordnungen und der weiteren Armengesetzgebung, aus Hausordnungen von Arbeitshäusern, aus zeitgenössischen Berichten von Pfarrern, Ärzten, Armenpflegern und aus statistischen Beschreibungen etc. Die Materialien umfassen Hinweise auf Literatur zur allgemeinen politischen, wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung, zur Armenfürsorge und den angrenzenden Gebieten, mitunter knapp kommentiert; schließlich biographische Angaben über zitierte zeitgenössische Autoren. Die weiterführenden Literaturhinweise berücksichtigen erfreulicherweise auch die am Ende des Kaiserreichs durchgeführten zahlreichen guten staatswissenschaftlichen Untersuchungen. Leider sind die Anmerkungen ungünstig angebracht, Register hätten den Nutzen des Buches noch erhöht.

Die Darstellung versucht durchgängig, den engeren institutionengeschichtlichen Rahmen der Fürsorgepolitik in den politischen und wirtschaftlichen Kontext zu integrieren, und tatsächlich ist die Darstellung in weiten Teilen eine Geschichte des Armenwesens überhaupt, mit der expliziten Ausnahme von Kinderarbeit und Industrieschulwesen. Die Verf. stellen die Kontinuität grundlegender Funktionsprinzipien des Fürsorgewesens (Subsidiarität, Individualisierung, Heimatprinzip) ebenso heraus wie die Hauptveränderungslinien: Kommunalisierung, Rationalisierung, Bürokratisierung und Pädagogisierung. Der Versuch, Armen- und Arbeiterpolitik in eine einheitliche Betrachtung zu integrieren, fördert die Erkenntnis zutage, daß die Entstehung der Lohnarbeiterschaft nicht nur von der wirtschaftlichen Entwicklung, sondern auch von der politischen Steuerung des Arbeitskräftepotentials abhängig war (S. 15 und S. 244). Das Buch ist insgesamt eine sehr materialreiche, gedrängte Darstellung, die für Untersuchungen zur Geschichte des Armenwesens unentbehrlich ist.

Das Thema des Buchs von Kauffeldt bilden Verelendung der Industriearbeiterschaft im 19. Jahrhundert und theoretische wie praktische Lösungsversuche. Der Verf. faßt "Elend" im wesentlichen als "Verhinderung der Bedürfnisbefriedigung" (S.2). Er thematisiert umfangreich die Lage der Arbeiterschaft mit dem Schwerpunkt auf der Kinder- und Frauenarbeit, stellt knapp theoretische Ansätze von Lassalle, Bebel, Wichern und Ketteler zur Elendsbeseitigung sowie einige praktische armenpflegerische bzw. fürsorgerische Initiativen dar, darunter das Elberfelder System, die Innere Mission und den Caritasverband. Den Schluß bilden – als Nachwort – ein Kommentar zur Marxschen Verelendungstheorie von Ernest Jouhy "aus der Sicht des modernen, antidogmatischen Marxismus" (S. 201), die Auflistung einiger "Ereignisse zur Elendsentwicklung", einige Materialien zur wirtschaftlich-sozialen Entwicklung im 19. Jahrhundert und ein Namensregister.

Die Darstellung ruft an vielen Stellen Widerspruch hervor. Nicht nur, weil die Definition von Elend "als Verhinderung der Ausnutzung von Möglichkeiten" (S.195) offensichtlich zu weit und damit unpraktikabel ist. Und nicht nur, weil sie stark einseitig wertet. Sondern auch in vielen historischen Details, etwa wenn sie Einzelbeispiele unzulässig verallgemeinert; wenn sie methodisch unhaltbar einen durchschnittlichen Tagelohn für Preußen 1818 berechnet (S.34 und S.106f.); wenn sie unverändert die "Kanonenfutterlegende" als Ursache des preußischen Kinderschutzregulativs von 1839 vertritt. Wenn Marx häufig als einzige Referenz für historische Sachverhalte, etwa den Weberaufstand (S.35), herangezogen wird, so als ob in den letzten hundert Jahren keine historische Forschung stattgefunden hätte. Wenn sie schließlich Sinn verstellt mit Aussagen wie "Hardenberg, der persönlich humane Charakterzüge trägt, unterdrückt sie jedoch als Politiker" (S.86).

Das Buch bringt keine neuen historischen Ergebnisse, sondern referiert Bekanntes, oft Einzelfälle ohne die einschlägige historische Literatur (etwa Arbeitszeitangaben ohne Ruth Meinerts einschlägige Studie), so daß Aussagen häufig in der Luft hängen. Was hier über Kinderarbeit zu lesen ist, findet man schon bei Agahd, Kuczynski und Marx. Den praktizierten, nicht nur in der marxistischen Geschichtsschreibung strittigen Ansatz einer Verelendungstheorie präzisiert das Nachwort. So wird der Anspruch nicht eingelöst, eine "Einführung in die Sozialgeschichte des Elends" zu sein (S. VII). Als Einführung in die historischen "Voraussetzungen heutiger Sozialarbeit" (S. VII) ist das Buch von Sachße/Tennstedt weit besser geeignet, auch zur Information über das Elberfelder System und über Wichern.

Dudas Fallstudie setzt sich das Ziel, den Wandel gesellschaftlicher Einstellungen und Maßnahmen in Bezug auf Armut am Hamburger Beispiel exemplarisch zu untersuchen (S. 5). Die Arbeit setzt mit der Reform des Hamburger Armenwesens 1788 ein und stellt die organisatorischen Änderungen und die Tätigkeit der Armenverwaltung bis ins zweite Drittel des 19. Jahrhunderts dar. Nach einer knappen Schilderung der Entwicklung von Bevölkerung, Verwaltung sowie Handel und Gewerbe der Stadt im Untersuchungszeitraum wird das Armenwesen behandelt: die Organisation der Armenverwaltung, Zusammensetzung und Kennzeichen der Unterstützungsberechtigten, Unterstützungsmaßnahmen und Kontrolle der Armen. Nach diesem objektbezogen-systematischen Hauptteil zieht das Schlußkapitel ein problemorientiertes Fazit bezüglich der zeitgenössischen Bewertung der Arbeitsanstalten, der Unterscheidung der städtischen Unterschichten in Arme und Arbeiter und bezüglich der staatlichen Ordnungsvorstellungen; die Armenunterstützung wurde mit fortschreitender Bevölkerungszunahme und somit wachsenden Armenlasten immer mehr auf nicht mehr arbeitsfähige Alte, Kranke etc. eingegrenzt. Abschließend vergleicht Duda das Hamburger Armenwesen an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert in einigen Punkten mit dem heutigen Fürsorgewesen.

Dudas Quellen stammen aus dem Hamburger Staatsarchiv. Es sind vorwiegend Verwaltungstexte (Gesetze, Verordnungen, Instruktionen), die Verwaltungsperpektive tritt in dieser Arbeit besonders stark hervor. Es dominiert etwa die Darstellung der Kompetenzverteilung in der Armenverwaltung, der Aufnahmeverfahren, der Finanzierung, Unterstützungsrichtlinien etc. Dies ist nützlich und wichtig, ein Baustein für die Geschichte der Armut, erschöpft diese aber nicht. Denn über die Armen selbst wird nicht so viel bekannt. Die vorhandene Literatur hat der Verf. nicht ausgeschöpft,[3] wie die Arbeit überhaupt eine Reihe handwerklicher Mängel aufweist (fehlerhafte und unvollständige bibliographische Nachweise und Zitate; veraltete Auflagen und Darstellungen). Im Anhang sind einige Quellen abgedruckt. Register fehlen.

Ein Vorzug dieser soziologisch-historischen Untersuchung ist der abwägende historische Zugriff, der das Armenwesen nicht als Ableitung kirchen- oder wirtschaftsgeschichtlicher Voraussetzungen konstruiert. Duda betont vielmehr das widersprüchliche Nebeneinander von traditionellen und neuen Elementen der Armenfürsorge und dem Fortfall einiger überkommener Sicherungen.

Einen Spezialaspekt der (nicht nur) Hamburger Armenversorgung untersucht die phamaziegeschichtliche Dissertation von Almut Weidmann, 1982 an der TU Braunschweig bei Erika Hickel angefertigt, die Verf. ist als Apothekerin mit dem Gegenstand vertraut. Die Arbeit behandelt die Arzneimittelversorgung der armen Bevölkerung im deutschen Sprachgebiet, genauer: in Hamburg, dessen Hauskrankenpflege Vorbildwirkung besaß, und in Oldenburg,

3 So fehlt etwa Marquardts Dissertation über die Industrieschule, die S. 220-240 das Hamburger Industrieschulwesen behandelt, auf ähnlicher Quellenbasis wie Duda. Eine Reihe von Arbeiten zur Hamburger Armenanstalt von 1788, die bei Duda fehlen, nennen Sachsse/Tennstedt S.345, Anm.174.

Hannover, Wien bzw. Innsbruck, Prag, Berlin und Frankfurt/Main. Diese lokale sowie die zeitliche Beschränkung auf die Jahre von 1781 bis 1832 resultieren daraus, daß in diesen Städten in diesem Zeitraum Armenpharmakopöen erschienen. Die Verf. wertet diese amtlich anerkannten Arzneibücher aus, die zum Gebrauch durch die Armenärzte eine Auswahl von Medikamenten aus den offiziellen Arzneibüchern enthielten, um die Kosten der Arzneimittelversorgung der Armen zu reduzieren –, denn diese Versorgung war für die Kranken kostenlos, wenn sie ihre Armut nachweisen konnten. Dementsprechend schildert die Arbeit zum einen die medizinische Betreuung der Unterschichten im Krankenhaus und die armenärztliche Hauskrankenpflege in den genannten Städten und zum anderen den Inhalt der Armenarzneibücher und die Bestandteile und Darreichungsformen der darin enthaltenen Medikamente. Das – überraschende – Ergebnis: Die Auswahl der Medikamente für die Krankenversorgung der Armen verschlechterte die medikamentöse Therapie nicht. Sie spiegelte die Anschauung der Zeit über eine sinnvoll begrenzte Verringerung des Arzneischatzes wider und nahm eine Auswahl vorweg, die die allgemeinen Arzneibücher erst später vollzogen.

Die Untersuchung, durch ein Personenregister erschlossen, wertet Archivalien aus den Staatsarchiven Hamburg und Oldenburg und aus dem Niedersächsischen Staatsarchiv Wolfenbüttel aus, ferner die an vielen verstreuten Standorten vorhandenen Armenpharmakopöen, schließlich zeitgenössische und neuere Literatur. Die Darstellung der Krankenversorgung in den einzelnen Städten ist oft (notwendigerweise) kursorisch, die Verf. konzediert, daß ein Archivstudium am Ort weitere Ergebnisse brächte und die getroffene Auswahl keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben kann (S.1). Dennoch ist es ein Verdienst der Arbeit, überhaupt einmal eine Bresche in ein noch weitgehend unbekanntes Gebiet geschlagen zu haben. Die Untersuchung streift die allgemeine Krankenversorgung (durch Ärzte, Pfleger, Apotheker, etc.), ist aber von sozialhistorischen Fragestellungen wie die nach dem Zusammenhang von Armut und Krankheit, Art und Umfang schichtenspezifischer Krankheitsfälle und ihrer Therapie weit entfernt. Sie bietet der Sozialgeschichte aber hilfswissenschaftliche Unterstützung bei der Untersuchung solcher Fragen.

Fischers "Essay über die Geschichte der Armut in Europa" (S.5) ist aus einem Gutachten über die "Neue Soziale Frage in historischer Perspektive" entstanden, das der Verf. für das Ministerium für Soziales, Gesundheit und Umwelt Rheinland-Pfalz erstellte. Der Bd. ist in vier chronologische Abschnitte gegliedert: städtische und ländliche Armut, die Haltung der Kirche und die Tätigkeit anderer Institutionen der Armenpflege im mittelalterlichen Europa. Sodann Armenpolitik und -pflege sowie Zahlen und Lebensumstände der Armen in der frühen Neuzeit. Das umfangreichste dritte Kapitel des Buches, über den Pauperismus und die Soziale Frage im 19. Jahrhundert, geht auf den Lebensstandard (Einkommen, soziale Risiken, Familiengröße und -arbeit) der frühen Industriearbeiter ein. Es behandelt auch die Sozialversicherung, die die Armutsproblematik durch die Sicherung vor elementaren sozialen Risiken auf eine neue Ebene hob. Auf diesem Fundament werden schließlich für das 20. Jahrhundert bis zur Gegenwart vornehmlich die Probleme der Arbeitslosigkeit, der Ausländerintegration und anderer Gruppen (Frauen, Alte, Behinderte etc.) dargestellt. Ein Literaturverzeichnis sowie ein (Sach- und geographisches) Register schließen das Buch ab.

Der Band ist ein nützlicher, zusammenfassender, knapper Überblick über die wichtigsten Entwicklungsstränge in der Geschichte der Armut in Europa, vornehmlich in Deutschland, England und Frankreich, auf der Grundlage neuerer Veröffentlichungen. Es gelingt Fischer durch Synthese einer Fülle von Spezialstudien, die Verwaltungsperspektive an einer Reihe von Stellen zu durchbrechen. Dadurch erlangt die Darstellung der Armut ein höheres Maß an Authentizität. Dies gelingt ferner dadurch, daß Fischer nicht nur die Armut von Erwerbs-

tätigen bzw. Erwerbslosen, sondern die auch des Familienverbands in den Blick nimmt, soweit es das Material erlaubt. Das geschieht unter dem Blickwinkel der Neuen Sozialen Frage, die ja gerade Notlagen von solchen Gruppen bezeichnet, die nicht über das Arbeitsverhältnis vermittelt und nicht mit dem Rückhalt großer gesellschaftlicher Verbände ausgestattet sind. Dabei zeigt sich, daß die mit diesem Begriff gebündelten sozialen Probleme zwar im Kern nicht neu sind, auch nicht das gegenwärtig dominierende Problem der Ausländerbeschäftigung bzw. -integration. Doch haben sich das Niveau und die Umstände der Armut verschoben und das Bewußtsein der gesellschaftlichen Verantwortung und politischen Behandlung der Armutsfrage gewandelt.

Ein Fazit der heterogenen Arbeiten ist hier bei dem begrenzten verfügbaren Raum nicht möglich. Nur wenige Punkte:

1. Die Definition von Armut und die sachliche Abgrenzung von Armen und Arbeitern sind weiterhin ergiebige Forschungsthemen, zumal bei den Überschneidungen von traditioneller und neuer Armut am Beginn der Industrialisierung bis etwa zu dem Einschnitt, den die Sozialversicherungsgesetze brachten. Die Unterscheidung von primärer (= existenzgefährdender) und sekundärer (= standesgemäßes Leben gefährdender) Armut[4] ist grundlegend, terminologisch aber noch unbefriedigend. Insgesamt hat die Forschung städtische Armut und dort die Industriearbeiterschaft bisher stärker berücksichtigt als ländliche Armut und dort das Gesinde.
2. Die Armenerziehung von Kindern und Jugendlichen durch das Industrieschulwesen und von Erwachsenen durch staatliche Zwangsmaßnahmen, Arbeitshäuser etc. zu industrieförderlichen Verhaltensweisen ist hinsichtlich ihrer Intentionen und Konsequenzen durchaus strittig. Während Militzer-Schwenger etwa die Ausrichtung staatlicher Beschäftigungspolitik auf den Arbeitsprozeß und die Arbeitshaltung schrumpfender bzw. untergehender verlagsmäßiger bzw. manufaktureller Produktionsformen betont (S.158f.), sehen Kaschuba/Lipp die Arbeitsanstalten eher im Kontext der Vorbereitung für die neue, industrielle Fabrikation (S.113; ähnlich Sachße/Tennstedt, S.16 und S.132).
3. Die Autoren der meisten Arbeiten bemühen sich, über den fürsorgerischen armenpflegerischen Bereich hinaus die politische, wirtschaftliche und soziale Lage der Unterschichten überhaupt einzubeziehen. In vielen Punkten gelingt diese Überwindung der Verwaltungsperspektive, insbesondere Braun, Sachße/Tennstedt und Fischer. Darüber hinaus, zur Dimension der subjektiven Erfahrung und Haltung der Betroffenen vorzudringen, gelingt auf quellenmäßig gesicherter Basis nur in wenigen Fällen. Diese Erweiterung der Perspektive dürfte am ehesten von lokal und zeitlich begrenzten Fallstudien zu leisten sein.

4 Sachsse/Tennstedt S.27.

WIRTSCHAFTSTHEORIE UND -POLITIK IN DER WEIMARER REPUBLIK*

Von Michael Scholing

Claus-Diether Krohn hat sich die Aufgabe gestellt, die unterschiedlichen Strömungen der akademischen Nationalökonomie im Deutschland der Jahre 1918 bis 1933 im Vergleich darzustellen und zu interpretieren. Er skizziert die Modelle in ihren zentralen Bestandteilen, überprüft deren Kategoriensysteme, fragt nach theoretischen Prämissen, aber auch nach Plausibilität und Realitätsgehalt sowie vor allem danach, auf welche Weise neue Erfahrungen – beispielsweise die sich vor aller Augen abspielenden Konzentrations- und Rationalisierungsprozesse in der Wirtschaft – von den führenden Nationalökonomen verarbeitet wurden. Ein den einzelnen Kapiteln jeweils vorangestellter wirtschafts- und sozialgeschichtlicher Überblick erleichtert es ihm, anstelle sattsam bekannter "richtig"/"falsch"-Klassifizierungen in der Gegenüberstellung von Tatsachen und Behauptungen nicht nur deren Erklärungswert, sondern auch politische Positionen bzw. Positionswechsel zu beleuchten.
Angesichts der politischen und ökonomischen Dauerkrise der 20er Jahre nimmt es kaum wunder, daß die theoretischen Auseinandersetzungen hauptsächlich in der Form einer ordnungspolitischen Grundlagendiskussion verliefen:

- auf der einen Seite die breite Phalanx der Vertreter eines auf die Apologie des "Sondereigentums an den Produktionsmitteln" reduzierten Ordnungsdenkens, allen voran Ludwig von Mises, dessen orthodox-individualistischer Wirtschaftsliberalismus mit einer schroff gewerkschaftsfeindlichen und anti-interventionsstaatlichen Haltung gepaart war und sich in seiner – empirisch unanwendbaren – Leerformelhaftigkeit als politisch um so leichter instrumentalisierbare reaktionäre Kampflehre entlarvte;
- auf der anderen Seite diejenigen, die die Realität eines "sozialen Interventionsstaates" (Krohn) bejahten und sich außerdem gegen die bürgerlichen, teils offen emanzipationsfeindlichen, teils verklärt "gemeinschaftsideologischen" Konzeptionen von Sozialpolitik wandten – beispielsweise Eduard Heimann mit seiner "sozialen Theorie des Kapitalismus".

Dessen ebenso gegen die "geistige Verkrustung" der zeitgenössischen Marx-Orthodoxie gerichtete, aus religiös-sozialistischem Bekenntnis gespeiste Theorie wollte dem zum überzeitlichen Ideal hypostasierten "Freiheitskampf" der Arbeiter neue Triebkraft verleihen, indem der von SPD und Gewerkschaften betriebenen Sozialpolitik die transformatorische Qualität zugesprochen wurde, "den Kapitalismus stückweise" abzubauen.

* Sammelrezension von:
KROHN, Claus-Dieter: Wirtschaftstheorien als politische Interessen. Die adademische Nationalökonomie in Deutschland 1918 - 1933 (= Campus Forschung, Bd. 226). – Frankfurt/M. und New York: Campus 1981. 285 S.
HELD, Michael: Sozialdemokratie und Keynesianismus. Von der Weltwirtschaftskrise bis zum Godesberger Programm (= Campus Forschung, Bd. 279). – Frankfurt/M. und New York: Campus 1982. 310 S.
LEDERER, Emil: Technischer Fortschritt und Arbeitslosigkeit. Eine Untersuchung der Hindernisse des ökonomischen Wachstums. – Frankfurt/M.: Europäische Verlagsanstalt 1981. 327 S.
LEUSCHEN-SEPPEL, Rosemarie: Zwischen Staatsverantwortung und Klasseninteresse. Die Wirtschafts- und Finanzpolitik der SPD zur Zeit der Weimarer Republik unter besonderer Berücksichtigung der Mittelphase 1924-1928/29 (= Politik- und Gesellschaftsgeschichte, Bd. 9).– Bonn: Verlag Neue Gesellschaft 1981. XX, 312 S.
STEPHAN, Cora (Hrsg.): Zwischen den Stühlen oder über die Unvereinbarkeit von Theorie und Praxis. Schriften Rudolf Hilferdings 1904 bis 1940 (= Internationale Bibliothek, Bd. 124). – Berlin und Bonn: J.W.H. Dietz Nachf. 1982. 336 S.
STAUDINGER, Hans: Wirtschaftspolitik im Weimarer Staat. Lebenserinnerungen eines politischen Beamten im Reich und in Preußen 1889 bis 1934. Hrsg. und eingel. von Hagen Schulze (= Archiv für Sozialgeschichte, Beiheft 10). – Bonn: Verlag Neue Gesellschaft 1982. XXV, 152 S.

Nach der Währungsstabilisierung richteten einige junge Wirtschaftswissenschaftler ihr Hauptaugenmerk allerdings erstmals auf die Zyklizität des Wirtschaftsprozesses und kamen zu den ersten Entwürfen einer endogenen Konjunkturtheorie, die die früheren, nach dem Gleichgewichtsschema nur exogen denkbaren Krisenvorstellungen überwanden. Allerdings leiteten die meisten Ökonomen – wie Krohn nachweisen kann – den Prozeßcharakter der Wirtschaft jeweils einer einzigen Ursache ab, nach deren Fortfall dann die ganze Argumentationskette zusammenbrach. Das galt freilich nicht nur für die bürgerlichen, in der Regel überproduktionstheoretisch gefaßten Konjunkturlehren, sondern ebenso für die sozialdemokratischen Varianten der Unterkonsumtionslehre – so z.B. für die "modifizierte Unterkonsumtionstheorie" Emil Lederers.

Zur herrschenden Lehre wurde in Deutschland alsbald die monetäre Konjunkturtheorie, die den Zyklus in Anlehnung an ihre englischen Vorbilder als ein "purely monetary phenomenon", d.h. als Resultat der der Wirtschaft gewährten Kreditmenge, erfassen zu können vorgab. Während die einen im Streit um die Frage, ob die Geldmenge eine exogene oder endogene Variable des Wirtschaftsprozesses sei, mehr die krisenmildernden Wirkungen monetärer Eingriffe betonten, erkannten die anderen – allen voran wiederum Mises und Hayek – darin gerade besonders krisenverschärfende Potentiale und den letzten Grund für die mangelnde "Kapitalbildung".

Eines der interessantesten Ergebnisse der Arbeit besteht darin, daß vor allem von einer Gruppe liberaler Ökonomen um W. Eucken, W. Röpke, A. Müller-Armack zwar wichtige Erkenntnisse zur aktiven Bekämpfung der dann 1929 einsetzenden Krise geliefert, diese Anregungen aber seinerzeit nicht nur von den politisch Verantwortlichen ignoriert wurden: Tatsächlich schwenkten auch die meisten Ablauftheoretiker selbst in das Lager der ordnungstheoretischen Orthodoxie ein, indem sie ihre Hoffnungen ökonomisch nun ebenfalls auf die "Selbstheilungskräfte des Marktes" setzten, während sie politisch – ganz unverblümt – für die Rückkehr zum "starken Staat" optierten. "Die der zeitgenössischen Wirtschaftstheorie zugrundeliegenden Ordnungsvorstellungen erschienen spätestens hier" – so Krohns zutreffendes Urteil – "nicht mehr als Konstrukt überhistorischer logischer Gesetzmäßigkeit, sondern als offene Parteinahme für die Liquidation bestimmter gesellschaftlicher Ansprüche." (S.16).

Die unübersehbare Sympathie des Autors gilt dagegen der kleinen "Kieler Gruppe demokratischer Sozialisten", die "jenseits von erstarrten Dogmen und flinken Welterklärungsformeln nach Wegen suchten, Theorie und Empirie aufeinander zu beziehen" (S. 125) – von dem Interesse geleitet: "eine Synthese von liberalem Markt und sozialistischem Wirtschaftssystem zu finden." (S. 124). Während ein Mann wie Adolf Löwe zunächst noch eher einem Konzept "reaktiver Systemtherapie" (Krohn) verbunden war und eine "Stabilisierung der Konjunktur" im Sinne makroökonomischer Effizienz unter den Bedingungen von Vollbeschäftigung und gerechter Einkommensverteilung anstrebte, war es Gerhard Colm schon frühzeitig um die Instrumentalisierung des Staatshaushalts im Sinne einer aktiven Konjunktur- und Strukturpolitik und die Ausdehnung des öffentlichen Sektors der Wirtschaft zu tun – beides zum Zwecke einer sukzessiven, erfahrungsgeleiteten Schaffung eines "neuen Ordnungssystems". – Im Zuge der stetigen Verschärfung der Weltwirtschaftskrise lösten sich dann einige der von Krohn so genannten "Sozialökonomen", in erster Linie Colm, Hans Neisser und Jakob Marschak, ganz aus dem Bann der klassischen Theorie und gelangten zu Keynes teils vorwegnehmenden, teils nachvollziehenden Therapievorschlägen, die, grob zusammengefaßt, auf eine durch aktive Kreditschöpfungspolitik des Staates zu finanzierende öffentliche Arbeitsbeschaffung bzw. Auftragsvergabe hinausliefen. Am Beispiel des sogen. Wagemann-Planes aus dem Jahre 1932 illustriert Krohn, wie und warum jedoch selbst vor-

sichtige konjunkturpolitische Initiativen an einer geschlossenen Ablehnungsfront aus Wissenschaft, Interessengruppen und staatlicher Wirtschaftsbürokratie abprallten.
Nicht nur in diesem Kapitel gelingt es Krohn seinem erklärten Anspruch gemäß, exemplarisch ausgewählte "Wirtschaftstheorien als politische Interessen" darzustellen und in ihrer Abhängigkeit vom Wandel der sozio-politischen und ökonomischen Rahmenbedingungen bloßzulegen. Die aktuelle Brisanz der Krohnschen Untersuchung resultiert schließlich aus der Renaissance monetaristischer Krisenbekämpfungsstrategien, deren politische Durchschlagskraft bekanntlich in dem Maße zunimmt, wie die keynesianische Alternative an Erfolgswahrscheinlichkeit und Plausibilität wieder einbüßt.
Was Krohn als weiteres Desiderat der Forschung beschreibt, eine historische Längsschnittanalyse unter Einschluß der Jahre nach 1945, das versucht Michael Held, allerdings nicht für die ideengeschichtliche Kontinuität totalitarismustheoretischer sowie ordoliberaler Konzeptionen, sondern bezogen auf die "Symbiose zwischen Keynesianismus und Sozialdemokratie", die – so seine Ausgangshypothese – "alte Wurzeln in der ökonomischen Theorie und Politik des Reformismus besitzt und nicht erst das völlig neue Produkt der Entwicklung nach dem II. Weltkrieg oder gar der 50er Jahre ist." (S.10). Helds Untersuchung ergänzt die von Krohn insofern, als dieser sich ja ausdrücklich auf den engen Kreis der der SPD nahestehenden Hochschullehrer beschränkte, während jener sich hauptsächlich mit den prominenteren sozialdemokratischen Partei- und Gewerkschaftstheoretikern auseinandersetzt, deren Einfluß auf die Willensbildung und Programmatik der Organisationen ungleich größer war. Wie sinnvoll es ist, daß Held seiner Arbeit im 1. Kapitel eine x-te Zusammenfassung der Essentials Keynes'scher Wirtschaftstheorie und -politik voranstellt, kann hier dahingestellt bleiben.
Keynes war in Deutschland bekannt, seine Publikationen wurden auch von interessierter sozialdemokratischer Seite "aufmerksam verfolgt" (S. 94) – wenngleich sein Einfluß damals noch "weniger der eines Mentors neuer theoretischer Überlegungen [war], sondern mehr der eines als international anerkannte Autorität bürgerlicher Wirtschaftswissenschaft genutzten Zeugen gegen die fast geschlossene Ablehnung einer expansiven staatlichen Nachfrage durch die herrschende Nationalökonomie in Deutschland." (S. 97). Für die Übernahme des Keynesianismus "prädestiniert" (S. 89 und S. 167) war die reformistische Arbeiterbewegung – wie Held zutreffend feststellt – vor allem wegen dessen "Verwandtschaft" (S. 89) mit der in ihren Reihen traditionell favorisierten Unterkonsumtionstheorie. Ihren Gemeinsamkeiten in der Krisenanalyse – Wirtschaftskreislauf als Entstehungsort, mangelnde (Konsum-)Nachfrage als Ursache der Krise – entsprach die gemeinsame Überzeugung von der Notwendigkeit und Möglichkeit einer staatlichen Steuerung der Nachfrage mit dem Ziel der Krisenüberwindung oder gar der dauerhaften Stabilisierung der Konjunktur. Theoretiker wie Lederer, Woytinski oder Tarnow versuchten daher nicht nur die alte Kaufkrafttheorie neu zu begründen (Lederer) und zusätzlich zu untermauern (Tarnow), sondern richteten ihr Augenmerk frühzeitig auf die möglichen Auswirkungen bestimmter wirtschaftspolitischer Maßnahmen auf die verschiedenen Nachfragekomponenten (Lederer, Woytinski). Die innerhalb der Sozialdemokratie damals vorherrschende Theorie des Organisierten Kapitalismus (Hilferding) sei in ihrer Wirkung freilich "ambivalent" (S. 108) gewesen: Einerseits habe sie, Keynes vorwegnehmend, im Staat *den* wirtschaftspolitischen Akteur schlechthin gesehen, andererseits hätten ihre Illusionen hinsichtlich der krisenmildernden Folgen der (General-) Kartellierung etc. (von Lederer übrigens nicht geteilt) die Konzeptualisierung einer aktiven sozialdemokratischen Konjunkturpolitik objektiv "gehemmt" (S. 108). Gegen den Widerstand solcher Autoritäten wie Hilferding, aber auch Naphtali und Lederer, habe sich ein Mann wie W. Woytinski als wohl entschiedenster Verfechter einer keynesianischen Wirt-

schaftspolitik nicht durchsetzen können. Deren Gegenposition war von der Überzeugung getragen, daß Wirtschaftskrisen innerkapitalistischen, von außen kaum zu beeinflussenden Gesetzmäßigkeiten folgten und allenfalls in ihren Auswirkungen auf die Lohnabhängigen zu dämpfen seien. Gewichtig war außerdem der Vorwurf einer inflationären Gefährdung der Währung durch eine auf Kredit- und Geldschöpfung basierende Arbeitsbeschaffungspolitik. So wurde bekanntlich nicht der WTB-Plan, sondern das ordnungspolitische Antikrisenkonzept eines "Umbaus der Wirtschaft" zur "Einigungslinie zwischen SPD und ADGB." (S. 136).

Stellt das seinerzeitige Scheitern einer "keynesianischen Wende" innerhalb der reformistischen Arbeiterbewegung aber eine entscheidende Begünstigung des Nationalsozialismus dar – wie Leuschen-Seppel in Anlehnung an M. Schneider behauptet –, hätte das offensive Eintreten für eine keynesianische Krisenpolitik die faschistische Machtübernahme womöglich gar verhindern können? Held verneint diese Frage eindeutig: Erstens "wäre in der Weltwirtschaftskrise, noch dazu vor Überwindung des Krisentiefpunktes, ein keynesianisches Programm von Dimensionen notwendig gewesen, wie man es nicht nur bis dahin, sondern auch später, in der Hochzeit des Keynesianismus, nicht gekannt hat". (S. 138). Der WTB-Plan hätte gewiß "keine anhaltende Belebung gebracht", dazu sei es erst aufgrund der Kriegs(vorbereitungs)politik der Nazis mit ihren "außergewöhnlichen Ausgabensteigerungen und Finanzierungsmöglichkeiten" gekommen (S. 139). Solche Argumente, die auf die begrenzte ökonomische Reichweite und Effizienz keynesianischer Programme in der Situation der Weltwirtschaftskrise hinweisen, dürften schwer zu widerlegen sein. Dennoch können wir heute nicht mit letzter Sicherheit ausschließen, ob eine infolge staatlicher Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen spürbar reduzierte Massenarbeitslosigkeit bzw. eine durch gezielte "Konjunkturspritzen" auch nur etwas eher eingeleitete gesamtwirtschaftliche Trendwende die politisch-psychologische Dynamik der nationalsozialistischen Massenbewegung nicht womöglich doch noch 'rechtzeitig' hätte brechen können.
Helds zweites und gewichtigeres Argument lautet, daß selbst ein noch so "gutes" Wirtschaftsprogramm, eingebettet in eine verfehlte politische Gesamtstrategie, folgenlos bleiben mußte, denn „auch und gerade" die WTB-Befürworter hätten "keine Alternative zur Tolerierungspolitik" gehabt, "die das Programm aus dem Bereich bloßer Propagierung in die Nähe der Verwirklichung hätte bringen können" (S. 143). Nur im Rahmen einer "entschiedenen Opposition gegen die Brüning'sche, die Arbeitnehmer belastende Wirtschaftspolitik, einer Orientierung auf Durchsetzung einer aktiven Konjunkturpolitik nicht nur über Parlament und Regierung, sondern auch über eigenständige Mobilisierung der Arbeitnehmerschaft, Änderung der Bündnisorientierung" hätte das Arbeitsbeschaffungsprogramm "ein realer, aber keineswegs ausreichender Ansatz zu einer Abmilderung der Arbeitslosigkeit und zu einer politisch wirksamen Offensive gegen den Faschismus sein können." (S.147). Tatsächlich gab es für eine keynesianische Wirtschaftspolitik keinen bürgerlichen Bündnispartner; die Untersuchung Krohns läßt daran keinen Zweifel. Dennoch bleiben die "wohlklingenden" ex-post-Empfehlungen Helds reichlich abstrakt: So hätte eine von Beginn an "entschiedene Opposition" gegen Brüning die weitere Ent-Parlamentarisierung des Systems bedeutet – was gerade verhindert werden sollte; auch war die institutionelle Strategie in der Partei tiefverwurzelt, eine Mobilisierung "von oben" schwierig und mit hohen (Bürgerkriegs-) Risiken behaftet; die angedeutete Einheitsfront war ganz ausgeschlossen und – last not least – wollten gerade die potentiellen Träger jener von Held skizzierten strategischen Alternative, die Linksoppositionellen, von einer Konjunkturpolitik à la Keynes nichts wissen: Sie wollten – um das berühmt-berüchtigte Wort Tarnows aufzugreifen – nicht "heilen", sondern nur "erben"!

In seinem die Zwischenkriegsepoche abschließenden systematischen Vergleich ergeben sich für Held in Analyse und Therapie "viele Übereinstimmungen" (S. 167) zwischen den sozialdemokratischen Befürwortern einer staatlichen Antikrisenpolitik und Keynes' "General Theory". Zwar habe letzterer eine ökonomische Theorie vorgelegt, die eine tiefere Wirkungsanalyse wirtschaftspolitischer Interventionen erlaubte und damit erst die Voraussetzung bildete für die Weiterentwicklung und Verfeinerung einer umfassenden staatlichen Wirtschaftspolitik nach dem Zweiten Weltkrieg. Doch "hinsichtlich der Analyse des Krisenmechanismus, der Begründung der Notwendigkeit staatlicher Wirtschaftspolitik aus den monopolistisch-oligopolistischen Strukturen, der Erklärung der Ursachen der Veränderung des Konjunkturzyklus, der (Konsum-)Nachfrage aus technischen, ökonomischen und sozialen Veränderungen hatten sozialdemokratische Wirtschaftswissenschaftler Erkenntnisse, zu denen Keynes in der General Theory nicht gelangt ist" (S. 167).

Zu den Keynes-Kritikern gehörte in den dreißiger Jahren auch Emil Lederer, der wohl bedeutendste sozialdemokratische Wirtschaftstheoretiker der Zwischenkriegszeit. In der nun wiederaufgelegten, 1938 von Lederer selbst überarbeiteten 2. Auflage seiner erstmals 1931 erschienenen Analyse untersucht er die "Wirkungen des technischen Fortschritts auf den Arbeitsmarkt und auf den Prozeß der dynamischen Wirtschaft überhaupt". Dabei geht es ihm darum, "sowohl die fördernden als auch die hemmenden Einflüsse des technischen Fortschritts auf den Wachstumsprozeß der Wirtschaft" (S. 11) zu erörtern. Als einer der ersten unterscheidet Lederer zwischen konjunktureller und "technologischer" Arbeitslosigkeit und versucht, die Bedingungen anzugeben, unter denen das Tempo des technischen Fortschritts mit der Möglichkeit der Vollbeschäftigung in einer kapitalistischen Verkehrswirtschaft unvereinbar wird.

Ohne das beinahe 60 Seiten lange Nachwort von Robert Dickler wäre die theoretisch überaus anspruchsvolle Analyse Lederers nur wenigen Fachökonomen verständlich. Dickler rekonstruiert Lederers Argumentation in ihren zentralen Punkten, verdeutlicht Diskussionszusammenhänge und verfolgt die wirtschaftstheoretische Auseinandersetzung um das komplexe Verhältnis von technischem Fortschritt und struktureller Arbeitslosigkeit bis in die Gegenwart. Sein Fazit: Fragestellung und Ergebnisse Lederers haben an Aktualität nicht wesentlich eingebüßt.

Eine detailfreudige und faktenreiche Arbeit über die "Wirtschafts- und Finanzpolitik der SPD zur Zeit der Weimarer Republik unter besonderer Berücksichtigung der Mittelphase 1924 - 1928/29" hat Rosemarie Leuschen-Seppel geschrieben. Es gelingt ihr, das programmatische Selbstverständnis der SPD und die Grundzüge ihrer politischen Praxis, aber auch den Verlauf der diversen Reforminitiativen der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion 1) vor dem Hintergrund ökonomischer Krisen und finanzieller Engpässe und 2) im Spannungsfeld innerparteilicher Konflikte, besonders aber der Auseinandersetzungen mit bürgerlichen Gegenspielern, präzis herauszuarbeiten. Einwände können gegen die manchmal wenig pointierten, gelegentlich etwas oberflächlichen (z.B. Klassenpartei/Volkspartei-Kontroverse, S. 212) "Zusammenfassungen", aber auch gegen die zu sehr vom Standpunkt einer heutigen, "staatstragenden" SPD her argumentierende politische Perspektive der Autorin vorgebracht werden. Deutlich wird indes, daß das spätestens seit 1920/21 wiederhergestellte Übergewicht der konservativen Kräfte der Sozialdemokratie in der Folgezeit nicht viel mehr als die meist geringfügige Korrektur einzelner Gesetzesvorlagen im Prozeß ihrer parlamentarisch-bürokratischen Behandlung gestattete.

Nach dem Scheitern ihrer Sozialisierungsabsichten und anderer, "gemeinwirtschaftlicher" Modelle hat die Sozialdemokratie, in Anerkennung des realen Funktionszuwachses des von

ihr "mitbegründeten" (S. 103) Staates, erstmals das weite Feld *finanz*politischer Gestaltung der gesellschaftlichen (Verteilungs-)Verhältnisse betreten. Ihr Versuch, im Wege einer "unitarischen und sozialgerechten Steuerpolitik", die im Rahmen der Erzbergerschen Finanzreform 1919/20 noch durchgesetzt werden konnte, eine "Umverteilung der Vermögensverhältnisse" herbeizuführen, scheiterte freilich ebenfalls – "sowohl am Widerstand der besitzenden Bevölkerungsschichten als auch an den Ursachen und dem Verlauf der Inflation" (S. 103).

Bei der Inflationsbekämpfung war die SPD zunächst für die "Sanierung des Haushaltes ohne Rückgriff auf die Notenpresse der Reichsbank durch Erhöhung bestehender Steuern und Erschließung neuer Steuerquellen, z.B. der Erfassung der Sachwerte" sowie für die "Hebung der deutschen Ausfuhrquote und damit der Verbesserung der [. . .] Handels- und Zollbilanz" eingetreten (S. 104). Sie hatte dabei – "wenn auch schweren Herzens" (S. 79) – sogar eine Anhebung verbrauchs- und massenbelastender Steuern für unumgänglich gehalten. Hilferdings Pläne zur Währungsstabilisierung und Haushaltsbalancierung waren dann zwar – auch aus heutiger Sicht – wegweisend, kamen aber bekanntlich vor allem wegen der bürgerlichen "Vorurteile und Intrigen gegenüber dem sozialdemokratischen Reichsfinanzminister" (S.102) nicht zum Zuge.

In der Opposition setzte sich die Partei stets "für eine möglichst hohe Besitzbelastung und möglichst niedrige Massenbelastung ein. Dies entsprach nicht nur ihrem haushalts- und steuerpolitischen Leitsatz der sozialen Gerechtigkeit und Besteuerung nach der Leistungsfähigkeit, sondern auch ihrem volkswirtschaftlichen Standpunkt, für die Erhaltung der Massenkaufkraft Sorge zu tragen" (S. 211f.). Dieser Gesichtspunkt kam auch in der Analyse und den Therapievorschlägen der SPD angesichts der Wirtschaftskrise 1925/26 zum Ausdruck: Der Hebung der Kaufkraft, ebenso der Nutzung vorhandener Überkapazitäten sollten Preissenkungsaktionen, eine aktive Lohnpolitik, staatliche Maßnahmen zur Arbeitsbeschaffung sowie Kapitalinvestitionen zur Rationalisierung und Exportkredite dienen. Darüber hinaus war es der SPD um die weitere Ausdehnung des staatlichen Einflusses auf den Wirtschaftsprozeß im Sinne langfristiger plan- und gemeinwirtschaftlicher Zielprojektionen zu tun: der Ausbau der Statistik, die Offenlegung der Steuerlisten, eine situationsgerechte Diskontpolitik der Reichsbank, Monopolkontrolle sowie Kontrolle der laufenden Subventionen und Kreditvergabe an Industrie und Landwirtschaft durch die Parlamente. Dennoch „gelang es ihr [der SPD] nicht, über die traditionellen Krisensteuerungsmaßnahmen hinaus, die sich auch die Reichsregierung zu eigen machte, ein alternatives Instrumentarium zur Krisensteuerung zu entwickeln, das ihr in der Endphase der Weimarer Republik hätte von Nutzen sein können" (S. 189). Die "politischen Folgerungen" aus der Krisenerfahrung blieben – so L.-S. knapp – "relativ vage" (S. 188) und waren nicht geeignet, die "Unklarheit der sozialdemokratischen Programmatik zur Wirtschafts- und Finanzpolitik" zu beseitigen. (S.189). – Leider bleiben auch solche Vorwürfe relativ vage: Denkt man etwa an die Ratlosigkeit der akademischen Nationalökonomie oder daran, daß es eine "General Theory" noch nicht gab, dann kann es nicht weiter verwundern, daß auch die SPD "kein Modell zur Steuerung wirtschaftlicher Krisen" (S. 212) – das, nebenbei bemerkt, nach dem Abflauen der Keynes-Euphorie bis zum heutigen Tage fehlt – zustandegebracht hat. Warum schließlich ausgerechnet die damalige Einbettung der Krisenbekämpfung in eine systemüberwindende Perspektive die in der Partei herrschende "Unklarheit" "am deutlichsten" (S. 188) zum Ausdruck gebracht habe, ist nicht recht ersichtlich. Abgesehen davon hatten SPD-Vorschläge angesichts der bestehenden Mehrheitsverhältnisse seinerzeit ohnehin kaum Aussicht auf Berücksichtigung. L.-S. Blick auf die vom "Vorwärts" so genannte "Steuerreform des Großbe-

sitzes" aus dem Jahre 1925, auf die Regelung der RM-Aufwertung in der 3. Steuernotverordnung, die gesamte Handels- und Zollpolitik der Bürgerblockregierungen sowie schließlich auf die sozialdemokratischen Initiativen zu einer wirksamen Kartellkontrolle verdeutlicht, daß das Wort von der "ohnmächtigen Opposition" (S. VI) die politischen Kräfteverhältnisse durchaus zutreffend beschreibt.

Weniger zufriedenstellend scheint mir L.-S. Gesamturteil über die sozialdemokratische Wirtschafts- und Finanzpolitik in der darauffolgenden Phase 1928 bis -30 und das Ende der Großen Koalition. Einerseits muß sie zugestehen, daß die SPD in der Auseinandersetzung innerhalb der Koalition über eine angemessene Finanz-, Wirtschafts- und Agrarpolitik "bis zu ihrer Toleranzgrenze [. . .] zu gehen bereit war" (S. 266): Das hieß konkret etwa, daß der Finanzminister Hilferding, dessen "durchaus kapitalistisches Steuerprogramm" – so sein Nachfolger Moldenhauer (DVP) – natürlich nicht den ungeteilten Beifall der Partei finden konnte, ein zweites Mal auf dem Koalitionsaltar geopfert wurde; und das hieß etwa für den Bereich der Agrarpolitik, daß die SPD einen verbraucherfeindlichen Agrarprotektionismus mitzuverantworten sich bereitfand, der im Urteil der Sekundärliteratur "die weitestgehenden Zugeständnisse an die Landwirtschaft enthielt, die je eine parlamentarische Regierung in Weimar gemacht hat" (so D. Gessner, zitiert nach L.S., S. 264). Andererseits scheint L.-S. zu meinen, daß die "Toleranzgrenze" in der Sozialpolitik noch nicht erreicht war, als die Fraktion "unter dem Druck der Gewerkschaften und des linken Parteiflügels" (S. 254) gegen eine weitere Erhöhung der Beiträge zur Arbeitslosenversicherung votierte – und damit das Ende der Großen Koalition einleitete. Die Verf. meint nämlich "kritisch festhalten" zu dürfen, "daß die Mehrheit der Partei außer Rudolf Hilferding weder die politischen Konsequenzen ihres Austritts aus der Regierung angemessen beurteilte noch in der Lage war, die enge Verbindung zwischen Partei und Gewerkschaften zu hinterfragen. Denn im Konfliktfall hielt sie an ihrer auf dem Magdeburger Parteitag 1929 verkündeten Einheit zwischen Gewerkschaften und Partei fest und stellte sie über die politische Möglichkeit der Regierungsbeteiligung und die Wahrung des parlamentarisch-demokratischen Systems" (S. 266). – Die Haltlosigkeit solcher Thesen wie der, die SPD habe "das Staatsinteresse hinter das Klasseninteresse" (S. 266) gestellt – eine merkwürdig konservative Begrifflichkeit überdies –, ist aber längst erwiesen. Wir wissen heute, daß die mit dem Ausmaß der Krise wachsende Kompromißlosigkeit der DVP eindeutig auf den Bruch der Koalition gerichtet war – mit dem weiterreichenden Ziel, die organisierte Arbeiterbewegung für längere Zeit ganz aus dem Kernbereich des Staates zu verbannen. Auch kann man der SPD nicht vorwerfen, daß sie im März 1930 den 30. Januar 1933 noch nicht vorausgesehen habe. Insofern ist es ebenso unzutreffend (und beinahe unerhört) ihr vorzuhalten, sie habe der "Wahrung des parlamentarisch-demokratischen Systems" nicht absolute Priorität eingeräumt. Die (damit keineswegs identische) "Regierungsbeteiligung" allerdings wurde nicht um jeden Preis angestrebt bzw. verteidigt – vor allem nicht um den einer Abkoppelung von den Gewerkschaften, die – darüber war sich die Partei im Gegensatz zu L.-S. wohl im klaren – die einzige tragfähige Stütze ihres ohnehin geringen Einflusses innerhalb der Koalition waren. Im übrigen zeigte sich schon wenig später, daß der von L.-S. beklagte gewerkschaftliche Einfluß auf die innerparteiliche Willensbildung nicht einmal groß genug war, um ein "konjunkturpolitisches Alternativprogramm" (S. 274) im Sinne des WTB-Plans durchzusetzen. Ob damit freilich die "starken Zugewinne der NSDAP zu verhindern" (S. 279) gewesen wären oder gar eine Stabilisierung der Weimarer Republik hätte erreicht werden können, muß nach Lektüre der Arbeit von M. Held mit Nachdruck bezweifelt werden.

Zu den seinerzeit bedeutendsten und bis heute umstrittensten Persönlichkeiten der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung gehörte zweifellos Rudolf Hilferding, der Verfasser des

"Finanzkapital" und spätere Reichsfinanzminister. Folgt man den meisten Würdigungen seines politisch-theoretischen Werdeganges, dann hat sich Hilferding – grob zusammengefaßt – vom Theoretiker des marxistischen Zentrums und glühenden Verfechter einer revolutionären Strategie zum reformistischen Apologeten der Koalitions-, später sogar Tolerierungspolitik der Weimarer SPD gewandelt – eine Entwicklung, die – je nach politischem Standort – heftig begrüßt oder ebenso heftig bedauert wird. – Nun sind nach der 1962 von W. Gottschalch verfaßten Monographie über "Strukturveränderungen der Gesellschaft und politisches Handeln in der Lehre von Rudolf Hilferding" nur einige Aufsätze zu bestimmten Einzelaspekten seiner Theorie und/oder politischen Praxis erschienen. Um so begrüßenswerter ist es daher, daß Cora Stephan jetzt wenigstens die wichtigsten Reden und Schriften Hilferdings gesammelt und herausgegeben hat. Die chronologisch angeordneten Texte selbst hat sie editorisch nicht weiter bearbeitet, so daß für den Nicht-Fachmann gewiß viele Fragen offenbleiben. In ihren kurzen Einleitungen der einzelnen, den beachtlichen Zeitraum von 1904 bis 1940 umspannenden Texte versucht sie allerdings, den jeweiligen zeitgeschichtlichen Hintergrund ihrer Entstehung auszuleuchten.

Stephans These ist schon im Buchtitel angegeben: "Zwischen den Stühlen" habe sich Hilferding befunden, denn – so die Herausgeberin – er "wollte weder totalitär ganzheitliche Theoriegebäude errichten noch bloßer 'Macher' sein. Letztendlich ist er am 'Dilemma von Theorie und Praxis' gescheitert – das ist das Drama einer ganzen Generation, nicht nur das Rudolf Hilferdings" (S. 12). In der Weimarer Republik sei es Hilferdings vornehmste Aufgabe gewesen, die Politik seiner Partei einschließlich deren "Kurswechsel" als in Übereinstimmung mit den überzeitlichen proletarischen Klasseninteressen und den sozialökonomischen Entwicklungstendenzen des "organisierten Kapitalismus" befindlich auszugeben und dies 'theoretisch' abzustützen. Die überragende Bedeutung des Staates, ein Grundmotiv des Hilferdingschen Denkens, das als "vortheoretische Annahme" um den Preis theoretischer Unstimmigkeiten – wie Stephan früher bereits nachgewiesen hat – schon im 'revolutionären' "Finanzkapital" auftaucht, erleichtert es ihm "nach 1924" (S. 9), die Politik als eigenen Gesetzen unterworfene Sphäre und neues Aktionsfeld der Arbeiterbewegung, sprich ihrer Partei, der SPD, zu entdecken. Seinem "euphemistischen Aktionsbegriff" – soll heißen: der Identifizierung von Arbeiterpolitik und "revolutionärer Aktion" vor 1914 – sei es jedoch geschuldet, daß Hilferdings Radikalismus "bis in die Weimarer Republik hinein [. . .] eigenartig unpraktisch blieb" (S.9). Als Beispiel führt sie Hilferdings Position in der Sozialisierungsfrage 1919/20 an: Zwar sah dieser – soviel ist richtig – darin tatsächlich "ein Problem, das nur nach gründlichster theoretischer Erwägung mit Aussicht auf Erfolg angegangen werden konnte" (S. 9), doch war ihm dessen machtpolitische Dimension und der daraus erwachsende Zeitdruck – im Gegensatz etwa zu Kautsky – durchaus klar. Anstatt also eine neue Prosperitätsphase abzuwarten und die Sozialisierung bis dahin zurückzustellen, war er der Meinung, daß "die Krise des Kapitalismus, die schwere ökonomische Zerrüttung, [. . .] vom revolutionären Proletariat ausgenutzt werden [muß], weil die sozialen, psychologischen Bedingungen für die Revolution während der Krise besser sind" (S. 138). Zwar gebe es aufgrund von "Zersplitterung" oder "Abhängigkeit vom auswärtigen Handel" Industriezweige, die "*für den Augenblick* für die Vergesellschaftung nicht in Betracht kommen" (S. 93f.), doch müsse die Sozialisierung "sofort" (S. 111) und "soweit irgend möglich" (S. 93) in Angriff genommen werden.

Hilferding hat seine Sozialisierungskonzeption in der Auseinandersetzung mit konkurrierenden Modellen – siehe dazu Leuschen-Seppel – entwickelt und präzisiert, seine nationalökonomisch und machtpolitisch begründete Kritik etwa an den Plänen Rathenaus (in der 2. Sozialisierungskommission) oder auch Wissells und Moellendorffs erscheint – auch aus heutiger

Perspektive – in ganzen durchaus überzeugend. Im Jahre 1920 gab er als Zielrichtung eine vollständige "Systemänderung der Wirtschaft" (S. 116) an, die ohne "Ausschaltung des Kapitalisten aus der Produktion" (S. 117) schlechterdings nicht denkbar sei. Zwar konnte die Sozialisierung in seinen Augen keine "Übernahme der Betriebe durch die Arbeiterschaft unmittelbar" bedeuten – ebensowenig freilich bloße Verstaatlichung –, doch anerkannte Hilferding durchaus die politische Bedeutung der Arbeiterräte, denen als unverzichtbaren Organen der "Diktatur des Proletariats" auch sozialpolitische sowie Kontrollfunktionen innerhalb der Betriebe und bei der Durchführung der Sozialisierung zukämen. Nimmt man seine Ablehnung einer frühzeitigen Wahl zur Nationalversammlung hinzu, so bleibt als Fazit nach der Lektüre der einschlägigen Texte, daß Hilferding in den Jahren 1918 - 1920 die machtpolitischen Notwendigkeiten durchaus erkannt hat, ohne zugleich die ökonomischen Möglichkeiten einer revolutionären Umgestaltung der Produktions- und Verteilungsverhältnisse 'bewältigungsoptimistisch' überschätzt zu haben.

Wäre die Arbeiterbewegung Hilferdings Ratschlägen damals gefolgt, dann wäre der "Niedergang des Bündnisses von wissenschaftlicher Weltanschauung und Politik" wohl unter weniger "schmerzlichen" Begleitumständen verlaufen (S. 8). Daß es nicht dazu kam, lag auch an der Spaltung der USPD: Wie kein anderer hat sich Hilferding bemüht, die durch die Komintern betriebene "Zertrümmerung" einer Partei zu verhindern, die damals drauf und dran war, die Mehrheit der deutschen Arbeiterklasse zu erobern. In seiner wohl eindrucksvollsten Rede auf dem Hallenser Parteitag 1920 (gegen Sinowjew), die auch als Manifest eines revolutionären dritten Weges "zwischen Reformismus und Bolschewismus" gelesen werden kann, verteidigt er das Selbstbestimmungsrecht der deutschen Arbeiterklasse und betont den Primat ihrer Einheit. Seine Gedanken über die Organisations- und die Gewaltfrage stehen deutlich in der Tradition linkssozialistischer Leninismuskritik und münden in die Forderung nach einer "Politik, die nicht die Diktatur über die Volksmassen ausübt, sondern [. . .] die die Volksmassen gewinnt, indem sie sie selbst teilnehmen läßt an der Herrschaft und die sozialistischen Massen selbst zu Trägern der Bewegung macht" (S. 151).

In den Jahren nach 1920 schließt Hilferding als einer der ersten prominenten USP-Politiker aus der gefährlichen Machtverschiebung zugunsten der politischen Reaktion auf die Notwendigkeit, alle Kräfte zur Verteidigung der Demokratie zu sammeln – das bedeutete zunächst die Vereinigung mit der MSPD – und nun auch Koalitionen mit republiktreuen bürgerlichen Parteien einzugehen. In dieser Zeit erfährt seine These eines organisierten Kapitalismus eine charakteristische Neubewertung: Im Krieg hatte Hilferding die Entstehung einer "Gesellschaft zwar organisierter, aber herrschaftlich, nicht demokratisch organisierter Wirtschaft, an deren Spitze die vereinigten Mächte der kapitalistischen Monopole und des Staates stünden" (S. 66), noch befürchtet und schien ihn die "ungeheuer gesteigerte Staatsgewalt" (ebda.) eher zu schrecken; nun erscheint die "Gesellschaft eines organisierten Kapitalismus" in einem wesentlich positiveren Licht, nicht als Alternative, sondern als Vorstufe des Sozialismus.

Das Denkmodell ist bekannt, Cora Stephan präsentiert die wichtisten Texte. Darin ablesbar ist vor allem die Entwicklung der Hilferdingschen Staatsauffassung, der im Staat schließlich schon in der Gegenwart "das politische Instrument zum Aufbau des Sozialismus" erkennt und sich so – wie Stephan konstatiert – "von einem Kritiker der staatstragenden Funktion der Sozialdemokratie während der Anfangsjahre der Weimarer Republik [. . .] zu ihrem stärksten Befürworter" entwickelt (S. 182). – Mittels seiner "Resultantentheorie" der staatlichen Willensbildung kann er die Notwendigkeit sozialdemokratischer Koalitionspolitik begründen – wie sonst sollte in dieser Resultante "die bestimmende Komponente der Arbeiterpartei immer stärker" (S. 204) werden? Mittels seiner These vom "politischen Lohn" endlich schlägt

er eine Brücke zum Gewerkschaftskampf, dessen Inhalt jetzt "Fabriksdemokratie, Stärkung der Stellung der Betriebsräte, Produktionskontrolle [. . .] bis zur schließlichen Erringung der Wirtschaftsdemokratie [werde] und die Gewerkschaften über ihre traditionellen sozialpolitischen Aufgaben hinaus zu Träger[n] einer demokratischen Produktionspolitik" mache (S. 172).

Die Bedeutung der Organisationen, ihre innere Demokratisierung und wechselseitige Durchdringung – solche Denkfiguren konnten sich auf reale Entwicklungstendenzen und vor allem auch auf die Realität eines verästelten sozialdemokratischen Organisationsnetzes stützen und bezogen daraus ihre Plausibilität, erschienen eben nicht – wie Krohn meint – als "abstrakte und voluntaristische Hoffnungen auf die Auswechselung von wenigen Funktionseliten" (Krohn, S.128). Hilferdings These vom organisierten Kapitalismus und ihre politisch-strategischen Implikationen waren somit nicht bloße Rechtfertigung einer opportunistischen Praxis; sie nahmen Momente der Realität, natürlich organisationstechnisch verzerrt, auf und gaben der Mitgliedschaft in einer Phase revolutionären Abschwungs die hoffnungsvolle Perspektive weiterer "Aufstiegsmöglichkeiten" (Stephan, Hilferding, S.172) *innerhalb* einer sich organisierenden und demokratisierenden Wirtschaftsgesellschaft.

Stephans Buch ist geeignet, das Interesse nicht nur der Fachwissenschaft an dem Politiker und Theoretiker Rudolf Hilferding zu beleben, der sich gegen allzu stromlinienförmige Interpretationen offensichtlich sperrt und in keine Schublade so recht hineinpassen will. Das wird besonders deutlich anhand seiner von der Forschung bisher kaum beachteten Spätschriften, in denen Hilferding unter dem Eindruck der Niederlage der Arbeiterbewegung und der nationalsozialistischen Erfolge zunächst mit den eigenen Überzeugungen radikal bricht, um sich in seinem letzten Manuskript, dem Fragment "Das historische Problem", daran zu machen, den Zusammenhang von Theorie und Politik wiederherzustellen: unter ausdrücklicher Anerkennung des Primats und der Eigendynamik der Politik, die "mit Zufällen und Individuen zu rechnen hat und nicht nur mit 'objektiven Gesetzmäßigkeiten'" (S.298).

Ein autobiographisches Schlaglicht auf die "Wirtschaftspolitik im Weimarer Staat" werfen die "Lebenserinnerungen eines politischen Beamten", des Sozialdemokraten Hans Staudinger nämlich, der von 1919 bis 1932 Ministerialdirektor, dann Staatssekretär im preußischen Handelsministerium sowie Organisator der preußischen Staatsbetriebe und Vertrauter des Ministerpräsidenten Braun war.

Staudingers Bemerkungen über den Verlauf der Novemberrevolution lassen ein durchaus distanziertes Verhältnis gegenüber den "sog. Massen" (S. 23) erkennen, die den "Sozialismus" verlangten, obwohl davon "jeder eine andere Vorstellung" hatte (ebenda). Die leichte Überheblichkeit des akademisch gebildeten Technokraten, womöglich eine gewisse Außenseiterstellung in der Partei bestimmen jedoch auch sein Verhältnis zu den "Arbeiterführern", die "mit den Wissenschaftlern [nur dann] übereinstimmten, wenn ihre eigene Gruppenerfahrung mit den theoretischen Erklärungen in Einklang zu bringen waren" (S. 25). Dazu rechnet er u.a. seinen Chef, den Reichswirtschaftsminister Robert Schmidt, den er als gewerkschaftstreuen Gegner der Sozialisierung charakterisiert, der den Übergang zur freien Marktwirtschaft favorisierte, dabei allerdings "immer auf die paritätischen Rechte der Gewerkschaften ausgerichtet" war (S. 28). Solche "Gewerkschaftspolitiker" erscheinen ihm denn auch als die eigentlichen Totengräber der diversen Vergesellschaftungs- bzw. Gemeinwirtschaftsinitiativen.

Aufschlußreiche Details, zahlreiche Hintergrund- und Zusatzinformationen kann der sachkundige Leser Staudingers Erinnerungen an seine Tätigkeit als Leiter der Verkehrs- und Elektrizitätsabteilung im preußischen Ministerium für Handel und Gewerbe, insbesondere

als Organisator der Preußenelektra und Gründer der VEBA, entnehmen. Das seinen planwirtschaftlichen Optionen entsprechende Vordringen des preußischen Staates auf dem Bergwerks- und Energiesektor zog etliche Organisations- und Verwaltungsprobleme nach sich, rief aber auch den Widerstand der Privatwirtschaft hervor, die die "imperialistische Expansionspolitik" der Preag heftig und in der Krise immer unduldsamer angriff. Nicht ohne Stolz zitiert Staudinger einen Vertreter des Bankhauses Warburg, der am Tag des Papen-Putsches gesagt haben soll: "Gott sei Dank, daß Staudinger gehen muß; jetzt können die Preise für Kohle, Kali und Strom wieder vom Markt diktiert werden und nicht von seinem Büro." (S.70).

In den Gesprächen mit Parteipolitikern und hohen Beamten, über deren Verlauf Staudinger erstaunlich ausführliche Erinnerungsprotokolle anfertigt, treten die vielfältigen, meist politisch motivierten Differenzen hinsichtlich der angestrebten Funktion und Reichweite staatlicher Wirtschaftstätigkeit deutlich hervor. Immer wieder befaßt sich Staudinger mit dem Problem, mit welchen Mitteln und welcher Erfolgswahrscheinlichkeit "der Staat als Unternehmer" – so der Titel eines von ihm 1932 geschriebenen Buches – die Privatwirtschaft "zu einer gemeinwirtschaftlichen Position, zu Verbilligungen und langfristiger Planung zwingen" kann (S. 71). Mit der VEBA sollte ein vertrauenswürdiges und mit starken Reserven ausgestattetes Finanzierungsinstrument geschaffen werden, mittels dessen nicht nur auf das "wirtschaftsschädigende" Verhalten privatmonopolistischer Preispolitik Einfluß genommen werden konnte, sondern das zugleich die Voraussetzungen schuf für eine "antizyklische Investitionspolitik der öffentlichen Hand" (S. 78).

In der Krise kurbelte die preußische Regierung die Investitionstätigkeit im Rahmen ihrer Staatsunternehmen dann auch tatsächlich an; es wurden bestehende Arbeitsplätze erhalten und neue geschaffen, der Ausbau der Häfen und anderer Verkehrswege forciert. Solche konjunkturpolitischen Initiativen liefen allerdings der Brüningschen Deflationspolitik zuwider, so daß sich das schon traditionelle Neben- und Gegeneinander zwischen dem preußischen Handels- und dem Reichswirtschaftsministerium sowie zwischen den preußischen, eher gemeinwirtschaftlich orientierten, und den reichseigenen, quasi privatwirtschaftlich geführten Unternehmen noch verstärkte. So mußte den in ihrem finanziellen Gesamtumfang begrenzten preußischen Maßnahmen ein durchlagender Erfolg natürlich versagt bleiben. In dem "Streit um die Krisenbewältigungspolitik" (S. 87) schlug sich Staudinger von Anfang an auf die Seite der Befürworter keynesianischer Therapievorschläge; an diesbezügliche Diskussionen, z.B. mit Hilferding und Lederer, kann er sich gut erinnern und referiert die verschiedenen Pro- und Contra-Argumente (vgl. S. 87ff.).

Auch die letzten Schritte der Weimarer Republik "in den Abgrund" (S. 108) – Brünings Sturz, der Papen-Putsch sowie "Hitlers Weg zur Macht" (S. 113) – kann Staudinger, z.T. aus der Perspektive des unmittelbar Beteiligten, rekapitulieren. Gleichwohl dürften spätere Erkenntnisse durch Lektüre schriftlicher Quellen, Korrespondenzen, Gespräche etc. mit eingeflossen sein; einiges ist – worauf Hagen Schulze in seinem Vorwort hinweist – nicht verifizierbar (S. VI). Im November 1932 bemüht sich der 43jährige arbeitslose Beamte erfolgreich um ein Reichstagsmandat für die SPD, wird, obgleich er an seinem "Talent" stets gezweifelt hat, Politiker, organisiert dann "Untergrundversammlungen", wird denunziert, verhaftet und emigriert schließlich 1934 wie viele seiner Freunde in die USA. In die Politik trieb ihn ganz offensichtlich weniger die Hoffnung auf eine zweite Karriere als hauptsächlich sein Gespür für die Folgen einer nationalsozialistischen Machtübernahme. Lange Zeit hatte er es vorgezogen, dem "allgemeinen Staatsinteresse zu dienen" und sich einen "weiteren" Horizont zu bewahren, statt als Parteipolitiker "nach einseitigen Interessen geformt"

zu werden (S. 49). Ob Staudinger seine Bedeutung als hoher Ministerialbeamter immer zutreffend einschätzte, kann hier nicht überprüft werden; understatement jedenfalls ist nicht seine Art. Er neigt allerdings generell zu einer stark personalisierenden Sichtweise – ein Umstand, dem wiederum ausgesprochen interessante Charakterstudien wie die Max Webers, Heinrich Brünings und Hans Schäffers, aber auch seiner "Parteigenossen" Hilferding und Naphtali zu danken sind.

FORSCHUNGS- UND PUBLIKATIONSVORHABEN ZUR GESCHICHTE DER DEUTSCHEN ARBEITERBEWEGUNG UND ANGRENZENDER GEBIETE (60)

Bearbeitet von Franz Jean Frohn und Walter Momper

Die IWK versucht, systematisch alle Forschungs- und Publikationsvorhaben zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung und angrenzender Gebiete zu erfassen. In der Rubrik "Forschungs- und Publikationsvorhaben zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung und angrenzender Gebiet" werden regelmäßig die Ergebnisse dieser Erhebungen veröffentlicht, sofern diese Arbeiten noch nicht publiziert worden sind. Bei der weiten Verbreitung der IWK in Fachkreisen ist mit der Anzeige eines Forschungsvorhabens gewährleistet, daß es allgemein zur Kenntnis genommen, somit Doppelarbeit vermieden und Kooperation gefördert wird. Die Redaktion bittet daher alle Bearbeiter einschlägiger Projekte – die in Frage kommenden Themenbereiche sind nachstehend erläutert – um Ergänzung und Rücksendung des Fragebogens, der in jedem Heft als Anhang abgedruckt ist. Auf Wunsch werden Ihnen weitere Fragebogen von der Redaktion übersandt. Auch die Mitteilung von Projekten Dritter – unter Angabe von deren Anschrift – ist erwünscht. Juristische Bedenken hiergegen bestehen insofern nicht, als eine Titelanzeige in der IWK nur nach Vorlage des Fragebogens bei dem Bearbeiter erfolgt.
Die Kriterien für die Aufnahme in das Projektverzeichnis sind nicht immer scharf abzugrenzen. Neben Projekten zur Geschichte der deutschen, österreichischen und schweizerischen Arbeiterbewegung, zur Geschichte der Internationale und zur Marx-Forschung finden verwandte Untersuchungen der Politologie und der empirischen Soziologie sowie Arbeiten zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte Berücksichtigung, soweit sie sich mit den Problemen der Industrialisierung, Firmen- und Wirtschaftsgeschichte befassen. Einschlägige Vorhaben über andere Länder werden dann aufgenommen, wenn ein breiteres Interesse der deutschsprachigen Forschung vorausgesetzt werden darf oder wenn sie von Gelehrten der Bundesrepublik bearbeitet werden.
Die uns übermittelten Daten werden in der IWK veröffentlicht, um anderen Wissenschaftlern eine erste Information über das Projekt zu vermitteln und eine direkte und schnelle Kontaktaufnahme mit dem Bearbeiter zu ermöglichen. Die Speicherung erfolgt in Form einer Projektkartei. Die Ergebnisse der Erhebung werden außerdem an das Informationszentrum Sozialwissenschaft, Bonn, zur Speicherung und Auswertung für deren wissenschaftliche Zwecke und gegebenenfalls zur Aufnahme des Projekts in das jedes Jahr vom Informationszentrum publizierte Verzeichnis der "Forschungsarbeiten in den Sozialwissenschaften" weitergegeben.
Sofern Projekte aus anderen Publikationen übernommen oder der Redaktion von Institutionen mitgeteilt worden sind, wird das am Ende der Projektmeldung vermerkt. Im übrigen beruhen die Meldungen und insbesondere die Nachträge auf den uns vom jeweiligen Bearbeiter übermittelten Daten. Die Richtigkeit der mitgeteilten Angaben, insbesondere die Genauigkeit von bibliographischen Angaben, kann die Redaktion aus Gründen der Arbeitsökonomie nicht überprüfen.

Die Angaben zu den einzelnen Projekten sind jeweils nach dem folgenden Schema geordnet:

0 Laufende Nummer des Projekts (in der IWK)
1 Institution(en), in deren Rahmen die Forschungsarbeit durchgeführt wird
2.1 Bearbeiter, Vor- und Zuname, Anschrift (Leiter unterstrichen)
2.2 Bei Arbeiten zur Erlangung eines akademischen Grades: Name des Betreuers
4 Stand der Forschungsarbeit
5 Laufzeit des Projekts
6 Art der Arbeit

7 Auftraggeber der Forschungsarbeit
8 Kostenträger
9 (Arbeits-)Titel der Forschungsarbeit (ggf. Untertitel)
10.1 Zeitraum, auf den sich die Forschungsarbeit bezieht
10.2 Geographischer Raum, auf den sich die Forschungsarbeit bezieht
11.1 Inhaltliche Ziele der Arbeit
11.2 Schlagwörter zum Inhalt als Suchbegriffe für Register
12 (Teil-)Veröffentlichungen der Arbeit bzw. deren Planung
13 Nichtveröffentlichte (Zwischen-)Berichte, Manuskripte, Arbeitspapiere usw.
14 Methodische Anlage (Vorgehensweise, Untersuchungsart, theoretischer Ansatz, Interview, schriftliche Befragung, Auswertung von Massendaten)
16 Benutzte Unterlagen (Quellenbasis: Archive, Archivalien, statistische Materialien, Zeitungen)
19 Hinweis auf Fundstelle oder mitteilende Institution

Eine dringende Bitte an unsere Leser:

Um die Berichterstattung über den Fortgang der gemeldeten Forschungs- und Publikationsvorhaben jeweils auf dem neuesten Stand zu halten, bittet die Redaktion dringend darum, ihr auch Mitteilungen über den Stand von bereits angezeigten Projekten zukommen zu lassen. Insbesondere wenn Arbeiten abgeschlossen, publiziert, Titel oder Gegenstand geändert oder aufgegeben wurden, bitten wir um Nachricht. Nur so können wir vermeiden, daß das Verzeichnis der Forschungs- und Publikationsvorhaben der IWK zu einem sogenannten Projektfriedhof ohne tatsächlichen Wert als Hilfsmittel für die Forschung wird. Bitte verwenden Sie die Rückseite des Projekt-Fragebogens am Schluß dieses Heftes und füllen Sie diesen bitte möglichst vollständig und genau aus.

Redaktionsschluß: 16.7.1984

Abkürzungen und Verzeichnis der ausgewerteten Zeitschriften

AMSAB Archief en Museum van de Socialistische Arbeiderbeweging V.Z.W. tijdingen
Sint-Pietersnieuwstraat 23
B-9000 Gent

BzG Beiträge zur Geschichte der Arbeiterbewegung
Hrsg.: Institut für Marxismus-Leninismus beim Zentralkomitee der SED
Wilhelm-Pieck-Str. 1
DDR-1054 Berlin

DN Deutsche Nationalbibliographie
Hrsg.: Deutsche Bücherei
Deutscher Platz 1
DDR-701 Leipzig

Info informationen projektteam geschichte der arbeiterbewegung
Albertgasse 23
A-1080 Wien

IZS Informationszentrum Sozialwissenschaften
Lennéstr. 30
D-5300 Bonn 1

Mitt Mitteilungen
Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes
Altes Rathaus, Wipplingerstr. 8
A-1010 Wien

ZfG Zeitschrift für Geschichtswissenschaft
Glinkastr. 13-15
DDR-108 Berlin

I. PROJEKTVERZEICHNIS

Bearbeitet von Franz Jean Frohn

A. GESCHICHTSWISSENSCHAFT, HILFSMITTEL

0 84-128
1 Univ. Bremen, FB 9, Postfach, 2800 Bremen 33
2.1 HAHN, Manfred, Prof. Dr.; c/o Univ. Bremen, Bibliotheksstr., 2800 Bremen 33
5 Ende: 89
6 Geförderte Forschung, Eigenprojekt des Bearb., Monographie
8 Univ. Bremen, Bearb.
9 **Quellen- und Schrifttumkunde des vormarxistischen Sozialismus**
10.1 19./20. Jahrhundert
11.1 Quellenkunde des vormarxistischen Sozialismus, Archivkunde des vormarxistischen Sozialismus, Literatur zum vormarxistischen Sozialismus (Absicht der Vollständigkeit ab 1917); Wissenschaftsgeschichte der Forschung zum vormarxistischen Sozialismus auf der Basis der ihn behandelnden Literatur
12 **Hahn, M.: Die methodische Erforschung des vormarxistischen Sozialismus. Klärungen und Beiträge zu dessen ausstehender Quellen- und Schrifttumkunde.** Bremen: (Vertrieb: Univ. Bremen) 1982. – **Hahn, M.: New Harmony oder Die Versuche des praktischen Beweises gegen die kapitalistische Gesellschaft. Vormarxistischer Sozialismus als communities.** Forschungsstand. Bremen: (Vertrieb: Univ. Bremen) 1983

0 84-129
1 TU Berlin, FB 1, Kommunikations- und Geschichtswissenschaften, Institut für Geschichtswissenschaften, FG Neuere Geschichte, LS Prof. Dr. Reinhard Rürup, Ernst-Reuter-Platz 7, 1000 Berlin 10
2.1 DIECKWISCH, Heike; GENTZ, Rainer; HACHTMANN, Rüdiger; SATZER-GRUB, Susanne; SCHNEIDER, Uwe; SCHRÖDER, Wilhelm Heinz, Dr.; Tel. 030/314-3253 oder 8838984
5 Beginn: 7/83, Ende: 6/86
6 Geförderte Forschung
8 TU Berlin, DFG
9 **Biographisches Handbuch der sozialdemokratischen Parlamentarier in den deutschen Reichs- und Landtagen 1867-1933**
10.1 1867-1933
10.2 Deutschland
11.1 Rekonstruktion und Dokumentation sowie statistische Analyse im Hinblick auf die Fragestellungen der Lebenslaufforschung und der Forschung zur Geschichte des Parlamentarismus und der Arbeiterbewegung bis 1933
12 **Schröder, W.H.: Probleme der Lebenslaufforschung am Beispiel der Biographien sozialdemokratischer Parlamentarier,** in: Historical Social Research, 31 (1984)
13 **Schröder, W.H.: Biographisches Handbuch der sozialdemokratischen Parlamentarier in den deutschen Reichs- und Landtagen 1867-1933. 1983**
14 Systematische und punktuelle Auswertung von Massenquellen; Erstellung und Auswertung von Kurzbiographien; Erstellung einer biographischen Datenbank
16 Archivalien; Unterlagen der Meldebehörden und Standesämter; Zeitungen; Befragungen von Nachkommen usw.

0 84-130
1 Univ. Göttingen, FB Historisch-Philologische Wissenschaften, Seminar für Mittlere und Neuere Geschichte, Nikolausberger Weg 9 c, 3400 Göttingen
2.1 LAURIEN, Ingrid, Dr.; Rosdorfer Weg 10, 3400 Göttingen; Tel. 0551/394450
5 Beginn: 5/81, Ende 12/84
6 Geförderte Forschung
8 Stiftung Volkswagenwerk
9 **Bibliographisches Handbuch der politischen und kulturellen Zeitschriften im Nachkriegsdeutschland 1945-1949**
10.1 1945-1949
10.2 Alle vier Besatzungszonen
11.1 Bibliographische Erfassung der politisch-kulturellen Zeitschriften
16 Zeitschriften, Zeitschriftenkataloge

B. QUELLENVERÖFFENTLICHUNGEN, NEUDRUCKE, ÜBERSETZUNGEN

0 84-131
1 TU Braunschweig, FB 9, Erziehungswissenschaften, Seminar für Geographie und Geschichte und deren Didaktik, Konstantin-Uhde-Str. 16, 3300 Braunschweig; Tel. 0531/3913449
2.1 HARSTICK, Hans-Peter, Prof. Dr.
5 Beginn: 1/82, Ende: 12/84
6 Auftragsforschung, geförderte Forschung, Edition
7 IISG, Kabelweg 51, NL-1014 BA Amsterdam
8 Bearb., IISG, DFG, Stiftung Volkswagenwerk
9 **Marx und Engels als Historiker**
10.1 1820-1840
11.1 Marx und Engels als Historiker – Erschließung, Dokumentation und monographische Auswertung des umfangreichen Corpus der historischen Exzerpte im Amsterdamer und Moskauer Marx-Engels-Nachlaß, 2 Bde; Sammlung und Dokumentation der verstreuten Marx-Engelsschen Privatbibliothek einschl. Marginalien; historisch-kritische Edition des Briefwechsels von Eduard Bernstein und Karl Kautsky, Bd. 2
12 **Harstick, H.-P.: Zum Schicksal der Marxschen Privatbibliothek,** in: IRSH, Bd. 18 (1973). – **Harstick, H.-P. (Hrsg.): Karl Marx über Formen vorkapitalistischer Produktion.** Frankfurt/M. und New York: Campus 1977

13 Arbeitspapier
14 Dokumentation
19 IZS

0 84-132
1 Univ. Freiburg, Philosophische Fak. 4, Historisches Seminar, LS Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Belfortstr. 20 III, 7800 Freiburg
2.1 FEHRENBACH, Philipp; MERZ, Peter; OTT, Hugo, Prof. Dr.; Tel. 203-3445
5 Beginn: 2/77
6 Geförderte Forschung
8 DFG
9 **Quellen und Forschungen zur historischen Statistik von Deutschland, hier: Energiestatistik, elektrische Energieerzeugung und -verbrauch in der öffentlichen Versorgung und im industriellen Bereich, zunächst 1871-1914, dasselbe für Gas**
10.1 1871-1914
10.2 Deutschland
11.1 Erarbeitung langer Reihen im Bereich der Energieerzeugung und evtl. -verwendung; Elektrizität und Gas, tw. Wasserkraft, Dampfkraft, Explosionsmotoren; im Bereich öffentlicher Versorgung und industrieller Verwendung; Erarbeitung einer einschlägigen Bibliographie zur Energieerzeugung und -verwendung
12 **Ott, H., R. Allgeier, Ph. Fehrenbach und Th. Herzig: Historische Energiestatistik am Beispiel der öffentlichen Elektrizitätsversorgung Deutschlands,** in: VSWG, 68. Bd., H. 3 (1981). – **Ott, H. und Th. Herzig: Elektrizitätsversorgung von Baden, Württemberg und Hohenzollern 1913/14** (= Karte XI, 9 zum Historischen Atlas von Baden-Württemberg). Stuttgart 1982
14 Prozeßproduziert, empirisch, historisch; Zeitreihe, Dokumentation
16 Statistiken; Literatur; staatliches, kommunales und privates Archivmaterial
19 IZS

0 133
1 Univ. Düsseldorf, Max-Weber-Edition, Arbeitsstelle Düsseldorf, Universitätsstr., 4000 Düsseldorf 1
2.1 ALDENHOFF, Rita, Dr.; DAHLMANN, Dittmar, Dr.; MOMMSEN, Wolfgang J., Prof. Dr.; SCHÖN, Manfred; SCHWENTKER, Wolfgang; Tel. R. Aldenhoff, 311-4081
5 Beginn: 1/74, Ende: 12/86
6 Geförderte Forschung, Edition
8 DFG
9 **Max-Weber-Gesamtausgabe**
10.1 1890-1920
11.1 Edition der politischen Schriften Webers 1914-1918
12 Veröffentlichung 1984 von Bd. 16: **Max Weber: Zur Politik im Weltkrieg 1914-1918.** Hrsg. von W.J. Mommsen in Zusammenarbeit mit G. Hübinger
14 Historisch-kritische Edition
16 Archivmaterial, Zeitschriften, Zeitungen
19 IZS

0 84-134
1 Univ. Duisburg, FB 1, Philosophie, Religionswissenschaft, Gesellschaftswissenschaft, Fach Geschichte, Lotharstr. 65, 4100 Duisburg
2.1 HENNING, Hansjoachim, Prof. Dr.; c/o Univ. Duisburg
5 Beginn: 1/66, Ende: 12/84
6 Eigenprojekt des Bearb.
8 Bearb.
9 **Quellensammlung zur Geschichte der deutschen Sozialpolitik. Das Jahr 1906**
10.1 1906
10.2 Deutschland
11.1 Dokumentation zur sozialpolitischen Auseinandersetzung; Koalitionsrecht; Rechtsstellung der Berufsvereine; Stellung der Frau
14 Prozeßproduziert, historisch, empirisch; Dokumentation, Aktenanalyse
16 Staats-, Firmen- und Verbands-Ae; Presse
19 IZS

0 84-135
1 Univ. Mannheim, Institut für Sozialwissenschaften, LS für Politik und Zeitgeschichte II, Prof. Dr. Hermann Weber, Seminargebäude A5, 6800 Mannheim 1
2.1 SCHÖNHOVEN, Klaus, Priv. Doz. Dr.; Stöckachstr. 43, 8702 Eisingen
4 Abgeschlossen
6 Geförderte Forschung, Edition
8 DFG
9 **Die Gewerkschaften in Weltkrieg und Revolution 1914-1919**
10.1 1914-1919
10.2 Deutschland
12 Veröffentlichung vorauss. 1985 als Bd. 1 der Editionsreihe "Quellen zur Geschichte der deutschen Gewerkschaftsbewegung im 20. Jahrhundert", begründet von Erich Matthias, hrsg. von Hermann Weber/Klaus Schönhoven/Klaus Tenfelde, im Bund-Verlag, Köln
16 Gewerkschaftliche Restakten (HiKozB); Protokolle der Vorständekonferenzen der Generalkommission; weitere Archivalien staatlicher und nichtstaatlicher Provenienz

0 84-136
1 Univ. Mannheim, Institut für Sozialwissenschaften, LS für Politik und Zeitgeschichte II, Prof. Dr. Hermann Weber, Seminargebäude A 5, 6800 Mannheim 1
2.1 RUCK, Michael, Dr.; c/o Univ. Mannheim, Gewerkschaftsprojekt, Schloß, 6800 Mannheim 1
4 Abgeschlossen
6 Geförderte Forschung, Edition
8 DFG

9 **Die Gewerkschaften in der Anfangsphase der Republik 1919-1923**
10.1 1919-1923
10.2 Deutschland
12 Veröffentlichung vorauss. 1985 als Bd. 2 der Editionsreihe "Quellen zur Geschichte der deutschen Gewerkschaftsbewegung im 20. Jahrhundert", begründet von Erich Matthias, hrsg. von Hermann Weber/Klaus Schönhoven/Klaus Tenfelde, im Bund-Verlag, Köln
16 Gewerkschaftliche Restakten (HiKozB, DGB Düsseldorf, BA Koblenz); Protokolle des ADGB-Bundesausschusses; Akten der Reichskanzlei; weitere Archivalien staatlicher und nichtstaatlicher Provenienz

0 84-137
1 Univ. Mannheim, Institut für Sozialwissenschaften, LS für Politik und Zeitgeschichte II, Prof. Dr. Hermann Weber, Seminargebäude A5, 6800 Mannheim 1
2.1 KUKUCK, Horst-A., Dr.; SCHIFFMANN, Dieter, Dr.; c/o Univ. Mannheim, Gewerkschaftsprojekt, Schloß, 6800 Mannheim 1
4 Abgeschlossen
6 Geförderte Forschung, Edition
8 DFG
9 **Die Gewerkschaften von der Stabilisierung bis zur Weltwirtschaftskrise 1924-1930**
10.1 1924-1930
10.2 Deutschland
12 Veröffentlichung vorauss. 1986 als Bd. 3 der Editionsreihe "Quellen zur Geschichte der deutschen Gewerkschaftsbewegung im 20. Jahhundert", begründet von Erich Matthias, hrsg. von Hermann Weber/Klaus Schönhoven/Klaus Tenfelde, im Bund-Verlag, Köln
16 Gewerkschaftliche Restakten (HiKozB, DGB Düsseldorf, BA Koblenz); Protokolle des ADGB-Bundesausschusses; Akten der Reichskanzlei; weitere Archivalien staatlicher und nichtstaatlicher Provenienz

0 84-138
1 Univ. Mannheim, Institut für Sozialwissenschaften, LS für Politik und Zeitgeschichte II, Prof. Dr. Hermann Weber, Seminargebäude A 5, 6800 Mannheim 1
2.1 JAHN, Peter, Dr.; Bamberger Str. 27, 1000 Berlin 30
5 Ende: 84
6 Geförderte Forschung, Edition
8 DFG
9 **Die Gewerkschaften in der Endphase der Republik 1930-1933**
10.1 1930-1933
10.2 Deutschland
12 Veröffentlichung als Bd. 4 der Editionsreihe "Quellen zur Geschichte der deutschen Gewerkschaftsbewegung im 20. Jahhundert", begründet von Erich Matthias, hrsg. von Hermann Weber/Klaus Schönhoven/Klaus Tenfelde, im Bund-Verlag, Köln
16 Gewerkschaftliche Restakten (HiKozB, DGB Düsseldorf, BA Koblenz); Protokolle des ADGB-Bundesausschusses; Akten der Reichskanzlei; weitere Archivalien staatlicher und nichtstaatlicher Provenienz

0 84-139
1 Kommission für Geschichte des Parlamentarismus und der Politischen Parteien, Poppelsdorfer Allee 55, 5300 Bonn 1
2.1 WENZEL, Rüdiger, Dr.; Wittelsbacher Str. 24, 5216 Niederkassel-Rheidt
5 Beginn: 10/81, Ende: 10/84
6 Auftragsforschung, geförderte Forschung, Edition
7 Kommission für Geschichte des Parlamentarismus und der Politischen Parteien
8 Stiftung Volkswagenwerk
9 **Edition über die Entstehung des Lastenausgleichgesetzes von 1952**
10.1 1945-1952
10.2 Deutschland
11.1 Dokumentation der Entstehung des LAG
14 Dokumentation
16 Archivalien, amtliche Statistik

C. SOZIALISTISCHE THEORETIKER, BEITRÄGE ZUR IDEENGESCHICHTE

0 84-140
1 Univ. Bremen, FB 5, Sozialwissenschaft, Forschungsprojekt Wissenschaftsforschung, Bibliothekstr., 2800 Bremen 33
2.1 KNATZ, Lothar; Delbrückstr. 3, 2800 Bremen 1
2.2 Prof. Dr. Manfred Hahn
5 Beginn: 6/82, Ende: 6/84
6 Diss.
8 Bearb.
9 **Utopie und Wissenschaft im frühen deutschen Sozialismus. Theoriebildung und Wissenschaftsbegriff bei Wilhelm Weitling**
10.1 1838-1871
10.2 Europa und Amerika
11.1 Ein Schwerpunkt liegt auf den sprach- und naturphilosophischen Spätschriften Weitlings, die bisher von der Forschung nicht berücksichtigt bzw. z.T. unbekannt sind; eine wissenschaftshistorisch orientierte Studie
13 Ms.
14 Theoriegeschichtliche Monographie in wissenschaftshistorischer Absicht
16 Alle gedruckten und ungedruckten Schriften Weitlings; Archivalien u.a.: Weitling Papers der New York Public Library, Bestände der Library of Congress und der Smithsonian Institution

0 84-141
1 Univ. Tübingen, Fak. für Sozial- und Verhaltenswissenschaften, Institut für Erziehungswissenschaft 2, AB Erwachsenenbildung, Weiterbildung, Holzmarkt 7, 7400 Tübingen; Tel. 07071/294951

2.1 FRIEDENTHAL, Martha Renate, Dr. Dipl. Pol.
5 Ende: 12/84
6 Habil.
8 Univ. Tübingen
9 **Erwachsenenbildung als Integrationslehre. Eine Untersuchung zur Theoriegeschichte**
10.1 1919-1933
10.2 Deutschland
11.1 Untersuchung der Theorie der Erwachsenenbildung unter dem Aspekt einer Integration wissenschaftlicher Einzelerkenntnisse und der Ausrichtung auf das Problem der sozialen Integration; Analyse der Entstehung und Entfaltung der Theorie in der Epoche der Weimarer Republik, als in Reaktion einerseits auf die Tendenzen fachwissenschaftlicher Differenzierung und andererseits auf den politischen und sozialen Integrationsbedarf einer Krisenzeit verschiedene wissenschaftliche Disziplinen wie Staatslehre, Soziologie, Volkswirtschaft und Philosophie in der Hervorbringung von Integrationslehren konvergieren, während gleichzeitig im Zusammenhang mit der vielseitigen Lebensform in Sozialreform und kulturelle Erneuerung anstrebenden Volksbildungsbewegungen auch eigene Ansätze einer Theorie der Erwachsenenbildung entwickelt werden
12 **Friedenthal, M.R.: Die Bedeutung Grundtvigs für die Heimvolkshochschule in Deutschland. Ein rezeptionsgeschichtlicher Beitrag zur Erwachsenenbildung in der Weimarer Republik,** in: Vogel, N. und H. Scheile (Hrsg.): Lernort Heimvolkshochschule. Paderborn: Schöningh 1983
13 **Friedenthal, M.R.: Erwachsenenbildung zwischen Weltbürgertum und Nation. Projektskizze,** Univ. Tübingen 1983
14 Prozeßproduziert, historisch, empirisch; Interviews
16 Hochschulschriften- und Vorlesungsverzeichnisse, Autobiographien und Briefe, Monographien und Artikel
19 IZS und FoDokAB 1/1984

D. BIOGRAPHISCHE BEITRÄGE

0 84-142
1 Institut zur Herausgabe und Übersetzung der Werke von Marx, Engels, Lenin, Stalin; Abt. für Geschichte der Internationalen Arbeiterbewegung; Xixiejie 36 Xidan, Beijing, VR China
2.1 YIN, Xuyi, Prof. Dr.
4 Geplant
5 Beginn: 85, Ende 87
6 Eigenprojekt des Instituts zur Herausgabe und Übersetzung der Werke von Marx, Engels, Lenin, Stalin
8 Institut zur Herausgabe und Übersetzung . . .
9 **Eine kritische Biographie von Eduard Bernstein**
10.1 1870-1932
10.2 Deutschland, Schweiz, Großbritannien
12 **Yin, Xuyi: Kritische Bermerkungen über die Bernstein-Forschung im Westen,** in: Studien und Materialien über die Geschichte der Internationalen Arbeiterbewegung. Peking: San Lian Verlag 1982. – **Yin, X.: Bernstein und der 'Sozialdemokrat',** in: Studien und Materialien über die Geschichte der Internationalen Arbeiterbewegung. Peking: San Lian Verlag 1983. – **Yin, X.: Die Bernstein-Debatte in der SPD 1898-1903** (= Materialien). Peking: San Lian Verlag 1981

0 84-143
1 Univ. Wuppertal, FB 1, Gesellschaftswissenschaften, Fach Geschichte, Gaußstr. 20, 5600 Wuppertal 1
2.1 FLENKER, Barbara; Alt-Bossel 2-0, 4322 Sprockhövel 1
2.2 Prof. Dr. Günther van Norden
5 Beginn: 1/82, Ende: 12/85
6 Diss.
8 Bearb.
9 **Wilhelm Dittmann. Politische Biographie**
10.1 1874-1923
10.2 Norddeutschland (Schleswig-Hostein), Rheinland, Ruhrgebiet
11.1 Dittmanns Position als Mitglied der Sozialdemokratie und als Mitglied der USPD
13 **Flenker, B.: Die politische Konzeption Wilhelm Dittmanns 1912-1923. Seine Auseinandersetzung mit der SPD und seine Position innerhalb der USPD,** Staatsex., Univ. Wuppertal 1980 [s. Proj.-Nr. 81-244]
14 Empirisch, historisch, biographisch; Aktenanalyse
16 Unveröffentlichte Erinnerungen Dittmanns; FES, Bonn-Bad Godesberg; IISG, Ansterdam
19 IZS

0 84-144
1 Evangelische FHS Darmstadt, FB Sozialarbeit, Zweifalltorweg 12, 6100 Darmstadt; Tel. 06151/82196
2.1 WIELER, Joachim, Master of Social Work, Dipl.-Soz.Arb. FH
5 Beginn: 1/81, Ende: 12/84
6 Geförderte Forschung, Eigenprojekt des Bearb.
8 Evangelische FHS Darmstadt, Bearb., DFG
9 **Alice Salomon während der NS-Zeit (1937-1948) und im nordamerikanischen Exil (1937-1948)**
10.1 1933-1937 und 1937-1948
10.2 Deutschland, USA, England
11.1 Originäre Forschung zu Salomons Leben während der NS-Zeit und im nordamerikanischen Exil, worüber bisher nur Bruchstückhaftes bekannt ist; kritische Durchleuchtung dieses Zeitraumes mit der Fragestellung, welchen Beitrag A. Salomon zur Ausbildung von Sozialarbeitern/innen und Sozialpädagogen/innen geleistet hat und welchen Einfluß dies

auf die Sozialarbeit insgesamt gehabt hat. Zwischenergebnis: Wiederentdeckung des autobiographischen Manskripts 'Character is Destiny'; abgeschlossene Spurensicherung in den USA durch Interviews mit Zeitgenossen/innen Alice Salomons

12 **Wieler, J.: Was wurde aus Alice Salomon, ihr Leben während der NS-Zeit und im Exil. Ein Zwischenbericht**, in: Soziale Arbeit, Berlin, 10/ 1982. – **Salomon, A.: Charakter ist Schicksal.** Hrsg. von R. Baron und R. Landwehr mit einem Nachw. von J. Wieler. Weinheim: Beltz 1983

13 Zwischenberichte und Beschreibungen zum Stand des Forschungsvorhabens zur Vorlage in der Forschungskommission der Ev. FHS und bei der DFG

14 Empirisch, historisch, hermeneutisch, biographisch; Einzelinterview, Telefoninterview, postalische Befragung, Befragung, teilnehmende Beobachtung, Aktenanalyse

16 Korrespondenzen, Archivmaterial

19 IZS

E. DARSTELLUNGEN ZUR GESCHICHTE DER DEUTSCHEN ARBEITERBEWEGUNG

I. Allgemeine Darstellungen Darstellungen über größere Zeiträume

0 84-145

1 Univ. Bielefeld, Fak. für Geschichtswissenschaft und Philosophie, LS für Allg. Geschichte, insbes. Sozialgeschichte, Prof. Dr. Jürgen Kocka, Universitätsstr.25, 4800 Bielefeld 1

2.1 KAELBLE, Hartmut, Prof. Dr., FU Berlin; KOCKA, Jürgen, Prof. Dr. M.A.; SCHÜREN, Reinhard, Dr.; R. Schüren, Tel. 0521/106-3237

5 Beginn: 9/82, Ende: 9/86

6 Geförderte Forschung, Eigenprojekt der Bearb.

8 Univ. Bielefeld, DFG

9 **Soziale Mobilität und Heiratsverhalten. Deutschland im 19. und 20. Jahrhundert**

10.1 19. und 20. Jahrhundert

10.2 Deutschland

11.1 Herstellung vergleichbarer und zusammenfassender Langzeitreihen zur intergenerationellen beruflichen und zur konnubialen Mobilität; Analyse des Musters sowie einiger Ursachen und Folgen sozialer Mobilität; Ursachen: Industrialisierung, Urbanisierung, Konfession, Konjunktur, Krieg, politischer Systemwechsel; Folgen: Herausbildung sozialer Klassen und Gruppen

12 Veröffentlichung geplant

13 **Schüren, R.: Probleme einer historisch-vergleichenden Berufsklassifikation.** Vortrags-Ms. zur Tagung 'Soziale Mobilität und familiale Plazierung im 19. und 20. Jahrhundert' am 3. und 4. Juni 1983 im Zentrum für interdisziplinäre Foschung, Bielefeld

14 Prozeßproduziert, empirisch, vergleichend, historisch; Mehrebenen-, Akten- und Sekundäranalyse

16 Kirchliche und standesamtliche Heiratsurkunden

19 IZS

0 84-146

1 Univ. Dortmund, Abt. Sprach- und Literaturwissenschaften, Journalistik und Geschichte, Forschungsstelle für politische und soziale Geschichte der Schule, Postfach 500500, 4600 Dortmund 50; Tel. 0231/7554146

2.1 TREESE, Roland; Albert-Schweitzer-Str. 5, 4700 Hamm 3; Tel. 02381/401954

2.2 Prof. Dr. Hans Georg Kirchhoff

5 Beginn: 5/82, Ende: 12/85

6 Diss.

8 Bearb.

9 **Geschichte der Bergberufsschule**

10.1 19.-20. Jahrhundert

10.2 Deutschland, bes. Steinkohlenreviere

11.1 Berufsschule als Institution und soziales Umfeld; Schule als Ausbildungs- und als Bildungsstätte; Kontroversen Arbeitgeber – Arbeitnehmer

12 Veröffentlichung geplant

14 Historisch; empirisch; Aktenanalyse

16 Archivmaterial

0 84-147

1 Theologische Fakultät Trier, LS für Christliche Gesellschaftslehre, Jesuitenstr. 13, 5500 Trier

2.1 SELLIER, Ulrich, Dipl. theol.

2.2 Prof. Dr. Edgar Nawroth

5 Beginn: 1/84, Ende: 1/86

6 Diss.

9 **Die Arbeiterschutzgesetzgebung im 19. Jahrhundert. Das Ringen zwischen christlich-sozialer Ursprungsidee, ideologisch begründeten Widerständen und kaiserlicher Gesetzgebung**

10.1 1835-1905

11.1 Ist die Humanisierung durch die kaiserliche Versicherungs- und Sozialgesetzgebung ursprunghaft ein Ergebnis der sozialistischen Initiative? Hilflosigkeit der Katholiken gegenüber der sozialen Frage? Abwertung des caritativen Einsatzes seitens der Katholiken; 'fortwirkender Skandal' eines Versagens in der Arbeiterfrage? Notwendigkeit einer gesamtheitlichen, ideologiekritischen Darstellung; die christlichen Sozialpioniere und der Durchbruch ihrer Ideen

14 Historisch

19 IZS und FoDokAB 1/1984

0 84-148

Univ. Köln, Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fak., Institut für Angewandte Sozialforschung, Greinstr. 2, 5000 Köln 41

2.1 BEST, Heinrich, Dr.; Tel. 470-4404

5 Beginn: 5/82, Ende: 5/85
6 Geförderte Forschung, Habil.
8 DFG
9 **Struktur und Wandel parlamentarischer Führungsgruppen in Deutschland 1848-1953**
10.1 1848-1953
10.2 Deutschland
11.1 Erforschung des Zusammenhangs zwischen dem Charakter des Sozialsystems und der Art der Machtorganisation in Deutschland von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis in die Frühphase der Bundesrepublik Deutschland; geplant ist die Erhebung von biographischen Karrieremerkmalen, des parlamentarischen Abstimmungsverhaltens und der Wahlkreisdaten von ca. 5250 Mitgliedern nationaler deutscher Parlamente; Verbindung von kollektiver Biographie, quantitativer Abstimmungs- und Mehrebenenanalyse
12 **Best, H.: Recruitment, Careers and Legislative Behavior of German Parlamentarians 1848-1953.** in: Historical Social Research, 23 (1982). – **Best, H.: Biographie und politisches Verhalten. Determinanten parlamentarischen Entscheidungsverhaltens im 19. und 20. Jahrhundert.** Vortrag zum 34. Deutschen Historikertag in Münster (mimeo), 1982; Veröffentlichung in: Wilhelm H. Schröder: Kollektive Biographien. Stuttgart, vorauss. 1984. – **Best, H.: Elitentransformation und Elitenkonflikt in Frankreich 1848/49,** in: Historical Social Research, 25 (1983). – **Best, H.: Kontinuität und Wandel parlamentarischer Repräsentation im revolutionären Frankreich 1848/49,** in: Francia, 11 (1983). – **Best, H.: Die Abgeordneten der Assemblee National Constituante 1848/49. Sozialprofil und legislatives Verhalten.** Datenhandbücher für die historische Sozialforschung, Bd. 2. Köln 1983. – **Best, H. und R. Kuznia: Fehlende Werte bei der seriellen Analyse namentlicher Abstimmungen; oder: Wege zur Therapie des horror vacui,** in: Historical Social Research, 26 (1983). – **Best, H. unter Mitarbeit von R. Kuznia: Die Abgeordneten der Frankfurter Nationalversammlung.** Datenhandbücher für die historische Sozialforschung, Bd. 3. Köln 1984.
13 **Best, H. und R. Kuznia: What to do with Missing Values in Legislative Roll-Call Analysis?** (mimeo). Köln 1983. – **Best, H.: Biography and Political Behaviour. Determinants of Parlamentary Decision-Making in the 19th and early 20th Century.** 1983
14 Prozeßproduziert, empirisch, historisch, biographisch; Mehrebenen-, Aggregatdaten-, Akten-, Inhalts- und Sekundäranalyse
16 Biographische Lexika, Archivmaterial, Parlamentshandbücher und -protokolle
19 IZS

0 84-149
1 Univ. Paderborn, FB 1, Philosophie, Religionswissenschaften, Gesellschaftswissenschaften, Fach Geschichte und ihre Didaktik, Warburger Str. 100, 4790 Paderborn; Tel. 05251-601
2.1 RIESENBERGER, Dieter, Prof. Dr.
5 Beginn: 9/82, Ende: 9/84
6 Eigenprojekt des Bearb.
8 Univ. Hannover
9 **Geschichte der deutschen Friedensbewegung**
10.1 1848-1933
10.2 Deutschland
11.1 Entwicklung und Probleme der Friedensbewegung in Deutschland
12 **Riesenberger, D.: Die katholische Friedensbewegung in der Weimarer Republik.** Düsseldorf: Droste 1976. – **Riesenberger, D.: Der politsche Katholizismus in der Weimarer Republik und der 'Friedensbund Deutscher Katholiken',** in: Holl, K. und W. Wette (Hrsg.): Pazifismus in der Zwischenkriegszeit. Paderborn: Schöningh 1981
14 Historisch, empirisch, Akten- und Inhaltsanalyse
16 Zeitschriften; Zeitungen; Archivmaterial; Forschungsergebnisse
19 IZS

0 84-150
1 Univ. Dortmund, Abt. Raumplanung, FG Wohnungswirtschaft, Postfach 500500, 4600 Dortmund 50; Tel. 0511/327383
2.1 JENKIS, Helmut W., Prof. Dr.; c/o Univ. Dortmund
4 Im Druck
5 Beginn: 11/81, Ende: 2/84
6 Eigenprojekt des Bearb.
8 Bearb., Druckkostenzuschuß
9 **Die gemeinnützige Wohnungswirtschaft zwischen Markt und Sozialbildung**
10.1 1850-1980
10.2 Deutsches Reich, Bundesrepublik Deutschland
11.1 Sammlung von Aufsätzen und Abhandlungen aus früheren Publikationen, die zu einem Lehrbuch über die gemeinnützige Wohnungswirtschaft zusammengefaßt werden; Ursprung der gemeinnützigen Wohnungsunternehmen; Charakteristika; im Spannungsfeld zwischen Markt und Sozialbindung; Strukturprobleme; Kritik und Reformvorschläge; Zukunftaussichten
12 Veröffentlichung in: Schriften zum Genossenschaftswesen und zur öffentlichen Wirtschaft, Berlin
13 Frühere Aufsätze und Abhandlungen des Autors
14 Theoretische, historische und zum Teil statistische Analyse bzw. Darstellung
16 Historische Quellen; Jahrbücher der gemeinnützigen Wohnungswirtschaft einschl. deren Statistiken

0 84-151
1 Univ. Bochum, Abt. für Geschichtswissenschaft, LS für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 1, Demographie, Postfach 102148, 4630 Bochum 1
2.1 ASBECK-HAHN, Bärbel
2.2 Prof. Dr. Wolfgang Köllmann
5 Beginn: 5/81, Ende: 12/85
6 Diss.
8 Bearb.
9 **Die Beurteilung der Frauenfabrikarbeit in der Früh- und Hochindustrialisierungsphase in Deutschland**
10.1 1850-1914
1o.2 Deutschland
11.1 Untersuchung der Beurteilung der Frauenfabrikarbeit, die im Gegensatz zum herrschenden Frauen- und Familienleitbild stand, v.a. in bürgerlichen Kreisen; dabei sollen sowohl Veröffentlichungen herangezogen als auch festgestellt werden, welche 'sozialarbeiterischen' Tätigkeiten zum 'Wohle der Arbeiterinnen' in Angriff genommen werden sollten und inwieweit solche diese erreichten
14 Historisch
16 Literatur
19 IZS

0 84-152
1 Univ. of Wisconsin-Madison, Center System, Madison, Wisconsin 53706, USA
2.1 STEINMETZ, George; (bis 1/1985) Erdmannstr. 5, 1000 Berlin 62; University of Wisconsin-Madison, Department of Sociology, Madison, Wisconsin 53706, USA
5 Beginn: 1/84, Ende: 1/86
6 Diss.
9 **Sozialpolitik and the labor market. A study of unemployment policy in Germany, 1890-1933**
10.1 1890-1933
10.2 Deutschland
16 Archivmaterial; amtliche bes. statistische Veröffentlichungen; Zeitungen

0 84-153
1 Univ. Hamburg, FB 8, Geschichtswissenschaft, Historisches Seminar, Von-Melle-Park 6, 2000 Hamburg 13
2.1 FÜHRER, Karl; Brahmsallee 39, 2000 Hamburg 13
2.2 Prof. Dr. Klaus Saul
5 Beginn: 6/83, Ende: 12/85
6 Diss.
8 Studienstiftung des deutschen Volkes
9 **Die Entstehung der Arbeitslosenversicherung in Deutschland**
10.1 1902-1927
10.2 Deutschland
11.1 Kritische Geschichte der sozialen Sicherung der Arbeitslosen, speziell der Mittel der sozialen Kontrolle in der Erwerbslosenfürsorge und in der Arbeitslosenversicherung; Darstellung der Interessen an der Arbeitslosenfürsorge bzw. -versicherung
14 Quellenstudie
16 Einschlägige Archivbestände (Koblenz, Potsdem u.a.), zeitgenössische Publizistik

0 84-154
1 Univ. Münster, FB 10, Geschichte, Institut für Politikwissenschaft, Bispinghof 3, 4400 Münster
2.1 BELLERS, Jürgen, Dr.; Tel. 834375 o. 778862
2.2 Prof. Dr. Gerhard W. Wittkämper
5 Beginn: 1/82, Ende: 12/86
6 Habil.
8 Bearb.
9 **Außenwirtschaftspolitik und politisches System, dargestellt am Beispiel der Außenhandelspolitik der Parteien und Verbände der Weimarer und der Bundesrepublik, unter besonderer Berücksichtigung der Rußlandgeschäfte**
10.1 1919-1980
10.2 Deutschland
11.1 Quantitative und internationale Analyse des Zusammenhangs von Außenhandelsentwicklung und politischen Einstellungen und Aktivitäten von Parteien und Verbänden zur Außenhandelspolitik
13 Arbeitspapier
14 Quantifizierung von Einstellungen durch cognitive maps; Inhaltsanalyse von Parlamentsdebatten und sonstigen Reden zur Außenhandelspolitik
16 Zeitungen, Parlamentsprotokolle
19 IZS

0 84-155
2.1 AUGUST, Jochen; Tegeler Weg 7, 1000 Berlin 10; Tel. 030/3442781
4 Abgeschlossen
6 Aufsatz
9 **Die Entwicklung des Arbeitsmarkts in Deutschland in den 30er Jahren und der Masseneinsatz ausländischer Arbeitskräfte während des Zweiten Weltkrieges. Das Fallbeispiel der polnischen zivilen Arbeitskräfte und Kriegsgefangenen 1939/40**
10.1 1930-1940
10.2 Deutschland
12 Veröffentlichung in: Archiv für Sozialgeschichte, 1984

0 84-156
1 Univ. Heidelberg, Theologische Fakultät, Wissenschaftlich-theologisches Seminar, Fach Systematische Theologie, Kisselgasse 2, 6900 Heidelberg
2.1 KARL, Christine; MÖSER, Peter, Dr.; SMID, Marikje; SCHARFFENORTH, E.A.; STROHM, Christoph; TÖDT, Heinz-Eduard, Prof. Dr.; Tel.: Ch. Karl, 0611/614791
2.2 Prof. Dr. Heinz Eduard Tödt
5 Beginn: 10/83, Ende: 10/85
6 Geförderte Forschung, Diss.
8 Stiftung Volkswagenwerk

9 **Der Beitrag Dietrich Bonhoeffers und seiner Freunde zur Opposition, dem Widerstand und der Konspiration gegen das Hitlerregime**
10.1 1930-1945
10.2 Deutschland
11.1 Herausarbeitung der verschiedenen Faktoren, die bereits seit den letzten Jahren der Weimarer Republik Bonhoeffer zu Kritik und Opposition gegen die Nationalsozialisten veranlaßten
12 Veröffentlichung geplant
14 Prozeßproduziert, historisch; Archiv- und Quellenstudium
16 Archivalien, Nachlässe
19 IZS

II. Darstellungen in zeitlicher Folge

a) Von den Anfängen bis zum Ende des Sozialistengesetzes

0 84-157
1 Univ. Düsseldorf, Philosophische Fak., Historisches Seminar, Abt. Osteuropäische Geschichte, Universitätsstr. 1, 4000 Düsseldorf
2.1 HORZELLA-MÜHLENHOFF, Gabriele, M.A.
2.2 Prof. Dr. Hans Hecker
5 Beginn: 1/81
6 Diss.
8 Bearb.
9 **Das deutsche Echo auf den polnischen Aufstand von 1846**
10.1 1846
14 Empirisch, historisch; Aktenanalyse
19 IZS

b) 1890-1914

–

c) Weltkrieg und Revolution

–

d) Weimarer Republik

0 84-158
1 Univ. Hannover, Philologisch-historischer FB, Seminar für Wissenschaft von der Politik, Schneiderberg 50, 3000 Hannover
2.1 HERMANN-RECKEWEG, Birgit; Jacobsstr. 5, 1000 Hannover 91
2.2 Prof. Dr. Jürgen Seifert
5 Beginn: 4/84, Ende: 4/86
6 Geförderte Forschung, Diss.
8 Stipendium Hans–Böckler-Stiftung
9 **Der Fabrikarbeiterverband in der Weimarer Republik. Grundlinien der Entwicklung von Organisation und Politik von 1919-1933**
10.1 1919-1933
10.2 Deutschland

e) 1933-1945

0 84-159
1 Univ. Frankfurt, FB 8, Geschichtswissenschaften, Institut für Mittlere und Neuere Geschichte, Senckenberganlage 31, 6000 Frankfurt/M. 1
2.1 WEIDEN-SONN, Gabriele; Oberlindau 70, 6000 Frankfurt/M.; Tel. 069/725762
2.2 Prof. Dr. Hans-Günther Hockerts
5 Beginn: 2/84, Ende: 8/84
6 M.A., Monographie
8 Bearb.; Stipendium Hans-Böckler-Stiftung, Schwannstr. 3, 4000 Düsseldorf 30
9 **Alters- und Gesundheitswerk des deutschen Volkes. DAF-Reformpläne zur Sozialversicherung**
10.1 1933-1945
10.2 Deutschland
11.1 Darstellung der beabsichtigten Änderungen: Abkehr vom Versicherungs- zum Versorgungssystem; Begründungen für die Änderungspläne im Zusammenhang mit der NS-Ideologie sowie der innen- und außenpolitischen Lage (Systemstabilisierung und Kriegsmotivierung)
14 Monographische Untersuchung nach Quellenstudium
16 BA Koblenz: Nachlaß Krohn, Akten der Reichskanzlei, DAF-Akten, Sammlung Schumacher; Materialien des Instituts für Zeitgeschichte München u.a.

0 84-160
1 FU Berlin, FB 15, Politische Wissenschaft, Ihnestr. 21, 1000 Berlin 33
2.1 AUGUST, Jochen; Tegeler Weg 7, 1000 Berlin 10; Tel. 030/3442781
2.2 Prof. Dr. Wolfgang Scheffler
5 Ende: 86
6 Eigenprojekt des Bearb., Diss.
8 Bearb., Stipendium Friedrich-Naumann-Stiftung
9 **Die ausländischen Zwangsarbeiter in Deutschland 1939-1945 unter besonderer Berücksichtigung der Polen. Voraussetzungen, Rechtsstellung, Arbeits- und Lebensbedingungen. Auswirkungen auf die innere Entwicklung in Deutschland**
10.1 1939-1945
10.2 Deutsches Reich nach dem Stand von 1937; besetzte polnische Westgebiete
12 **August, J.: Die Entwicklung des Arbeitsmarktes in Deutschland in den 30er Jahren und der Masseneinsatz ausländischer Arbeitskräfte während des Zweiten Weltkrieges. Das Fallbeispiel der polnischen zivilen Arbeitskräfte und Kriegsgefangenen 1939/40,** in: Archiv für Sozialgeschichte, 1984 [Proj.-Nr. 84-155]
13 **August, J.: Rechtsstellung und Lebensbedingungen fremdnationaler Arbeiter in Deutschland während des Zweiten Weltkrieges unter besonderer Berücksichtigung der Polen.** Staatsex. FU Berlin, FB 15, 1981 [s. Proj.-Nr. 81-658]
14 Auswertung von Archivmaterialien und zeitgenössischen Veröffentlichungen
16 BA, BA/MilitärA, StAe, Institut für Zeitgeschichte

f) Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges

0 84-161
1 Univ. Heidelberg, Philosophisch-Historische Fak., Institut für Politische Wissenschaft, Marstallstr. 6, 6900 Heidelberg
2.1 BREUNIG, Werner; KRINGE, Wolfgang; PFETSCH, Frank R., Prof. Dr.; u.a.; Tel. 06221/542872
5 Beginn: 1/80, Ende: 12/84
6 Geförderte Forschung
8 Univ. Heidelberg, Stiftung Volkswagenwerk
9 Entstehung der Länderverfassungen in den Westzonen ab 1945
10.1 1945-1956
10.2 14 Länder der Westzonen nach 1945
11.1 Erarbeitung der Vorstellungen der Verfassungsgeber; Untersuchung von Gremienprozessen; Bezüge zum Parlamentarischen Rat und zum Grundgesetz; systematische Erfassung und Auswertung der Daten der Verfassungsgeber
12 Veröffentlichung geplant
13 Arbeitspapiere zu allen 14 Verfassungen
14 Historisch-genetisch, quantitativ-analytisch; Enzelinterviews, postalische Befragung, Aktenanalyse
16 Archivmaterial aus Landtagen, StAen, Aen der politischen Stiftungen
19 IZS

0 84-162
1 Univ. Göttingen, FB Historisch-Philologische Wissenschaften, Seminar für Mittlere und Neuere Geschichte, Nikolausberger Weg 9 c, 3400 Göttingen
2.1 WEHNER, Jens; Leibnizstr. 12, 3400 Göttingen
2.2 Prof. Dr. Helga Grebing
5 Beginn: 10/82, Ende: 10/85
6 Geförderte Forschung; Diss.
8 Stiftung Volkswagenwerk
9 Zur politischen Kultur im Nachkriegsdeutschland. Politische und kulturelle Zeitschriften in der SBZ 1945-1949
10.1 1945-1949
10.2 Sowjetische Besatzungszone
11.1 Wandel oder Kontinuität politisch-gesellschaftlicher Orientierungen in der Nachkriegszeit – Meinungen, Einstellungen, Werthaltungen – außerhalb von politischen Programmen und Organisationen
14 Hermeneutische Analyse von Zeitschriften-Aufsätzen
16 ZeitschriftenAe (Aufbau-Verlag)

g) B R D

0 84-163
1 Univ. Hannover, FB Wirtschaftswissenschaften, Institut für Volkswirtschaftslehre, Wunstorfer Str. 14 und 18, 3000 Hannover 91
2.1 HENNINGS, Klaus Hinrich, Prof. Dr.; c/o Univ. Hannover
5 Beginn: 1/80, Ende: 12/84
6 Eigenprojekt des Bearb.
8 Bearb.
9 Wachstum und Strukturwandel der Wirtschaft der BRD
10.1 1945-1980
10.2 BRD
12 **Hennings, K.H.: West Germany,** in: Boltho, A. (ed.): The European Economy. Growth and Crisis (= ch. 16). Oxford: University Press 1982
14 Empirisch-historische Analyse
16 Amtliche Statistik, Forschungsergebnisse
19 IZS

0 84-164
1 Soziologisches Forschungsinstitut Göttingen e.V. (SOFI), Friedländer Weg 31, 3400 Göttingen
2.1 WITTEMANN, Klaus Peter, Dr. Dipl. Sozialwirt; Tel. 0551/55854
5 Beginn: 11/82, Ende: 10/84
6 Geförderte Forschung
8 DFG
9 Industriesoziologie und IG Metall 1945-1967
10.1 1945-1967
10.2 Bundesrepublik Deutschland
11.1 Beitrag zur Aufhellung der strukturellen Bedingungen und der praktischen Wirkungszusammenhänge der Soziologie durch die historisch-analytische Aufarbeitung der Beziehungen zwischen der Industriesoziologie und der IG Metall; die Untersuchung des für die Entwicklung und die historische Rolle der Industriesoziologie in der Bundesrepublik bedeutsamen Stranges praktischer und inhaltlicher Verknüpfungen und Bezüge zur Gewerkschaft soll die historischen Voraussetzungen transparenter machen, die den gegenwärtigen Beziehungen und Problemkonstellationen zugrundeliegen; die Arbeit möchte die historisch-kritische Aktualisierung der inzwischen teilweise verschütteten Tradition der Industriesoziologie der 50er und 60er Jahre fördern und damit an der Entwicklung eines zeitgeschichtlichen Selbstverständnisses der Soziologie mitwirken
12 Veröffentlichung geplant
13 **Wittemann, K.P.: Industriesoziologie und IG Metall.** Erster Arbeitsbericht. Göttingen 1983. – **Wittemann, K.P.: Industriesoziologie und IG Metall.** Zweiter Arbeitsbericht. Göttingen 1983
14 Empirisch; Expertengespräch; Akten- und Inhaltsanalyse
16 Literaturaufarbeitung; Befragung von Soziologen und Gewerkschaftern
19 IZS

h) D D R

III. Regionale und lokale Darstellungen

0 84-165

1 Univ. Hannover, FB Geschichte, Philosophie und Sozialwissenschaften, Institut für Politische Wissenschaft, Schneiderberg 50, 3000 Hannover 1

2.1 RIESCHE, Hans Peter, Dr.; Bödekerstr. 33, 3000 Hannover 1; Tel. 0511/762-5603 oder -4683

5 Beginn: 10/83, Ende: 11/84

6 Eigenprojekt des Bearb., Aufsatz

8 Bearb.

9 **Die illegale Presse der KPD im Bezirk Niedersachsen 1933-1945, eine quantitative und qualitative Analyse**

10.1 1933-1945

10.2 Hauptsächlich Hannover (Stadt), teilweise Gebiet des damaligen Bezirks Niedersachsen

11.1 Erstmalige Erfassung sämtlicher Periodika und anderer Flugschriften sowie ihrer Herstellungsform, Verbreitung und Dauer ihres Erscheinens; Einordnung in den Gesamtzusammenhang des Widerstands dieser Region

12 Veröffentlichung geplant

14 Totalerhebung in den zuständigen Archiven; quantitative und qualitative Analyse

16 Archivalien

0 84-166

1 Univ. Tübingen, Wirtschaftswissenschaftliche Fak., Wirtschaftswissenschaftliches Seminar, Abt. Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Mohlstr. 36, 7400 Tübingen

2.1 FLIK, Reiner; Tel. 07071/26923

2.2 Prof. Dr. Karl Erich Born

5 Beginn: 4/83, Ende: 7/85

6 Geförderte Forschung, Diss.

8 Robert Bosch Stiftung GmbH., Postfach 152, 7000 Stuttgart 1

9 **Industrialisierung in Calw und Heidenheim, Königreich Württemberg**

10.1 1806-1870

10.2 Oberämter Calw und Heidenheim, Württemberg

11.1 Ausgehend von der These einer relativ starken Übereinstimmung der industrialisierungsrelevanten Faktorausstattung beider Regionen – und damit eines gleichartigen Entwicklungspotentials – sollen die Ursachen für die stark divergierenden Industrialisierungsverläufe beider Regionen im 19. Jahrhundert untersucht werden

14 Prozeßproduziert, empirisch, historisch, vergleichend; Aktenanalyse

16 Firmenakten, Akten der württembergischen Regierung und der Gewerbeförderungsgesellschaften, Akten der Oberämter und Handelskammern

19 IZS

0 84-167

1 Univ. Tübingen, Fak. für Sozial- und Verhaltenswissenschaften, Ludwig-Uhland-Institut für Empirische Kulturwissenschaft, Schloß, 7400 Tübingen

2.1 KASCHUBA, Wolfgang, Dr.; LIPP, Carola, Dr.; Tel. 07071/295331

5 Beginn: 3/82, Ende: 3/86

6 Geförderte Forschung

8 DFG

9 **Politische Kultur und Alltagsleben 1848/1849** (Kurztitel: Revolutionskultur 1848/49)

10.1 Vormärz und deutsche Revolution 1848/49

10.2 Württemberg, spez. Esslingen und Heilbronn

14 Prozeßproduziert, historisch, empirisch, biographisch, hermeneutisch; Akten- und Inhaltsanalyse

16 Gerichts-, Ministerial- und Oberamtsakten; Pfarrberichte; Gemeindeakten (Strafakten, Gemeindeprotokolle, Zeitungen, Vereinsakten); Kirchenregister; Einwohnerlisten

19 IZS

a) Regional

0 84-168

1 Univ. München, Fak. für Psychologie und Pädagogik, Institut für Pädagogik, LS 1, Leopoldstr. 23 III, 8000 München 40

2.1 DRESSEL, Georg, Dipl. Soz.; MÜHLBAUER, Karl, Dr. Akad. ORat; PROCHNO, Renate, stud. phil.; Tel. K. Mühlbauer, 089/2180-3229

5 Beginn: 10/83, Ende: 7/84

6 Geförderte Forschung, Eigenprojekt der Bearb.

8 Freistaat Bayern, Ministerium für Arbeit und Sozialordnung, Winzererstr. 9, 8000 München 40; Bearb.

9 **Arbeiterkind und Kinderarbeit in Bayern im 19. Jahrhundert**

10.1 19. Jahrhundert

10.2 Bayern

11.1 Zur sozialen Lage von Kind und Familie der unteren Schichten

12 Veröffentlichung geplant

14 Historisch; Aktenanalyse

16 Daten aus öffentlicher Verwaltung; amtliche Statistik; Forschungsergebnisse; staatliches, kirchliches und städtisches Archivmaterial

19 IZS

0 84-169

1 Univ. Konstanz, Philosophische Fak., FG Geschichte, Postfach 5560, 7750 Konstanz

2.1 BOHL, Peter, M.A.; GÖTTMANN, Frank, Dr.; RABE, Horst, Prof. Dr. Dr.; SACHS, Petra, M.A.; SIEGLERSCHMIDT, Jörn, Dr.; SCHAIER, Jochen; SCHRENK, Christhard; VÖGELE, Jörg, M.A.; Tel. F. Göttmann 07531/882907, J. Sieglerschmidt 07531/882487

2.2 Prof. Dr. Dr. Horst Rabe

5 Beginn: 1/78, Ende: 12/86

6 Habil, Diss., M.A.

8 Univ. Konstanz

9 **Regionale Transformation von Wirtschaft und Gesellschaft im westlichen Bodenseeraum, 17. - 19. Jahrhundert** (Rahmentitel des Projekts)

10.1 1700-1880
10.2 Bodenseeraum, Oberschwaben
11.1 Wirtschafts-, Sozial- und Bevölkerungsgeschichte; historische Landschaft und geographische Modelle der Regionalisierung und Regionalanalyse
12 **Göttmann, F., Rabe, H., Sieglerschmidt, J., Hesse, G., Sachs, P., Schrenk, Ch. und J. Vögele: Regionale Transformation von Wirtschaft und Gesellschaft. Forschungen und Berichte zum wirtschaftlichen und sozialen Wandel am Bodensee**, in: Schriften des Vereins für die Geschichte des Bodensees, 1984
13 **Sieglerschmidt, J.: Landschaft und Region. Überlegungen zur Zusammenarbeit von Geschichte und Geographie.** 1981. – **Sachs, P.: Die Bevölkerung Nenzingens im 18. Jahrhundert. Demographische Strukturen eines Hegaudorfes vor der Industrialisierung.** 1981. – **Hesse, G.: Familiengröße und Haushaltsstruktur in Radolfzell gegen Ende des 18. Jahrhunderts.** 1982. – **Vögele, J.: Die Struktur des Einzugsbereiches des Stockacher Wochenmarktes zur Mitte des 18. Jahrhunderts.** 1982. – **Bohl, P.: Studien zur Wirtschafts- und Sozialstruktur Rappertsweilers im 18. und 19. Jahrhundert. Agrarverfassung, Bodennutzung, Siedlungsform** 1983. – **Schrenk, Ch.: Methoden der Urbarauswertung am Beispiel des Orsinger Urbars von 1758.** 1983
14 Prozeßproduziert, historisch, empirisch, soziographisch; Akten- und Inhaltsanalyse
16 Kirchenregister, Ratsprotokolle, Steuerbücher, Bekenntnistabellen, Marktprotokolle, Zollisten, Urbare, Rechnungsbücher, Bürger- und Häuserbücher, Amts- und Gerichtsprotokolle, Visitationsakten
19 IZS

0 84-170
1 Max-Planck-Institut für Geschichte, Herman Föge Weg 11, 3400 Göttingen
2.1 SCHLUMBOHM, Jürgen, Dr.; Tel. 0551/54021
5 Beginn: 1/74
6 Eigenprojekt des Bearb.
8 Max-Planck-Institut für Geschichte
9 **Protoindustrialisierung im Ravensberger und Osnabrücker Lande. Bevölkerung, Wirtschaft und Gesellschaft in einem Gebiet verdichteten ländlichen Gewerbes vom 16. bis zum 19. Jahrhundert**
10.1 16.-19. Jahrhundert
10.2 Grafschaft Ravensberg (Hauptort Bielefeld) und Fürstentum Osnabrück
11.1 Untersuchung des hausindustriell organisierten Leinenexportsgewerbes des Gebiets in seinen wirtschaftlichen und sozialen Zusammenhängen; Ursachen, Formen und Folgen des Bevölkerungswachstums; Funktion, Struktur und Größe von Haushalt und Familie; Zusammenhang von agrarischer und gewerblicher Produktion; sozio-kulturelle Strukturen und Verhaltensweisen
12 **Kriedte, P., H. Medick und J. Schlumbohm: Industrialisierung vor der Industrialisierung. Gewerbliche Warenproduktion auf dem Lande in der Formationsperiode des Kapitalismus** (= Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, Bd. 53). Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 1977. (Engl. Übers.: Cambridge University Press 1981). – **Schlumbohm, J.: Der saisonale Rhythmus der Leinenproduktion im Osnabrücker Lande während des späten 18. und der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Erscheinungsbild, Zusammenhänge und interregionaler Vergleich,** in: Archiv für Sozialgeschichte, Bd. 19, 1979. – **Schlumbohm, J.: Arbeitsteilung und technischer Fortschritt in ländlichen Gewerben,** in: Duve, F. (Hrsg.): Technologie und Politik, Bd. 16, 1980. – **Schlumbohm, J.: Agrarische Besitzklassen und gewerbliche Produktionsverhältnisse. Großbauern, Kleinbesitzer und Landlose als Leinenproduzenten im Umland von Osnabrück und Bielefeld während des frühen 19. Jahrhunderts,** in: Mentalitäten und Lebensverhältnisse. Festschrift Rudolf Vierhaus. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 1981. – **Kriedte, P., H. Medick und J. Schlumbohm: Die Proto-Industrialisierung auf dem Prüfstand der historischen Zunft. Antwort auf einige Kritiker,** in: Geschichte und Gesellschaft, 9. Jg. (1983)
13 Arbeitspapiere
14 Prozeßproduziert, empirisch, historisch, vergleichend; Aggregatdaten- und Aktenanalyse
16 Gedrucktes und archivalisches Material; insbes. Kirchenbücher, Volkszählungsmaterial, Kataster, Listen und Tabellen zum Leinengewerbe
19 IZS

0 84-171
1 Univ. Dortmund, Abt. Erziehungswissenschaften und Biologie, Institut für Sozialpädagogik, Rheinlanddamm 199, 4600 Dortmund 1
2.1 HÖLTERSHINKEN, Dieter, Prof. Dr.; KASÜSCHKE, Hans-Peter, Dipl. Päd.; D. Höltershinken, Tel. 0231/7552153
5 Beginn: 10/83, Ende: 12/86
6 Geförderte Forschung, Eigenprojekt der Bearb.
8 Univ. Dortmund
9 **Entstehung, Entwicklung und Aufgaben von Industrie- und Zechenkindergärten im Ruhrgebiet**
10.1 1860-1975
10.2 Ruhrgebiet
11.1 Deskriptive Bestandsaufnahme von Industrie- und Zechenkindergärten; Zustands-

beschreibung an ausgewählten Beispielen; bauliche Gegebenheiten; Ausstattung; Sozialprofil der Kinder; Analyse der organisatorischen und rechtlichen Rahmenbedingungen im Vergleich mit kirchlichen und staatlichen Einrichtungen; Analyse der inhaltlichen Konzeption, der pädagogischen, didaktischen Zielsetzung unter speziellen Fragestellungen
14 Prozeßproduziert, empirisch, deskriptive Untersuchung, historisch, postalische Befragung, Akten- und Inhaltsanalyse
16 Archivmaterial von Firmen, Städten, öffentlichen und privaten Organisationen, Bibliotheken, Privatpersonen
19 IZS

0 84-172
1 Univ. Saarbrücken, FB 2, Wirtschaftswissenschaft, Fachrichtung Politikwissenschaft, Stadtwald Bau 31, 6600 Saarbrücken 15
2.1 SEIWERT, Reinfried; Tel. 06835/4168
2.2 Prof. Dr. Jürgen Domes
5 Beginn: 1/83, Ende: 6/86
6 Diss.
8 Bearb.
9 **Duales Parteiensystem im Saarland.** Das **christliche und sozialdemokratische Lager 1945-1959**
10.1 1945-1959
10.2 Saarland
11.1 Analyse der Ursachen, die zur Spaltung und zur Wiedervereinigung des christlichen und sozialdemokratischen Lagers an der Saar führten; Darstellung der Ziele und Organisation der einzelnen Parteien
12 Veröffentlichung geplant
19 IZS

0 84-173
1 Erziehungswissenschaftliche Hochschule Rheinland-Pfalz, Im Fort 7, 6740 Landau
2.1 ROTHENBERGER, Karl-Heinz, Dr. Akad. ORat
5 Beginn: 1/83, Ende: 12/84
6 Eigenprojekt des Bearb.
8 Bearb.
9 **Die Machtübernahme in der Südpfalz**
10.1 Januar bis Juli 1933
10.2 Südpfalz
11.1 Machtübernahme und Gleichschaltung
14 Prozeßproduziert, empirisch, Aktenanalyse
16 Archivalien, Presse, Befragungen
19 IZS

0 84-174
1 Univ. Münster, FB 10, Geschichte, Historisches Seminar, Domplatz 20-22, 4400 Münster; Tel. 0252/834318
2.1 BORSCHEID, Peter, Priv. Doz. Dr.
5 Beginn: 7/80, Ende: 12/84
6 Geförderte Forschung
8 SFB
9 **Haushalt und Familie zwischen Agrar- und Industriegesellschaft in Württemberg, 1648-1914**
10.1 1648-1914
10.2 Württemberg
11.1 Beziehungen von Lebensstandard und Familienformen, Geschlechtsbeziehungen, Generationsbeziehungen, Lage der alten Menschen im schichtenspezifischen Vergleich
12 **Borscheid, P.: Lebensstandard und Familie,** in: Archiv für Sozialgeschichte XXII, 1982. – **Borscheid, P.: Altern zwischen Wohlstand und Armut. Zur materiellen Lage alter Menschen während des 18. und 19. Jahrhunderts im deutschen Südwesten,** in: Kondratowitz, H.-J. und H. Konrad (Hrsg.): Gerontologie und Sozialgeschichte. Berlin 1983
14 Prozeßproduziert, empirisch, historisch, vergleichend; Kohorten, Akten-, Zeitreihen- und Regressionsanalyse
16 Kirchenbücher, Familienregister, Vermögensinventare, Testamente, Übergabeverträge, Gerichts- und Kirchenkonventsprotokolle
19 IZS

b) Lokal

0 84-175
1 TH Aachen, Philosophische Fak., LS für Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Templergraben 55, 5100 Aachen
2.1 ZAPP, Immo, Dr. Dipl. Hdl.; Tel. 0241/806195
5 Beginn: 1/80, Ende: 12/84
6 Eigenprojekt des Bearb.
8 Bearb.
9 **Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Stadt Aachen im 19./20. Jahrhundert**
10.1 1815-1932
10.2 Aachen
11.1 Beschreibung der Hauptlinien der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung der Stadt Aachen im 19./20. Jahrhundert
14 Prozeßproduziert, empirisch; deskiptive Untersuchung; Akten- und Inhaltsanalyse
16 Akten des Staats- und Stadtarchivs; Handelskammerakten
19 IZS

0 84-176
1 FU Berlin, FB Politische Wissenschaft, Ihnestr. 21, 1000 Berlin 33
2.1 LEHNERT, Detlef, Dr.; Lepsiusstr. 6, 1000 Berlin 41
5 Beginn: 7/83, Ende: 4/87
6 Habil.
8 Stiftung Volkswagenwerk
9 **Kommunalpolitik, Parteiensystem und soziale Konflikte in Berlin und Wien 1919-1930**
10.1 1919-1930
10.2 Berlin, Wien

11.1 Analyse der politischen Interessenvertretung im Bereich der Wohnungs- und Verkehrspolitik anhand einer historisch-komparativen Betrachtung von zwei "Weltstadt"-Metropolen mit dem Schwerpunkt im regionalen Kräftefeld der Parteiorganisationen, parlamentarischen Körperschaften und öffentlichen Meinung
14 Lokale Politikforschung, historische Komparatistik
16 Archivalien, Statistiken, Zeitungen, Zeitschriften

0 84-177
1 Univ. Bielefeld, Fak. für Soziologie, LS Prof. Dr. Hansjürgen Daheim, Universitätsstr. 25, 4800 Bielefeld 1
2.1 SCHÖNBAUER, Günther, Dipl. Soz.; c/o Univ. Bielefeld
5 Beginn: 5/82, Ende: 5/84 (Anfang 85)
6 Geförderte Forschung, Eigenprojekt der Univ. Bielefeld
8 DFG
9 **Industrialisierung Bielefelds. Theoretisch-empirischer Rekonstruktionsversuch**
10.1 1820-1890
10.2 Bielefeld
11.1 Untersuchung der Frage, ob sich im Theoriebezugsrahmen von Giddens theoretische Aussagen formulieren lassen, mit denen man die empirischen Befunde über die Industrialisierung Bielefelds erklären kann; Berücksichtigung wirtschaftswissenschaftlicher Theoriekonzepte von Marx, Gerschenkron und Chandler
12 Veröffentlichung geplant
13 **Schönbauer, G.: Der Theoriebezugsrahmen von Anthony Giddens. – Schönbauer, G.: Zum Problem der methodologischen Begründung historischer Soziologie. – Schönbauer, G.: Die Industrialisierung Bielefelds im 19. Jahrhundert.** Projektbericht
14 Prozeßproduziert, empirisch, historisch; Theoriebildung, Aktenanalyse
16 Dokumentenanalyse von Archivmaterialien aus Aen in Bielefeld, Münster und Detmold; Sekundäranalyse von historischen und wirtschaftswissenschaftlichen Arbeiten zur Bielefelder Wirtschaftsgeschichte

0 84-178
1 Univ. Duisburg, FB 5, Wirtschaftswissenschaft, Fach Haushaltswissenschaft, Lotharstr. 65, 4100 Duisburg 1; Tel. 3792266
2.1 LITSCHKE, Inge; Auf dem Loh 14, 4220 Dinslaken; Tel. 02134/90149
2.2 Prof. Dr. Einhard Stach; Prof. Dr. Maria Thiele-Wittig
5 Beginn: 1/80, Ende: 12/84
6 Diss.
8 Bearb.
9 **Anthropogene und soziokulturelle Voraussetzungen von Jugendlichen aus Bergarbeiterhaushalten**
10.1 1910-1980
10.2 Bergarbeiterkolonie (Dinslaken-)Lohberg
11.1 Aufdecken der Zusammenhänge zwischen den Lebensbedingungen in der Enklave Bergarbeiterkolonie und in Bergarbeiterhaushalten sowie den Bildungs- und Aufstiegsmöglichkeiten der betroffenen Kinder und Jugendlichen
14 Prozeßproduziert, empirisch, biographisch, historisch, Einzelinterview, Expertengespräch, Gruppendiskussion, Aktenanalyse
16 Daten aus öffentlicher Verwaltung und Wirtschaft; amtliche Statistik; Forschungsergebnisse; Archivmaterial
19 IZS

0 84-179
2.1 STÖCKER, Rainer; Blücherstr. 1, 5300 Hagen; Tel. 02331/28183
5 Beginn: 6/80, Ende: 9/83
6 Eigenprojekt des Bearb.
8 Bearb.
9 **Geschichte der Hagener Arbeiterbewegung 1848-1933**
10.1 1848-1933
10.2 Hagen/Westf.
11.1 Erforschung der demokratischen und sozialistischen Traditionen am Ort; Weltwirtschaftskrise; Verhältnis SPD – KPD vor dem Hintergrund der faschistischen Gefahr
12 **Stöcker, R.: "Noch bleibt der volle Tag uns zu ersiegen". Geschichte der Hagener Arbeiterbewegung. Bd.I: 1848-1923** (= Geschichte im Klartext). Essen: Klartext-Verlag 1984. – Veröffentlichung 1985: **Stöcker, R.: Geschichte der Hagener Arbeiterbewegung. Bd.II: 1924-1933** (= Geschichte im Klartext). Essen: Klartext-Verlag
13 Ms. – **Stöcker, R.: Geschichte der Hagener Arbeiterbewegung 1930-1933.** Staatsex., 1983
16 StadtAe Hagen, Lüdenscheid, Wuppertal; StA Münster; amtliche Statistik; Zeitungen

0 84-180
1 Univ. Hamburg, FB 8, Geschichtswissenschaft, Salvador-Allende-Platz, 2000 Hamburg 13
2.1 LÜHR, Rüdiger; Küchgarten 16, 2000 Hamburg 90
2.2 Prof. Dr. Klaus Saul
5 Beginn: 4/84, Ende: 12/86
6 Diss.
8 Bearb.
9 **Die Jugendweihe in Hamburg. Ein Beitrag zur Geschichte der Arbeiterkultur**
10.1 1882 bis zur Gegenwart
10.2 Hamburg
11.1 Proletarische Jugendweihe als Teil und Produkt der Arbeiterkulturbewegung in organisationspolitischer und kulturgeschichtlicher Hinsicht; proletarische Jugendweihe im "Spannungsfeld" der Frei-

denkerverbände einerseits und der Arbeiterparteien andererseits; ideologische Konzeption der Jugendweihe und Umsetzung in den Vorbereitungskursen und den Feiern; Beitrag der Jugendweihe zur Entwicklung der sozialistischen Fest- und Feierkultur; Beitrag der Jugendweihe zur Entwicklung einer marxistischen bzw. sozialistischen Bildungspolitik und Pädagogik

13 **Lühr, R.: Jugendweihe in Hamburg in der Weimarer Republik. Ein Beitrag zur Geschichte der Arbeiterkultur.** Staatsex., Univ. Hamburg 1982

16 StA Hamburg, Nordelbisches KirchenA, IML/ZPA, u.a.; Zeitgenössische Freidenkerpresse, Jugendweihe-Literatur; Hamburger Echo u.a. Zeitungen; Interviews

0 84-181

1 Univ. Gießen, FB 8, Geschichtswissenschaften, Historisches Institut, Abt. Neuere Geschichte, Otto-Behaghel-Str. 10, C 1, 6300 Gießen

2.1 BRAUNE-STEININGER, Franz; c/o Univ. Gießen

2.2 Prof. Dr. Helmut Berding

5 Beginn: 7/80, Ende: 12/84

6 Diss.

8 Grafög

9 **Kommunale Armenfürsorge und Armenklientel in der Zeit des Deutschen Kaiserreichs am Beispiel der Stadt Kassel**

10.1 1871-1918

10.2 Kassel, Hessen

11.1 Aufzeigen der historischen Entwicklungsgrundzüge der Armengesetzgebung sowie Darlegung der konkreten administrativen Praxis; Beschreibung der organisatorischen Struktur öffentlicher Armenanstalten; Darstellung der sozialen Situation der Unterstützungsbedürftigen (Alter, Beruf usw.); Gewinnung von Erkenntnissen über Verarmungsursachen, Art und Zahl der Unterstützungsbedürftigen, Kosten der Armenpflege und deren Deckung

12 **Braune-Steininger, F.: The analysis of petitions made for poor relief during the 19th century,** in: Histovical Social Research (Quantum Information), Nr. 21. Köln 1982

14 Exemplarische Studie, hermeneutisches Verfahren in Verbindung mit quantifizierendem statistischem Analyseverfahren; Aktenanalyse

16 Archivmaterial: Akten von Landratsämter, Ober- und Polizeipräsidien

0 84-182

1 Univ. Bielefeld, Fak. für Geschichtswissenschaft und Philosophie, Universitätsstr. 25, 4800 Bielefeld 1

2.1 EBELING, Dietrich, Dr.; Tel. 0521/1063252

5 Beginn: 1/79, Ende: 12/84

6 Diss.

8 Univ. Bielefeld, Bearb.

9 **Lebenshaltungskosten und soziale Lage in Köln im 18. Jahrhundert**

10.1 18. Jahrhundert

10.2 Köln

11.1 Quantitative Untersuchung der sozialen Strukturen anhand von ausgewählten Indikatoren (Steuerleistung, Hausbesitz, Wohnverhältnisse, Haushaltsstruktur u.a.); diachroner Vergleich; quantitative Untersuchung der Lebenshaltungskosten anhand von Preis- und Lohnreihen; kontrastierende Interpretation der Ergebnisse

12 Veröffentlichung geplant

13 Ms.

14 Prozeßproduziert, empirisch, historisch, deskriptiv; Akten- und quantitative Strukturanalyse

16 StadtA Köln, HStA Düsseldorf

19 IZS

0 84-183

1 Alexander-Seitz-Geschichtswerkstatt Marbach und Umgebung; c/o Klaus Schönberger, Heilbronner Str. 29, 7142 Marbach a.N.; Tel. 07144/8683

2.1 Bearbeiterkollektiv; c/o Klaus SCHÖNBERGER

5 Beginn: 5/84, Ende: 12/86

6 Eigenprojekt der Alexander-Seitz-Geschichtswerkstatt Marbach und Umgebung, Monographie, Aufsatz, Ausstellung (Ton-Dia, Video)

8 Alexander-Seitz-Geschichtswerkstatt Marbach und Umgebung

9 **Alltag im Faschismus in Dorf und Kleinstadt**

10.1 1933-1945

10.2 Marbach a.N., Benningen, Murr, Steinheim, Erdmannhausen etc.

11.1 Alltag im Faschismus in der Provinz

12 **Beck, Stefan und Klaus Schönberger: Von "Spartania" nach "Germania". Das Ende der Weimarer Republik und die Machtübergabe 1933 in Marbach a.N.** (= Schriften der Alexander-Seitz-Geschichtswerkstatt Marbach und Umgebung, Bd. 1). Marbach 1984

14 Oral history

16 Ae, Archivalien, Zeitungen

0 84-184

1 Univ. Bonn, Philosophische Fak., Volkskundliches Seminar, Am Hofgarten 22, 5300 Bonn 1; Tel. 0228/737651

2.1 HARZHEIM, Gabriele; Frongasse 44, Walberberg, 5303 Bornheim

2.2 Prof. Dr. Heinrich Leonard Cox

5 Beginn: 84

6 M.A.

8 Bearb.

9 **Lebens- und Arbeitsverhältnisse von Webern im 19. Jahrhundert in einer Kleinstadt, aufgezeigt am Beispiel der Stadt Monschau (Montjoie)/Eifel**

10.1 19. Jahrhundert
10.2 Stadt Monschau/Eifel
11.1 Beschreibung der Lebens- und Arbeitssituation der drei Webergruppen: Heimweber, Stammweber (in den Fabriken an Handstühlen beschäftigt), Maschinenweber (an mechanischen Stühlen), und vergleichende Analyse; Herkunft und Ausbildung sowie Anzahl und Verteilung der Weber auf die einzelnen Organisationsformen; die konkrete Arbeitsorganisation unter besonderer Berücksichtigung der Kinderarbeit; die materielle Lebenssituation und die Einstellung der Weber zu ihren Lebensverhältnissen
14 Historisch-analytische Methode; Akten- und Sekundärliteraturanalyse
16 StadtA Monschau, HStA Düsseldorf/Kalkum; zeitgenössische Beschreibungen, Gemeindechronik, behördliche Akten, amtliche Statistiken und Verordnungen

0 84-185
1 Univ. Münster, FB 22, Soziologie und Sozialpädagogik, Fliednerstr. 21, 4400 Münster
2.1 THIEN, Hans Günter, Prof. Dr.; WIENOLD, Hanns, Prof. Dr.; unter Mitarbeit von Sabine PREUSS; H.G. THIEN, Breul 11a, 4400 Münster
4 Abgeschlossen, Überarbeitung geplant
5 Beginn: 1/82, Ende: 1/83
6 Eigenprojekt der Bearb., Edition, Sammelband
8 Bearb.
9 **Faschismus in der Provinz – am Beispiel Münsters**
10.1 1929-1949
10.2 Münster (Westf.)
12 **Thien, H.G. und H. Wienold (Hrsg.), unter Mitarbeit von S. Preuß: Münster – Spuren aus der Zeit des Faschismus.** Münster: Edition Westfälisches Dampfboot 1983
16 Archive, Zeitungen, Interviews

0 84-186
2.1 WEIDNER, Marcus; v. Stauffenberg-Str. 69, 4400 Münster
4 In Überarbeitung
5 Ende: 10/84
6 Eigenprojekt des Bearb., Monographie
9 **Nur Gräber als Spuren. Das Leben und Sterben von Kriegsgefangenen und Fremdarbeitern in Münster in den Jahren 1939-1945**
10.1 1939-1945
10.2 Münster (Westf.)
11.1 Kriegsgefangene und Fremdarbeiter während des Faschismus in Münster
12 Veröffentlichung 1984 in der Edition Westfälisches Dampfboot, Münster
16 Ae, statistische Materialien, Zeitungen, Interviews

0 84-187
1 Univ. Freiburg, Philosophische Fak. 4, Historisches Seminar, LS Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Belfortstr. 20 III, 7800 Freiburg
2.1 OTT, Hugo, Prof. Dr.; SCHÄFER, Hermann, Dr.; H. Ott, Tel. 203-3445
5 Beginn: 1/77
6 Eigenprojekt der Bearb.
8 Bearb.
9 **Die Arbeiter der Electro-Chemischen Fabrik Natrium GmbH, Rheinfelden, 1900-1914**
10.1 1900-1914
10.2 Rheinfelden
11.1 Belegschaftsgröße und -zusammensetzung; Beeinflussung durch konjunkturelle, saisonale Entwicklung und Standortbedingungen; Personalpolitik und chemisch-kontinuierlicher Betriebsprozeß; regionale und wirtschaftssektorale Rekrutierungsfelder; Ausbildung, Dienstalter und Einkommen; Verdienst- und Arbeitsausfälle durch Unfall; industriespezifische Krankheiten; Familienstand; betriebliche Verweildauer
14 Prozeßproduziert, empirisch, historisch; deskriptive Untersuchung, Inhaltsanalyse
16 Firmenarchivmaterial
19 IZS

0 84-188
1 Univ. Münster, FB 7, Philosophie, Volkskundliches Seminar, Domplatz 23, 4400 Münster
2.1 SCHACHTNER, Sabine; Tel. 0251/274957
2.2 Prof. Dr. Hinrich Siuts
5 Beginn: 9/81, Ende: 12/84
6 Diss.
8 Bearb.
9 **Hausbandweberei in und um Schwelm**
10.1 1700 bis Gegenwart
10.2 Schwelm und Umgebung
11.1 Folgen der besonderen Arbeitsverhältnisse in dieser Hausindustrie; Einstellung der Heimweber zu ihrem Beruf, Auswirkungen auf das Familienleben; historische Veränderungen in diesen Bereichen
14 Prozeßproduziert, empirisch, historisch, Einzelinterviews
16 Archivmaterial
19 IZS

F. DARSTELLUNGEN ZUR GESCHICHTE DER ARBEITERBEWEGUNG ANDERER GEBIETE

Frankreich

0 84-189
1 Univ. Freiburg, Philosophische Fak. 4, Historisches Seminar, LS Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Belfortstr. 20 III, 7800 Freiburg

2.1 SCHÄFER, Hermann, Dr.; Tel. 203-3446
2.2 Prof. Dr. Hugo Ott
5 Beginn: 7/77, Ende: 10/84
6 Geförderte Forschung
8 DFG
9 **Die Arbeiter der Maschinenfabrik André Koechlin & Cie., Mühlhausen/Elsaß 1826-1875**
10.1 1826-1875
10.2 Mühlhausen/Elsaß
11.1 Belegschaftsgröße und -zusammensetzung; Beeinflussung durch konjunkturelle, saisonale und politische Entwicklungen; Personalpolitik und Auftragsbestand; Beschäftigungsrhythmus; Arbeitslosigkeit; Fluktuation; regionale Wanderbewegungen; regionale und betriebliche Rekrutierungsfelder; betriebliche Verweildauer
12 **Schäfer, H.: Koechlin, A., 1789-1875,** in: Neue Deutsche Biographie, Bd. 12. – **Schäfer, H.: Probleme der Arbeiterfluktuation während der Industrialisierung. Das Beispiel der Maschinenfabrik André Koechlin & Cie., Mühlhausen/Elsaß (1827-1874),** in: Conze, W. und U. Engelhardt (Hrsg.): Arbeiter im Industrialisierungsprozeß. Herkunft, Lage, Verhalten (= Industrielle Welt, Bd. 28). Stuttgart: Klett-Cotta 1979. – **Schäfer, H.: Die Industriearbeiter. Lage und Lebenslauf im Bezugsfeld von Beruf und Betrieb,** in: Pohl, H. (Hrsg.): Sozialgeschichtliche Probleme in der Zeit der Hochindustrialisierung (1870-1914) (= Quellen und Forschungen aus dem Gebiet der Geschichte, NF H. 1). Paderborn: Schöningh 1979. – **Schäfer, H.: Arbeitsverdienst im Lebenszyklus,** in: Archiv für Sozialgeschichte, Bd. 21, 1981. – **Schäfer, H.: Arbeitslosigkeit im 19. Jahrhundert. Fallstudie am Beispiel der Maschinenfabrik André Koechlin & Cie., Mühlhausen/Elsaß (1827-1875),** in: Conze, W. und U. Engelhardt (Hrsg.): Arbeiterexistenz im 19. Jahrhundert (= Industrielle Welt, Bd. 33). Stuttgart: Klett-Cotta 1981
14 Prozeßproduziert, empirisch, historisch; deskriptive Untersuchung, Inhaltsanalyse
16 Firmenarchivalien
19 IZS

Großbritannien

0 84-190
1 Univ. Salzburg, Geisteswissenschaftliche Fak., Institut für Anglistik und Amerikanistik, Akademiestr. 22-24, A-5020 Salzburg; Tel. 44511/454
2.1 GANZERA, Christa
2.2 Prof. Dr. Dr. h.c. Erwin Stürzl
5 Beginn: 10/83, Ende: 7/84
6 M.A.
8 Bearb.
9 **The Victorian Home as Mirrored in 19th-Century Literature**
10.1 19. Jahrhundert
10.2 England
11.1 Upper Class: Living Conditions, Family Life; Living Conditions of the Poor: Sanitation and Housing Improvements; Middle Class: Living Conditions, Differences to Other Classes
19 IZS

Jugoslawien/Kroatien/Serbien/Slowenien

0 84-191
1 Univ. Düsseldorf, Philosophische Fak., Historisches Seminar, Abt. Osteuropäische Geschichte, Universitätsstr. 1, 4000 Düsseldorf
2.1 DAUGSCH, Walter, M.A.
2.2 Prof. Dr. Hans Hecker
5 Beginn: 1/83
6 Diss.
8 Bearb.
9 **Die Frühgeschichte der serbischen Sozialdemokratie**
10.1 Spätes 19. und frühes 20. Jahrhundert
10.2 Serbien
13 Arbeitspapier; **Daugsch, W.: Entstehung der serbischen Sozialdemokratie und ihre internationalen Beziehungen.** M.A., FU Berlin [s. Proj.-Nr. 5119]
14 Historisch, empirisch, Aktenanalyse
19 IZS

Österreich

0 84-192
1 Univ. Mainz, FB 16, Geschichtswissenschaft, Institut für Osteuropäische Geschichte, Welderweg 18, 6500 Mainz
2.1 LUFT, Robert Rüdiger; Tel. 06131/382321
2.2 Prof. Dr. Gotthold Rhode
5 Beginn: 1/80, Ende: 12/84
6 Diss.
8 Studienstiftung des deutschen Volkes e.V., Mirbachstr. 7, 5300 Bonn 2; Bearb.
9 **Die tschechischen Abgeordneten des österreichischen Reichsrats 1907-1914**
10.1 1907-1914
10.2 Böhmische Länder (Böhmen, Mähren, Schlesien), Wien
11.1 Bezogen auf den Personenkreis der tschechischen Parlamentarier im Reichsrat zwischen 1907 und 1914 sollen folgende Spannungsfelder analysiert werden: nationale Interessen – wirtschaftliche Interessen, parteipolitische Orientierung – wirtschaftliche Orientierung, politische Stellung – persönliche ökonomische Hintergründe, nationale Interessen – regionale Interessen, parlamentarische Obstruktion – politische Kooperation; da in der bisherigen Nationalitätenforschung ökonomische Aspekte und in der parlamentarischen und parteipolitischen Forschung Nationalitätenfragen nicht genügend berücksichtigt wurden, sollen anhand einer kollektiven biographischen Analyse neue Erkenntnisse gewonnen werden

12 **Luft, R.R.: Tschechische Parlamentarier und die Prager Hochschulen (1907-1914),** in: Bad Wiesseer Tagungen des Collegiums Carolinum (Tagung 1982)
13 **Luft, R.R.: Die Tätigkeit der tschechischen Abgeordneten im Wiener Reichsrat im letzten Jahrzehnt vor dem ersten Weltkrieg.** 1980. – Arbeitsplan; Expose
14 Biographisch, empirisch, historisch, deskriptive Untersuchung; Akten- und Inhaltsanalyse
16 Stenographische Protokolle des österreichischen Reichsrates Wien 1907-1914; Nachlässe aus Wien und Prag
19 IZS

0 84-193
1 Karl-Steinocher-Fonds zur Erforschung der Geschichte der Arbeiterbewegung im Lande Salzburg/Ludwig Boltzmann-Institut für Geschichte der Arbeiterbewegung, Außenstelle Salzburg; Auerspergstr. 42, A-5020 Salzburg; Tel. 0662/728864
2.1 ARDELT, Rudolf G., Dr.; BAUER, Ingrid, M.A.; c/o Karl-Steinocher-Fonds
5 Beginn: 1/84, Ende: 12/86
6 Geförderte Forschung, Tonarchiv, Publikation
8 Jubiläumsfonds der Österreichischen Nationalbank, Postfach 61, A-1011 Wien
9 **Arbeiterkultur und Arbeiteralltag im Bundesland Salzburg von der Ersten zur Zweiten Republik**
10.1 1918-ca. 1960
10.2 Land Salzburg/Österreich
11.1 Geschichte der Arbeiterbevölkerung (Alltagsbewältigung, kulturelle Ausdrucksweisen, Organisationen usw.) in einer überwiegend agrarisch strukurierten Region; Erfassung unterschiedlicher beruflicher und lokaler Arbeitermilieus und ihrer Überschneidung mit den Umgebungsmilieus (etwa bäuerlicher Art) als Submilieus des Komplexes "Arbeiterbewegung" (Hypothese: Konglomeratcharakter der Arbeiterbewegung in der untersuchten Region)
14 Methodischer Schwerpunkt: Lebenslaufinterviews

0 84-194
1 Karl-Steinocher-Fonds zur Erforschung der Geschichte der Arbeiterbewegung im Lande Salzburg/Ludwig Boltzmann-Institut für Geschichte der Arbeiterbewegung, Außenstelle Salzburg; Auerspergstr. 42, A-5020 Salzburg; Tel. 0662/728864
2.1 ARDELT, Rudolf G., Dr.; THURNER, Erika, Dr.; c/o Karl-Steinocher-Fonds
5 Beginn: 4/84, Ende: 3/87
6 Geförderte Forschung
8 Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung, Freyung 1, A-1010 Wien
9 **Die Rekonstruktion der Organisation der Salzburger Arbeiterbewegung nach dem Zweiten Weltkrieg**
10.1 1945-1950
10.2 Land Salzburg/Österreich
11.1 Untersuchung der Probleme der Rekonstruktion des institutionellen Gefüges der Arbeiterbewegung zwischen 1945 und 1950, beschränkt auf den Raum des Bundeslandes Salzburg; Erfassung der lokalen Ebene der Parteien; Analyse der Problemfelder unter gesellschaftsgeschichtlichen Grundsätzen; pilot-study für eine mikrostrukturell angelegte Erforschung von politischen Organisationen
14 Lokalstudie; stichprobenmäßige Auswahl von Salzburger Gemeinden, die ökonomische und soziale Strukturunterschiede repräsentativ widerspiegeln
16 Lebensgeschichtliche und Experten-Interviews; lokale und Landesarchivalien; Zeitungen; private Dokumente

P o l e n

0 84-195
1 TH Darmstadt, FB 2, Gesellschafts- und Geschichtswissenschaften, Institut für Politikwissenschaft, Residenzschloß, 6100 Darmstadt
2.1 STROBEL, Georg W., Prof. Dr.
5 Beginn: 7/84, Ende 5/85
6 Vortrag, Veröffentlichung
8 TH Darmstadt, Bearb., Stiftung Volkswagenwerk
9 **Jews and Germans in the Workers Movement in Poland**
10.1 1860-1938
10.2 Kongreßpolen, Polen, Lodz
11.1 Vortrag im Rahmen des Penals "The Jews among the nations in East Central Europe (1848-1938) des III. World Congress for Soviet and East European Studies, Washington D.C.; die Rolle und die Gemeinsamkeit von Juden und Deutschen in der Arbeiterbewegung Polens und daraus entstehende Legitimationsprobleme
12 Veröffentlichung geplant
14 Historische Deskription und sozialwissenschaftliche Struktur- und Verlaufsanalyse
16 Archivalien, Statistiken, Zeitungen, Befragungen; vorhandene Vorarbeiten

0 84-196
1 Univ. Salzburg, Geisteswissenschaftliche Fak., Institut für Geschichte, LK Prof. Dr. Gerhard Botz, Mirabellplatz 2, A-5020 Salzburg/Univ. Salzburg, Geisteswissenschaftliche Fak., Institut für Erziehungswissenschaften, Franziskanergasse 1, A-5020 Salzburg/Univ. Linz, Sozial- und Wirtschaftswissenschaftliche Fak., Institut für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, A-4040 Linz-Auhof
2.1 BOTZ, Gerhard, Prof. Dr.; DLUGOBORSKI, Waclaw; KROPF, Rudolf, Prof. Dr.; PAWELCZYNSKA, Anna; THONHAUSER, Josef, Prof. Dr.; u.a.; G. Botz, Univ.

Salzburg, Institut für Geschichte, Abt. Österreichische Zeitgeschichte, Mirabellplatz 1, A-5020 Salzburg
5 Beginn: 3/81, Ende: 12/84
6 Eigenprojekt der Bearb.
8 Univ. Salzburg, Univ. Linz, Bearb.
9 **Studien zum Alltagsleben in Auschwitz-Birkenau**
10.1 1940-1945
10.2 Polen
11.1 Rekonstruktion der räumlichen, materiellen und herrschaftstechnischen Lebensbedingungen in den Hauptlagern; soziale Differenzierung der Häftlingsgesellschaft und der SS-Wachmannschaft; religiöse und künstlerische Aktivitäten von Häftlingen; das KZ als Wirtschaftsbetrieb; Formen der didaktischen Vermittlung
12 **Botz, G. (Hrsg.): Margareta Glas-Larsson. Ich will reden.** Wien 1981
14 Prozeßproduziert, empirisch; Mehrebenen- und Aktenanalyse; Expertengespräch, Gruppendiskussion
16 Archivalien; v.a. Transportlisten, Häftlingskartei, Röntgenbuch (staatliches Auschwitz-Museum, Oswiecim)
19 IZS

0 84-197
1 Univ. Saarbrücken, FB 2, Wirtschaftswissenschaft, FR Politikwissenschaft, Stadtwald Bau 31, 6600 Saarbrücken
2.1 THADDEN, Johannes von, Dipl. Vw.; Tel. 0681/3905697
2.2 Prof. Dr. Jürgen Domes
5 Beginn: 5/82, Ende: 9/84
6 Eigenprojekt des Bearb., Diss.
8 Bearb.
9 **Krisen in Polen: 1970 und 1980. Eine vergleichende Analyse ihrer politischen und wirtschaftlichen Ursachen und Folgen**
10.1 1956-1981
10.2 Polen
11.1 Was macht die Ereignisse in Polen zu einer 'Krise'? Waren Ursachen und Folgen der jeweiligen Krisen die gleichen? Wo liegen zentrale Unterschiede? Waren die Konstellationen der Akteure (Machtgruppen), ihre jeweiligen Ziele, ihre Stärke und ihr 'Koalitionsverhalten' konstant? Liegt im Wirtschaftssektor eher die Ursache der Krise, oder ist die wirtschaftliche Krise Folge der politischen?
12 Veröffentlichung (geplant): **Thadden, J.v.: Observations on the Relationship between Savings and Income of Polish Private Households, 1970-1982.** Aufsatz
14 Prozeßproduziert, empirisch; deskriptive Untersuchung; vergleichend, politökonomisch, historisch; Expertengespräch; Aggregatdatenanalyse
16 Amtliche polnische Statistik, Forschungsergebnisse, Archivmaterial

Sowjetunion

0 84-198
1 Univ. Köln, Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fak., Staatswissenschaftliches Seminar, LS Prof. Dr. Gernot Gutmann, Altertus-Magnus-Platz, 5000 Köln 41; Tel. 0221/4704410
2.1 DERIX, Hans-Heribert, Dipl. Vw.
5 Beginn: 12/83, Ende: 12/86
6 Eigenprojekt des Bearb.
8 Bearb.
9 **Sozialistische Außenwirtschaftstheorie und intersystemare Wirtschaftsbeziehungen. Zur politischen Ökonomie sowjetsozialistischer Westhandelspolitik**
10.1 1921-1980
10.2 Deutschland, UdSSR
11.1 Theoretische Grundlagenziele, Grundsätze und Instrumente intersystemarer Wirtschaftsbeziehungen
14 Theoriebildung; politökonomisch; historisch
19 IZS

Schweiz

0 84-199
1 Univ. Zürich, Philosophische Fak. 1, Historisches Seminar, Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Minervastr. 51, CH-8032 Zürich
2.1 HEER, Gret; c/o Univ. Zürich
2.2 Prof. Dr. Rudolf Braun
5 Beginn: 10/79
6 Diss.
8 Bearb.
9 **Industrialisierung und Fabrikarbeiterschaft am Beispiel der Glarner Tuchdruckerei im 19. Jahrhundert**
10.1 19. Jahrhundert
10.2 Schweiz
14 Historisch
19 IZS

0 84-200
1 Univ. Zürich, Philosophische Fak. 1, Historisches Seminar, Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Minervastr. 51, CH-8032 Zürich
2.1 MEYER, Clo; Buechwisstr. 5, CH-8121 Benglen
2.2 Prof. Dr. Rudolf Braun
5 Beginn: 84, Ende: 87
6 Diss.
8 Bearb.
9 **Unkraut der Landstraße. Nichtseßhaftigkeit in der Industriegesellschaft am Beispiel der Bündner Jenischen**
10.1 1800 bis Erster Weltkrieg
10.2 Schweiz
11.1 Reaktion des bürgerlichen Staates auf nichtbürgerliche Lebensweisen in der Unterschicht
13 **Meyer, C.: Unkraut der Landstraße.** M.A., Univ. Zürich 1984
14 Deskriptive Auswertung
16 Schriften über Jenische; Protokolle der Verhandlungen des Bündner Großen Rates, der eidgenössischen Tagsatzung u.a.m.

0 84-201
1 Luzerner Forschungsstelle für Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Bahnhofstr. 18, CH-6000 Luzern; Tel. Dr. A. Häusler-Dubler 041/219381
2.1 SCHMID, Max, lic. phil.
2.2 Prof. Dr. Rudolf Braun; Univ. Zürich
5 Beginn: 10/82, Ende: 10/85
6 Auftragsforschung, Diss.
7 Luzerner Forschungsstelle für Wirtschafts- und Sozialgeschichte
8 Stipendium, Luzerner Forschungsstelle für Wirtschafts- und Sozialgeschichte
9 **Luzerner Arbeiter im Streik**
10.1 ca. 1890-1918
10.2 Kanton Luzern, Schweiz
11.1 Soziale Lage der Arbeiterschaft eines spät und schwach industrialisierten, mehrheitlich landwirtschaftlichen Gebietes
13 **Schmid, M.: Luzerner Arbeiter im Streik** Lizentiatsarbeit, 1970
14 Historisch, empirisch, prozeßproduziert; Aktenanalyse
16 Archivmaterial
19 IZS

G. DARSTELLUNGEN ZUR GESCHICHTE DER INTERNATIONALE UND ZUR GESCHICHTE DER ARBEITER-BEWEGUNG MEHRERER LÄNDER

0 84-202
1 Univ. Konstanz, Sozialwissenschaftliche Fak., FG Politikwissenschaft-Verwaltungswissenschaft, Postfach 5560, 7750 Konstanz
2.1 ELSENHANS, Hartmut, Prof. Dr.; Tel. 07531/882608
5 Beginn: 3/73, Ende: 7/84
6 Eigenprojekt des Bearb.
8 Bearb.
9 **Geschichte und Ökonomie der europäischen Welteroberung. Widerstand in der Dritten Welt**
10.1 16. Jahrhundert bis 1980
10.2 Heute unterentwickelte Länder der Dritten Welt
11.1 In Geschichte und Ökonomie der europäischen Welteroberung ist der Nachweis geführt worden, daß der Fernhandel nicht zu Akkumulation führt, sondern die industrielle Revolution auf relativ egalitären Strukturen besteht, die Ausweitung und Expansion des Systems deshalb auf wachsenden Reallöhnen in den Industrieländern beruht, die in einzelnen (mit unterdurchschnittlicher Produktivität wachsenden) Branchen zu Kostennachteilen führt; außerdem wurde gezeigt, daß die Weltwirtschaftskrise der 30er Jahre konsistent aus unterkonsumptiven Tendenzen erklärt werden kann, die durch vorübergehende Investitionszyklen überlagert wurden; Untersuchung der Frage, warum Widerstandsbewegungen in der Dritten Welt nicht zu Entwicklung führen
12 **Elsenhans, H.: Grundlagen der Entwicklung der kapitalistischen Weltwirtschaft,** in: Senghaas, D. (Hrsg.): Ursprung und Entwicklungsdynamik der kapitalistischen Weltökonomie. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1979. – **Elsenhans, H.: Rising Mass Incomes as a Condition of Capitalist Growth. Historical Aspects and Implications for Overcoming the Crisis in Today's Economy.** International Organization, 1982/83
13 Arbeitspapier
14 Analyse von Sekundärliteratur
16 Sekundärliteratur
19 IZS

0 84-203
1 Univ. Bremen, FB 12, Studiengang Sozialpädagogik, Achterstr., 2800 Bremen 33; Tel. 0421/2183164
2.1 BAUER, Rudolph, Prof. Dr.; Tel. 0421/4675985
5 Beginn: 1/74
8 Univ. Bremen, Bearb.
9 **Lokale Sozialpolitik**
10.1 16./17. Jahrhundert bis Gegenwart
10.2 Europäischer Raum, Deutschland, Bundesrepublik
11.1 Analyse der Entstehung, Funktion und Struktur von Wohlfahrtssystemen und -subsystemen auf örtlicher Ebene; zum Verhältnis öffentlicher und 'Freier Träger' lokaler Sozialpolitik im Kontext horizontaler und vertikaler Politikverflechtung; Paradigmenwechsel lokaler Sozialpolitik seit dem 16. Jahrhundert; kommunale Sozialpolitik in den Grenzen der Krise des Wohlfahrts- und Sozialstaats sowie die Politik der 'Freien Träger': Aufgabenfelder, Leistungspotentiale und Handlungsorientierungen
12 **Bauer, R.: Städtische Sozialpolitk in neun Jahrhunderten. Vom Glanz und Niedergang sozialer Einrichtungen . . .,** in: Oberpfälzer Heimat, Bd. 27. Weiden 1983. – **Bauer, R.: Sozialreform durch 'kommunale Reorientierung'?,** in: Zeitschrift für Sozialreform, 29. Jg., H. 8/1983. – **Bauer. R.: Analyse lokaler Konflikte . . .,** in: Grauhan, R.-R. (Hrsg.): Lokale Politikforschung 1. Frankfurt/M. und New York 1975. – **Bauer, R. (Hrsg.): Die liebe Not. Zur Kontinuität der 'Freien Wohlfahrtspflege'.** Weinheim und Basel: Beltz 1984.
13 **Bauer, R.: Die Politik der 'Freien Träger'. Aufgabenfelder, Leistungspotentiale und Handlungsorientierungen.** Ms., 1983
14 Historische Analyse; politisch-ökonomischer Ansatz; Datenanalyse; div. sozial- und politikwissenschaftliche Ansätze
16 Archivmaterial; statistische Berichte; Sekundär- und 'graue Literatur'
19 IZS

0 84-204
1 Univ. Mannheim, Fak. für Volkswirtschaftslehre und Statistik, LS für Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Schloß, 6800 Mannheim
2.1 MEISTER, Klaus, Dipl. Soz.; Tel. 0621/292-2829
2.2 Prof. Dr. Bernhard Kirchgässner
5 Beginn: 6/82, Ende: 6/85
6 Diss.
8 Bearb.
9 **Ein Beitrag zur Sozial- und Kulturgeschichte städtischen und ländlichen Subproletariats im Zeitalter der Industrialisierung**
10.1 ca. 1850-1933
10.2 Deutschsprachiger Raum
11.1 Die mit der Industrialisierung im 19. Jahrhundert verbundene Neuorganisation des gesellschaftlichen Arbeitsprozesses erfaßt nicht die Bevölkerung als Ganzes; dem gesellschaftlichen Zurichtungsprozeß widersetzten sich einerseits rudimentär vorhandene Elemente der überkommenen vorindustriellen Gesellschaft wie z.B. Bettler, Vaganten und wandernde Handwerker, auf der anderen Seite produzierten die neuen gesellschaftlichen Verhältnisse selbst eine Bevölkerungsgruppe, die sich den veränderten Gegebenheiten und Erfordernissen des Arbeitsmarktes nicht anpassen konnte bzw. nicht anpassen wollte; Analyse aller Lebensbereiche dieser von der Forschung bisher weitgehend vernachlässigten Gruppe
14 Empirisch, historisch, prozeßproduziert; Akten- und Inhaltsanalyse
16 Archivmaterial, zeitgenössische Literatur, amtliche Statistik
19 IZS

0 84-205
1 Univ. Kiel, Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fak., Institut für Regionalforschung, Olshausenstr., Haus N 3, 2300 Kiel 1; Tel. 0431/8803276
2.1 HERRMANN, Hayo; SCHMIDTKE, Wolf-Dieter
2.2 Prof. Dr. Karin Peschel
5 Beginn: 7/82, Ende: 12/85
6 Geförderte Forschung
8 DFG
9 **Industrialisierung und Siedlungssystem in Skandinavien und Deutschland**
1o.1 1850-1900 (Deutschland); 1870-1914 (Skandinavien)
10.2 Deutschland, Skandinavien
11.1 Untersuchung des Einflusses der Industrialisierung auf die Entwicklung des Städtesystems in Skandinavien und Deutschland; Erklärung der historischen Determinanten der heutigen Raumstruktur, insbes. der Entstehung der großen Ballungsgebiete
14 Historisch, empirisch, internationaler Vergleich; Verbindung raumwirtschafts-theoretischer und historischer Forschung; auf der einen Seite soll der Blickwinkel der Regionalwissenschaft durch Einbeziehung historischer Forschung erweitert, auf der anderen sollen mehr quantitative, mathematisch-statistische Verfahren in die historische Forschung eingeführt werden
19 IZS

0 84-206
1 FU Berlin, ZI für Sozialwissenschaftliche Forschung, AB Vergleichende Faschismusforschung, Babelsberger Str. 14-16, 1000 Berlin 33
2.1 FALTER, Jürgen W., Prof. Dr.; LINK, Andreas, M.A.; LOHMÖLLER, Jan-Bernd, Dr.; RIJKE, Johann de, Dipl. Soz.; Tel. J.W. Falter, 030/852 40 75
5 Beginn: 8/81, Ende: 12/84
6 Geförderte Forschung
8 Stiftung Volkswagenwerk
9 **Wählerbewegungen zum Nationalsozialismus 1924-1933 in Deutschland und Österreich**
10.1 1924-1933
10.2 Deutschland, Österreich
11.1 Herausarbeitung des sozialstrukturellen Hintergrunds, der demographischen Zusammensetzung und der parteipolitischen Herkunft der NSDAP-Wählerschaft
12 **Falter, J.W. u.a.: Arbeitslosigkeit im Nationalsozialismus,** in: KZfS, H. 3/1983. – **Lohmöller, J.-B. u.a.: Unemployment and the rise of National Socialism. Contradicting results from different regional aggregations,** in: Nijkamp (Hrsg.):Measuring the Unmeasurable. Den Haag 1983. – **Falter, J.W.: Die Wähler der NSDAP 1928-1933. Sozialstruktur und parteipolitische Herkunft,** in: Michalka, W. (Hrsg.): Die Nationalsozialistische Machtergreifung 1933
13 **Falter, J.W. u.a.: Hat Arbeitslosigkeit tatsächlich den Aufstieg der NSDAP bewirkt? Eine Replikation der Analyse von Frey und Weck (1981), Ms., 1983**
14 Empirisch, historisch; Aggregatdaten-, Korrelations-, Faktoren-, Pfad-, Regressions- und multivariate Analyse
16 Amtliche Statistik; Daten aus öffentlicher Verwaltung und Wirtschaft, insbes. Statistik des Deutschen Reiches (Wahlen 1920-1933, Volkszählungen 1925 und 1933 etc.); analog im Falle von Österreich
19 IZS

0 84-207
1 Univ. Bielefeld, Fak. für Soziologie, Universitätsstr. 25, 4800 Bielefeld 1
2.1 GRATHOFF, Richard, Prof. Ph.D.; LAMSER, Vaclav, Priv. Doz., Dr. Dr.; RAMMSTEDT, Otthein, Prof. Dr.; Tel.: V. Lamser 0521/106-4629
5 Beginn: 1/82, Ende: 12/84
6 Geförderte Forschung
8 Univ. Bielefeld, Stiftung Volkswagenwerk
9 **Deutsche Sozialwissenschaftler im französischen Exil (1933-1940)**

10.1 1933-1940
10.2 Frankreich
11.1 Einfluß der im Exil geänderten Lebensbedingungen und des französischen Milieus auf theoretische Forschung der deutschen Sozialwissenschaftler, insbes. Soziologen; Unterschiede im Reagieren auf die Ereignisse in Deutschland und Auswirkungen auf die wissenschaftliche Tätigkeit
12 Veröffentlichung geplant
13 Zwei Berichte über bisherige Forschung in Paris; Kopien der Korrespondenz von Schütz und Gurvitch im Sozialen Archiv (Bielefeld und Konstanz)
14 Prozeßproduziert, empirisch; Einzelinterview, Expertengespräch, Akten- und Inhaltsanalyse
16 Archivmaterial: Soziales Archiv Bielefeld und Konstanz, mehrere Institute in Paris
19 IZS

0 84-208
1 Univ. Köln, Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fak., Staatswissenschaftliches Seminar, Albertus-Magnus-Platz, 5000 Köln 41; Tel. 0221/4704410
2.1 GUTMANN, Gernot, Prof. Dr.; KLEIN, Werner
5 Beginn: 2/83
6 Auftragsforschung, Eigenprojekt der Bearb.
7 Radein Seminar e.V., Barfüßler Tor 2, 3550 Marburg
8 Radein Seminar e.V.
9 **Wirtschaftspolitische Konzeptionen sozialistischer Planwirtschaften**
10.2 Osteuropa
11.1 Zur Entstehungsgeschichte sozialistischer Planwirtschaften; Ordnungsstrukturen sozialistischer Planwirtschaften; Zentrale Planung und Wirtschaftspolitik; Elemente wirtschaftspolitischer Konzeptionen in sozialistischen Planwirtschaften; Sozialistische Wirtschaftspolitik als holistisches Element
12 **Gutmann, G. und W. Klein: Wirtschaftspolitische Konzeptionen sozialistischer Planwirtschaft,** in: Cassel, D. (Hrsg.): Wirtschaftspolitik im Systemvergleich, München
19 IZS

II. NACHTRÄGE

Bearbeitet von Walter Momper

0 58
2.1 KAELBLE, Hartmut, Prof. Dr., Wundtstr. 22, 1000 Berlin 19
4 Abgeschlossen
6 Diss.
9 **Centralverband Deutscher Industrieller**
10.1 1895-1914
10.2 Deutsches Reich
12 **Kaelble, Hartmut: Industrielle Interessenpolitik in der Wilhelminischen Gesellschaft. Centralverband Deutscher Industrieller 1795-1914.** Berlin: de Gruyter 1967 (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin 27) (3/84)

0 866
1 Univ. Mannheim, Institut für Sozialwissenschaften, A5, 6800 Mannheim 1
2.1 ABROMEIT, Heidrun, Dr., Daniel-Schürmann-Weg 39, 5600 Wuppertal 21, Tel.: 0202-464954
2.2 Matthias, Erich, Prof. Dr.
4 Abgeschlossen
6 Diss.
9 **Das Politische in der Werbung. Wahlwerbung und Wirtschaftswerbung in der Bundesrepublik**
10.1 1953-1969
10.2 BRD
12 **Abromeit, Heidrun: Das Politische in der Werbung, Wahlwerbung und Wirtschaftswerbung in der Bundesrepublik.** Opladen: Westdeutscher Verlag 1972 (3/84)

0 2084, 3103, 3116
1 Univ. Tübingen
2.1 ULLMANN, Peter, Autenriethstr. 7 7400 Tübingen 1
4 Abgeschlossen
6 Diss.
10.1 1860-1914
10.2 Deutschland
13 **Ullmann, Peter: Tarifverträge und Tarifpolitik in Deutschland bis 1914.** Diss., Univ. Tübingen 1976 (3/84)

0 2262
1 Univ. Göttingen, FB Sozialwiss.
2.1 SCHEIBE, Herbert
4 Abgeschlossen
6 Diss.
9 **Aufbau der Gewerkschaften nach 1945 in Braunschweig**
10.1 1945-1948
10.2 Braunschweig
13 **Scheibe, Herbert: Ziele und Inhalte betrieblicher und gewerkschaftlicher Interessenvertretung der Braunschweiger Metallarbeiter nach dem Zweiten Weltkrieg (1945-1948). Eine sozialwissenschaftliche Untersuchung der Braunschweiger Metallarbeiter unter Berücksichtigung ihrer Erfahrungen am Ende der Weimarer Republik und während der Zeit des Nationalsozialismus.** Diss., Univ. Göttingen 1983 (3/84)

0 3297, 81-529
1 Univ. Marburg, Seminar für Neuere Geschichte
2.1 MAI, Gunther, Dr., Krummbogen 28 C, 3550 Marburg 1
4 Abgeschlossen
6 Habil.
9 **Kriegswirtschaft und Arbeiterbewegung in Württemberg**

10.1 1914-1918
10.2 Württemberg
12 **Mai, Gunther: Kriegswirtschaft und Arbeiterbewegung in Württemberg 1914-1918.** Stuttgart: Klett-Cotta 1983 (= Industrielle Welt 35)
13 **Mai, Gunther: Kriegswirtschaft und Arbeiterbewegung in Württemberg 1914-1918.** Habil., Univ. Marburg 1981 (3/84)

0 3791
2.1 GROTE, Heiner, Dr., Weiherstr. 9, 6140 Bensheim 1, Tel.: 06251/380 00
5 Ende: 12/85
6 Eigenprojekt
9 **Haskalat Amcha. Sozialgeschichte und Individualgeschichte am Beispiel Jakob Sterns**
10.1 1843-1911
10.2 Deutschland
11.1 Jakob Stern als Mittel- und Mittlergestalt mit dem Leitmotiv "Haskalat Amcha" = Volksbildung, Volksaufklärung und Volksfreidenkertum (3/84)

0 4030
1 Univ. of Florida
2.1 SANTOUSUOSSO, John E.
4 Abgeschlossen
6 Diss.
9 **Working Class Political Attitudes in Industrialized Societies**
10.1 19. und 20. Jh.
10.2 Industrieländer
13 **Santousuosso, John E.: Working class political attitudes in industrialized societies.** Diss., Univ. of Florida 1981. Standort: Bibliothek der Friedrich-Ebert-Stiftung, Bonn (3/84)

0 4065
1 Univ. Essen, FB Geschichte, Universitätsstr. 2, 4300 Essen 1
2.1 BRÜGGEMEIER, Franz-Josef
2.2 Niethammer, Lutz, Prof. Dr.
4 Abgeschlossen
6 Diss.
9 **Entdeckungsreise in das eigene Volk. Sozialgeschichte der Ruhrbergleute**
10.1 1889-1919
10.2 Ruhrgebiet
12 **Brüggemeier, Franz-Josef: Leben vor Ort: Ruhrbergleute und Ruhrbergbau 1889-1919.** München: Beck 1983 (3/84)

0 5103
1 Univ. Hannover, Institut für Politische Wissenschaft, Schneiderberg 50, 3000 Hannover 1
2.1 WEINITSCHKE, Norbert, Projekt Arbeiterbewegung in Hannover, Institut für Politische Wissenschaft, Univ. Hannover, Schneiderberg 50, 3000 Hannover 1
2.2 Seifert, Jürgen, Prof. Dr.
5 Ende: 3/86
6 Diss.
8 Hans-Böckler-Stiftung
9 **Entstehen und Entwicklung des Fabrikarbeiterverbandes in Hannover**
10.1 1890-1914
10.2 Hannover
13 **Weinitschke, Norbert: Entstehung und Entwicklung des Fabrikarbeiterverbandes in Hannover 1890-1900.** Staatsex., TU Hannover 1977 (3/84)

0 5124
2.1 FIESELER, Beate, Laerholzstr. 17-19, 4630 Bochum 1
4 Fehlmeldung
9 **Die Stellung der Frau in der UdSSR** (3/84)

0 5170
1 Univ. Oslo
2.1 ANNANIASSEN, Erling
4 Eingestellt
9 **Streiken på Norgas Oslo 1970 og dens betydning for arbeiderklassens streikeorganisering** (Der Streik im Unternehmen Norgas, Oslo, und seine Bedeutung für die Streikorganisation der Arbeiterklasse) (3/84)

0 5280
1 Gesamthochschule Kassel, Kölnische Str. 150, 3500 Kassel
2.1 BIEBER, Hans-Joachim, Dr., Ph.-Scheidemannstr. 2, 3503 Lohfelden
4 Abgeschlossen
6 Aufsatz
9 **Der Streik der Hamburger Hafenarbeiter 1896/97**
10.1 1896-1897
10.2 Hamburg
12 **Bieber, Hans-Joachim: Der Streik der Hamburger Hafenarbeiter 1896/97 und die Haltung des Senats,** in: Zeitschrift des Vereins für hamburgische Geschichte 64/1978, S.91-148;
Bieber, Hans-Joachim: Der Hamburger Hafenarbeiterstreik 1896/97, in: Herzig, Langewiesche, Sywottek (Hrsg.): Arbeiter in Hamburg. Hamburg 1983 (3/84)

0 79-0015
1 Washington Univ., St. Louis/USA
2.1 LUKE, Timothy Wayne
4 Abgeschlossen
6 Diss.
9 **The Proletarian Ethik and the Ethos of Communism**
10.1 1917-1939
10.2 Sowjetunion
13 **Luke, Timothy Wayne: The proletarian Ethik and the Ethos of communism. Ideology in the political economy of Soviet industrialization.** Diss., Washington Univ. 1981. Standort: Bibliothek der Friedrich-Ebert-Stiftung, Bonn (3/84)

0 **79-0235**
1 Univ. Heidelberg
2.1 HOFFMANN, Herbert, Dr., Fränkelstr. 7, 7321 Schlat
2.2 Conze, Werner, Prof. Dr.
4 Abgeschlossen
6 Diss.
9 **Nationalsozialistische Machtergreifung in Heidelberg und Mannheim**
10.1 1930-1935
10.2 Heidelberg, Mannheim
12 **Hoffmann, Herbert: Im Gleichschritt in die Diktatur. Die NS-'Machtergreifung' in Heidelberg und Mannheim. Ein Vergleich 1930-1935.** Frankfurt/M.: Peter Lang 1984
13 **Hoffmann, Herbert: Die Nationalsozialistische Machtergreifung in Heidelberg und Mannheim. Eine vergleichende Untersuchung, 1930 bis 1935.** Diss., Univ. Heidelberg 1981 (3/84)

0 **80-054**
1 University of California, History Department, Berkeley, Ca. 94720/USA
2.1 PATTON, Craig Dean, 321 Colusa Ave., Kensington, California, Tel.: (415) 525-8228
2.2 Feldman, Gerald D., Prof. Dr.
5 Anfang: 12/79, Ende: 12/84
6 Diss.
8 Stiftung Volkswagenwerk
9 **Labor Protest in War and Inflation: German Chemical Workers**
10.1 1914-1924
10.2 Leverkusen, Höchst, Ludwigshafen
11.1 Soziale Basis des Arbeiterprotestes, Gruppen unter den Chemiearbeitern
12 **Patton, Craig Dean: Strikes in the German and British Chemical Industries 1919-1924: The Influence of Inflation and Deflation on Industrial Unrest in Post-War Europe,** in: Feldman, Gerald D. und Carl-Ludwig Holtfrerich, Gerhard A. Ritter, Peter Christian Witt (Hrsg.): Die Erfahrungen der Inflation im internationalen Zusammenhang und Vergleich. Berlin/New York: Walter de Gruyter 1984 (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin 57)
16 Firmenarchive BASF, Bayer, Hoechst, Staatsarchive, Lokalarchive, Archiv IG Chemie, Zeitungen (3/84)

0 **80-184**
1 Friedrich-Ebert-Stiftung, Godesberger Allee 149, 5300 Bonn 2
2.1 MÜHLEN, Patrik von zur, Dr., Trierer Str. 57, 5300 Bonn 1
4 Abgeschlossen
6 Monographie
9 **Deutsche Emigration und Spanischer Bürgerkrieg**
10.1 1936-1939
10.2 Europa
12 **Mühlen, Patrik von zur: Spanien war ihre Hoffnung. Die deutsche Linke im Spanischen Bürgerkrieg 1933-1936.** Bonn: Neue Gesellschaft 1983 (3/84)

0 **80-474**
1 FU Berlin
2.1 KOCH-BAUMGARTEN, Sigrid, Roonstr. 21, 2200 Elmshorn
4 Abgeschlossen
6 Diss.
9 **Zum Problem der Theorie und Politik der "Offensive" der KPD am Beispiel der "Märzrevolution"**
10.1 1921
10.2 Hamburg, Ruhrgebiet
13 **Koch-Baumgarten, Sigrid: Zum Problem der Theorie und Politik der "Offensive": Die Märzaktion der KPD 1921 unter besonderer Berücksichtigung Hamburgs und Rheinland Westfalens.** Diss., FU Berlin 1983 (3/84)

0 **80-482**
1 FU Berlin
2.1 ESCHER, Felix, Dr., Brahmsstr. 35, 1000 Berlin 45
4 Abgeschlossen
6 Diss.
9 **Berlin und sein Umland**
10.1 1500-1900
10.2 Berlin
12 **Escher, Felix: Berlin und sein Umland: Zur Genese der Berliner Stadtlandschaft bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts.** Berlin: Colloquium 1984 (= Einzelveröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin 47)
13 **Escher, Felix: Berlin und sein Umland: Studien zur Genese der Berliner Stadtlandschaft bis zum Beginn des 20. Jh.** Diss., FU Berlin 1979 (3/84)

0 **80-499**
Johns Hopkins University, Baltimore, Maryland 21218, USA
2.1 NEUFELD, Michael J., Center for Liberal Studies, Clarkson College, Potsdam, N.Y. 13676, USA
4 Abgeschlossen
6 Diss.
9 **Work, Consciousness and Organisation among Nürnberg-Fürth Metal Workers**
10.1 1835-1914
10.2 Deutschland
13 **Neufeld, Michael H.: From Artisans to Workers: The Transformation of the Skilled Metalworkers of Nuremberg, 1835-1905.** Diss., Johns Hopkins Univ., Baltimore 1984 (3/84)

0 **81-281**
1 Univ. Hamburg, Historisches Seminar
2.1 LITTMANN, Friederike, geb. Spaleck, Osdorfer Landstr. 305, 2000 Hamburg 55 Tel.: 040/873298
2.2 Saul, Klaus, Prof. Dr.

5 Ende: 6/85
6 Diss.
9 **Ausländische Arbeitskräfte in Hamburg während des Zweiten Weltkrieges**
10.1 1939-1945
10.2 Hamburg
11.1 Regionalforschung über Zwangsarbeiter (3/84)

0 81-656
1 Univ. Mannheim, LS für Politische Wissenschaft und Zeitgeschichte II, A 5, 6800 Mannheim, Tel.: 0621-292 5171
2.1 FOITZIK, Jan
4 Abgeschlossen
6 Monographie
8 DFG-Sonderforschungsbereich
9 **Zwischen den Fronten. Zur Widerstandspolitik der sozialistischen Splittergruppen unter besonderer Berücksichtigung des Exils 1933-1939/40**
10.1 1933-1939/40
10.2 Mittel-, Westeuropa
16 Primärquellen, Erinnerungen, Interviews (3/84)

0 81-681
1 Univ. Mannheim, Arbeitsbereich Geschichte und Politik der DDR am Institut für Sozialwissenschaften, L 9, 1-2, 6800 Mannheim 1
2.1 SUCKUT, Siegfried, Dr., Mollstr. 26, 6800 Mannheim 1, Tel.: 0621/2925694
5 Ende: 7/86
6 Monographie
8 Stiftung Volkswagenwerk
9 **Die Geschichte der CDU in der SBZ/DDR 1945-1961**
10.1 1945-1961
10.2 SBZ/DDR
11.1 Historische Entwicklung und politischer Funktionswandel der CDU
12 **Suckut, Siegfried: Die Geschichte der CDU in der SBZ/DDR 1945-1961,** in: Deutschland Archiv 1982
14 Politikwissenschaftlich-zeitgeschichtliche Analyse (3/84)

0 81-725
1 Univ. Hamburg, Seminar für Sprache und Kultur Japans, Von Melle-Park 6, 2000 Hamburg 13
2.1 WORM, Herbert
4 Abgeschlossen
6 Monographie
9 **Studien über den jungen Osugi Sakae und die Meiji-Sozialisten**
10.1 1900-1911
10.2 Japan
12 **Worm, Herbert: Studien über den jungen Osugi Sakae und die Meiji-Sozialisten zwischen Sozialdemokratie und Anarchismus unter besonderer Berücksichtigung der Anarchismusrezeption.** Hamburg: Gesellschaft für Natur- u. Völkerkunde Ostasiens 1981 (= Mitteilungen 88) (3/84)

0 81-744
1 Institut für Sozialgeschichte Braunschweig-Bonn, Dreizehnmorgenweg 10, 5300 Bonn 2
2.1 BOLL, Friedhelm, Dr., Am Finkenberg 1, 5300 Bonn 3, Tel.: 0228/467861
5 Abgeschlossen
6 Aufsatz
7 Institut für Sozialgeschichte Braunschweig-Bonn
8 Stiftung Volkswagenwerk
9 **Streikwellen im europäischen Vergleich**
10.1 1889-1914
10.2 Deutsches Reich, Frankreich, Großbritannien
12 **Boll, Friedhelm: Streikwellen im europäischen Vergleich 1889-1914,** in: Wolfgang J. Mommsen, Hans-Gerhard Husung (Hrsg.): Auf dem Wege zur Massengewerkschaft. Die Entwicklung der Gewerkschaften in Deutschland und Großbritannien 1880-1914. Stuttgart: Klett-Cotta 1984 (3/84)

0 81-745
1 Institut für Sozialgeschichte Braunschweig-Bonn, Dreizehnmorgenweg 10 5300 Bonn 2
2.1 BOLL, Friedhelm, Dr., Am Finkenberg 1, 5300 Bonn 3, Tel.: 0228/467861
5 Ende: 12/85
6 Monographie
9 **Arbeitskämpfe in Europa 1885-1895. Eine vergleichende Untersuchung der Streiks und Aussperrungen in Deutschland, Frankreich und Großbritannien**
10.1 1885-1895
10.2 Deutschland, Frankreich, Großbritannien
11.1 Vergleich der Streikwellen um 1889/90. Nationale Eigenheiten und Unterschiede. Grenzüberschreitende Ansteckung. Bedeutung des ersten 1. Mai 1890. Schwerpunkte im Bereich der Bau-, Berg- und Textilarbeiter sowie bei einigen lokalen Zentren der Arbeiterbewegung: Berlin, Hamburg, London, Paris (3/84)

0 81-747
2.1 GRÄFF, Erwin, Tygeelgatan 5, S-582 66 Linköping, Tel.: 013/15 58 75
4 Eingestellt
6 Aufsatz
9 **Innerparteiliche Opposition in den Kommunistischen Parteien Skandinaviens. Ihre Beziehung zur Internationalen Vereinigung der Kommunistischen Opposition (IVKO) und zur deutschen KPO-Emigration in Skandinavien** (3/84)

0 82-002
1 Univ. of Michigan
2.1 ELEY, Geoffrey, University of Michigan, Dept. of History, Ann Arbor, Michigan 48109, USA
5 Ende: 12/84

9 **Beyond the Parish Pump. European Nationalism and the Growth of Political Culture in 19th and 20th Century Europe**
10.1 1800-1980
10.2 Europa
12 **Eley, Geoffrey: Nationalism and Social History,** in: Social History 6/1981, S.83-107 (3/84)

0 82-016
1 Univ. Duisburg, FB 1 Politikwissenschaft, Bürgerstr. 15, 4100 Duisburg 1
2.1 HIRSCH, Helmut, Prof. Dr., Kleiansring 48, 4000 Düsseldorf 31
4 Abgeschlossen
6 Vortrag
7 Intern. Symposium "Juden im Vormärz und in der Revolution von 1848"
9 **Karl Marx zur "Judenfrage" und zu Juden. Eine weiterführende Metakritik?**
10.1 19. Jh.
10.2 Deutschland
12 **Hirsch, Helmut: Karl Marx zur "Judenfrage" und zu Juden. Eine weiterführende Metakritik?,** in: Grab, Walter und Julius H. Schoeps (Hrsg.): Juden im Vormärz und in der Revolution von 1848. Stuttgart, Bonn: Burg 1983 (3/84)

0 82-020
1 Univ. Konstanz, FB Philosophie und Geschichte
2.1 FREI, Alfred Georg, Am Karlshof 8, 6100 Darmstadt, Tel.: 06151/711724
2.2 Groh, Dieter, Prof. Dr.
4 Abgeschlossen
6 M.A.
9 **Der Austromarxismus und das Rote Wien**
10.1 1919-1934
10.2 Wien
12 **Frei, Alfred Georg: Rotes Wien. Austromarxismus und Arbeiterkultur. Sozialdemokratische Wohnungs- und Kommunalpolitik 1919-1934.** Berlin: DVK 1984 (3/84)

0 82-025
1 Institutionen för idé-och lärdomshistoria, V. Hamngatan 3, S-411 17 Göteborg
2.1 WIKLANDER, Nils, Kobergsgatan 20, S-416 71 Göteborg
2.2 Liedman, Sven-Eric, Prof.
5 Ende: 6/86
6 Diss.
9 **Psychology and Utopia. The behavioral technology of B.F. Skinners**
10.1 1920-1980
11.1 The relation between behaviorism and utopian thinking. The quest for social control by means of behavioral technology (3/84)

0 82-125
2.1 WIESEMANN, Falk, Düsseldorf
4 Laufend
6 Auftragsforschung
7 Stadt Düsseldorf
9 **Juden in Düsseldorf**
10.1 1933-1945
10.2 Düsseldorf
12 **Voigt, Angelika und Falk Wiesemann: Juden in Düsseldorf. Die Zerstörung der jüdischen Gemeinde während der nationalsozialistischen Herrschaft. Dokumente – Erläuterungen – Darstellung.** Münster 1982 (= Geschichte original – am Beispiel der Stadt Düsseldorf, 1; hrsg. von Hugo Weidenhaupt und Falk Wiesemann) (3/84)

0 82-126
1 Univ. Hamburg, Historisches Seminar, Von Melle Park 6 IX, 2000 Hamburg 13
2.1 WYRWA, Ulrich, Wohlers-Allee 8 a, 2000 Hamburg 50
2.2 Herzig, Arno, Prof. Dr.
5 Ende: 12/86
6 Diss.
9 **Der Alkohol und die industrielle Revolution. Die Trinksitten der Arbeiter Berlins und Hamburgs im 19. Jahrhundert**
10.1 19. Jh.
10.2 Berlin, Hamburg
11.1 Trinksitten, Industrialisierung und Arbeiterkultur. Trinkrituale und Umgangsformen der Arbeiter untereinander, die Bedeutung der Kneipe
13 **Wyrwa, Ulrich: Alkoholgenuß und Arbeitsdisziplin der Hamburgischen Unterschichten 1750-1850.** Ex., Univ. Hamburg 1981 (3/84)

0 82-135
1 City Univ. of New York, Convent Avenue At 138th Street, New York, N.Y.10031/USA
2.1 STRUVE, Walter
5 Ende: 12/84
6 Monographie, Edition, Aufsatz
8 Thyssen Stiftung, Fulbright Kommission
9 **Eine kleine deutsche Industriestadt vom Kaiserreich zur Bundesrepublik**
10.1 1919-1949
10.2 Osterode am Harz
11.1 Die politische und wirtschaftliche Entwicklung
16 Archivalien, Zeitungen, Quellen im Privatbesitz, Interviews (3/84)

0 82-196
1 Univ. Bern, Forschungszentrum für schweizerische Politik
2.1 WIEDMER, H.R., Forschungsstelle für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Minervastr. 51. CH-8032 Zürich, Tel.: 01-252 63 01
5 Ende: 12/83
6 Diss., gef. Forschung
8 Univ. Bern
9 **Arbeitswelt und Arbeitsalltag. Bermerkungen zur Veränderung proletarischer Existenz in der Schweiz 1880-1914**
10.1 1880-1914
10.2 Schweiz

12 Veröffentlichung in: Gruner, Erich u.a.: Die Arbeiter in der Schweiz 1880-1914, geplant (3/84)

0 82-256
1 Univ. Göttingen, Seminar für Politikwissenschaft, Projekt Bewirtschaftung, Nikolausberger Weg 5 c, 3400 Göttingen
2.1 DREXLER, Alexander
5 Ende: 10/84
6 Diss.
9 **Steuerung ohne Legitimation. Zur Restauration des Marktes in der Textilwirtschaft 1945-1948**
10.1 1945-1948
10.2 britische Zone (Norddeutschland, NRW)
11.1 Strukturprobleme der Textilbewirtschaftung; Planungs- und Steuerungsprobleme auf Branchenebene
12 Veröffentlichung zusammen mit Krumbein, Stratmann u.a. unter dem Titel "Die britischen Sparta-Pläne" geplant (3/84)

0 82-257
1 FU Berlin
2.1 ZIMMERMANN, Burkhard, Hubertusallee 48, 1000 Berlin 33, Tel.: 891 68 00
2.2 Jäggi, Urs, Prof. Dr.
4 Laufend
6 Diss.
9 **Das Verhältnis von SPD und DGB in den fünfziger Jahren**
10.1 1950-1959
10.2 BRD
16 Interviews, Archivmaterial (3/84)

0 82-297
1 Verein zur Erforschung und Bewahrung der Geschichte der Glasindustrie und ihrer Arbeiter e.V., Oldenburg
2.1 BLOEMER, J.J.; BRODAUF, S.; THIELPAPE, R.; MEYER, L.; RITTER, W.; Windmühlenstr. 5, 2903 Bad Zwischenahn
4 Laufend
6 Monographie, Aufsatz
8 Verein zur Erforschung und Bewahrung der Geschichte der Glasindustrie
9 **Geschichte der Glasindustrie und ihrer Arbeiter**
10.1 1860-1933
10.2 Bundesrepublik Deutschland
12 **Ritter, W.: Industriekultur in Oldenburg,** in: Der Oldenburg. Hauskalender 1983, S.37-40 (3/84)

0 82-298
2.1 RECTOR, Martin, Dr., Ferd.-Wallbrecht-Str. 43, 3000 Hannover 1, Tel.: 0511/627732
5 Ende: 12/86
6 Dokumentation
9 **Die Schiller-Rezeption in der deutschen Arbeiterbewegung**
10.1 1859-1959
10.2 Deutschland, Österreich, Schweiz
12 **Rector, Martin: Wozu der Arbeiter die bürgerliche Kultur braucht. Anmerkungen zur Schiller-Feier der SPD von 1905,** in: Arbeiterbewegung und kulturelle Identität. Ein interdisziplinäres Kolloquium. Frankfurt/M.: Materialis 1983 (3/84)

0 82-302
1 Univ. Osnabrück, FB Sprache, Literatur, Medien, (7), Neuer Graben, 4500 Osnabrück
2.1 WOESTHOFF, Frank, Anton-Bruckner-Str. 10, 4500 Osnabrück, Tel.: 0541/42723
2.2 Westphalen, Tilmann, Prof. Dr.
5 Ende: 6/84
6 M.A.
9 **Carl Fischer: Die Vereinnahmung eines schreibenden Arbeiters**
10.1 1900-1982
10.2 Deutschland
11.1 Editions- und Rezeptionsgeschichte der "Denkwürdigkeiten und Erinnerungen eines Arbeiters" von Carl Fischer (1841-1906), hrsg. von Paul Göhre. Leipzig und Jena: Diederichs 1903-4; umfassende Bibliographie. Kritische Einschätzung
12 **Woesthoff, Frank und Tilmann Westphalen** (Hrsg. u. Bearb.): **Carl Fischer – Ein Arbeiter in Osnabrück.** Osnabrück 1982 (= Texte und Materialien zum Projekt 'Carl Fischer' der Univ. Osnabrück) (3/84)

0 82-303
1 Univ. Duisburg, FB 1
2.1 ZIMMER. Jochen, Prof. Dr., Mühlheimer Str. 85, 4100 Duisburg, Tel.: 0203/3792575/2 o. 336788
5 Ende: 12/84
6 Aufsatz
8 Univ. Duisburg
9 **Geschichte der sozialdemokratischen Jugendhilfe/arbeit**
10.1 1904-1970
10.2 Deutschland, BRD
11.1 Arbeiterjugendbewegung als politische und ökonomische Selbst(hilfe)organisation, Reproduktion der staatlichen Jugendpflegeintentionen in der sozialdemokratischen Jugendarbeit, Repression im Jugendhilfebereich, Entwicklung sozialistischer Konzepte für die Jugendarbeit und -hilfe
12 **Zimmer, Jochen: Aus grauer Städte Mauern,** in: spw 16/1982;
Zimmer, Jochen: Wir haben früh erfahren, in: Sozialistische Tribüne 1981 (3/84)

0 82-308
1 Univ. Frankfurt/M., Institut für Sozialpädagogik und Erwachsenenbildung – PASA –, Feldbergstr. 42, 6000 Frankfurt/M. 1
2.1 BRANDECKER, Ferdinand, Uhlandstr. 38, 6000 Frankfurt/M. 1, Tel.: 0611/44 09 83
2.2 Feidel-Mertz, H., Prof. Dr.; Jouhy, E., Prof. Dr.
5 Ende: 12/86

6 Bd. 1 u. 2 Diss.; Bd. 3-5 Monographie
8 Univ. Frankfurt/M., Bearb., Deutsche Forschungsgemeinschaft
9 **Kinder der Arbeit, des Proletariats. Studien zur Sozialgeschichte der Arbeiterkindheit und der proletarischen Kinderorganisationen in der Weimarer Republik**
10.1 1900-1939
10.2 Deutsches Reich, Europa, Welt
11.1 Sozialhistorische Darstellung und Analyse von Arbeiterkindheit im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts in Deutschland, Sozialgeschichte der Kinderfreunde-Bewegung in Deutschland, Sozialistische Erziehungsinternationale
12 **Brandecker, Ferdinand: Die "Bunten" brauchen das Rad nicht erst neu zu erfinden. Die Arbeiterbewegung als alternative Kulturbewegung,** in: päd.extra 6/1980, S.42-46;
Brandecker, Ferdinand: Kämpfer der Zukunft – Bauvolk der kommenden Welt. Proletarische Erziehungsbewegungen in der Weimarer Republik, in: Arbeitsgruppe Pädagogisches Museum (Hrsg.): Hilfe Schule. Von der Armenschule zur Gesamtschule. Berlin: Elefantenpress 1981 (3/84)

0 82-334
1 FU Berlin, FB 11, Psychologisches Institut
2.1 ROPOHL, Udo, Baerwaldstr. 6a, 1000 Berlin 61
2.2 Holzkamp, Klaus, Prof. Dr.; Hartwig, Helmut, Prof.
5 Ende: 12/84
6 Diss.
8 FES
9 **Arbeiterkultur in Berlin-Kreuzberg nach 1945. Soziobiographische Studien zur ästhetisch-kulturellen Praxis von Arbeitern in einem innerstädtischen Wohnbezirk**
10.1 Nach 1945
10.2 Berlin-Kreuzberg
11.1 Beschreibung und Analyse der ästhetisch-kulturellen Praxis von Arbeitern als einzelne und Klasse in Berlin-Kreuzberg
11.2 Kulturelle Sozialisation, Arbeiterkultur, ästhetische Erziehung
12 **Ropohl, Udo, u.a.: Kreuzberg damals – Bilder und Geschichten. Werkstattausstellung 1980.** Hrsg. Kunstamt Kreuzberg. Hektographiert. Berlin: 1980;
Ropohl, Udo: Mit persönlichen Dokumenten Alltagsgeschichte rekonstruieren. Ein Bericht über die Ausstellung "Kreuzberg damals", in: "Mitteilungen und Materialien der Arbeitsgruppe Pädagogisches Museum" (M&M), Nr. 15-16, Berlin 1982
16 Interviews und andere biographische Quellen, Statistiken, Verwaltungsakten, Lokalpresse, Programme, Kalender etc., Literatur (3/84)

0 82-340
2.1 HEID, Ludger, Dr., Schillerplatz 3, 4100 Duisburg 1, Tel.: 0203/340816
4 Abgeschlossen
6 Sammelband und Edition
9 **Industrialisierung in Duisburg**
10.1 1830-1914
10.2 Duisburg
12 **Heid, Ludger und Hans-Georg Kraume, Karl Lerch, Joseph Milz, Hartmut Pietsch, Gernot Tromnau, Klaus Dieter Vinschen: Kleine Geschichte der Stadt Duisburg.** Duisburg: Braun 1983 (3/84)

0 82-383
1 Univ. Zürich, Historisches Seminar, Minervastr. 51, CH-8032 Zürich
2.1 SCHEIBEN, Oskar, Neptunstr. 69, CH-8032 Zürich, Tel.: (01) 2526485
2.2 Siegenthaler, Hansjörg, Prof. Dr.
5 Ende: 12/84
6 Diss.
8 Erziehungsdirektion des Kantons Bern
9 **Krise und Integration. Wandlungen in den politischen Konzeptionen der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz (SPS) 1928-1936. Ein Beitrag zur Reformismusdebatte**
10.1 1928-1936
10.2 Schweiz
11.1 Allgemeines Modell des Reformismus. Übergang von der systemreformierenden (marxisierenden) Formation des Reformismus zur systempartizipierenden (keynesianischen) Formation
13 **Scheiben, Oskar: Krise und Integration. Wandlungen in den politischen Konzeptionen der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz (SPS) 1930-1933.** Lizentiatsarbeit, Univ. Zürich 1981
16 Protokolle der Parteiinstanzen, Aufsätze und Broschüren der Parteispitzen (3/84)

0 82-402
1 Univ. Bremen, Postfach 33 04 40, Bibliothekstr., 2800 Bremen 33
2.1 BURGDORF, Dagmar, Vorstr. 97 DO 3, 2800 Bremen 33
4 Abgeschlossen
6 Diss.
8 Graduiertenförderung
9 **Blauer Dunst und rote Fahnen. Ökonomische, soziale, politische und ideologische Entwicklung der Bremer Zigarrenarbeiterschaft im 19. Jahrhundert**
10.1 19. Jh.
10.2 Bremen
11.1 Entstehungs- und Entwicklungsbedingungen ausgewählter Arbeitergruppen im Verlauf der industriellen Revolution (Zigarrenarbeiter, Schneider, Schuhmacher); soziale und regionale Mobilität, Herkunftsprofile; Wanderungsbewegungen innerhalb der Industrie; Heiratsverhalten, Gründung von Organisationen; überregionaler Vergleich

12 **Burgdorf, Dagmar: Zur Lage der Tabakarbeiterinnen im 19. Jahrhundert,** in: "Das Argument" 135/1982
13 **Burgdorf, Dagmar: Soziale Rekrutierung der Zigarrenarbeiter, Schneider, Schuhmacher und "Arbeitsmänner" in der Zeit von 1815 bis 1895.** Ms., 1982
14 Quantitative Auswertung über Textdateien und EDV
16 StAe Bremen, Potsdam, Wolfenbüttel, ZStA Potsdam, KirchenAe, Personenstandsakten der Standesämter, Arbeiterpresse (3/84)

0 82-403
1 Deutsche Sporthochschule Köln, Institut für Sportgeschichte, Carl-Diem-Weg 2, 5000 Köln 41
2.1 LEINBACH, Ronald, Hauptstraße 59, 3554 Gladbach
2.2 Decker, Wolfgang, Prof. Dr.
4 Abgeschlossen
6 Staatsex.
9 **Die deutsche Sozialdemokratie und ihre Beziehungen zur Turnbewegung im 19. Jahrhundert**
10.1 1815-1893
10.2 Deutschland
11.1 Beziehungen der Arbeiter/Handwerker – besonders deren politische Vertreter/Führer – zur Turnbewegung im 19. Jahrhundert unter besonderer Berücksichtigung der Geschichte der ersten politischen Arbeiterorganisationen
13 **Leinbach, Ronald: Die deutsche Sozialdemokratie und ihre Beziehungen zur Turnbewegung im 19. Jahrhundert.** Dipl. u. Staatsex., Köln 1982
16 Presse, Sekundärliteratur (3/84)

0 82-413
1 Univ. Düsseldorf, LS für Neueste Geschichte, Universitätsstr. 1, 4000 Düsseldorf
2.1 KLEINERT, Uwe, Himmelgeisterstr. 282, 4000 Düsseldorf, Tel.: 0211/333551
2.2 Hüttenberger, Peter, Prof. Dr.
5 Ende: 4/85
6 Diss.
8 Henkel-Stiftung, Flick-Stiftung
9 **Wirtschaftliche Eingliederung der Vertriebenen und Flüchtlinge in Nordrhein-Westfalen**
10.1 1945-1961
10.2 Nordrhein-Westfalen
11.1 Zusammenhang von Eingliederung und Rekonstruktion, Anteil der Flüchtlinge am Wiederaufbau, Verhältnis von planerischen Elementen und Marktmechanismen, Verbindungen zur Neuordnungsdebatte, Phasen der Eingliederung
14 Erarbeitung eines wirtschaftshistorischen Erklärungsmodells der Eingliederung. Erarbeitung eines gesamtwirtschaftlichen Kosten-Nutzen-Modells der Eingliederung
16 HStA Düsseldorf, BA Koblenz, Firmenarchiv, DGB-Archiv, amtliche Statistik (3/84)

0 83-008
1 FU Berlin, FB 15, Politische Wissenschaft, WE 03, Ihnestr. 21, 1000 Berlin 33, Tel.: 030/838-4962
2.1 LUTHARDT, Wolfgang, Schlüterstr. 28/I, 1000 Berlin 12, Tel.: 030/3233628
4 Abgeschlossen
6 Aufsatz
9 **Unrechtsstaat oder Doppelstaat? Zur neueren Diskussion über Fraenkel, Neumann und Kirchheimer**
10.1 1933-1945
10.2 Deutschland
12 **Luthardt, Wolfgang: Unrechtsstaat oder Doppelstaat? Kritisch-theoretische Reflexionen über die Struktur des Nationalsozialismus aus der Sicht demokratischer Sozialisten,** in: Rottleuthner, Hubert (Hrsg.): Recht, Rechtsphilosophie und Nationalsozialismus, ARSP-Beiheft 18. Steiner: Stuttgart 1983 (3/84)

0 83-034
1 Univ. Hamburg, FB 05, Philosophie und Sozialwissenschaften, Institut für Politische Wissenschaft, Von-Melle-Park 15, 2000 Hamburg 13
2.1 WADAKUR, Peter, Bahrenfelder Steindamm 61, 2000 Hamburg 50
2.2 Hartwich, Hans-Hermann, Prof. Dr.
4 Abgeschlossen
6 Ex.
9 **Die DAG-Jugend. Eine politologische Analyse eines etablierten Jugendverbandes zwischen Verbandsinteressen und neuen Politikfeldern**
10.1 1918-1983
10.2 Deutschland/BRD
11.1 Verhältnis eines etablierten Jugendverbandes zu neuen Politikfeldern in seiner historischen Entwicklung, das Verhältnis von Gewerkschaftsjugend und Jugendprotest, neue Formen gewerkschaftlicher Jugendarbeit als Antwort auf neue Fragen von Gesellschaft und Politik
13 **Wadakur, Peter: Die DAG-Jugend. Eine politologische Analyse eines etablierten Jugendverbandes zwischen Verbandsinteressen und neuen Politikfeldern.** Ex., Univ. Hamburg 1983
14 Schriftl. Befragung von Zeitzeugen, teilnehmende Beobachtung
16 Literatur, Zeitschriften, Auswertung eigener Erfahrungen (3/84)

0 83-042
1 Friedrich-Ebert-Stiftung, Godesberger Allee 149, 5300 Bonn 2, Tel.: 0228/883-620
2.1 REBENTISCH, Dieter, Dr.
5 Ende: 12/85
9 **Sozialdemokratie und Kommunalpolitik in der Weimarer Republik**
10.1 1919-1932
10.2 Deutschland

11.1 Die Frage nach dem Stellenwert der Kommunalpolitik im Selbstverständnis der Weimarer SPD zielt nicht nur auf die Entwicklung der Programmatik sondern auch auf den Beitrag zur Demokratisierung der Verwaltung in der Lokalinstanz. Durch die Einbeziehung thematisch angelegter und/oder lokal begrenzter Fallstudien soll dargestellt werden, was die im Ansatz revisionistische Kommunalpolitik zur Stabilisierung der parlamentarischen Demokratie leistete und welche Möglichkeiten zur sozialistischen Umformung bestanden

12 **Rebentisch, Dieter: Programmatik und Praxis sozialdemokratischer Kommunalpolitik in der Weimarer Republik.** Vortrag am 1. Oktober 1983 in Triest auf dem Kongreß "Le sinistre e il governo locale" (Manuskript)

16 Auswertung des parteiamtlichen Schrifttums, der Tagespresse und Zeitschriften, Parlamentsprotokolle (Reich, Preußen), staatliche Akten, Nachlässe, Altakten des Deutschen Städtetages, KommunalAe u.a. (3/84)

0 83-047

1 TU Berlin, Institut für Geschichtswissenschaften, Ernst-Reuter-Platz 7, 1000 Berlin 12

2.1 SCHÜTTE, Hans-Dieter, Menzelstr. 27, 1000 Berlin 41

2.2 Rürup, Reinhardt, Prof. Dr.

5 Abgeschlossen

6 Diss.

9 **Die Entstehung der DDR und der Übergang zum Sozialismus als "größte Revolution in der deutschen Geschichte". Zeitgeschichtsschreibung in der DDR und ihre revolutionstheoretischen Fragestellungen als Ausdruck der SED-Politik**

10.1 1945-1982

10.2 SBZ/DDR

13 **Schütte, Hans-Dieter: Deutschland- und blockpolitische Perspektiven der SED in den Konzeptionen marxistisch-leninistischer Zeitgeschichte.** Diss., TU Berlin 1983 (3/84)

0 83-069, 83-070

1 Forschungsstelle für die Geschichte des Nationalsozialismus, Rothenbaumchaussee 5, 2000 Hamburg 5

2.1 BÜTTNER, Ursula, Dr.; JOCHMANN, Werner, Prof. Dr.

4 Abgeschlossen

9 **Die nationalsozialistische Machtergreifung in Hamburg**

10.1 1931-1938

10.2 Hamburg

12 **Büttner, Ursula und Werner Jochmann: Hamburg auf dem Weg ins Dritte Reich. Entwicklungsjahre 1931-1933.** Landeszentrale für politische Bildung: Hamburg 1983 (3/84)

0 83-097

1 Univ. Wien, Institut für Volkskunde, Hanuschgasse 3, A-1010 Wien, Tel.: 5238372

2.1 PAPESCH, Hildegard

2.2 Fielhauer, Helmut, Prof. Dr.

4 Laufend

6 Diss.

9 **Die Kleidung der Unterschichten in Wien vom Biedermeier bis zum 1. Weltkrieg**

10.1 1815-1914

10.2 Wien (3/84)

0 83-138

1 Univ. Bremen, Postfach 330440, 2800 Bremen 33

2.1 SCHÖLER, Ulrich, Argelanderstr. 158, 5300 Bonn 1

2.2 Albers, Detlev, Prof. Dr.

5 Ende: 12/84

6 Diss.

9 **Sozialdemokratie und Russische Revolution – dargestellt im Rahmen der Beiträge Otto Bauers und Karl Kautskys**

10.1 1917-1938

10.2 Deutschland, Österreich

11.1 Innersozialdemokratische Diskussion in Deutschland und Österreich, Verwendbarkeit für heutige Konzepte eines demokratischen Weges zum Sozialismus. Kriterien einer Beurteilung der "realsozialistischen" Länder aus marxistischer Sicht (3/84)

0 83-150

1 FU Berlin, FB 15, Politische Wissenschaft, WE 03, Ihnestr. 21, 1000 Berlin 33, Tel.: 030/838-4962

2.1 LUTHARDT, Wolfgang, Schlüterstr. 28/I, 1000 Berlin 12, Tel.: 030/3233628

4 Abgeschlossen

6 Aufsatz

9 **Strukturaspekte der Weimarer Republik und des Nationalsozialismus. Diskutiert am Beispiel sozialdemokratischer Autoren**

10.1 1918-1945

10.2 Deutschland

12 **Luthardt, Wolfgang: Strukturaspekte der Weimarer Republik und des Nationalsozialismus. Diskutiert am Beispiel sozialdemokratischer Analysen,** in: Prokla 52/September 1983 (3/84)

0 83-154

1 Univ. Tübingen, Deutsches Seminar, Wilhelmstr. 50, 7400 Tübingen

2.1 HORNAUER, Uwe, Reinsburgstr. 207, 7000 Stuttgart 1, Tel.: 0711/655829

2.2 Schröder, Jürgen, Prof. Dr.

4 Abgeschlossen

6 Diss.

8 Hans-Böckler-Stiftung

9 **Proletarisches Laienspiel. Untersuchungen zur sozialdemokratischen Arbeiterkulturbewegung in der Weimarer Republik am Beispiel des Laientheaters in Arbeitersport- und -Kulturorganisationen**

10.1 1918-1933
10.2 Deutschland
11.1 Sozialdemokratie als Kulturbewegung (Kultur als Lebenszusammenhang, Kultursozialismus); Laientheater der Arbeitervereine (Organisation, Festkultur, Sportbühne, Maibühne, Jugendweihe, Satiren); Sprechchorbewegung und sozialdemokratische Bildungsarbeit (Stationen dieser Bewegung); Beerbbarkeit des sozialdemokratischen Arbeitertheaters (Arbeitertheater im Nationalsozialismus, nach 1945, kulturelle Reproduktion heute)
13 Staatsex., Univ. Tübingen 1980; Jahresberichte 1982/1983 für die Hans-Böckler-Stiftung
14 "Öffentlichkeit", Kulturbegriff: Williams, Thompson, Negt/Kluge; Ideologie, Klassenbewußtsein, Lern- und Identifikationsprozesse: Vester, Gramsci
16 Spieltexte des Arbeitertheaterverlages Jahn/Leipzig; Zeitschriften: Kulturwille, Arbeiterbildung, Sozialistische Bildung, Arbeiterturnzeitung, Maifestzeitungen, Neue Zeit, Sozialistische Monatshefte (3/84)

0 83-155
1 FU Berlin, FB 15, WE 3, Ihnestr. 21, 1000 Berlin 33, Tel.: 030/838-4962
2.1 LUTHARDT, Wolfgang, Schlüterstr. 28/I, 1000 Berlin 12, Tel.: 030/3233628
4 Abgeschlossen
6 Aufsatz
9 **Der Nationalsozialismus als Unrechtsstaat. Zwei zeitgenössische sozialdemokratische Analysen**
10.1 1933-1945
10.2 Deutschland
12 **Luthardt, Wolfgang: Der Nationalsozialismus als Unrechtsstaat. Zwei zeitgenössische sozialdemokratische Analysen von Ernst Fraenkel und Franz Neumann,** in: Recht und Politik 4/1983 (3/84)

0 83-167
1 Univ. Hohenheim, Institut für Wirtschafts- und Agrargeschichte, Postfach 700562, 7000 Stuttgart 70
2.1 HÄFELE-JANSCHE, Georg, Siechenreuteweg 3 1/4, 8940 Menningen 3
2.2 Boelcke, Willi A., Prof. Dr.
4 Abgeschlossen
6 Dipl.
8 Bearb.
9 **Der Aufbau der Gewerkschaft Gartenbau, Land- und Forstwirtschaft (GGLF) in Südwestdeutschland von 1945 bis zum Vereinigungsverbandstag 1949**
10.1 1945-1949
10.2 Baden, Württemberg
11.1 Die Rolle und der Weg einer kleinen Einzelgewerkschaft auf dem Entwicklungspfad zur Einheitsgewerkschaft; Berücksichtigung der land- und forstwirtschaftlichen "Begleitumstände"
13 **Häfele-Jansche: Der Aufbau der Gewerkschaft Gartenbau, Land- und Forstwirtschaft (GGLF) in Südwestdeutschland von 1945 bis zum Vereinigungsverbandstag 1949.** Dipl., Univ. Hohenheim 1984. Standort: Univ. Hohenheim und GGLF in Kassel und Stuttgart
14 Beschreibende Auswertung der Quellen
16 DGB-Ae Stuttgart und Düsseldorf, GGLF-Ae Stuttgart und Freiburg, StA Sigmaringen (3/84)

0 83-197
1 GH Kassel
2.1 PIETROW, Bianka, Dr., Arndtstr. 15, 3500 Kassel
2.2 Lorenz, Richard, Prof. Dr.; Lademacher, Horst, Prof. Dr.; Hillgruber, Andreas, Prof. Dr.
4 Abgeschlossen
6 Diss.
12 **Pietrow, Bianka: Sicherheitspolitik und Industrialisierung. Die sowjetische Deutschlandpolitik 1939 bis 1941,** in: Erler, Gernot und Walter Süß (Hrsg.): Stalinismus. Probleme der Sowjetgesellschaft zwischen Kollektivierung und Weltkrieg. Frankfurt/M. und New York: Campus, Berlin: Ästhetik und Kommunikation 1982;
Pietrow, Bianka: Stalinismus, Sicherheit, Offensive. Das Dritte Reich in der Konzeption der sowjetischen Außenpolitik 1933 bis 1941. Bd. 2. Melsungen: Schwartz 1982
13 **Pietrow, Bianka: Stalinismus, Sicherheit Offensive. Das Dritte Reich in der Konzeption der sowjetischen Außenpolitik 1933-1941.** Diss., Univ. Kassel 1982 (3/84)

0 83-202
1 Friedrich-Ebert-Stiftung, Godesberger Allee 149, 5300 Bonn 2
2.1 HÖPFNER, Hans-Paul, c/o FES
4 Abgeschlossen
6 Eigenprojekt der FES
8 FES
9 **Bibliographie lokaler und regionaler SPD-Festschriften in der Bibliothek des Archivs der sozialen Demokratie** (Bibliothek der Friedrich-Ebert-Stiftung)
10.1 1863-1983
10.2 Deutschland, BRD
12 **Höpfner, Hans-Paul: Bibliographie lokaler und regionaler SPD-Festschriften in der Bibliothek des Archivs der sozialen Demokratie** (Bibliothek der Friedrich-Ebert-Stiftung). Bonn: Friedrich-Ebert-Stiftung 1983 (3/84)

0 83-222
1 Univ. München, Volkswirtschaftliches Institut, Seminar für Internationale Wirtschaftsbeziehungen, Ludwigstr. 28, 8000 München 22
2.1 GÖRRES, Peter Anselm, Wittelsbacher Str. 16/III, 8000 München 5, Tel.: 7255141

2.2 von Börenter, Edwin, Prof. Dr.
4 Abgeschlossen
6 Eigenprojekt des Bearb., Diss., Monographie
9 **Verkürzung der Arbeitszeit. Wirkungen auf Beschäftigung, Wachstum und Wohlfahrt**
12 **Görres, Peter Anselm: Die Umverteilung der Arbeit. Beschäftigungs-, Wachtums- und Wohlfahrtseffekte einer Arbeitszeitverkürzung.** Frankfurt/M., New York: Campus 1984 (= Sozialwissenschaftliche Arbeitsmarktforschung 6) (3/84)

0 83-234
1 Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliches Institut des DGB, Hans-Böckler-Str. 39, 4000 Düsseldorf 30, Tel.: 434527 u. 451084
2.1 BOBKE, Manfred; GRIMBERG, Herbert
4 Abgeschlossen
8 WSI
9 **Der gewerkschaftliche Warnstreik im System des Arbeitskampfrechts**
10.1 1955-1983
10.2 BRD
12 **Bobke, Manfred und Herbert Grimberg: Der gewerkschaftliche Warnstreik im Arbeitskampfrecht.** Bund Verlag: Köln 1983 (= WSI-Studie 52) (3/84)

III. ABGESCHLOSSENE, BISHER NICHT GEMELDETE, UNPUBLIZIERTE ARBEITEN

AHRENDS, Klaus: Zur Theorie der ökonomischen Bewertung von Naturressourcen und zur Messung der Effektivität der Naturnutzung bei der Gestaltung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft. Diss. (B), Hochschule für Ökonomie, Berlin/DDR 1983 [DN, C 1984, H.4]

BUCK, Rudi: Zur ideologischen Auseinandersetzung der KPD mit dem Nationalismus 1919/20. Diss. (A), Univ. Greifswald 1983 [DN, C 1984, H.3 und BzG, 26. Jg. (1984), Nr.3]

BURKHARDT, Manfred: Zur Entwicklungsgeschichte des menschlichen Individuums unter dem Aspekt der Einheit von naturhistorischer und kulturhistorischer Entwicklung. Ein Beitrag zur marxistisch-leninistischen Theorie vom menschlichen Individuum. Diss. (A), TU Dresden 1982 [DN, C 1984, H.3]

CHERET, Peter: Die wirtschaftliche Entwicklung der Stadt Fürstenwalde (Spree) von den preußischen Reformen bis zum Beginn des Imperialismus. Diss. (A), Humboldt-Univ. Berlin/DDR 1983 [ZfG, 32. Jg. (1984), Nr.4]

DIESNER, Eberhard: Die Berufsverbotspolitik der herrschenden Kreise der Bundesrepublik und der Kampf der demokratischen Kräfte gegen Gesinnungsschnüffelei und Berufsverbote im Zeitraum von Ende 1971 bis Anfang 1982. 2 Bde. Diss. (A), PH Dresden 1983 [DN, C 1984, H.3]

DJINDJIĆ, Zoran: Marx' kritische Gesellschaftstheorie und das Problem der Begründung. Diss., Univ. Konstanz 1979 [DN, C 1984, H.4]

DRECHSLER, Gunther: Zu Positionen und Tendenzen der Darstellung der deutschen Exilliteratur (1933-1945) in der BRD in den siebziger Jahren. Unter besonderer Berücksichtigung in Literaturgeschichten, die für die Schule bestimmt sind (1949-1977). Diss. (A), PH Güstrow 1983 [DN, C 1984, H.3]

GRÄFE, Gerwin: Jürgen Habermas' Geschichtskonzeptionen im Zusammenhang einer Theorie des Historischen Materialismus. Diss., Univ. Göttingen 1983 [DN, C 1984, H.4]

GUSCHKE, Klaus: Zur Dialektik von Spontaneität und Bewußtsein. Geschichtlicher und systematischer Abriß zur Entwicklung des Problems in der marxistisch-leninistischen Theorie und zur Kritik bürgerlicher und linksrevisionistischer Konzeptionen. Diss. (A), Univ. Leipzig 1983 [DN, C 1984, H.3]

HARMEL, Monika: Zur Entstung und Entwicklung der Spartakiadebewegung in der DDR. Eine historisch-empirische Untersuchung über die Realisierung des massensportlichen Zielaspekts der Spartakiadebewegung, dargestellt unter besonderer Berücksichtigung der Spartakiadewettkämpfe auf Kreisebene sowie der Entwicklung ausgewählter Sportarten von 1965 bis 1980. Diss. (A), PH Potsdam 1983 [DN, C 1984, H.3]

HEISS, Jürgen: Rockmusik und soziale Bewegungen in den USA. Diss. (A), PH Potsdam 1983 [DN, C 1984, H.4]

HELLER, Elke: Untersuchungen zur historischen Entwicklung der Weiterbildung der Kindergärtnerinnen in der DDR (1945 bis Ende der sechziger Jahre). Diss. (A), Humboldt-Univ. Berlin/DDR 1983 [DN, C 1984, H.3]

HERTZFELDT, Hella: Zur Revolutionsauffassung M.A. Bakunins. Diss. (A), Humboldt-Univ. Berlin/DDR 1983 [BzG, 26. Jg. (1984), Nr.2]

IHLOW, Gunda: Genesis, Intentionen, Struktur und Wirkungsweise (einige ausgewählte Beispiele) der "Interessengemeinschaft für Arbeiterkultur" (IfA) 1929 bis 1933. Untersuchungen zu dieser kulturpolitischen Dachorganisation der Arbeiterbewegung in Deutschland. Diss. (A), Univ. Halle 1983 [BzG, 26. Jg. (1984), Nr.3]

IRMSCHLER, Konrad: Analyse und Kritik einiger theoretisch-methodologischer Entwicklungstendenzen in der bürgerlichen Historiographie Großbritanniens am Ende des Zweiten Weltkrieges bis zum Anfang der 80er Jahre. Diss. (B), Akademie für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED, Berlin/DDR 1983 [ZfG, 32. Jg. (1984), Nr.4]

JUG, Sonja: Der staatsmonopolistische Mechanismus des Kapitalexports in Entwicklungsländer. Seine Rolle für die Akkumulation und Expansion des Monopolkapitals. Dargestellt am Beispiel des Kapitalexports der BRD in Entwicklungsländer in der zweiten Hälfte der siebziger Jahre. Diss. (A), Akademie für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED, Berlin/DDR 1982 [DN, C 1984, H.4]

KALSKI, Siglinde: Polemischer Dialog und Satire in der Prosa Brechts. Zur literarischen Darstellung des dialektischen Objekt-Subjekt-Verhältnisses bei Brecht. Diss. (A), Univ. Rostock 1983 [DN, C 1984, H.3]

KARL, Heinz: Machtfrage und Massenpolitik im Kampf der KPD. Diss. (B), Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED, Berlin/DDR 1983 [BzG, 26. Jg. (1984), Nr.3]

KESSLER, Mario: Die Kommunistische Internationale und der arabische Osten 1919-1929. Diss. (A), Univ. Leipzig 1982 [DN, C 1984, H.3]

KÖHLER, Roland: Die Zusammenarbeit der SED mit der SMAD bei der antifaschistisch-demokratischen Erneuerung des Hochschulwesens (1945 bis 1949). Diss. (B), Humboldt-Univ. Berlin/DDR 1983 [ZfG, 32. Jg. (1984), Nr.4]

KOPPELMANN, Klaus-Peter: Die britische Labourregierung 1964-70 und ihre Politik "östlich von Suez" unter besonderer Beachtung Südjemens und der Golfregion. Diss. (A), Univ. Leipzig 1983 [DN, C 1984, H.3 und ZfG, 32. Jg. (1984), Nr.5]

KRETZSCHMAR, Ute: Bürokratiekonzeptionen im Klassenkampf der Gegenwart. Quellen, Inhalte und Funktionen konservativer, sozialreformistischer und linksradikaler Konzeptionen. Diss. (B), Akademie für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED, Berlin/DDR 1983 [DN, C 1984, H.3]

KROH, Dieter: Karl Kautsky und Grundprobleme der materialistischen Geschichtsauffassung. Dargestellt in der Analyse von Schriften Kautskys der Jahre zwischen 1875 und 1909. Diss. (A), Univ. Leipzig 1983 [DN, C 1984, H.4]

KUMPF, Valentina: Kritik der philosophisch-soziologischen Begründung der "Konvergenztheorie". Diss. (A), Humboldt-Univ. Berlin/DDR 1983 [DN, C 1984, H.4]

LANGE, Alfred: Materialistische Dialektik und Politik. Eine philosophiehistorische Studie zum Dialektikverständnis W.I. Lenins und Karl Kautskys. Diss. (B), Humboldt-Univ. Berlin/DDR 1983 [DN, C 1984, H.3]

LANGHEINRICH, Jörg: Die Geburt der Aktivisten- und Wettbewerbsbewegung auf dem Gebiet der DDR im Herbst 1947/Frühjahr 1948 ("Aktivisten für 234"). Diss. (A), Univ. Leipzig 1983 [BzG, 26. Jg. (1984), Nr. 3 und ZfG, 32. Jg. (1984), Nr. 5]

LASSOW, Ekkhard: Zum Theorieaufbau des historischen Materialismus. Diss. (B), Humboldt-Univ. Berlin/DDR 1983 [DN, C 1984, H.3]

LEICHSENRING, Andreas: Zu Aufgaben und Bedeutung künstlerischen Volksschaffens in der entwickelten sozialistischen Gesellschaft. Dargestellt an der "Bewegung schreibender Arbeiter". Diss. (A), Univ. Leipzig 1983 [DN, C 1984, H.3]

LESKE, Birgid: Das Ringen der Organisation der KPD in Großbritannien um die Verwirklichung der Einheits- und Volksfront der KPD (1934 bis Mai 1945). Diss. (A), Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED, Berlin/DDR 1983 [BzG, 26. Jg. (1984), Nr.3]

LESKE, Monika: Der Totalitätsgedanke. Theoretisches Potential und demagogischer Mißbrauch. Eine Darstellung und Untersuchung ausgewählter philosophischer Auffassungen unter systematischem Aspekt. Diss. (B), Humboldt-Univ. Berlin/DDR 1983 [DN, C 1984, H.3]

LUTZ-BACHMANN, Matthias: Geschichte und Subjekt. Studien zu Bedeutung und Problematik der Geschichtsphilosophie im Werk von Immanuel Kant und Karl Marx. Diss., Univ. Frankfurt/M. 1981 [DN, C 1984, H.3]

MARTSCHENKO, Merve: Die soziale Entwicklung der sowjetischen und rumänischen Industriearbeiter im ersten Fünfjahrplan. Ein historischer Vergleich. Diss. (A), Univ. Leipzig 1982 [DN, C 1984, H.3]

MEYER, Detlef: Der deutsch-sowjetische Erfahrungsaustausch zur Übermittlung und Anwendung von Produktionserfahrungen. Eine wesentliche Seite der weiteren Ausprägung der Führungsrolle der Arbeiterklasse und ihres Bündnisses mit der wissenschaftlich-technischen Intelligenz (1971-1979). Diss. (A), TU Dresden 1982 [DN, C 1984, H.3]

MÜLLER-STAATS, Dagmar: Klagen über Dienstboten. Eine Untersuchung zum Verhältnis von Herrschaften und Dienstboten; mit besonderer Berücksichtigung Hamburgs im 19. Jahrhundert. Diss., Univ. Hamburg 1983 [DN, C 1984, H.4]

NAGELSCHMIDT, Ilse: Das Bild der Frau in der DDR-Literatur der fünfziger und sechziger Jahre. Untersucht an epischen Werken mit zeitgenössischem Stoff. Diss. (A), PH Leipzig 1983 [DN, C 1984, H.3]

PELZ, Gisela: Untersuchungen zur marxistisch-leninistischen Kritik der Kinder- und Jugendliteratur 1918-1933. Diss. (A), PH Zwickau 1983 [DN, C 1984, H.3]

PETERS, Wolfgang: Die neukantische Philosophie Karl Vorländers und dessen Einfluß auf das Görlitzer Programm der SPD von 1921. Diss. (A), Univ. Leipzig 1983 [DN, C 1984, H.3]

PIESCHE, Margarete: Die Strategie und Taktik der deutschen Monopolbourgeoisie in der Reparationsfrage – vom Dawes- zum Youngplan. Diss. (A), Akademie der Wissenschaften der DDR, Berlin/DDR 1983 [ZfG, 32. Jg. (1984), Nr.4]

POLACK, Christoph: Die Dialektik von Staat und Gewerkschaften bei der Gestaltung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft. 2 Bde. Diss. (A), Akademie der Wissenschaften der DDR, Berlin/DDR 1983 [DN, C 1984, H.4]

POPP, Kerstin: Einige grundlegende Aspekte der Relevanz des dialektisch-materialistischen Entwicklungsbegriffs für neuere biologische Entwicklungsauffassungen. Diss. (A), Univ. Leipzig 1983 [DN, C 1984, H.3]

PUNZEL, Volker: Die Haltung der Bourgeoisie gegenüber der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung. Untersucht am Beispiel des Zentrums während der Weimarer Republik (1919-1933). Diss. (A), Univ. Halle 1983 [DN, C 1984, H.3]

RAU, Karin: Zur Historizität gesellschaftlicher Gesetze. Dargestellt am Wertgesetz. Diss. (A), Akademie für Rechts- und Staatswissenschaften der DDR, Potsdam 1983 [DN, C 1984, H.3]

RAUE, Günter: Journalismus in der Übergangsperiode. Zu Entstehung, Funktion und Profilierung des späteren DDR-Journalismus in der antifaschistisch-demokratischen Umwälzung (1945-1949). Diss. (B), Univ. Leipzig 1983 [ZfG, 32. Jg. (1984), Nr.4]

REINHOLD, Josef: Grundzüge der sozialökonomischen und politischen Entwicklung auf dem Lande vom Ersten Weltkrieg bis zum Ende der revolutionären Nachkriegskrise. Das Verhältnis der KPD zu den werktätigen Bauern. Diss. (B), Univ. Leipzig 1983 [BzG, 26. Jg. (1984), Nr.3 und ZfG, 32. Jg. (1984), Nr.5]

REMER, Gertraude: Handwerkerbewegung und herrschende Klassen im Deutschen Reich. Voraussetzungen, Wege und Methoden der Einbeziehung eines großen Teils der Handwerker in die Politik der Bourgeoisie und des Junkertums in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts. Diss. (A), Univ. Jena 1983 [ZfG, 32. Jg. (1984), Nr.4]

RENNER, Hans: Zur sozialen und politischen Funktion der Lehrer an Landschulen und zu ihrem Beitrag bei der Vertiefung der Bündnisbeziehungen zwischen Arbeiterklasse und der Klasse der Genossenschaftsbauern. Untersucht im Kreis Bautzen in den Jahren 1976-1980. Diss. (A), PH Dresden 1982 [DN, C 1984, H.3]

RETHMEIER, Martin: Theodor Lessing. Politische Aspekte seiner Philosophie und Publizistik in der Zeit der Weimarer Republik. 1918-1933. Ex., TH Aachen 1984

SKARUPKE, Reinhold: Die Waldarbeiter in Sachsen-Meiningen 1871-1914. Eine Untersuchung über die Arbeits- und Lebensverhältnisse sowie die sozialen und politischen Bestrebungen der Waldarbeiter in einem Thüringer Kleinstaat. Diss. (B), Humboldt-Univ. Berlin/DDR 1983 [DN, C 1984, H.3]

SCHNEIDER, Andreas: Das Landproletariat der sowjetischen Besatzungszone 1945/46. Die Veränderung in seinem Bestand, seiner Struktur und gesellschaftlichen Rolle zu Beginn der antifaschistisch-demokratischen Umwälzung (Studie zu den Anfängen des Wachstumsprozesses einer Zweiggruppe der Arbeiterklasse der DDR). Diss. (A), Univ. Leipzig 1983 [BzG, 26. Jg. (1984), Nr. 3 und ZfG, 32. Jg. (1984), Nr. 5]

SCHNEIDERHEINZE, Michael: Zur Entwicklung der Arbeiterdiskussion 1848-1850. Erkenntnisprozesse bei der Herausbildung proletarischen Klassenbewußtseins (unter besonderer Berücksichtigung der "Allgemeinen Deutschen Arbeiterverbrüderung" und des Kölner Arbeitervereins). 2 Bde. Diss. (A), Univ. Leipzig 1983 [a. ZfG, 32. Jg. (1984), Nr.5 und DN, C 1984, H.6]

SCHULZ, Marianne: Arbeiterklasse – Persönlichkeit – Neuerertätigkeit. Über den Zusammenhang von Höherentwicklung der Arbeiterklasse, der Persönlichkeitsentwicklung von Produktionsarbeitern und des Einflusses der Neuerertätigkeit auf diesen Prozeß. Eine soziologische Analyse. Diss. (A), Humboldt-Univ. Berlin/DDR 1982 [DN, C 1984, H.3]

SCHUMANN, Michael: Philosophie und Demokratie. Studien zu den philosophisch-weltanschaulichen Grundlagen der marxistisch-leninistischen Demokratieauffassung. Diss. (B), Akademie für Staats- und Rechtswissenschaften, Potsdam 1983 [DN, C 1984, H.3]

THINIUS, Hubert: Philosophische Studien zum Zusammenhang von materiellen Bedingungen, sozialen Verhältnissen und Persönlichkeitsentwicklung bei der Herausbildung der materiell-technischen Basis des Kommunismus. Diss. (A), Humboldt-Univ. Berlin/DDR 1983 [DN, C 1984, H.3]

UNGER, Helfried: Zur Effektivität der Einsparung und Freisetzung von Arbeitskräften in den produzierenden Bereichen der sozialistischen Volkswirtschaft. Diss. (A), Akademie der Wissenschaften der DDR, Berlin/DDR 1983 [DN, C 1984, H.4]

USAMI, Yukihiko: Ein Vergleich der frühen japanischen proletarischen Dichtung mit der deutschen Vormärzliteratur. Diss. (A), Univ. Leipzig 1981 [DN, C 1984, H.4]

WALDEN, Anton: Positionen und Tendenzen der norwegischen antifaschistischen Literatur. Diss. (A), Univ. Greifswald 1983 [DN, C 1984, H.4]

WELSKOPF, Rudolf: Die Auswirkungen der elektronischen Datenverarbeitung als Leitungsinstrument auf die Teilnahme der Werktätigen an der Leitung und Planung in der sozialistischen Industrie. 2 Bde. Diss. (A), Humboldt-Univ. Berlin/DDR 1973 [DN, C 1984, H.4]

WOLF, Siegfried: Zu konzeptionellen und politischen Aktivitäten der herrschenden Klasse der BRD bei der geschichtsideologischen Manipulierung der Bevölkerung von der Mitte der 60er bis zum Ende der 70er Jahre. Diss. (B), PH Potsdam 1983 [DN, C 1984, H.3]

WOLFF, Angelika: Untersuchungen zur Beziehung von Alltagsbewußtsein und Kunstrezeption. Ein Beitrag zur marxistisch-leninistischen Kultur- und Kunstsoziologie. Diss. (A), Univ. Leipzig 1982 [DN, C 1984, H.4]

ZIMMERMANN, Fred: Bertholt Brecht und das Volkslied. Diss. (A), Univ. Halle 1983 [DN, C 1984, H.4]

DIETER EMIG
RÜDIGER ZIMMERMANN

Arbeiterbewegung in Deutschland

EIN DISSERTATIONSVERZEICHNIS

Bisher hat noch kein Verzeichnis der Dissertationen zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung vorgelegen. Um die auf diesem Gebiet vorhandenen – und weitgehend unbekannten – Arbeiten allen Interessenten zur Kenntnis zu bringen, erstellten Dieter Emig und Rüdiger Zimmermann ein solches Nachschlagewerk. Damit sind die bisher bibliographisch schwer zugänglichen und meist ungedruckten Dissertationen erstmals systematisch dokumentiert. Die nach Epochen in sechs Abschnitte und in mehr als 100 Sachgruppen untergliederte Bibliographie verzeichnet über 2.000 in- und ausländische Dissertationen und gibt darüber hinaus deren Fundorte an. Ein Autorenregister schließt das Werk ab.

Diese Bibliographie können Sie als eigenständige Monographie oder als IWK-Heft 3/1977 bestellen. Der Bezugspreis beträgt DM 15,– (für Studenten, andere Auszubildende und Arbeitslose DM 10,–).
Die Preise verstehen sich incl. MWSt., aber zuzüglich Versandspesen.

Historische Kommission zu Berlin
IWK-Redaktion + Vertrieb · Kirchweg 33 · 1000 Berlin 38

NEUE LITERATUR

Arbeiterbewegung und Geschichte. Festschrift für Shlomo Na'aman zum 70. Geburtstag. Hrsg. von Hans-Peter HARSTICK, Arno HERZIG und Hans PELGER (= Schriften aus dem Karl-Marx-Haus, Nr. 29). – Trier: Karl-Marx-Haus 1983. 240 S.

Zu Ehren von Shlomo Na'aman, Professor für Neuere und Mittlere Geschichte an der Universität Tel Aviv, haben deutsche und israelische Historiker eine Sammlung von Beiträgen veröffentlicht, die sich auf das Interessen- und Arbeitsfeld des Wissenschaftlers bezieht. – In einer einleitenden Würdigung von Gerhard A. Ritter wird Na'aman als einer der besten Kenner der radikalen Demokratie und des Kommunismus des 19. Jahrhunderts vorgestellt. In dem anschließenden Hauptabschnitt des Buches sind verschiedene biographische Abhandlungen aufgenommen, die markanten Persönlichkeiten der deutschen Arbeiterbewegung gewidmet sind. Arno Herzig behandelt Einzelheiten aus dem Leben von Jakob Audorf dem Älteren, der vor allem in Hamburg wirkte und sich an den Schriften Wilhelm Weitlings orientierte. Er schloß sich später der Bewegung Lassalles an und trat dann der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei bei. – Dan Simon beschäftigt sich mit dem Frankreichbild Wilhelm Liebknechts in den Jahren 1863 bis 1865. S. wertet die Artikel aus, die Liebknecht für verschiedene liberale Zeitungen verfaßt hatte, und kann darauf verweisen, daß hier besonders das Phänomen des Bonapartismus zur Sprache kam. Liebknechts Angriffe konzentrierten sich aber nicht nur auf das System Napoleons III., sondern auch auf die Regierungspraxis von Bismarck. – Susanne Miller untersucht eingehend das Verhältnis August Bebels zu den Massen. Sie verweist darauf, daß von dem international geachteten Führer der deutschen Sozialdemokratie starke moralische Impulse ausgingen, die den Massen zugute kamen. Aber sie übersieht auch nicht gewisse Schwächen wie Starrheit in Fragen der Theorie und Intoleranz gegenüber denjenigen, die sich Abweichungen von den verkündeten Richtlinien der Partei gestatteten. Die Verf. tadelt besonders, daß Bebel es nicht für notwendig gehalten habe, seine Partei für den Fall vorzubereiten, daß ihr einmal die Macht zufallen würde. – Kurt Koszyk hebt die bedeutende journalistische Leistung von Franz Klühs hervor, der 1920 in die Redaktion des "Vorwärts" eintrat und hier durch eine unermüdliche und kontinuierliche Tätigkeit dafür sorgte, daß die Herstellung der einzelnen Nummern niemals in Frage gestellt war. Seine Arbeit trug auch wesentlich dazu bei, daß der Chefredakteur Friedrich Stampfer einer vielseitigen Tätigkeit als Mitglied des Parteivorstandes, als Parlamentarier und Herausgeber einer Korrespondenz nachgehen konnte.

Die Problematik des Judentums in Deutschland wird in dem Beitrag von Daniel Nadar über den sozialdemokratischen Reichstagsabgedordneten und Gesundheitspolitiker Julius Moses angesprochen. Dem Arzt Moses, der im schlesischen Liegnitz und in Berlin wirkte, lag besonders das Schicksal der Ostjuden am Herzen. Moses gehörte der Freisinnigen Partei an, trat dann aber zur Sozialdemokratie über. – In der Abhandlung "Andere Länder, anderer Glaube" erörtert Heiner Grote die Bemühungen innerhalb der jungen sozialdemokratischen Bewegung zur Zeit der Reichsgründung, sich Kenntnisse über verschiedene Religions- und Glaubensbekenntnisse im Ausland zu verschaffen. Dabei wird auch das Verhältnis zum Judentum und zum Antisemitismus gestreift. – Hans-Josef Steinberg würdigt die Bedeutung satirischer Zeitschriften für die sozialistische Arbeiterbewegung in Deutschland. Eine langfristige Bedeutung kam dabei dem "Süddeutschen Postillion" und dem "Wahren Jakob" zu, auf deren Entwicklungsgeschichte hier eingegangen wird, weil diese Publikationen dazu beitrugen, in der Arbeiterschaft das Selbstbewußtsein zu festigen und zu steigern. – Im Mittelpunkt der Betrachtungen von Helga Grebing "Flucht vor Hitler?" stehen die bisherigen Forschungsergebnisse über die Aussichten einer erfolgreichen Aktion der Arbeiterbewegung gegen den "Preußenschlag" des Reichskanzlers von Papen. Es handelt sich dabei um die entscheidende Frage, ob auf jeden Fall hätte Widerstand geleistet werden müssen. In ihren Ausführungen, die den Leser zum Nachdenken anregen, wird nachgewiesen, daß die sozialdemokratische Führung damals eine schwere Verantwortung auf sich nehmen mußte, der sie sich nicht gewachsen fühlte.

Im zweiten Teil der Festschrift wurden Studien aufgenommen, die mit der Person und dem Schaffen von Karl Marx verbunden sind. Hans Pelger veröffentlicht drei unbekannte Briefe von Marx, in denen auf die Schwierigkeiten hingewiesen wird, die bei der Übersetzung und

Drucklegung des "Kapital" in Frankreich entstanden waren. – Als aufschlußreich erweist sich die Abhandlung von Siegfried Bahne zur Geschichte der ersten Marx-Engels-Gesamtausgabe. Es handelt sich um Differenzen, die zwischen den Leitern des Parteiarchivs der Sozialdemokratie und dem Direktor des Moskauer Marx-Engels-Instituts entstanden waren. Als besonders interessant stellen sich die hier abgedruckten Briefe des Mitglieds des sozialdemokratischen Parteivorstandes Adolf Braun an den führenden Parteitheoretiker Karl Kautsky heraus, sowie eine Aktennotiz Wilhelm Dittmanns über seine Unterredung mit David Borissowitsch Rjazanow, dem Begründer und ersten Leiter des Marx-Engels-Instituts. – Den Abschluß bildet ein Beitrag von Hans-Peter Harstick über den Historiker Marx. H. verweist überzeugend darauf, daß die Schriften zur Geschichte, die Marx hinterlassen hat, auf umfassenden eigenen wissenschaftlichen Studien beruhten.

Ernst Schraepler

BEBEL, August: **Ausgewählte Reden und Schriften.** Hrsg. von Horst BARTEL, Rolf DLUBEK, Heinrich GEMKOW, Ursula HERRMANN und Gustav SEEBER. Bd. 6: **Aus meinem Leben.** Bearb. von Ursula HERRMANN unter Mitarbeit von Wilfried HENZE und Ruth RÜDIGER. – Berlin/DDR: Dietz Verlag 1983. 35*, 810 S.

Im Rahmen der vom Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED und des Zentralinstituts für Geschichte bei der Akademie der Wissenschaften der DDR betreuten Sammlung der "Ausgewählten Reden und Schriften" August Bebels wurden als 6. Bd. die Lebenserinnerungen veröffentlicht. Die bisher erschienenen Bde 1 [siehe IWK, H. 13 (August 1971), S.72-73] sowie 2/1 und 2/2 [siehe IWK, Jg. 18 (1982), H. 2, S.254-258] umfaßten den Zeitraum 1863 bis 1878 und 1878 bis 1890. Sie ergänzen daher die vorliegende Neuerscheinung recht gut. – Als Grundlage für den Textabdruck der Erinnerungen dienten der erste Abschnitt der Lebensgeschichte, die, von Bebel noch selbst überarbeitet, 1911 in der zweiten Auflage erschien, dann die zweite Lieferung, die ebenfalls 1911 veröffentlicht wurde und schließlich der dritte nicht abgeschlossene Teil, der, von Karl Kautsky herausgegeben, erst 1914 erscheinen konnte.

Mit fortschreitendem Alter hatte sich Bebel verpflichtet gefühlt, als allgemein anerkannte und geachtete Persönlichkeit in der deutschen und in der internationalen Arbeiterbewegung seinen Zeitgenossen sowie kommenden Generationen Erfahrungen der Gründungs- und Bewährungsperiode der deutschen Sozialdemokratie zu vermitteln. Es lag ihm daran, verläßliche Auskunft über diejenigen Vorgänge zu geben, die zum Aufbau und zur Organisation einer starken Arbeiterpartei beigetragen hatten. Gleichzeitig sollten die Parteifreunde eine Möglichkeit erhalten, aus der Vergangenheit zu lernen, um für die Anforderungen der Zukunft besser vorbereitet zu sein. Bebel lag auch viel daran, das politische Geschehen seiner Zeit aufzuhellen. Er veröffentlichte daher keine einseitige Darstellung zur Parteigeschichte, sondern er wählte für seine Berichterstattung die Form der Autobiographie, die ihm eine bessere Gelegenheit bot, die Akzente so zu setzen, wie er es für richtig hielt. Unter Einbeziehung von Briefen und sonstigem dokumentarischen Material konnte er entscheidende Ereignisse ausführlicher und eindringlicher behandeln, während andere Begebenheiten zusammenfassend und verkürzt beschrieben wurden. Da Bebels Wirken vollkommen in seiner Tätigkeit für die Sozialdemokratie aufging, konnte er als stets einflußreicher politischer Führer seinen Lebensweg auch als beispielgebend für die Zielsetzungen der deutschen Arbeiterbewegung und ihrer historischen Mission für eine bessere Zukunft darstellen.

Der Text der vorliegenden Ausgabe wurde sorgfältig durchgesehen. Die von Bebel abgedruckten oder lediglich erwähnten Briefe sind, soweit sich eine Möglichkeit ergab, anhand der Originale überprüft worden. Es erfolgte auch eine genaue Kontrolle der von Bebel angeführten Daten. Die Zitate konnten, soweit sie aufzufinden waren, nach denjenigen Quellen belegt werden, die Bebel selbst noch benutzt hatte. In einem umfassenden Anmerkungsapparat wird zudem noch auf die Entstehungsgeschichte der Erinnerungen eingegangen. In den Fußnoten sind auch zahlreiche Hinweise auf die schon erschienenen Bde 1 bis 2 aufgenommen worden, wenn es galt, Ausführungen aus denjenigen Reden und Schriften festzustellen, die in diese Bde aufgenommen wurden. Die sorgfältig redigierte Ausgabe ist außerdem mit einem Verzeichnis der mit den Handschriften verglichenen Briefen ausgestattet, dann mit einem umfassenden Literaturverzeichnis und einem ausführlichen Anhang, in dem alle von Bebel erwähnten Personen mit Kurzbiographien erfaßt sind. Auch die Ausführungen, die Karl Kautsky 1914 für

die erste Auflage des dritten Teils der Erinnerungen verfaßt hatte, wurden mit aufgenommen. So kam eine verläßliche Textausgabe zustande, die für wissenschaftliche Zwecke besonders geeignet ist.
Aber auch bei dieser Publikation stand es von vornherein fest, daß von den Herausgebern keineswegs nur rein wissenschaftliche Aufgaben zu berücksichtigen und zu bewältigen waren. Denn auch diese Arbeitsleistung ist, wie die der vorhergehenden Bde, stark von den allgemeinen Bemühungen der Staatsführung in der DDR geprägt, eine historische Kontinuität zu konstruieren, die dem heutigen Regime als Legitimität dienen soll. So sorgt eine umfangreiche Einleitung, verfaßt von Ursula Herrmann, dafür, nicht nur den Stellenwert von Bebels Autobiographie in der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung abzusichern, sondern es werden keine Mühen gescheut, den Leser davon zu überzeugen, daß Bebels gesamtes Wirken in der Deutschen Demokratischen Republik im Rahmen der Tätigkeit der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands seine Fortsetzung und Erfüllung gefunden habe. Das dokumentiert sich auch in der Auswahl des aufgenommenen Illustrationsmaterials. Den Höhepunkt bildet aber die Feststellung, die Arbeiterklasse der DDR habe jene welthistorische Aufgabe erfüllt, der Bebel sein gesamtes Leben widmete. Die Erinnerungen hätten daher nicht nur einen politischen, ideologischen und ethischen Wert, sondern sie gehörten auch zum unverzichtbaren Erbe der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands wie auch der internationalen revolutionären Weltbewegung. Gegen diese Ausführungen wäre natürlich manches einzuwenden.

Ernst Schraepler

Lehrstücke in Solidarität. Briefe und Biographien deutscher Sozialisten 1945-1949. Hrsg. von Helga GREBING unter Mitarbeit von Bernd KLEMM, Eva KOCHEN, Rainer SCHULZE und Lucinde STERNBERG (= Quellen und Darstellungen zur Zeitgeschichte, Bd. 23). – Stuttgart: Deutsche Verlagsanstalt 1983. 404 S.

Über 130 Briefe aus den Jahren 1945-49, unmittelbare, erschütternde Zeugnisse elementarer existentieller Not, politischer Hoffnungen und Enttäuschungen, jedermann zugängliche und überzeugende Dokumente des Alltagslebens. Im zweiten Teil werden Lebensläufe der 71 Briefschreiber vorgestellt: umfassend, informativ, anregend; zum überwiegenden Teil frühere Mitglieder der SAPD und teilweise – infolge der Entstehungs- und Entwicklungsgeschichte dieser "linkssozialistischen Splittergruppe" – Anhänger der "rechtskommunistischen" KPD(O). In einer knappen, dafür umso prägnanteren Einleitung faßt die Hrsg. die wichtigsten Ergebnisse zusammen.
Ihr Resümee wird nach Durchsicht der beiden Teile niemand ernsthaft in Frage stellen wollen: das Zurechtstutzen vieler von Spontaneitätsillusionen genährter Legenden über die vertane Chance einer gesellschaftlichen Umgestaltung nach 1945, die Gewichtung der realen Probleme einer einheitlichen Partei der Arbeiterbewegung nicht unbedingt aus der verengten Sicht organisationspolitischer Nonkonformisten als vielmehr aus dem Blickwinkel derjenigen, die zwischen 1933-45 nicht "überwinterten", deren politische Motivation und Aktion vielmehr nur durch unmittelbaren äußeren Zwang unterbrochen werden konnte. Der reale Rahmen für die Rekonstruktion der Organisationen der Arbeiterbewegung nach 1945 war abgesteckt durch die "Magenfrage" und eine weitgehende Dezimierung und Demoralisierung des sozialistischen Milieus unter dem Nationalsozialismus, zusätzlich verstärkt durch Vertreibung, Besetzung. Wie plausibel und einsichtig diese Befunde auch klingen, sie dürfen sicherlich nicht ohne weiteres generalisiert und sollten eher als Anregung, Wegweisung für Detailforschung aufgefaßt werden, die Alltagsgeschichte nicht als Ornament oder selbständig-unabhängige Forschungsrichtung begreift, sondern diese methodisch mit der politischen Geschichte kombiniert und beide zueinander in wechselseitige Beziehung bringt.
Auch in dieser Richtung ist eine großer Schritt gemacht worden. Überhaupt wird der Benutzer diesen Bd. mit großer Befriedigung in die Hand nehmen, weil seine vielfältige Nutzbarkeit schon beim ersten Durchblättern augenfällig wird. Generell sollte darauf aufmerksam gemacht werden, daß der unmittelbar persönliche Charakter der Dokumente sowie die Biographien insbesondere die Gefahr einer unbewußten Überbewertung psychologischer Deutungsmuster in sich bergen. Möglicherweise kann darin auch der Grund dafür

vermutet werden, daß die Hrsg. in der Einleitung die Rolle der Nachkriegs-KPD als vorübergehender Wirkungsort ehemaliger politischer Nonkonformisten zumindest tendentiell überbewertet. Meines Erachtens waren zweifellos vereinzelt vorhandene Illusionen über die KPD in Kreisen der ehemaligen Mitglieder der "Splittergruppen" ephemer und möglicherweise eben als Symptom einer Demoralisierung oder aber mit eigentlich zufälligen lokalen Gegebenheiten erklärbar. Die Hauptströme vor allem in der SAPD entwickelten sich kontinuierlich und ebenso eindeutig auf die Sozialdemokratie zu.

Jan Foitzik

NORDMANN, Ingeborg: **Kulturrevolution bei Marx und in der DDR. Über das Verhältnis von Theorie und Praxis** (= Hochschul-Skripten: Literaturwissenschaft, Bd. 2). – Berlin: Verlag Volker Spiess 1980. XI, 540 S.

MÜHLBERG, Dietrich: **Woher wir wissen, was Kultur ist. Gedanken zur geschichtlichen Ausbildung der aktuellen Kulturauffassung** (= Weltanschauung heute, Bd. 41). – Berlin: VEB Deutscher Verlag der Wissenschaften 1983. 242 S.

Einen Marxisten kann man dadurch definieren, daß er jedem anderen Marxisten die Berechtigung zum Marxisten abspricht. Desgleichen sind sich Kulturwissenschaftler wohl hauptsächlich darin einig, daß sie sich über ihren Forschungsgegenstand uneinig sind. Gleichwohl überrascht, wie unähnlich sich die beiden hier vorzustellenden Bücher trotz ähnlicher Themen sind. – Ingeborg Nordmanns Untersuchung von Kulturrevolution bei Marx und in der DDR ist über weite Strecken eine Verfalls-Analyse. Sie entwirft zunächst für Marx ein Verständnis von Theorie und Praxis der Kulturrevolution, das er explizit nie besessen hat: Eine Lesart der Marxschen Schriften wird präsentiert, die an der Marx-Lektüre besonders von Althusser, Balibar und Poulantzas orientiert ist. Die – an sich mögliche – Charakterisierung der Marxschen Theorie als zwischen Affirmation und radikaler Kritik pendelnd, zwischen Ablehnung und Zustimmung zum utopischen Sozialismus schwankend, wird alsdann einer scharfen Kritik an der SED-Kulturpolitik vorausgesetzt, ohne daß bestimmt wird, *wann* eigentlich der bereits auf der ersten Seite beschworene "Verfall" revolutionärer Dialektik begonnen habe. Die Bilanz der Kulturpolitik in der SBZ bzw. der DDR bleibt nämlich *immer* düster: Vom "administrativen Humanismus" (S.305) der frühen Jahre geht es über die "Schattenexistenz der Kulturrevolution" (S.371) bis zur "programmierten Inkompetenz" (S.422) der späten fünfziger Jahre. Eigentliche Widersprüche sind für die Verf. nicht zu entdecken: Kuczynski zielte auf "Liberalisierung" (S.342), Harich wollte mit seiner Plattform nichts als bürgerliche Demokratie (S.414), Christa Wolf verhielt sich genauso affirmativ wie Erik Neutsch (S.504). Als einzige Lichtgestalten erweisen sich Brecht und Strittmacher, wobei allerdings zu fragen bleibt, ob Brecht wirklich "konstitutive Elemente des sowjetischen Modells" angriff, wenn er lediglich eine Modifikation der sowjetischen Verhältnisse forderte (vgl. S.396). Eine Stichprobe ergibt, daß die Studie auch im Detail nicht gerade überzeugend wirkt: So finden sich auf drei Seiten eine unbewiesene Behauptung, eine Fehlzuschreibung und eine falsche Datierung (vgl. S.293-295). Alles in allem ist trotz solcher Einwände erfrischend, daß eine radikale Kritik der DDR-Kultur als immerhin nicht nur denkbar, sondern auch nötig unterstellt wird, wenngleich keineswegs einsichtig ist, warum die Untersuchung im Jahre 1963 abbricht.

Die Kritikwürdigkeit der DDR-Kultur fehlt dagegen im Mühlbergschen Text nahezu ganz. Mühlberg versucht nicht von einem Ideal auszugehen, sondern vom empirischen Alltagsverständnis der Kultur in der DDR. Dazu fällt ihm auf, daß von den Bereichen des sozialen Lebens faktisch keiner ausgespart wird (S.45). Wie es zu diesem Kulturverständnis kam – das ist die Hauptfrage der dann folgenden Kapitel, einer tour d'horizon von Cicero über Pufendorf, Herder (nicht Hegel!) bis zu Marx und Engels. Diesen bescheinigt er einige Grunderkenntnisse und "-vermutungen" (S.113), nicht aber – wie Nordmann – eine "Theorie und Praxis der Kulturrevolution". Allerdings behauptet er, daß die "Klassiker" vor allem "spezifische Voruntersuchungen" verfaßt hätten, die "noch ungenügend ausgewertet" seien. Dem folgt ein Resümee kulturpolitischer und -theoretischer Ansätze in der deutschen Arbeiterbewegung sowie eine Lenin-Paraphrase, wo der in der DDR sonst wenig benutzte Terminus "politische Kultur" als das "politische Handlungs- und Führungsvermögen [. . .] der Klasse" bezeichnet wird (S.166). In diese Linie ordnet Mühlberg dann auch die Kulturpolitik der

SED ein, wobei etwas irritierend wirkt, daß er einerseits meint, es habe sich nie die Vorstellung durchsetzen können, es wären den Arbeitern die "ewigen Werte hoher Kultur" zu vermitteln (S.203), andererseits von einer Kulturpolitik berichtet, der es um die "reichen geistigen, sittlichen und emotionalen Werte" ging (S.208). Abschließend formuliert er ein Verständnis von objektiver Kultur als "Qualität und Struktur der Lebensbedingungen", dem subjektiv die von den Menschen in ihrer Lebensweise ausgebildeten sozialen Eigenschaften entsprechen (S.221). Diese Übertragung der Subjekt-Objekt-Dialektik auf die Kultur vermag sicherlich dem "weiten" Kulturbegriff eine sonst oft fehlende Fixierung zu geben, ermöglicht aber auch eine "stalinistische" Einpassung der Individuen ins Bestehende. Daß eine solche Befürchtung nicht aus der Luft gegriffen ist, zeigt sich darin, daß der Autor den Stalinschen Kult des Spezialistentums lediglich als "wohl zeitbedingte ideologische Überhöhung" bewertet (S.182). In diesem Sinn kann man davon sprechen, daß der erste Text trotz aller Schwächen und trotz aller kritikwürdigen Ambivalenzen gegenüber dem Stalinismus (vgl. bei Nordmann bes. S.333) auch als Maß und Ergänzung der weniger aufgeregt wirkenden zweiten Untersuchung angesehen werden kann.

Volker Gransow

FUCHS, Theodor: **Bewaffnete Aufstände. Von den Bauernkriegen bis Baader-Meinhof.** – München: Bernard & Graefe Verlag 1982. 336 S.

Eine vergleichende Darstellung von bewaffneten Aufstandsbewegungen in der deutschen Geschichte verdient das Interesse der breiten Öffentlichkeit und der Wissenschaft gleichermaßen. Gerade historische Fallstudien haben in letzter Zeit zur Aufklärung von Gewaltverhältnissen beigetragen und der Gewalt- und Konfliktforschung wesentliche Impulse gegeben. – Das Buch von Theodor Fuchs untersucht die Bauernkriege 1524/26, den bayerischen Aufstand des Jahres 1705, die Tiroler Erhebung 1809 unter Andreas Hofer und die des Majors Ferdinand von Schill aus dem gleichen Jahr, die Aufstände in den Revolutionsjahren 1848/49 und schließlich die revolutionären Kämpfe nach dem Ersten Weltkrieg und ab 1968. Hier stutzt der Leser, denn die Aktionen der APO und die Terroranschläge der siebziger Jahre als Aufstände zu charakterisieren, ist zumindest ungewöhnlich. Leider nennt der Autor nicht seine Auswahlkriterien, und so bleibt unklar, warum der Terrorismus nach 1968 behandelt wird, nicht aber die Attentate des 19. Jahrhunderts oder der Weimarer Republik und auch nicht die Aufstandsbewegungen in einigen deutschen Staaten im Anschluß an die Pariser Julirevolution 1830.

Fuchs interessiert der bewaffnete Aufstand "in seinen kriegerischen Erscheinungsformen". Demzufolge beschreibt er ausführlich die militärischen Operationen der Aufständischen und der gegen sie eingesetzten staatlichen Truppen, ihre militärische Gliederung und Führungsstruktur, ihre Bewaffnung, Versorgungsfragen und Grundsätze psychologischer Kriegführung. Der Vergleich des militärischen Verhaltens von Aufständischen und Ordnungstruppen bringt zumindest für den Bauernkrieg, den Aufstand von 1705 und die Erhebungen gegen Napoleon einige bemerkenswerte Ergebnisse. Doch allzu häufig verliert sich der Autor in militärischen Details, die Aufstände werden zum Anlaß für lange militärische Exkurse. Es zeigt sich aber, daß Gewaltaktionen durch Reduzierung auf ihren militärgeschichtlichen Aspekt nicht hinreichend beschrieben werden können, vielmehr müßten Aufstände stärker als eine Form sozialen Protestes gesehen werden. Hier erweisen sich die fehlenden Reflexionen über Ursachen, Entstehungsbedingungen, Erscheinungsformen, über Funktion und Folgen von Gewalt als nachteilig. Fuchs erarbeitet kein Instrumentarium, mit dessen Hilfe Gewaltaktionen in unterschiedlichen historischen Epochen sinnvoll verglichen werden können. Es bleibt letztlich bei einer isolierten Beschreibung der einzelnen Aufstandsaktionen.

Die wenigen, von Fuchs herausgefundenen gemeinsamen Merkmale erweisen sich zudem als zweifelhaft: in Aufständen nur den Versuch zu sehen, innerhalb des bestehenden Staates die politische Macht gewaltsam zu erlangen, übersieht den möglichen Defensivcharakter zahlreicher Aufstände. Bezeichnenderweise spielen vorhandene politische Mißstände und gesellschaftliche Fehlentwicklungen als denkbare Auslöser von Unruhen kaum eine Rolle. Aufstände sind für Fuchs immer offensive, langfristig geplante Aktionen, er leugnet ihren spontanen Charakter, eine Einschätzung, die sich für den Bauernkrieg, die Revolu-

tion 1848 und die Kämpfe nach 1918 nur sehr bedingt aufrecht erhalten läßt. Bei keiner Erhebung seien materielle Notsituationen die Ursache, eine These, die zumindest für 1848 und 1918 die Wirklichkeit arg verzerrt.
Erweist sich die Darstellung bis zur Revolutionszeit 1848/49 – freilich nur hinsichtlich der militärhistorischen Abschnitte – durchaus als zuverlässig, so kennzeichnet die Schilderung der Erhebungen des 20. Jahrhundert eine unzulässige Vereinfachung komplizierter Sachverhalte. Die Novemberrevolution sieht Fuchs als Revolution von oben, vorbereitet und durchgeführt von kleinen, revolutionären Gruppen, denen das Heer, geschwächt durch antimilitaristische Propaganda, nicht wirksam entgegentreten konnte. Arbeitslose Jugendliche, Soldaten und Frauen bildeten das Gros der Aufständischen, angetrieben vom Wunsch nach mehr Sold und Brot. Über die einzelnen Aufstandsbewegungen (Januaraufstand 1919, Ruhraufstand, Märzaufstand 1921) erfährt man – vom Hamburger Aufstand 1923 abgesehen – so gut wie nichts. Es ist schon bemerkenswert, wie wenig Fuchs die Forschungen der letzten 30 Jahre zur Kenntnis nimmt.
Wegbereiter des Terrorismus nach 1968 waren für Fuchs die Neomarxisten in Schule und Universität, in den Massenmedien und im Kulturleben; neuerdings tragen Bürgerinitiativen und die Friedensbewegung zur "Zerstörung traditioneller Werte" und zur "Korrumpierung des Denkens" bei – alle gesteuert von einem "interessierten Dritten". – Und dabei gibt es doch von Autoren der unterschiedlichsten politischen Richtungen ernstzunehmende Studien über den Terrorismus!
Das Buch enthält zwar eine Fülle militärgeschichtlicher Details und zeichnet von einigen Aufstandsführern ein recht anschauliches Portrait. Insgesamt aber läßt Fuchs wesentliche Aspekte bewaffneter Konflikte außer acht; einen weiterführenden Beitrag zur Typologie von Aufstandsbewegungen leistet er nicht.

Hans-Ulrich Ludewig

KOCKA, Jürgen, Karl DITT, Josef MOOSER, Heinz REIF und Reinhard SCHÜREN: **Familie und soziale Plazierung. Studien zum Verhältnis von Familie, sozialer Mobilität und Heiratsverhalten an westfälischen Beispielen im späten 18. und 19. Jahrhundert.** (= Forschungsbericht des Landes Nordrhein-Westfalen Nr. 2953, Fachgruppe Geisteswissenschaften). – Opladen: Westdeutscher Verlag 1980. 443 S.

Historiker in Bielefeld haben in den letzten Jahren gewichtige Forschungsbeiträge zur Geschichte von Haushalt und Familie geleistet. Gute Einblicke in diese Arbeit bieten das an ein breites Publikum gerichtete, von H. Reif herausgegebene Bändchen "Die Familie in der Geschichte" (Göttingen 1982) und der von N. Bulst, J. Goy, J. Hoock betreute Tagungsbericht "Familie zwischen Tradition und Moderne (Göttingen 1981). Ich denke, interessierte Leserinnen und Leser sollten zuerst zu diesen Bändchen greifen, bevor sie den hier zu besprechenden Bericht über das 1977-1979 durchgeführte Forschungsprojekt "Familie und soziale Plazierung" durcharbeiten. Denn die hier veröffentlichten Fallstudien von H. Reif über Münsterländer Adelsfamilien, von J. Mooser über bäuerliche und unterbäuerliche Familien im Bauern- und Garnspinner-Kirchspiel Quernheim, von R. Schüren über das Leineweberdorf Borghorst und von K. Ditt über die Bielefelder Industriearbeiter verlangen ebenso wie die theoretische Einführung in die Projekt-Konzeptualisierung von H. Reif und der zusammenfassende Bericht über die erzielten Ergebnisse von J. Kocka hohe Konzentration und Ausdauer beim Lesen, ohne mit ausgleichendem Lesegenuß zu entschädigen.
Die inzwischen z.T. veröffentlichten Dissertationen der Projekt-Mitarbeiter bildeten den Grundstock, um in Kooperation die im Untertitel des Buches formulierte Fragestellung theoretisch und konzeptionell auszuarbeiten und im sozio-ökonomischen Vergleich zu erforschen. Das Interesse richtete sich primär auf die Auf- und Abwärtsbewegungen sozialer Mobilität, die Herausbildung, Differenzierung und Außenabgrenzung von Klassen und auf den Beitrag, den hierzu Familien mit ihren sozialen Plazierungsressourcen und -strategien leisten. Mit den Heiratsregistern als zentraler Quelle bot sich als Maßstab für sozialen Status der Vaterberuf von Bräutigam und Braut und der Bräutigam-Beruf zum Zeitpunkt der Eheschließung an.
Für alle diejenigen, die im Bereich der skizzierten Fragestellungen arbeiten, ist der Forschungsbericht vor allem deshalb interessant und nützlich, weil die das Forschungsprojekt konstituierenden allgemeinen inhaltlichen und methodischen Überlegungen ausführlich dargestellt

und überaus kritisch zu den tatsächlichen Forschungsmöglichkeiten des Historikers, der mit den auffindbaren Quellen vorlieb zu nehmen hat, in Beziehung gesetzt werden. Dieses Offenlegen eines hochreflektierten Forschungsprocederes liefert auch für anders gelagerte Forschungsinteressen gewichtige Anregungen und Einsichten. Ähnliches gilt für die Tabellen im Anhang des Buches.
Schwerer fällt es mir, den Forschungsertrag des hohen Forschungsaufwandes in knappen Sätzen zu bestimmen. Besitzstands- und Prestigewahrung, wie sie von den Stammherren des Adels und den Großbauern zu Lasten der nachgeborenen Söhne und noch viel stärker der Töchter mit Hilfe traditionsreicher Familienstrategien auch noch im 19. Jahrhundert erfolgreich behauptet wird, würde einen genaueren Vergleich dieser Gruppen lohnen. Wie aber läßt sich der Familieneinsatz für soziale Exklusivität, wie er von dieser schmalen Oberschicht praktiziert wird, vergleichen mit den vielseitigen Überlebensstrategien von Unterschichtfamilien in ihrem familialen Solidarverband? Es ist schwer auszumachen, ob die allenthalben feststellbare "eklatante Verletzung des Prinzips der Chancengleichheit" (Kocka) als subjektive Erfahrung des Scheiterns angestrebter Aufwärtsmobilität in den Unterschichtfamilien eine bedeutende Rolle gespielt hat. Das aber wäre eine Voraussetzung, um die Frage nach familialer Plazierung an Indizien für soziale (Aufwärts-)Mobilität festmachen zu können. Die Autoren sind sich dieses Problems bewußt und geben selbst zahlreiche Hinweise darauf, daß ganz andere Plazierungsziele wie z.B. geographische, berufliche, soziale Nähe zwischen Eltern und Kindern vorrangig angestrebt worden sein können. Die kritische und durchweg vorsichtige Interpretation der mit komplizierten Forschungsverfahren erzielten statistischen Ergebnisse verdeutlicht noch ein weiteres Problem. Der überaus schwerfällige sprachliche Ausdruck in allen Beiträgen könnte sehr wohl ein Spiegel des Dilemmas sein, unter einem sehr eingeengten und wahrscheinlich wenig zentralen Blickwinkel verwirrend vielseitig konstituierte Sozialverhältnisse auf einen Nenner bringen zu wollen. Der von allen Autoren gewählte Umweg, das sozio-ökonomische Umfeld ihrer Plazierungsstudie möglichst facettenreich vorzustellen, bestärkt den Eindruck, daß in den auf die Analyse größerer Komplexität ausgerichteten Dissertationen nicht nur der größere Forschungsertrag für Familiengeschichte zu finden ist, sondern auch der größere Lesegenuß.

Karin Hausen

KOCKA, Jürgen: **Lohnarbeit und Klassenbildung. Arbeiter und Arbeiterbewegung in Deutschland 1800-1875.** – Berlin und Bonn: Verlag J.H.W. Dietz Nachf. 1983. 208 S.

Dem mit neueren Texten Jürgen Kockas vertrauten Leser bringt das informative kleine Buch wohl keine Überraschung: weder thematisch (es bietet internationalen Forschungsstand), polemisch (Kocka ist nicht zimperlich im Umgang mit Andersmeinenden) noch konzeptionell (siehe unten). Die "Weberianische Verwendung eines Marxschen Klassenbegriffs" (S.23-30) kündigte der Autor an, unter anderen in Auseinandersetzung mit E.P. Thompsons "The Making of the English Working Class" sowie einem in der DDR entwickelten Modell der Entstehung der Arbeiterklasse in Einheit und Wechselwirkung von ökonomischer, sozialer und politisch-ideologischer Konstituierung (= Klassenbildung). "Aber vielleicht kann man dieses Modell von seinem teleologischen Ballast befreien, zum weberianischen Tendenztypus umformulieren und damit empirisch brauchbarer machen, ohne den Lohnarbeiterbegriff, die Verknüpfung mit der Durchsetzung des (Industrie)-kapitalismus und andere Kernbestände des marxistischen Klassenbegriffs aufzugeben. Man kann den Klassenbegriff so umformulieren, daß der Grad der Rezeption des Marxismus (bestimmter Sorte) nicht als Kriterium des Standes der Klassenbildung dient. Man kann den Klassenbegriff so fassen, daß er auch gerade die *Grenzen* des Klassenbildungsprozesses und die keineswegs seltenen Klassen-*Ent*bildungsprozesse begreifen hilft."[1] Sollte Kocka entgangen sein, daß die DDR-Forschung die zuletzt genannten Problemstellungen in die Debatte überhaupt erst eingebracht hat?[2] Eklektisch im

1 Jürgen Kocka, Klassen oder Kultur? Durchbrüche und Sackgassen in der Arbeitergeschichte, in: Merkur, Jg. 36 (1982), S.955-965, hier S.961.

2 Vgl. u.a. Hartmut Zwahr, Die Struktur des sich als Klasse konstituierenden Proletariats als Gegenstand der historischen Forschung, in: Probleme der Geschichtsmethodologie. Hrsg. von Ernst Engelberg, Berlin 1972, S.247-257, hier S.264 und S.268.

ursprünglichen Wortsinn ist der im Zitat erkennbare Weg der Konzeptfindung für eine "die Sozialgeschichte der Arbeiterschaft und die Geschichte der Arbeiterbewegung gleichgewichtig verknüpfende Gesamtdarstellung" über den Zeitraum 1800 bis 1875 in Deutschland (S.7). In den Jahren 1977 und 1981 wurde die künftige Ausarbeitung einer Geschichte der deutschen Arbeiterklasse erörtert und in der DDR ein vergleichbares, wenn auch kürzer gefaßtes "argumentatives Skelett" für die Zeit der Entstehung der Klasse zur Diskussion gestellt. Jürgen Kocka gab nun mit "Lohnarbeit und Klassenbildung" die Probe auf sein Exempel. Die Besprechung kann auf die Fülle der prägnant verarbeiteten Tatsachen nicht eingehen. Sie konzentriert sich auf Problemfelder, die Absicht und Leistung des Autors verdeutlichen helfen.

Kocka anerkennt die *ökonomische* Klassenkonstituierung der Lohnarbeiter im Kapitalverhältnis (bei ihm die Klassenbildungs"ebenen". 1 und 2, S.24f.), die *soziale* (Ebene 3, S.25ff), die *politisch-* (Ebene 4, S.27, aber mit Einschränkungen) *ideologische*. Die "Ebenen" werden weniger definiert als erläutert. Der Autor relativiert sie, damit das Abbild nicht selbst die "Vorstellung uni-linearer Kausalität" heraufbeschwört: "Das Modell ist nicht teleologisch." (S.28). Ein teleologisches hat natürlich die Gegenseite. Interpretiert diese aber klassengeschichtliche Entwicklung der Arbeiter überhaupt so? Ist sie nicht vielmehr längst bemüht, die Metamorphosen der Klasse wie der verschiedenen Arbeiterkategorien in ihr in der tatsächlichen Vielfalt und der dialektischen Bezogenheit auf den Antipoden zu erfassen? Allein das Prinzip der Synchronisierung des Werdegangs der beiden ökonomisch grundlegend verknüpften Klassen, das Kocka noch aufgreifen wird, hier vernachlässigt er es, ermöglicht eine durchaus unorthodoxe Sicht auf die Geschichte. Diese Betrachtungsweise verbindet sich seit Jahren mit der Methode des auch auf die Arbeiterbewegung gerichteten stadial-regionalen Vergleichs deutscher Klassenkonstituierungstypen und -räume.

Kocka folgt einem in der Verwendung des Klassenbegriffs stark heuristischen, nichtsdestoweniger entschieden klassengeschichtlichen Konzept. Er wirbt für dieses in den beiden Einführungsabschnitten I "Der Klassenbegriff in der neueren deutschen Arbeitergeschichte" und II "Die Weberianische Verwendung . . ." (siehe oben). In III "Unterschichten um 1800" charakterisiert Kocka freie Lohnarbeit zu dieser Zeit zutreffend als "Minderheitsphänomen" (S.43), unterscheidet unterbäuerliche und unterbürgerliche Schichten in vielfältigen Erwerbsbeziehungen und geht teils souverän Abstufungen und Differenzierungen nach (was auf die folgenden Abschnitte ebenso zutrifft), verliert aber den feudalen Großgrundbesitz als eine Entstehungsgrundlage des landarmen und landlosen Elements aus dem Blick. Ebenso wären konkrete Entfeudalisierungsverläufe zu beachten. "Noch waren ständische Solidaritäten wirksamer als die Solidarität aufgrund gleicher Klassenlage", heißt es zusammenfassend zum sozialen Protest. Abschnitt IV sieht in innerer Staatsbildung, Bevölkerungswachstum, Aufstieg des Kapitalismus "Die Kräfte des Wandels". Der Autor nutzt Erkenntnisforschritte wirtschaftshistorischer und historisch-demographischer Forschung in der BRD und der DDR; wesentlich für ihn ist die Einsicht vom "entscheidenden Durchbruch des Kapitalismus" im Industriekapitalismus (noch ohne Berücksichtigung der neuen Arbeit von Forberger[3]). Die Argumentationen des wichtigen Abschnitts V "Arbeits- und Lebensverhältnisse im Wandel: die Vielfalt der Arbeiterexistenz" sind von der subtilen Kenntnis der Problematisierung dieses Forschungsfeldes in der DDR stärker eingefärbt (übrigens auch Abschnitt VI), als die knappen, inhaltsreichen Literaturhinweise dies erkennen lassen. Bemerkenswerte Untersuchungen in der BRD, wie die zur sogen. Protoindustrialisierung, verarbeiteten gerade die zur Klassenbildung überleitenden bzw. mit ihr verknüpften Phänomene nicht oder sehr am Rande, während Forscher in der DDR von diesem Ansatzpunkt aus zuerst, besonders von dem immer stärker kapitalabhängigen Element in Verlag und dezentralisierter Manufaktur, die Verbindung zwischen sozialhistorischen Fragestellungen und direkt arbeiterbewegungsgeschichtlichen herstellten. Das gilt auch für die Trägergruppen der frühen Arbeiterbewegung im manufakturkapitalistischen Konfliktfeld des Übergangs zur Industrialisierung. Problemgeschichtlicher Verarbeitung be-

3 Rudolf Forberger, Die Industrielle Revolution in Sachsen 1800-1861, Bd. 1, 1. und 2. Halbbd., Berlin 1982.

dürfen die Monographien von Siegmund Musiat (1964)[4] und Hainer Plaul (1981)[5] über Landarbeiter. Abschnitt VI "Soziale Klassenbildung: Tendenzen und Grenzen" faßt verschiedene marxistische wie nicht-marxistische Konzepte und Arbeitsergebnisse zusammen; wesentliche Fortschritte der Klassenbildung bis 1875 werden anerkannt, ebenso ein stabiler proletarischer Lebens- und Erfahrungszusammenhang, aber auch gegenläufige Entwicklung, ferner Klasseninteressen und Klassenaktion, wenn auch in anderen Begriffen. Hervorhebenswert ist das feine Raster der Betrachtung. Abschnitt VII "Die Entstehung der Arbeiterbewegung . . ." bezeugt, daß sich der Autor gründlich, wenn auch mit Vorbehalten, in die Arbeiterbewegungsliteratur eingelesen hat. Denn ebenso unbestritten, wie Arbeiterbewegung "Teil des Klassenbildungsprozesses" ist, gehört Parteibildung auch zur frühen Arbeiterbewegung. Kocka übernimmt ein älteres Konzept mit den Eckdaten 1863-1869-1875. Der Bund der Gerechten, der Kommunisten, die späte Arbeiterverbrüderung werden in die Vorgeschichte abgedrängt.
Uns erscheint die Klasse in politischer Konstituierung begriffen und schließlich, auf einer bestimmten Stufe, konstituiert, wenn Parteibildung den Klassenantipoden in Frage stellt. Sobald die Arbeiterpartei, natürlich eine Minderheit, nach einem solchen theoretisch begründeten Selbstverständnis handelt, verneint sie die Klassenexistenz der Bourgeoisie, wie die entstehende Unternehmerklasse die feudale des Adels in Frage stellte und bald schon die politische Klassenbildung der Arbeiter bekämpfte. Parteibildung ist ein allgemeinhistorischer Tatbestand, und gerade die klassendialektische Betrachtungsweise erklärt sowohl die zeitweilig zu beobachtenden Erscheinungen ökonomischer und sozialer als auch politischer Destabilisierung von Klassenbildung. In der Tat tritt zum Beispiel Rückbildung von Klassenkonstituierung ein, indem es bürgerlicher Gegenwirkung im weitesten Sinne gelingt, die in der Perspektive proletarischer Emanzipation gegebene politische Konstituiertheit von Arbeitern einzuschränken oder in politische Abhängigkeit umzuwandeln. Ein solcher vom Autor einseitig vergröbernd wiedergegebener "Maßstab der Klassenbildung" (S.19f.) ist in seinen Augen DDR-marxistisch-orthodox, und wer ihm folgt, begeht einen "theoretisch-methodischen Fehler". Kocka kritisiert mit Bedacht Edward P. Thompson und Vertreter der DDR-Historiographie, deren Arbeiten er die vielleicht wichtigeren Anregungen verdankte. Er lobt und tadelt, denn er hat nun seinerseits das wissenschaftliche Maß gefunden, um zu entscheiden, was "an sich brauchbar" ist (bei Dieter Fricke), "übrigens interessant", aber sonst fehlerhaft (bei Frank Deppe), "nicht empfehlenswert" (bei Edward P. Thompson); was "gute Gründe" sind und wo die "gravierenden Schwächen" liegen.
Aus DDR-Sicht erscheint "Lohnarbeit und Klassenbildung", in den im Titel genannten Hauptpunkten vor allem, als ein Aufschließen zu realistischen Forschungspositionen. Die Distanz im Problemverständnis zwischen den Autoren der "Industriellen Welt"-Bände des Arbeitskreises für moderne Sozialgeschichte und Jürgen Kocka ist größer geworden, nach der anderen Seite hin aber auch zwischen ihm und denen, die Arbeiteralltagsforschung engagiert betreiben, ohne der akademischen Zunft anzugehören.

Hartmut Zwahr

4 Siegmund Musiat, Zur Lebensweise des landwirtschaftlichen Gesindes in der Oberlausitz, Bautzen 1964.
5 Hainer Plaul, Landarbeiter im 19. Jahrhundert. Eine volkskundliche Untersuchung über Veränderungen in der Lebensweise der einheimischen Landarbeiterschaft in den Dörfern der Magdeburger Börde unter den Bedingungen der Herausbildung und Konsolidierung des Kapitalismus in der Landwirtschaft, Berlin 1979.

GIEDION, Sigfried: **Die Herrschaft der Mechanisierung. Ein Beitrag zur anonymen Geschichte.** Mit einem Nachwort von Stanislaus von Moos. Hrsg. von Henning Ritter (= Europäische Bibliothek, Bd. 8). – Frankfurt/M.: Europäische Verlagsanstalt 1982. 843 S.

Das monumentale Werk erschien zuerst 1948 in englischer Sprache. Giedion (1888-1968), Sohn eines Schweizer Unternehmers, studierte Maschinenbau in Wien und danach Kunstgeschichte in München. Er betätigte sich kurze Zeit als Schriftsteller, dann als künstlerisch motivierter Architekt in einem Schweizer Architekturbüro. Von 1928 bis 1956 war er "Generalsekretär" der "Internationalen Kongresse für Neues Bauen". Seit 1938 lehrte Giedion, von Gropius gerufen, an der Harvard-Universität, später auch an der ETH Zürich. Als Architekt war er einer der Promotoren des Funktionalismus, der in Deutschland etwa vom "Bauhaus"

propagiert wurde. "Die Herrschaft der Mechanisierung" soll zur "anonymen", modern gesagt, zur Alltagsgeschichte beitragen. Es geht um die Technologie des modernen Alltags, um Sicherheitsschlösser, Brot- und Fleischproduktion, Möbel, Küchenmaschinen und das Badezimmer. Die technologische Geschichte dieser Produkte stellt der Verf. dominant unter kunstgeschichtlichen, aber auch unter sozialhistorischen Aspekten dar. Über große Teile des Buches hin wird so der Prozeß der Zivilisation in den USA und Westeuropa von 1850 bis 1950 nachgezeichnet.
Der Verf. ist in seinen künstlerischen Wertungen Walter Gropius, Max Ernst und Paul Klee nahe. Taylors Funktionalismus und Gilbreth' Bewegungsästhetik ist Giedion verpflichtet (S.33-49, S.126ff); er erkennt aber an, daß die Mechanisierung auch in problematischer Weise zur Herrschaft über Mensch und Natur werden kann (S.146ff, S.287 etc.). Am deutlichsten originell ist das Buch in den Abschnitten über die Patentmöbel in den USA von 1850 bis 1890 (S.429-553). Giedion schöpft aus den Patentschriften und den Patent-Mustern des Washingtoner Patentamts sein Material (S.432), und er hat eine Reihe dieser Verwandlungsmöbel selbst erworben (S.473ff), die der großstädtischen Mittelschicht des 19. Jahrhunderts ihren Raummangel zu meistern halfen. Zu diesen Patentmöbeln gehörte auch der Eisenbahn-Schlafwagen, dessen Entwicklung durch George M. Pullmann Giedion als Resultat von – im Vergleich zu Europa – demokratischeren sozialen Strukturen und nicht nur von größeren Entfernungen deutet (S.482f.).
Es gibt allerdings auch lange Passagen, in denen Giedions sozialhistorisches Interesse von der Kunsthistorie als "reiner" Stilgeschichte zurückgedrängt wird (z.B. S.366-428 über den Empire-Stil). Demgegenüber sind die Darstellungen der Entwicklung des Fließbandes (S.101-153), des Badezimmers (S.679-765) und der Haushaltsgeräte hervorzuheben (S.557-675). An letzterem Abschnitt will ich Giedions Darstellungsweise exemplarisch verdeutlichen. Die Entwicklung der Küche in den letzten hundert Jahren deutet Giedion als Synthese von sozialer Demokratisierung und industrieller Rationalisierung. Die Demokratisierung liegt im Belastungsabbau für die Frau und im Verschwinden der Dienstbotenklasse. Catherine Beecher (1800-1878), die Schwester der Harriet Beecher-Stowe, ging beide Probleme bereits seit 1850 an. Christine Frederick nahm 1912 die Anregung der wissenschaftlichen Arbeitsorganisation auf und veränderte den Arbeitsplatz der Hausfrau organisatorisch. Die Haushaltsmaschinerie beruht auf Basiserfindungen der 1860er Jahre (1859 Staubsauger, 1865 Geschirrspülmaschine, 1869 Waschmaschine modernen Typs), die jedoch erst nach dem Ersten Weltkrieg, mit kleinen Elektromotoren ausgestattet, Massenartikel werden konnten. Der mechanisierte Haushalt erfuhr nun eine Normierung und erneute arbeitsorganisatorische Umgestaltung, an der u.a. Lillian Gilbreth beteiligt war, die Frau des bekannten Taylor-Schülers. Die Mechanisierung des Alltags beschreibt Giedion also als Prozeß der Zivilisation und der Modernisierung. Die kritikwürdigen Momente dieses Ansatzes verschwinden vollkommen hinter Giedions Verdienst, große Materialmengen zur Alltagstechnologie-Historie lesbar und vor allem im Wortsinne anschaulich dargestellt zu haben. Damit erwähne ich wenigstens zum Schluß die fünfhundert Abbildungen auf den 780 Seiten des Giedion-Textes, die zu betrachten nicht nur ein Genuß ist: die Bildtexte können über einige Passagen hin die Lektüre des eigentlichen Textes durchaus ersetzen.

Gunnar Stollberg

BADE, Klaus J.: **Vom Auswanderungsland zum Einwanderungsland? Deutschland 1880-1980** (= Beiträge zur Zeitgeschichte, Bd. 12) – Berlin: Colloquium Verlag 1983. 133 S.

Thema des Bdes ist das auf Deutschland eingegrenzte Wanderungsgeschehen der letzten hundert Jahre, wobei im Vordergrund des Interesses Vergleichbares und Ungleiches zwischen früheren und heutigen Wanderungswellen aus und nach Deutschland steht. Von dem aktuellen "doppelten Gesicht der Ausländerbeschäftigung in der Bundesrepublik" (S.8), nämlich der internationalen Arbeitswanderung auf Zeit und der definitiven Einwanderung ausgehend, wendet der Osnabrücker Historiker den wissenschaftlichen Blick zurück und verfolgt in Längsschnitten den Wandel von der überseeischen Massenauswanderung des 19. Jahrhunderts zur kontinentalen Massenzuwanderung des 20. Jahrhunderts bis zur Gegenwart. Bade untersucht Bestimmungsfaktoren und Entwicklungsbedingungen des Wanderungsgeschehens, seine wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Begleitumstände, seine Folgeerscheinungen sowie die Ver-

suche zur Bewältigung der aufgeworfenen Probleme. Dabei hat sich die Problemlage im Laufe der letzten hundert Jahre verkehrt: War das deutsche Wanderungsgeschehen im 19. Jahrhundert durch millionenstarke überseeische Massenauswanderung und den "Export der Sozialen Frage" charakterisiert, so weist die Bundesrepublik eine durch millionenfache Zuwanderung "importierte Soziale Frage" auf. Allerdings kannte auch das Kaiserreich schon das "Einwanderungs-Problem" (zumeist waren die ausländischen Arbeitskräfte Polen); die Zahl der Ausländer im kaiserlichen Deutschland stieg kontinuierlich an, sie wurden jedoch von offziellen Stellen stets als "ausländische Wanderarbeiter" betrachtet.
Kap. 1 des Buches behandelt die deutsche Überseeauswanderung im 19. und frühen 20. Jahrhundert, Kap. 2 die kontinentale Zuwanderung in Kaiserreich und Weimarer Republik, Kap. 3 die "Fremdarbeiterfrage" im "Dritten Reich", Kap. 4 Ausländerbeschäftigung, "Gastarbeiterfrage" und Einwanderungsproblem in der Bundesrepublik; Kap. 5 thematisiert Probleme und Perspektiven zur Frage nach "improvisierter Integration" oder "Einwanderungsland Bundesrepublik". – Viele der aus der historischen Dimension gewonnenen Erkenntnisse zeigen eine erstaunliche Nähe zu heutigen Fragestellungen in der "Ausländerpolitik", die in der Bundesrepublik, nachdem das ursprüngliche Konzept der "Rotationspolitik" gescheitert ist, von einer "Gastarbeiterfrage" zu einem "Integrations- und Einwanderungsproblem" (S.120) geworden ist und eine Einwanderungsgesetzgebung und -politik erforderlich macht, die nicht schrankenlose Befürwortung der Einwanderung bedeutet. Zur Entschärfung des "Explosivpakets Gastarbeiterfrage" empfiehlt Bade "eine sinnvolle Verbindung und gegenseitige Ergänzung von Ausländerpolitik und Einwanderungspolitik" (S.123).
Die anregende, komprimiert geschriebene und differenziert argumentierende Studie, souveränes Produkt einer jahrelangen Beschäftigung des Verf. mit Migrationsproblemen, versteht sich als Beitrag zur sozialhistorischen Migrationsforschung, die Teildisziplin der historischen Arbeitsmarktforschung ist. Das Buch rückt prägnant ein zentrales Problem von Staat und Gesellschaft in den Mittelpunkt, dessen staatsrechtliche Lösung Sache der Politiker, dessen gesellschaftliche Bewältigung aber tagtäglich unser aller Aufgabe ist.

Walther L. Bernecker

Geschichte der deutschen Sozialdemokratie 1917-1945. Von einem Autorenkollektiv. Leiter: Heinz NIEMANN. – Frankfurt/M.: Verlag Marxistische Blätter 1982. Zugleich Berlin [Ost]: Dietz-Verlag 1982. 550 S.

Das vorliegende Buch anzuzeigen, ist eine notwendige Pflichtübung, da es für die parteioffiziöse DDR-Geschichtsschreibung als Standardwerk gilt. Im übrigen bringt es weder methodologisch noch zu den Fakten (abgesehen von minimalen Nuancen) neue Erkenntnisse oder Fragestellungen. Die Autoren hangeln sich an den Haupt- und Staatsaktionen der SPD-Geschichte, von Parteitag zu Parteitag und Parteikonferenz entlang. Im Vordergrund stehen Programm- und Politikgeschichte. Sozialgeschichtliche, organisationssoziologische oder politikwissenschaftliche Fragestellungen können schon deswegen nicht auftauchen, weil sie im orthodoxen Marxismus-Leninismus längst beantwortet sind. Doch auch jene Forschungen bleiben ausgeblendet, mit denen die DDR-Historiker eigentlich wuchern könnten, nämlich Untersuchungen zur Lokal- und Regionalgeschichte. Die Periodisierung und damit Gliederung folgt traditionellen, durch ZK-Beschlüsse abgesicherten Vorgaben.
So kann man das vorliegende Kompendium am besten als Einführung dazu charakterisieren, wie sich der orthodoxe Marxist-Leninist die Geschichte der deutschen Sozialdemokratie vorstellt. Da wird mit theoretischer Sterilität und an die Scholastik erinnernden Formulierungen (zum vieviel hundertsten Mal eigentlich?) erläutert, was denn nun – streng nach Lenin – Opportunismus sei und wie und warum die SPD diesen Unheilspfad eingeschlagen habe (S.66-73). Im Vergleich zur Sozialdemokratie gilt das Vorbild der KPD als Tugendpfad, da diese die wahrhaft revolutionären Kräfte vertreten habe. Es überrascht den Leser auch nicht, daß die Politik der SPD nicht historisch und sozialwissenschaftlich analysiert, sondern moralisierend (ab)gewertet wird. Formulierungen wie "prinzipienloser Koalitionsschacher" dürften einem analysierenden Marxisten eigentlich nicht unterlaufen, es sei denn, er mache sich zum Agitator. – Immerhin: Einige interpretatorische Nuancen klingen an, so in der Beurteilung von Willy Brandt. Auch sei anerkannt, daß im Unterschied zur SED-Geschichtsschreibung der 60er Jahre einige Klippen in der Geschichte der Sowjetunion, der Kommunistischen Interna-

tionale und der KPD heute eleganter umschifft werden, ohne daß es allerdings zu einer an die Wurzeln gehenden Diskussion über den Stalinismus käme. So wird die Sozialfaschismusthese als "politisch schädlich und theoretisch falsch" bezeichnet, in ihrer Bedeutung aber durch den Hinweis auf den Antikommunismus der SPD-Führung und die von ihr vertretene Totalitarismusdoktrin abgemildert. Und zum Verhalten der KPD gegenüber dem Hitler-Stalin-Pakt heißt es hilflos: Die Partei "stellte die Aufgabe, um die rasche Beendigung des Krieges zu kämpfen und das werktätige Volk zum Garanten des deutsch-sowjetischen Nichtangriffspaktes zu machen" (S.445).
Eine systematische oder auch nur punktuelle Auseinandersetzung mit der historischen und sozialwissenschaftlichen "bürgerlichen" Forschung findet nicht statt. So ist die anregende Diskussion um Novemberrevolution und Rätebewegung von den Autoren überhaupt nicht beachtet worden, die Arbeiten von Susanne Miller über die SPD im Ersten Weltkrieg und in den Anfängen der Weimarer Republik, die anregende Untersuchung von Hans Mommsen über die Weimarer Sozialdemokratie, die Veröffentlichungen von amerikanischen Autoren wie Hunt, Wheeler, Breitman u.a. scheinen für diese Art der Geschichtsdarstellung ebenso gefährlich zu sein wie die klassischen Werke von Arthur Rosenberg. Statt dessen finden sich Hinweise auf längst überholte Dissertationen, aus denen irgendeine Mini-Information entlehnt wird. – Methodologische Sterilität, agitatorische Absicht und inhaltliche Leere schlagen sich in einem Stil nieder, den jeder Dozent in einem historischen Proseminar monieren müßte: "Letztlich kam dem Opportunismus im Kampf mit dem Kommunismus um den Einfluß auf die Massen jede Beeinflussung der Menschen im antisozialistischen Sinne durch Schule, Kirche, staatliche Institutionen zugute" (S.73). Gibt es einen besseren Beleg für Dogmatismus als solcherart erstarrte Sprache?

Peter Lösche

EISNER, Werner: **Solidarität und deutsche Misere. Erfahrungsmomente der frühen sozialen Bewegungen bis 1848.** Mit einem Vorwort von Michael Vester (= Materialis-Thesen, MT 10, Kollektion Geschichte sozialer Bewegungen). – Frankfurt/M.: Materialis-Verlag 1982. 570 S.

Diese Dissertation untersucht vor allem die Auswirkungen der deutschen staatlichen Zersplitterung auf die sozialen und politischen Oppositionsbewegungen vor und während der Revolution von 1848/49. Ohne Berücksichtigung der jüngsten "Sonderweg"-Debatte geht Eisner von der Annahme einer deutschen Sonderentwicklung aus, die sich u.a. darin äußerte, daß die entstehende liberale Bourgeoisie eine "bloß marginale demokratische Tradition" (S.102) hervorbrachte. Die radikale bürgerliche Öffentlichkeit war aber nicht nur durch "mangelnde politische Autonomie" gekennzeichnet, sondern auch durch Ausgrenzung des Produktionsbereichs als "Privatsphäre", so daß ihr der Zugang zu einer "totalisierenden Vermittlung aller Lebensbereiche" verschlossen blieb (S.185). Der kollektive plebejische Widerstand dagegen war zwar in allen Aspekten der plebejischen Alltagskultur verankert, war aber wegen der unvermeidlichen Auflösung seiner gesellschaftlichen Basis im Verlauf der fortschreitenden Industrialisierung zu einer Weiterentwicklung ungeeignet. Deshalb konnte sich nur aus der vorproletarischen Handwerkerbewegung (in Verbindung mit der radikalen bürgerlichen Intelligenz) die deutsche Arbeiterbewegung konstituieren, deren wichtigste "emanzipatorische Lernleistung" es war, die soziale mit der demokratischen Problematik zu verknüpfen.
Allerdings, so die zentrale These Eisners, bedeutete dies, daß auch die Arbeiterbewegung von den Auswirkungen der "deutschen Misere" nicht verschont blieb, sondern ständig anfällig war für autoritäre "paternalistisch-etatistische Tendenzen" (S.317), die sich z.B. in undemokratischen Methoden im Bund der Kommunisten und in der hierarchischen Struktur des ADAV zeigten. Während der Revolution von 1848/49 entwickelte sich aber auch eine Alternative dazu, eine "autochthone sozialrevolutionär-egalitäre Arbeiterbewegung" (S.319), die Eisner mit der "Arbeiterverbrüderung" Stephan Borns identifiziert. Ihr bescheinigt er ein auch später unerreichtes "sozialrevolutionär-egalitär-radikaldemokratisch hohes Niveau" (S.66): Sie hatte zum ersten Mal in Deutschland "das Prinzip von egalitärer Kooperation und emanzipatorischer Selbsttätigkeit auf allen Ebenen des Lebenszusammenhangs" verwirklicht und "die sozialen Prozesse [. . .] radikal-demokratisch und antiautoritär" organisiert (S.356).
Abgesehen von dem ausgeprägten Soziologen-Jargon, der die Lektüre des Buches auf weite Strecken zur Qual macht, werden hier die inhaltlichen Mängel besonders deutlich. Die Idea-

lisierung der Arbeiterverbrüderung scheint wesentlich mehr auf dem Wunsch des Autors nach einer Gegentradition einer basisdemokratischen Arbeiterbewegung zu beruhen als auf einer historischen Analyse. Während Eisner zwar andere ideologisch fixierte Ansätze (von orthodoxen Marxisten oder der SPD) kritisiert, setzt er sich selber mit erstaunlicher Sorglosigkeit über diejenigen Aspekte der Arbeiterverbrüderung hinweg, die seiner Analyse widersprechen, wie zünftlerische, reformistische oder klassen-harmonisierende Tendenzen. Die Aussage der einzigen zeitgenössischen Quelle, die er bei seiner Darstellung der Arbeiterverbrüderung heranzieht (Borns Erinnerungen), lehnt Eisner dementsprechend als Fehleinschätzung ab. Somit mag Eisners Hypothese vielleicht zur Weiterführung der Forschungsansätze Quarks oder Na'amans provozieren, kann aber in ihrer Konkretisierung wenig überzeugen.
Entsprechendes gilt für das gesamte Buch: Potentiell anregende Thesen, so z.B. über den Einfluß der "deutschen Misere" auf autoritäre Züge in der Sozialdemokratie, oder über einen Zusammenhang plebejischer Alltagskultur mit heterodoxen Tendenzen innerhalb der deutschen Arbeiterbewegung, bleiben wegen fehlender empirischer Untermauerung unbefriedigend. Eine wenigstens minimale Rücksichtnahme auf den vom Autor so abschätzig bedachten "historistischen Fakten- und Quellenfetischismus" (S.456) wäre dringend zu wünschen gewesen. Eisners Arbeit fußt methodisch-theoretisch auf Untersuchungen von H. Lefèbvre, E.P. Thompson, O. Negt u.a.; sein interdisziplinärer Ansatz versucht neben soziologischen Arbeiten auch Werke von Anouilh, Bloch, Duerr, Sartre etc. zu integrieren. – Die Dissertation kann somit Richtung und Rahmen für künftige Forschungen andeuten, erfüllt aber nicht die Anforderungen an eine eigentlich historische Analyse.

Christine Lattek

HUSUNG, Hans-Gerhard: **Protest und Repression im Vormärz. Norddeutschland zwischen Restauration und Revolution** (= Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, Bd. 54). – Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1983. 385 S.

LÜDTKE, Alf: **"Gemeinwohl", Polizei und "Festungspraxis". Staatliche Gewaltsamkeit und innere Verwaltung in Preußen, 1815-1850** (= Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, Bd. 73). – Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1982. 390 S.

Spätestens seit der Veröffentlichung des Sammelbandes der Tillys zum "Rebellious Century 1830-1930", seiner Rezeption und kontroversen Diskussion ist das Thema "Sozialer Protest" auch in der Bundesrepublik en vogue.[1] Damit wurde zugleich die Leistungsfähigkeit wie Fragwürdigkeit der Geschichtswissenschaft als einer historischen Sozialwissenschaft thematisiert und sowohl in materialen Analysen als auch methodologischen Beiträgen auf ihre Grenzen und Erkenntnisfähigkeit hin befragt. Das bisherige Resultat stellt sich in meiner Sicht als ein zumindest doppeltes dar: wenn einerseits im Versuch der kategorialen Bestimmung von *sozialem, kollektivem* oder einfach nur Protest der Zusammenhang zwischen den unterschiedlichen Handlungsweisen einzelner Personengruppen und den 'objektiven' Gewaltformen des (mehr oder weniger bürgerlichen) Staates sowie der ihnen zugrundeliegenden Gesellschaftsformation erneut behandelt wurde, war auf der anderen Seite offenkundig geworden, daß hierzu ein erneutes Überschreiten der etablierten Grenzen der Fachdisziplinen erforderlich wurde. Insbesondere – so ein maßgebliches Ergebnis der Kritik – der Rückgriff sowohl auf eine letztlich formal bleibende Soziologie (Modernisierungstheorie) als auch auf eine – in zugespitzter Formulierung – erstarrte 'Geschichte der Arbeiterbewegung' wurde verworfen. Demgegenüber verwies man, inspiriert durch die schon älteren Beiträge etwa von Rudé, Hobsbawm und E.P. Thompson, auf die unabdingbare Notwendigkeit möglichst präziser Fallstudien, die in der Verbindung einer undogmatischen Aufnahme der Marxschen Theorie mit neueren Erkenntnissen von Volkskunde/Anthropologie/Ethnologie behandelt werden sollten. Gerade hierdurch versprach man sich in der hier angesprochenen Variante die Erschließung einer 'Sozialgeschichte von unten'; in dieser sollen die Leiden und Kämpfe der den gewaltförmigen Verhältnissen

1 Charles Tilly u.a., The Rebellious Century, 1830-1930, Cambridge, Mass. 1975; zur Diskussion: Heinz-Gerhard Haupt, Zur historischen Analyse von Gewalt, in: Geschichte und Gesellschaft, Jg.3 (1977), S.237ff, dort auch Karin Hausen, Schwierigkeiten mit dem 'sozialen Protest', a.a.O., S.257ff und ebenso Heinrich Volkmann, Kategorien des sozialen Protests im Vormärz, a.a.O., S.164ff.

Unterworfenen ernstgenommen werden, ohne sie einfach zu verdoppeln und sie in einer ausschließlich gut *gemeinten* Beschreibung zu verhimmeln.[2] Ohne also den Geschichtsverlauf ausschließlich von seinem Resultat her zu behandeln – sei es vom Gesichtspunkt der 'Sieger' oder der 'Unterdrückten' –, wußte und weiß man doch um dieses; und die bundes-deutsche Geschichte bietet hierzu kein geringes Anschauungsmaterial.

Die beiden im folgenden näher vorzustellenden Studien von Hans-Gerhard Husung und Alf Lüdtke entstammen dem kurz charakterisierten Diskussionsfeld in unterschiedlicher Weise; während der eine sich konzentriert auf die Formen, den Umfang, die Folgen und Ursachen von kollektivem Protest im Vormärz Norddeutschlands stellt der zweite die andere Seite in den Mittelpunkt seiner Darstellung, nämlich die staatliche Seite und ihre Gewaltpraxis, der er für Preußen insbesondere für Polizei und Militär nachgeht. Beide Untersuchungen, dies mag schon vorweggenommen sein, sind ebenso umfassend wie reflektiert angelegt und erweitern den bisherigen Kenntnisstand beträchtlich.

Hans-Gerhard Husung stellt sich, in der Auseinandersetzung mit der relevanten Literatur, die Aufgabe, die aufgrund der im Fluß befindlichen Klassenverhältnisse auftretenden Konflikte nach der Seite der manifest gewordenen Auseinandersetzungen hin aufzuschlüsseln und diese auf ihre gesellschaftlichen Ursachen hin zu befragen und zu erklären (S.13-31). Von hier aus kommt er zu seiner operativen Definition von *kollektivem* Protest, der vorliegt ". . . als in Wort oder Schrift, in Aktion oder Verweigerung einer Leistung manifest gewordener Konflikt, an dem als Protestpartei mindestens 20 Personen teilnehmen, die gesetzwidrige Verletzung von Ruhe und Ordnung als Instrument in ihr Handeln einbeziehen oder als Konsequenz riskieren." (S.19). Dieser Definition zugeordnet wird die im Anschluß an Volkmann gewonnene Kennzeichnung des "sozialen Gesichts" einer Protestmenge durch die Kategorien diffuse bzw. strukturierte Menge oder spezifische Gruppen, die zugleich verbunden wird mit der Kategorisierung der Protestform nach dem Organisationsgrad als regellos, regelhaft, organisiert oder geplant. Wird schon aus dieser Zugangsweise, die auch in bezug auf den Protestgegner erfolgt, der Abstand des Verf. von vordergründiger Beschreibung ersichtlich, so ist er sich zugleich der 'Falle' einer letztlich doch normativ bleibenden Kategorisierung bewußt; eine Wertung der von den unterschiedlichen Instanzen der Obrigkeit vorgenommenen Maßnahmen oder auch Reformen am Endziel (dem vorgeblichen) der 'Industriegesellschaft' wird abgelehnt (S.25). Statt dessen soll der Stellenwert der Tradition für Regierungshandeln und Protest untersucht werden. Bilden dabei insgesamt Polizei- und Behördenberichte sowie Zeitungen das auszuwertende Material, so lassen sich grob zwei Schritte ihrer Bearbeitung unterscheiden: Im ersten Teil der Arbeit geht es nach einer vorläufigen Information über die Vielfalt des Protestgeschehens im Herzogtum Braunschweig, Königreich Hannover, Großherzogtum Oldenburg sowie den Hansestädten Bremen und Hamburg um eine genauere Aufschlüsselung in Fallstudien zum Protest in der handwerklichen Arbeitswelt und Volkskultur, zum Protestverhalten unter den veränderten Arbeitsstrukturen der Eisenbahnarbeiter und – als Ergänzung und Kontrast – zu Teuerungs- und Brotunruhen in der Provinz Sachsen; Zielsetzung des zweiten Teils ist es, auf dieser Basis durch eine eher quantifizierende Analyse "strukturelle Bedingungen, Beschleunigungs- und Intensivierungsfaktoren von Konflikt und nicht zuletzt das Verhalten der Protestierenden und der Ordnungskräfte zu analysieren" (S.31). – Aus der Fülle der dabei entfalteten Entwicklungslinien seien hier nur einige Momente angedeutet: Wichtig erscheint mir die Herausarbeitung des Unterschiedes zwischen einem eher legalistischen und aktionistischen Protest, wie er kennzeichnend war für bürgerliche bzw. unterbürgerliche Gruppierungen; hiermit verbunden waren unterschiedliche Reaktionen der Obrigkeit: Zugeständnisse, partielle Reformen auf der einen, harte Konfliktaustragung auf der anderen Seite. H. kann dabei zeigen, in welcher Weise insbesondere die Aktionsformen der Unterschichten (differenzierte Gruppierungen der sich konstituieren-

2 Ich nenne hier nur die mir wichtig erscheinenden Untersuchungen von Andreas Grießlinger, Das symbolische Kapital der Ehre. Streikbewegungen und kollektives Bewußtsein deutscher Handwerksgesellen im 18. Jahrhundert, Frankfurt/M. u.a. 1981 und Rainer Wirtz, Widersetzlichkeiten, Excesse, Crawalle, Tumulte und Skandale. Soziale Bewegung und gewalthafter sozialer Protest in Baden 1815-1848, Frankfurt/M. u.a. 1981 sowie den Sammelband von Robert M. Berdahl u.a., Klassen- und Kultur. Sozialanthropologische Perspektiven in der Geschichtsschreibung, Frankfurt/M. 1982; dort weitere Literatur.

den Arbeiterklasse) in ihrer Arbeits- und Lebensweise fundiert sind. Konfrontiert mit den Resultaten einer weitergehenden Kapitalisierung (Überbesetzung des Handwerks) sahen sich vor allem Gesellen gezwungen, ihre Lage unter Rückgriff auf ihre Kultur ("moralische Ökonomie, plebejische Kultur", Thompson) zu verteidigen. Das vollzog sich etwa als Praktizierung des 'Blauen Montag' sowie insgesamt im Beharren auf Autonomie (S.149ff). Demgegenüber gründeten die "Arbeiterexcesse" beim Eisenbahnbau weder in einem zünftlerischen Gruppenethos noch in einer korporativen organisatorischen Basis (S.169). Gemeinsamer Ausgangspunkt allerdings war die konkrete Lebenssituation und deren Veränderung, auf die oft in subsistenzwirtschaftlicher Orientierung reagiert wurde, was dann wiederum den obrigkeitlichen Zugriff nach sich zog. Im engeren Sinne politische Bestrebungen etwa im sozialistischen Impetus blieben demgegenüber marginal. Kennzeichnend war also eine defensive Reaktion der unterbürgerlichen Gruppierungen, während sich der Gemeinschaftsprotest des Bürgertums im partiellen Einverständnis mit den Herrschenden wußte, allerdings auf eine innovative Veränderung der politischen und gesellschaftlichen Verhältnisse bezogen war; hierdurch stand er zugleich im Gegensatz zu den Aktivitäten der unterbürgerlichen Gruppierungen. Wenn H. diesen Unterschied in vielfältiger Weise belegt und aufschlüsselt, so ist spätestens mit der gleichzeitig angeschnittenen Frage nach der sozialen Funktion des Protests und seiner "Rationalität" die Ebene betreten, die sich als 'Glatteis' mancher Protestforschung erwiesen hat. Das klingt auch bei H. an, wenn er in bezug auf Anklänge gewerkschaftlicher Organisierung resümiert: "Während also ein Teil der Unterschichtenbevölkerung bereits im Rahmen der sich ausbildenden kapitalistischen Industriegesellschaft zunehmend *rational*, d.h. organisiert, geplant und *gewaltarm*, protestierte, waren die Zuwanderer vom Lande in der städtischen Umgebung scheinbar [?] zu sehr entwurzelt, um in erheblichem Maße auf traditionelle Weise Protest vollziehen zu können" (S.258). Wird hier nicht doch allzu vorbehaltlos die heutige Realität zur normativen Folie der Protestbewertung? Sind nicht auch in den späteren Organisations- und Aktionsformen der Arbeiterschaft Momente enthalten, die – in allerdings modifizierter Weise – Handlungsmuster des sogen. 'vorindustriellen' Protests enthalten? Fragen, die den unabgeschlossenen Charakter der Protestforschung verdeutlichen, auf den auch H. aufmerksam macht. Vermutlich liegt ein Weg der Erweiterung darin, den bei H. aufgrund seiner Definition von Protest vernachlässigten Bereich des 'abweichenden' oder 'kriminellen' Verhaltens stärker einzubeziehen und insgesamt die Mikroebene von Macht und 'Protest' umfassender zu entschlüsseln.[3]

Die Notwendigkeit einer solchen Erweiterung wird auch durch die Studie von Alf Lüdtke belegt, der schwerpunktmäßig die andere Seite des bisher behandelten Zusammenhangs untersucht; in der Konzentration auf den Stellenwert und die Veränderungen von staatlicher Gewaltförmigkeit nimmt er diese als soziale Praxis auf und fragt zugleich, ob das Stereotyp eines mit der Durchsetzung bürgerlicher Gesellschaftlichkeit verbundenen Wandels von physischer zu 'sanfter' Gewalt in der historischen Entwicklung begründet ist. Damit wird eine zentrale Themenstellung in sozialgeschichtlicher Weise aufgenommen, die bisher vorwiegend von kulturanthropologischer (Bourdieu), philosophisch-machttheoretischer (Foucault) oder/und soziologisch-gesellschaftstheoretischer (marxistische Staatsdebatte) Seite behandelt wurde. L. weiß nicht nur um diese Diskussion, sondern er bezieht sie kritisch in seine Darstellung ein und erweitert sie, indem er sowohl den zeitlichen als auch institutionellen Raum von staatlicher Gewalt in ihrer *Praxis* untersucht. Das geht aus von einer Skizzierung staatlicher Herrschaft im Übergang zum industriellen Kapitalismus und der Bürokratie als Herrschaftsapparat, verläuft über die Behandlung von Fällen bürokratischer Praxis bei der Vermittlung von allgemeinen und partikularen Interessen, um dann den Zugriff auf die unmittelbaren Produzenten durch Bürokratie und Militär zu verfolgen; in einem Ausblick wird schließlich die Entwicklung in Preußen mit der in Frankreich und England verglichen und abschließend das Ergebnis in Hinblick auf die Verbindung von staatlicher Gewaltsamkeit, Gewaltform und Herrschaft zusammengefaßt. Nicht zuletzt die verbreitete Rede vom 'besonderen, anormalen Weg der Entwicklung bürgerlicher Gesellschaft in Deutschland' gibt hierzu Anlaß. –

3 Vgl. etwa Dirk Blasius, Kriminalität und Alltag, Göttingen 1978 und neuerdings Heinz Reif (Hrsg.), Räuber, Volk und Obrigkeit. Studien zur Geschichte der Kriminalität in Deutschland seit dem 18. Jahrhundert, Frankfurt/M. 1984.

Insgesamt wird in diesem Vorgehen ebenso detailliert wie theoretisch begründet aufgezeigt, daß im Deutschland des 19. Jahrhunderts zwar schon Anhaltspunkte für eine Herrschaftsausübung vorhanden waren, die man gemeinhin mit feudalistischen oder absolutistischen Etiketten versieht, wie etwa die Dominanz des Militärs oder der Machtanspruch der Rittergutsbesitzer; zugleich aber wird belegt, daß diese Momente eines eigentümlichen Mischungsverhältnisses waren, die unter Dominanz der Staatstätigkeit und d.h. der Bürokratie einer Vermittlung zum Bürgertum herstellen konnten und dadurch die kapitalistisch-fabrikindustrielle Entwicklung vorantrieben (etwa S.48ff). Für die Bürokratie hieß das, kurz gesagt, "Bewahrung staatlicher Sicherheit und gesellschaftlicher Ordnung: 'Festungspraxis' als Handlungsmuster der Beamten" (S.51), wobei Festungspraxis die "Übernahme militärischer Handlungsmuster durch die Polizeiverwaltung" (S.334) beinhaltete. L. kann diesen Sachverhalt an einer Fülle von Beispielen demonstrieren, auf die hier nur verwiesen werden kann; das reicht von der unbeschränkten administrativen Definitionsmacht für die Gestaltung der Aufgaben von Gefahrenabwehr und Wohlfahrtspflege zugleich über die Identifizierung und d.h. Sortierung der Objekte/Gegner des Zugriffs, die in den haus- und fabrikindustriellen Produzenten gesehen wurden (etwa S.162ff, S.191f., S.222, S.287ff und S.302ff) bis hin zu den Züchtigungsmitteln, die man oft in direkt-physischen Strafen praktizierte. Wichtig erscheint mir dabei besonders zweierlei: zum einen der Nachweis, daß die bürokratische Herrschaftsapparatur zwar mitunter in Konflikt auch zum Bürgertum geraten konnte, sich aber zugleich grundlegend in ihrer Praxis mit diesem einig wußte, auf es zurückgreifen konnte und es seinerseits in die administrative Praxis positiv einbezog (S.289, S.311, S.328 und S.338); zum anderen der Nachweis, daß die Übernahme militärischer Handlungsmuster durch die Polizeiverwaltung keineswegs zu verwechseln ist mit einer 'überholten', für die kapitalistische Entwicklung dysfunktionalen Verbindung zweier 'an sich' fremder Elemente. Eher im Gegenteil: Dem Zwecke dieser 'konservativ-bürgerlichen Modernisierung' waren "militärische Garantiemacht und auch militärisch-rigoroses Durch- und Zugreifen der zivilen Organe sehr wohl nützlich und funktional" (S.324). Eine solche "symbiotische Verklammerung von ziviler Bürokratie und Militärapparat" (S.333) war also durchaus auf der Höhe der Zeit,[4] ihre Auswirkungen waren noch zu Anfang des 20. Jahrhunderts massiv spürbar, als bei der Bekämpfung von Streiks zwar nicht mehr der direkte Militäreinsatz dominierte, allerdings keine Verminderung staatlicher Gewaltförmigkeit zu verzeichnen war, sondern diese sich im forcierten Polizeieinsatz niederschlug. Vor diesem Hintergrund verliert die preußisch-deutsche Entwicklung viel von ihrer vorgeblichen Monströsität und erweist sich als durchaus profane Spielart kapitalistischer Herrschaft, in der sich *direkte* Herrschaft als *fortdauernd* funktional für die Sicherstellung von Klassenherrschaft darstellte. Ergibt sich von hier aus zugleich ein anderer Zugang für den weiteren Geschichtsverlauf, als er in der Regel gewählt wird, so sind mit dieser allgemeinen Aussage Schwerpunktverlagerungen in der Gewaltförmigkeit keineswegs ausgeschlossen – eine auch von L. betonte Selbstverständlichkeit, auf die er abschließend in der Thematisierung des Zusammenhangs von symbolischer und physischer Gewalt zu sprechen kommt. Dabei könnte vielleicht noch stärker als dies in der vorliegenden Arbeit der Fall ist, dem Faktum nachgegangen werden, daß im vorliegenden Zeitraum andere Bereiche in das Handlungsfeld des Staates traten, wie z.B. die öffentliche Erziehung, die zwar gleichfalls auf physischer Gewaltsamkeit basierten, aber vorwiegend im Medium 'sanfter Gewalt' praktiziert wurden; naheliegend ist gleichfalls eine Einbeziehung der Entwicklung von Medizin, Psychologie und Sozialarbeit. Eine solche Bezeichnung von Forschungsfeldern ralativiert den Wert der behandelten Untersuchung von Alf Lüdtke allerdings nicht, hat dieser doch einen grundlegenden Schritt in eine Richtung getan, in die es weiterzugehen gilt.

Hans-Günter Thien

4 Hierzu neuerdings Michael Geyer, Deutsche Rüstungspolitik 1860-1980, Frankfurt/M. 1984.

GRAB, Walter und Julius H. SCHOEPS (Hrsg.): **Juden im Vormärz und in der Revolution von 1848** (= Studien zur Geistesgeschichte, Bd. 3). – Stuttgart und Bonn: Burg Verlag 1983. 400 S.

Während Historiker bis vor nicht allzu langer Zeit in der Demokratie ein dem deutschen Geist abträgliches Staatsprinzip erblickten, hat sich innerhalb der deutschen Geschichtsschreibung in den letzten Jahren ein Perspektivenwechsel vollzogen: In den Blickpunkt der Fachhistorie ist das Studium des Ideenguts und der Lebensläufe radikaler und revolutionärer Demokraten getreten. Die Herausgeber und Autoren fühlen sich diesem Geschichtsverständnis verpflichtet, wobei sie insbesondere die Rolle der Juden und ihren Beitrag zum Revolutions- und Demokratieprozeß in Deutschland und Österreich zwischen 1830 und 1848/60 beleuchten und die deutsch-jüdische Geschichte unter dem Gesichtspunkt demokratischer Traditionen untersuchen.

Gab und gibt es ein besonderes Verhältnis zwischen Judentum und Demokratie und wie systematisch und repräsentativ war die Demokratie für die Masse der Juden? Diese Fragen ziehen sich wie Leitfäden durch die insgesamt vierzehn Aufsätze des Readers, der die Referate eines gleichnamigen Symposiums, veranstaltet im Februar 1982 vom Forschungsschwerpunkt 'Geschichte und Religion des Judentums' der Universität Duisburg und dem Institut für deutsche Geschichte der Universität Tel Aviv, zusammenfaßt.

Gerade am Wirken weniger bekannter – sieht man von den Portraits von Heine, Heß, Marx und Lassalle einmal ab – jüdischer Dichter, Publizisten, Frauen, die im Mittelpunkt des Bandes stehen, lassen sich Prozesse der Emanzipation und Akkulturation sowie ihre vielschichtigen Identitätsprobleme beispielhaft festmachen. An ihnen wird das revolutionäre Engagement deutlich: Juden kämpften in vorderster Linie, da sie sich von Veränderungen politische, soziale und kulturelle Gleichstellung erhofften.

Auf zwei Beiträge soll näher eingegangen werden: In seinem Aufsatz über die politischen Zielvorstellungen jüdischer Intellektueller aus Rheinland und Westfalen im Vormärz und in der 48er Revolution arbeitet Arno Herzig die Aktionsfelder jüdischer Denker, die keine geschlossene Gruppe bildeten, heraus. Ihre politischen und agitatorischen Tätigkeiten fanden in den demokratischen Bewegungen in Bonn, Düsseldorf, Münster und Minden, später (1850/51) in den Gemeinden des Kommunistenbundes in Bonn und Düsseldorf ihren Niederschlag. In ihrer Mehrzahl traten die Juden in der Revolution nicht als Sozialisten, sondern als "schwarz-rot-goldene Demokraten" hervor, die innerhalb der demokratischen Bewegung voll akzeptiert wurden. In Duisburg selbst trat Martin Arronge, der 1835 in den "Schoß der christlichen Kirche" aufgenommen worden war, an die Spitze der organisierten deutschen Zigarrenarbeiter, die großen Einfluß auf die allgemeine Arbeiterbewegung nahmen. – Walter Grab würdigt in seinem Beitrag das Wirken des deutsch-jüdischen Freiheitskämpfers Johann Jacoby. Dieser bedeutende Vorkämpfer für eine soziale Demokratie in Deutschland, dessen 100. Todestag 1977 dem Bundespostnimister nicht einmal eine Sonderbriefmarke wert war, gehört in die erste Reihe deutscher demokratischer Parlamentarier. Mit Zivilcourage stellte sich Jacoby den gesalbten deutschen Häuptern entgegen und sagte ihnen die Wahrheit ins Gesicht. Als während des Deutsch-Französischen Krieges der Chauvinismus in Deutschland und im Norddeutschen Reichstag die Kriegsfurie tobte, protestierte Jacoby gegen die Annexion Elsaß-Lothringens, indem er sagte: "Nur wer die Freiheit *anderer* achtet, ist selber der Freiheit wert!"

Der vorliegende Sammelbd. zeigt auf gelungene Weise die unterschiedlichen Antriebsmomente jüdischer Demokraten im Vormärz und in der 48er Revolution auf, angefangen mit Ludwig Kalischs Überzeugung, daß es einen unmittelbaren Zusammenhang gibt zwischen messianischer Verheißung und bürgerlicher Revolution, bis hin zur Marxschen Konzeption der Judenfrage, die in der oft zitierten radikalen These gipfelt, die gesellschaftliche Emanzipation der Juden sei die Emanzipation der Gesellschaft vom Judentum. – In der Generaldebatte war es Julius H. Schoeps, der auf die abgeschnittene Tradition des Verhältnisses zwischen Deutschen und Juden hinwies, eine Tradition, die es wieder zu beleben gilt. In der Bundesrepublik wird diese Beziehung oft unter apologetischen Gesichtspunkten behandelt. Wichtig ist es jedoch, die deutsch-jüdische Geschichte unter dem Aspekt der demokratischen Traditionen zu untersuchen – dazu hat der Bd. einen wichtigen Beitrag geleistet.

Ludger Heid

DENK, Hans Dieter: **Die christliche Arbeiterbewegung in Bayern bis zum Ersten Weltkrieg** (= Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte, Reihe B, Bd.29). – Mainz: Matthias-Grünewald-Verlag 1980. LXXIX, 429 S.

Auf der Suche nach Literatur zu von der freien Gewerkschaftsbewegung eher stiefväterlich behandelten Arbeiter/innen/organisationen stieß ich auf Denks Fleiß-Arbeit, die schon einige Zeit vorliegt, aber selbst in einschlägiger neuerer Literatur[1] nur am Rande erwähnt wird. Trotz oder vielleicht gerade wegen ihrer regionalen Begrenzung macht die Studie deutlich, daß die Arbeiter/innen/klasse in ihrer Zusammensetzung, regionalen Besonderheiten sowie der weltanschaulichen Orientierung sehr heterogen war. Denk betont denn auch, daß die christliche Arbeiterbewegung die zweitstärkste nach der sozialistischen war (S.1), und er verfolgt ihre Entwicklungsgeschichte im Königreich Bayern und in der Pfalz seit der Mitte des 19. Jahrhunderts. Dabei orientiert er sich hauptsächlich an der Publizistik der christlichen Arbeiter/innenorganisationen bzw. Interessenverbände, der Kirchen- und Tagespresse sowie einigen Protokollbüchern katholischer Arbeitervereine. Obwohl dadurch die formale Organisationsgeschichte und die Absichten der Funktionäre anstelle des Alltags der Arbeiter/innen in den Blick kommen und der Autor – zumindest in seinen Zusammenfassungen – etwas einseitig die positiven Erfolge mehr betont als tatsächlich schildert, gibt die Arbeit einen Einblick in die Ambivalenzen der Bewegung. Vor allem deshalb erscheint sie mir interessant.
Denk betont den durch die charakteristische bayrische industrielle Struktur "ganz anders geformten Arbeitertyp" der ländlichen Gebiete (S.3) als Objekt zunächst katholischer Sozialtheorien, die mehr von einer Agrar- und Handwerkerfrage als von einer Arbeiterfrage ausgingen (S.7f.) sowie von karitativ protektionistischen Bürgerlichen oder Geistlichen (S.9f.). Die ältesten katholischen Gesellen- und Arbeiterunterstützungsvereine wie auch die evangelischen Arbeiter- und Handwerkervereine beruhten nicht auf Selbsthilfe sondern auf dem Unterstützungsgedanken. Seit den 90er Jahren aber führte die Selbsthilfeidee zur Gründung berufsständischer Vereine für jedes Geschlecht, die, von Präsides geleitet, sich zu Verbänden zusammenschlossen. Der Verband süddeutscher katholischer Arbeitervereine (S.70ff) verfolgte das Ideal des harmonischen Zusammenwirkens von Kapital und Arbeit (S.86), wollte vor den destruktiven Tendenzen der Sozialdemokratie wie des Liberalismus schützen (S.70, S.93) und betonte sogar die Loyalität gegenüber dem Haus Wittelsbach. Andererseits organisierte er Arbeiter, die sich primär als Katholiken ansprechen ließen und die kaum den Weg zur sozialdemokratisch orientierten Arbeiterbewegung gefunden hätten. In der Regel waren sie 35-50 Jahre alt, verheiratet, in kleinen Gemeinden ansässig, hatten eine Berufsausbildung und waren in gewerblichen oder industriellen Klein- und Mittelbetrieben oder wenigen Großbetrieben in ländlichen Regionen beschäftigt (S.144). Anreiz für den Beitritt waren oft die materiellen Unterstützungseinrichtungen. Erwiesen sich diese solchen der schließlich verstärkt aufkommenden Sozialdemokratie gegenüber als unterlegen wie im Genossenschaftswesen, stagnierten sie. Die Vereine boten den Arbeitern Möglichkeiten zu aktiver Freizeitgestaltung im gesellig-unterhaltenden Bereich (S.159) und förderten sowohl ihr Selbstbewußtsein als auch ihr Interesse für die Zentrumspartei (S.166). Der Verband süddeutscher katholischer Arbeiterinnenvereine betonte wie die Sozialdemokratie die Dringlichkeit sozialer Reformen, lehnte aber deren Mittel ab (S.177). Er propagierte eine religiös-sittliche Standeserziehung (S.178), die "natürliche" Berufung zur Hausfrau und Mutter, aber auch: gleichen Lohn für gleiche Leistung (S.184). Organisiert waren vor allem junge Verkäuferinnen, Handwerkerinnen und ledige Fabrikarbeiterinnen, alle nicht aus ländlichen sondern aus städtischen Gemeinden (S.190f.). Der Verband katholischer Dienstmädchenvereine (S.197ff) bestärkte zwar "Pflichttreue und Gehorsam", konnte aber gerade wegen seines konservativen Programms beträchtliche Organisationserfolge erzielen, weil die Dienstherrschaften schließlich aufgaben, den Beschäftigten den Beitritt zu verbieten (S.206). Die katholischen kaufmännischen Vereine für Frauen werden bei Denk nur summarisch erwähnt (S.206f.), dagegen die Jugendvereine als "Unterbau" der Standesorganisationen beschrieben (S.207ff). Der Verein der katholischen ländlichen Dienstboten,

1 Vgl.: Michael Schneider, Die christlichen Gewerkschaften 1894-1933 (= Politik und Gesellschaftsgeschichte, Bd.10), Bonn 1982, S.177 Anm. 87; Doris Kaufmann, Vom Vaterland zum Mutterland. Frauen im katholischen Milieu der Weimarer Republik, in: Karin Hausen (Hrsg.), Frauen suchen ihre Geschichte. Historische Studien zum 19. und 20. Jahrhundert, München 1983, S.250-275.

der sich fast zur Hälfte aus Frauen rekrutierte, wetteiferte mit den ab 1910 verstärkt einsetzenden sozialdemokratischen Organisationsbemühungen in ländlichen Gebieten (S.242), bestärkte die Selbstachtung der Dienstbot/inn/en und verwies sie dennoch auf friedlichen Ausgleich mit den Herrschaften (S.246). Diese katholischen Standesorganisationen waren wenig Unterstützung für den Aufbau der christlichen Gewerkschaftsbewegung, der Denks 4. Kap. gilt (S.248ff): 1903 betrug der Mitgliederstand der christlichen Gewerkschaften nur 11,4% desjenigen der freien Gewerkschaften (S.279). Denks Fazit stimmt mit der Einschätzung Schneiders überein, daß die christliche, parteipolitisch neutrale Gewerkschaftsbewegung einer vorgängigen Spaltung der Arbeiterschaft folgte, sie für einige Zeit vertiefte und verfestigte, langfristig aber dennoch zu einer organisatorischen Vereinheitlichung beitrug (Michael Schneider, S.705), da sie neben eigentlichen Industriearbeiter/inne/n bestimmte Randgruppen für die Arbeiter/innen/bewegung erschloß (S.393).

Ursula Nienhaus

SCHIFFERS, Reinhard: **Der Hauptausschuß des Deutschen Reichstags 1915-1918. Formen und Bereiche der Kooperation zwischen Parlament und Regierung** (= Beiträge zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien, Bd. 67). – Düsseldorf: Droste Verlag 1979. 305 S.

In der vorliegenden Arbeit behandelt Schiffers ein bisher wenig beachtetes und kaum untersuchtes politisches Gremium: Unter den 23 Reichstagsausschüssen hatte sich der Haushaltsausschuß schon vor 1914 zum "wichtigsten und angesehensten" (S.39) entwickelt. Mit Beginn des Ersten Weltkrieges verlor der Reichstag selbst zwar zunächst an politischem Einfluß, indem er mit seiner Zustimmung zum Ermächtigungsgesetz dem Bundesrat und dem Reichskanzler für die Kriegswirtschaft praktisch ein Notverordnungsrecht einräumte; außerdem trat er nur von Zeit zu Zeit zusammen. Umfang und Auswirkungen der Kriegswirtschaftsmaßnahmen erzeugten jedoch bei den Abgeordneten bald ein Bedürfnis nach Kritik und Kontrolle, bei der Regierung nach Legitimation. Beide Seiten waren daher an einem ständigen und möglichst offenen Meinungsaustausch interessiert. Eine institutionelle Möglichkeit hierfür bot der Haushaltsausschuß; sie wurde bald ausgiebig genutzt. Unter dem Druck der Kriegsprobleme drängte der Ausschuß allerdings binnen kurzem darauf, seinen Kompetenzbereich auf Angelegenheiten der Außen- und Kriegspolitik auszudehnen. Tatsächlich wurde seine Zuständigkeit Ende 1916 entsprechend erweitert; gleichzeitig erhielt er das Recht, auch während der Vertagung des Reichstages zusammenzutreten. Er avancierte hiermit zu einer Art Ersatzparlament und zur wichtigsten Kontaktstelle zwischen Regierung und Parlament neben dem Reichstagsplenum. Hier kamen fortan alle zentralen politischen Fragen zur Sprache. Daher bürgerte sich jetzt die Bezeichnung "Hauptausschuß" ein. Mit Recht bewertet Sch. den Prozeß der Ausweitung von Zuständigkeit und Verfahrensrechten des Ausschusses als "stillen Verfassungswandel, der geeignet war, die Parlamentarisierung zu fördern" (S.71).
Im ersten Teil seiner Untersuchung zeichnet Sch. diesen Prozeß sorgfältig nach. Ferner beschreibt er, welche Schwierigkeiten sich für die Ausschußberatungen aus dem Vertraulichkeitsgebot und dem Streben der Abgeordneten, namentlich der Linken, nach Öffentlichkeit ergaben. Schließlich analysiert er die formelle und informelle Struktur des Ausschusses. Der zweite Teil befaßt sich mit zwei exemplarischen Bereichen der Zusammenarbeit und der Gegensätzlichkeit zwischen Hauptausschuß und Reichsleitung, nämlich Maßnahmen der Kriegführung sowie Mittelbewilligung und Gesetzgebung. Das letzte Kapitel behandelt den Problemkomplex der Information, Kontrolle und Legitimation des Ausschusses.
Die Arbeit, 1978 in Mannheim als Habilitationsschrift angenommen, versucht die systematische und funktionsbezogene mit der historisch-genetischen Analyse zu verbinden. In systematischer Hinsicht ist das Ergebnis durchweg überzeugend. Die institutionellen Probleme des Ausschusses und seiner Wirkungsmöglichkeiten im komplizierten Verfassungssystem des Kaiserreichs, insbesondere angesichts der Überlagerung ziviler durch militärische Kompetenzen unter dem Belagerungszustand, werden präzise und erschöpfend behandelt. Allenfalls wären zur leichteren Einordnung dieser "Fallstudie" (S.14) in den Kontext der Entwicklung von Parlamentsrechten sowie der Differenzierung der parlamentari-

schen Arbeit häufigere Vergleiche mit der gleichzeitigen Entwicklung der parlamentarischen Systeme des Westens wie mit dem deutschen Parlamentarismus der Weimarer Zeit wie der Bundesrepublik wünschenswert gewesen.
Als historische Untersuchung hingegen läßt die Arbeit manche Wünsche offen. Abgesehen davon, daß ihre Anlage einerseits zu Wiederholungen führt, andererseits manche Vorgänge in der Darstellung aufsplittert, wird nicht hinlänglich deutlich, welche Rolle der Ausschuß im konkreten politischen Entscheidungsprozeß spielte. So bleibt z.B. offen, welche praktischen Erfolge seine Vorstöße in der Kriegswirtschaftspolitik erzielten (S.215). Die Bedeutung der Reichstagskommission zur Überwachung des Hilfsdienstgesetzes für dessen praktische Durchführung wird überschätzt; ihre Einrichtung nahm sich allein unter verfassungsrechtlichem Aspekt bemerkenswert aus; ihr tatsächlicher Einfluß war sehr bescheiden. Das Verhältnis des Hauptausschusses zum Reichstagsplenum auf der einen, zu kleineren Gremien, die ebenfalls dem Kontakt zwischen Parlament und Regierung dienten, wie dem Interfraktionellen Ausschuß, der Parteiführerbesprechung und informellen vertraulichen Gesprächsrunden auf der anderen Seite wird zwar hier und da angesprochen, aber nicht näher untersucht. Ausgespart bleibt auch die politische Bewertung des Ausschusses durch die Regierung und damit zugleich die Frage, ob und ggfs. welche Möglichlichkeiten für ein engeres Zusammengehen von Regierung und Reichstag bestanden, die vielleicht geeignet gewesen wären, ein stärkeres Gegengewicht gegen die OHL zu schaffen und in zentralen Fragen der Kriegspolitik andere Entscheidungen herbeizuführen. Sch. berührt wiederholt Vorgänge, an denen sich solche Fragen aufdrängen, z.B. die Abwesenheit Bethmann Hollwegs in der Ausschußsitzung vom Juli 1917, in der Erzberger seinen Vorstoß für die Friedensresolution unternahm, oder die gezielte Falschinformation des Ausschusses durch die Regierung in der U-Boot-Frage, aber er geht ihnen nicht nach. Seine Perspektive bleibt auf den Ausschuß zentriert und erfaßt daher aus größeren Entscheidungszusammenhängen jeweils nur einen Ausschnitt. Dies rührt daher, daß die Untersuchung vermutlich als Nebenprodukt der Edition der Ausschußprotokolle entstand und im wesentlichen nur auf dieser Quellengrundlage beruht. Sie ist zu schmal, um manche historisch-politischen Probleme zu klären, die sie aufwirft.

Hans-Joachim Bieber

Die Novemberrevolution. Berlin 1918/19 in zeitgenössischen Foto-Postkarten. Hrsg. von Diethart KERBS (= Edition Photothek IV). – Berlin: Dirk Nishen, Verlag in Kreuzberg (Reichenberger Str. 143, D 1000 Berlin SO 36) 1983. 31 S.

RÖMER, Willy: **Januarkämpfe. Berlin 1919.** Hrsg. von Diethart KERBS (= Edition Photothek V). – Berlin: Dirk Nishen, Verlag in Kreuzberg (Reichenberger Str. 143, D 1000 Berlin SO 36) 1984. 31 S.

Die Fotografie als Quelle zur Geschichte der Arbeiterbewegung kennt man als Beigabe und Illustration zu darstellerischen Texten. Hier steht sie, präsentiert in zwei äußerst sorgfältig edierten und aufgemachten Bden, im Mittelpunkt. Der flüchtige Blick genügt nicht; verlangt wird sorgfältiges und eingehendes Betrachten.
Dem instruktiven Nachwort des Herausgebers zum ersten der beiden Bde entnimmt man folgendes (S.30): 1870 wurde die Postkarte in Deutschland zusätzlich zum Brief als Kommunikationsmittel eingeführt. Schon bald darauf wurden die zunächst leeren Karten von den Druckern und Verlegern mit Stichen und Lithographien illustriert. Um 1885 entstanden die ersten fotografisch illustrierten Karten, und zwar mit touristischen Motiven; die Politik wurde erst später Objekt des neuen Mediums. Um die Jahrhundertwende war die Postkarte als Kommunikationsmittel und auch als Sammelobjekt äußerst beliebt. 1899 wurden in Deutschland 88 Millionen Bildpostkarten hergestellt. U.a. wurde die Postkarte als Ergänzung der bilderlosen Zeitungen geschätzt. Während des Ersten Weltkriegs schickten die deutschen Soldaten etwa 10 Milliarden Postkarten nach Hause. Ein etabliertes Medium also und etablierte Pressefotografen, die sich ab November 1918 dem revolutionären und konterrevolutionären Geschehen zuwandten.
Der erste der beiden Bde präsentiert Produkte von sechs Berliner Pressefotografen und der Bildagentur "Berliner Illustrations-Gesellschaft"; der zeitliche Bogen spannt sich vom 9. No-

vember 1918 bis zur militärischen Niederschlagung des Generalstreiks im März 1919. Manche öffentlichen Vorgänge, etwa die Beisetzung der Revolutionsopfer am 20. November, zogen mehrere Pressefotografen an, was die Standardisierung des Berufes anzeigt; die meisten Aufnahmen oder Aufnahmegruppen jedoch sind individuelle Objektwahl einzelner Fotografen. Bei den Aufnahmen aus den Revolutionstagen, soweit sie gestellt sind, wird sinnfällig, daß die Arbeiter sich gern in größeren oder kleineren Gruppen fotografieren lassen (Nr. 1, Nr. 2, Nr. 10, Nr. 11, Nr. 12); das gilt übrigens auch für den Alltag, z.B. den Imkerverein, die Fußballmannschaft, die Gruppe aus dem Betrieb. Die Revolution ist offenkundig eine Sache der Männer. Nur in einer Demonstration (Nr. 4, Unter den Linden am 9. November) sieht man verdeckt ein paar Frauen; viel auffälliger sind an der Spitze laufende Kinder, ausschließlich Jungen. Spektakuläres Objekt für die Pressefotografie waren natürlich die Zerstörungen am Schloß nach dem Kampf vom 24. Dezember. Der Bd. endet mit zwei bewegenden Bildern vom März 1919: auf einer Straße liegende Leichenreste mehrerer von Granaten getöteter Personen, und die Leichen von standrechtlich Erschossenen in Lichtenberg. Besonders interessant erscheint mir ein gestelltes Bild aus den Revolutionstagen (Nr. 2). Es ist in einer Werkhalle aufgenommen und zeigt eine Gruppe von 29 Arbeitern um eine Maschine herum gruppiert, von der man Transmissionrad und Welle sieht. Im Vordergrund ist eine Tafel mit der Aufschrift "Hoch lebe die Revolution!" aufgestellt. In der ersten Reihe sitzend u.a. ein Arbeiter, der die "Freiheit", ein anderer, der die "Rote Fahne" ins Bild hält, hinten links hält einer den "Vorwärts". Weiter rechts eine Frau, die sich halb verdeckt an ihren Mann oder Vater anlehnt; vielleicht ist sie die Tochter des "Chefs" (mit Zigarre) und gleichzeitig seine Sekretärin (Schreibblock in der Hand)? Viele der dahinter stehenden Arbeiter zeigen Werkzeuge und Gebrauchsgegenstände, ein Stemmeisen, einen Schraubenschlüssel, eine Feile, eine Kaffeekanne usw., auffälligerweise auch einen Fotoapparat. Ein Arbeiter, der ein Rohr oder Stemmeisen auf die rechte Schulter gelegt hat, hat es mit der Aufschrift versehen "Du sollst nicht töten". Er hat die Revolution offenbar als Ende des Massenmordens im Krieg erlebt. Ein anderer (dahinter) hat "Ruhe – Ruhe!!!" auf sein Werkzeug geschrieben. Das sieht nach Ironie aus, doch gegen wen ist das gerichtet?

Der zweite Bd. enthält Aufnahmen eines einzigen Pressefotografen, Willy Römer (1887-1979, seit 1920 zusammen mit dem jüdischen Kaufmann Walter Bernstein Inhaber einer Bildagentur, die 1935 von den Nazis geschlossen wurde); zeitlich konzentriert er sich auf den Januaraufstand 1919 und seine militärische Niederschlagung. Besonders eindrücklich der Ausschnitt aus jener Menschenmenge in Nahaufnahme, die am 5. Januar ins Zeitungsviertel zieht (S.8); rechts ein bewaffneter Matrose mit entschlossenem Gesichtsausdruck und voller Stolz auf die Uniform der "revolutionären" Marine, links ein alter Mann mit weißem Vollbart und Brille, offenbar ein alter Kämpfer der Arbeiterbewegung, in seiner Haltung das Gewehr über seiner Schulter betonend, alle anderen – Männer in jungem und mittlerem Alter – sind unbewaffnet. Man sieht die Folgen der Kriegszeit, den Hunger und den Verschleiß der Kleidung. Gelegentlich (S.9, S.10) sind auch "bessere" Herren unter den Aufständischen zu finden. Der Bd. hat innere Dramatik. Die Haltung der Menschen, die den "Vorwärts" besetzen, drückt aus, wie sehr sie sich im Recht fühlen (S.11). Da ist die Belegschaft von Schwartzkopff, die am 9. Januar für eine Verhandlungslösung demonstriert (S.13), Frauen am Rand des Geschehens (S.15), die gescheiterten Waffenstillstandsverhandlungen am 11. Januar, eine weiße Gardine aus einem Redaktionszimmer als Parlamentärsfahne (S.21, S.22, S.23), die Barrikaden aus Papierrollen und Zeitungsstapeln (S.16-20), und da ist das Ende, die Verwüstungen des "Vorwärts"-Gebäudes (S.27, S.28) und – unvergeßlich – die Menschenschlange vor dem Leichenschauhaus, die auf Einlaß in das Gebäude wartet, um nach ihren vermißten Angehörigen zu suchen (S.29). Hervorheben möchte ich eine Nahaufnahme von sieben Regierungssoldaten um ein Maschinengewehr herum (S.24). MG-Schütze, Funker und 5 Gewehre im Anschlag. Bei drei Soldaten liegen die Augen nicht im Schatten der Helme, sie sind eine Mischung aus Naivität und Brutalität, sie lauern, die Welt besteht aus Töten und Getötetwerden. Die verlorene Generation derer, die fast noch als Kinder in den Krieg zogen; man kann sich schwer etwas Traurigeres und Hoffnungsloseres vorstellen. In die Hand dieser – politisch völlig ahnungslosen – jungen Männer und ihrer Offiziere hatte sich die SPD-Führung Mitte Januar 1919 unwiderruflich begeben.

Erhard Lucas

GUTH, Ekkehart P.: **Der Loyalitätskonflikt des deutschen Offizierskorps in der Revolution 1918-20** (= Europäische Hochschulschriften, Reihe III, Bd. 198). – Frankfurt/M., Bern und New York: Peter Lang 1983. 256 S.

Zum Problem der bewaffneten Macht im Zeitraum zwischen Zusammenbruch des Kaiserreichs und Kapp-Lüttwitz-Putsch liegen inzwischen zahlreiche fundierte Studien vor. Wichtige Bereiche dieses Problemspektrums sind seit Mitte der 60er Jahre vor allem von F.L. Carsten (1964), J. Erger (1967), H. Schulze (1968), R. Wohlfeil (1970), A. Vogt (1974), U. Kluge (1975), G.W. Rakenius (1977) und E.-H. Schmidt (1981) untersucht worden; bei aller Unterschiedlichkeit der inhaltlichen Akzentsetzung und der Urteilsperspektive zeichnen sich diese Arbeiten durch solide Quellenauswertung und beachtliches wissenschaftliches Niveau aus.
Die Thematik "Militär und Revolution" erneut aufzugreifen, erscheint unter diesen Umständen nur dann sinnvoll und vertretbar, wenn eine bislang zu wenig berücksichtigte Fragestellung zugrundegelegt wird, wenn die Darstellung auf neuerschlossenem Quellenmaterial beruht oder wenn die bisherigen Forschungsergebnisse in besonders kompetenter Weise zusammengefaßt und kritisch analysiert werden.
Keine dieser Voraussetzungen erfüllt die vorliegende Düsseldorfer Dissertation: Ihr Verfasser, E.P. Guth, ist mit Forschungsentwicklung und Forschungsstand nur ungenügend vertraut, die von ihm benutzten Archivalien (insbesondere Nachlässe) haben vor ihm schon andere Forscher sorgfältig ausgewertet, und der von ihm in den Mittelpunkt gerückte Begriff des "Loyalitätskonflikts" bildet – so, wie er hier verwendet wird – keine tragfähige Grundlage für eine Neuinterpretation des Verhältnisses von Offizierskorps und Republik 1918-1920. G. arbeitet nämlich mit einem sehr diffusen Begriff des "Loyalitätskonflikts", den er an keiner Stelle näher definiert: Diesem Begriff subsumiert er sowohl Kompetenzkonflikte innerhalb des militärischen Apparats und politische Zielkonflikte zwischen einzelnen Offiziersgruppen wie tatsächlich illoyale Verhaltensweisen des Offizierskorps oder einzelner Teile des Offizierskorps gegenüber den neuen staatlichen Organen. So ergeben sich aus G.s Darlegungen über die Konfliktsituationen (Haltung der Offiziere in den Umsturztagen und während der Revolutionsmonate, Auseinandersetzungen um Unterzeichnung oder Nichtunterzeichnung des Friedensvertrages, Opposition der Freikorpsoffiziere, Kapp-Lüttwitz-Putsch und seine Vorbereitung) keine neuen und vertieften Einsichten. Alle diese Komplexe sind bereits in anderen Arbeiten ausführlich (und besser als von G.) untersucht worden.
Nicht nur wegen ihres dürftigen inhaltlichen Ertrags enttäuscht diese Dissertation; sie weist auch gravierende darstellerische und handwerkliche Mängel auf: hölzerner, teilweise unbeholfener Stil, zahllose Druckfehler und falsche Namensschreibungen, Schwächen in der Terminologie (die Weimarer Koalition wird häufig als "sozialistische Regierung" tituliert), Ungereimtheiten im Quellen- und Literaturverzeichnis (wichtige Quelleneditionen sind unter "Literatur" eingeordnet). G.s mangelnde Vertrautheit mit der einschlägigen Forschung kommt darin zum Ausdruck, daß er in den Anmerkungen die Nachweise aus der Literatur mit einem hohen Grad an Beliebigkeit und Zufälligkeit präsentiert und wichtige Forschungsbeiträge überhaupt nicht kennt oder deren Relevanz für den gegenwärtigen Forschungsstand nicht richtig einzuschätzen vermag. Einige Beispiele mögen diese Feststellung belegen. E.-H. Schmidts Buch über "Heimatheer und Revolution 1918" [siehe IWK, Jg. 19 (1983) S.112f.] ist G. unbekannt, obwohl in diesem Buch der in seinem I. Kapitel behandelte Komplex eingehend und mit neuen Ergebnissen analysiert wird. A. Vogts vorzügliche Studie über Oberst Bauer wird von G. zwar einige Male angeführt, aber ganz unzureichend gewürdigt. Häufig zitiert G. die Bilddokumentation von Wohlfeil/Dollinger, wobei es ihm offensichtlich entgangen ist, daß dieser Bd. nur die gekürzte Textfassung von Wohlfeils Beitrag im "Handbuch zur deutschen Militärgeschichte" bietet. Bei der Behandlung der "Verordnung zur vorläufigen Regelung der Kommandogewalt" (S.89ff) ignoriert G. merkwürdigerweise die Tatsache, daß die Beratungen über den Verordnungsentwurf in der Edition "Zentralrat" ausführlich dokumentiert sind. Auffallend ist ferner, daß immer wieder Arbeiten, die aufgrund der zum Abfassungszeitpunkt noch recht schütteren Quellenbasis heute vor allem forschungsgeschichtlich interessant sind (z.B. Benoist-Méchin, Diss. W. Sauer), so zitiert werden, als ob sie aktuelle Forschungspositionen markierten. – Angesichts derartiger Defizienzen ist es schwer verständlich, daß die ebenso überflüssige wie ärgerliche Studie als Dissertation angenommen wurde.

Eberhard Kolb

HEER-KLEINERT, Lore: **Die Gewerkschaftspolitik der KPD in der Weimarer Republik.** Frankfurt/M. und New York: Campus 1983. 523 S.

Der Titel dieser Untersuchung erweckt schon deswegen besonders großes Interesse, weil bisher eine umfassende Darstellung der kommunistischen Gewerkschaftspolitik in Deutschland vor 1933 fehlt, abgesehen von der einen wichtigen Teilaspekt behandelnden, insgesamt etwas enttäuschenden Arbeit von Freya Eisner, "Das Verhältnis der KPD zu den Gewerkschaften in der Weimarer Republik", Köln und Frankfurt/M. 1977. Sie soll "ein Beitrag zur Geschichte der KPD, ein Beitrag zur Kritik der III. Internationale und ein Beitrag zur aktuellen Strategiedebatte der linken Bewegung" sein (S.13).
Der erste Abschnitt beschäftigt sich mit der gewerkschaftlichen Opposition gegen die "Burgfriedenspolitik" während des Ersten Weltkriegs und der Einschätzung der Rolle der Gewerkschaften bei der Gründung der KPD, der zweite mit den Auseinandersetzungen über die Unions-Konzeption und mit dem Problem der Industrieverbände sowie mit dem Einfluß der Komintern (KI) in den Jahren 1919/20. Darstellung und Kritik der kommunistischen Politik zur Zeit des Kapp-Putsches und danach bis zur Vereinigung von KPD und Teilen der USPD Ende 1920 bilden den Inhalt des folgenden Abschnitts. Hier behandelt die Verf. u.a. die Haltung der KPD zu den Betriebsräten, das Aufgeben der Vorstellungen vom Ersatz der Gewerkschaften und Parteien durch Unionen oder Einheitsorganisationen zugunsten der Forderung nach Ablösung der Berufs- durch Industrieverbände.
Im vierten, der kommunistischen Gewerkschaftsarbeit nach der Einleitung der Einheitsfrontpolitik im Jahre 1921 gewidmeten Abschnitt stellt die Verf. die kommunistische Taktik während der sogen. Märzaktion und den durch sie hervorgerufenen Rückschlag dar. Die Entscheidung, *in* den bestehenden Gewerkschaften mit dem Ziel ihrer Eroberung – nicht zuletzt auf dem Wege über sogen. Teilforderungen – zu wirken, wird als realistischere Politik gewürdigt. In diese Zeit fiel auch der systematische Aufbau kommunistischer Fraktionen in den Gewerkschaften seit Anfang 1922. Die Beurteilung der wirtschaftlichen Situation zu Beginn des fünften Abschnitts, der sich vornehmlich mit dem Krisenjahr 1923 beschäftigt, ist in dieser verkürzenden Zusammenfassung fragwürdig (S.206-210). Auch in dieser Periode wurde das Problem der Ausnutzung von Betriebsräten als Instrumente kommunistischer Politik aktuell. Insgesamt befand sich die Gewerkschaftspolitik der KPD in einer Krise; während die Zentrale für eine defensive Taktik eintrat, befürwortete die Linke, die 1924 an die Spitze gelangte, eine offensive Haltung, die zur Gründung einiger selbständiger Gewerkschaftsorganisationen führte. Das Jahr 1924 war gekennzeichnet durch eine Desorganisation der kommunistischen Gewerkschaftsarbeit.
Die Jahre 1925-1933 werden im sechsten Abschnitt unter dem Titel "Das Ende gewerkschaftlicher Politik" abgehandelt. Hier kam es zunächst (1925-1927) zu einer Zunahme des kommunistischen Einflusses in einigen Gewerkschaften. Nach der Wendung zur Linkstaktik erfolgte verbal eine Ausrichtung der Aktivitäten auf einen politischen Umsturz mit der Folge einer Vertiefung der Kluft zu den dem ADGB angehörenden Gewerkschaften und einem Verlust innergewerkschaftlicher Positionen, einer Fixierung auf die Betriebe bei abnehmender Verankerung in ihnen, der Proklamierung der Revolutionären Gewerkschaftsopposition (RGO) zur "einzigen gewerkschaftlichen Klassenorganisation", der Gründung einiger sogen. Roter Verbände und der zeitweiligen Hervorhebung der Rolle der "Unorganisierten". Ähnlich wie die KPD wurden auch die ihr zugeordneten gewerkschaftlichen Gruppierungen mehr und mehr zu Arbeitslosenorganisationen mit großer Fluktuation. So kommt die Verf. in ihrer Schlußbetrachtung zu den Folgerungen, daß die RGO-Politik am Ende der Weimarer Republik zur "endgültigen" Trennung von den Gewerkschaften geführt und daß die kommunistische Gewerkschaftspolitik die Interessen der Arbeiterklasse nicht mehr vertreten habe.
Grundlage der Untersuchung ist die Auswertung eines großen Teils der vor 1980 publizierten Spezialliteratur, vor allem aber – und dies ist besonders hervorzuheben – vieler archivalischer Dokumente und Periodika. Bedauerlich ist, daß die allgemeine historische und gewerkschaftshistorische Literatur nur zum Teil berücksichtigt wurde. Die hauptsächliche Schwäche der Arbeit ist darin zu sehen, daß sie sich allzusehr auf Deutschland beschränkt und die internationalen Aspekte der generellen und der Gewerkschaftspolitik der KPD (schließlich handelte es sich bei ihr um eine Sektion der "Weltpartei" KI) in den letzten Abschnitten nicht mehr zureichend berücksichtigt. Dennoch kann sie als die bislang wichtigste Studie zur kommunistischen Gewerkschaftspolitik in der Weimarer Republik bezeichnet werden.

Siegfried Bahne

BUHL, Manfred: **Sozialistische Gewerkschaftsarbeit zwischen programmatischem Anspruch und politischer Praxis. Der ADGB und die freien Gewerkschaften in der Stabilisierungsphase der Weimarer Republik (1923/24-1927/28).** – Köln: Pahl-Rugenstein Verlag 1983. 368 S.

Die vorliegende Bochumer Dissertation (1981) verspricht, unser lückenhaftes Bild gewerkschaftlichen Wirkens in der Weimarer Republik um ein wichtiges, gleichwohl von der Forschung bislang weitgehend ausgespartes Kapitel zu erweitern. Dieser Erwartung indes, um soviel vorauszuschicken, vermag die Untersuchung nur sehr bedingt gerecht zu werden. – Inspiriert durch die "gegebenen gesellschaftlichen Auseinandersetzungen, die jeden Marxisten hierzulande [. . .] beschäftigen müssen", hat sich B. zum Ziel gesetzt, am gewählten historischen Beispiel die "Mechanismen der Pazifizierung der Arbeiterschaft" durch die Gewerkschaftsleitungen aufzudecken (S.16). Ausgangspunkt seiner Betrachtungen ist das verbale Bekenntnis der freien Gewerkschaften zu einem "Sozialismusbegriff Marxscher Provenienz", welches ihnen den überwältigenden Teil der organisierten Arbeiterschaft zugeführt habe (S.21f.). Angesichts dessen seien die Führer der freien Gewerkschaften gezwungen gewesen, "sich zum über die bestehende Gesellschaftsordnung hinausführenden Kampf um den Sozialismus auf marxistischer Grundlage zu bekennen", wollten "sie nicht die Abwanderung größerer Teile der Mitgliedschaft in radikalere Organisationen riskieren" (S.24; vgl. S.275). B. ist es nun darum zu tun, bezogen auf seinen Untersuchungszeitraum die freigewerkschaftliche Politik im Spannungsfeld von "materieller Interessenvertretung als allgemeiner gewerkschaftlicher Pflicht und systemüberwindender Programmatik als zusätzlichem spezifisch sozialistischem Anspruch auf der einen Seite und der Tendenz zur Inkorporierung im Zuge neuer rechtlicher Bedingungen" auf der anderen Seite zu erforschen (S.25). Im Mittelpunkt steht dabei die Frage, "ob und inwieweit die freigewerkschaftliche Arbeit über den Anspruch hinaus tatsächlich von marxistischen Gewerkschaftsprinzipien abhängig war" (S.22). Leider geht es B. jedoch tatsächlich nur darum, die schon vorab konstatierte Abkehr der freigewerkschaftlichen Führer von den sozialistischen Zielen ihrer Bewegung – und damit der Masse ihrer Mitglieder – zugunsten einer systemimmanenten Praxis als verhängnisvollen Irrweg zu entlarven, der sich nicht allein als ungeeignet erwiesen habe, ihrer Klientel hinreichende Existenzbedingungen zu gewährleisten, sondern auch geradewegs in die Katastrophe von 1933 gemündet sei (S.14). Im Verfolg dessen geht er nach einem einleitenden Abriß der Entwicklung seit Beginn des Ersten Weltkriegs im ersten Hauptteil seiner Darstellung auf die "Bedeutung von Ruhrkampf und Inflation für den gesellschaftlichen Einflußverlust der freien Gewerkschaften und ihre internen Richtungskämpfe (1923 bis Sommer 1924)" ein, wendet sich anschließend der "Rolle des ADGB beim Kampf um Inflationsfolge- und Reparationslasten (Sommer 1924 bis Herbst 1925)" zu, um schließlich im dritten Hauptteil "die Erprobung der ADGB-Theorien in Krise und Aufschwung (Herbst 1925 bis Winter 1927/28)" zu analysieren. Innerhalb dieses Rahmens untersucht er jeweils das Agieren des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbunds (ADGB) – dem Dachverband der freien Arbeitergewerkschaften – gegenüber organisiertem Unternehmertum und Staat auf den Konfliktfeldern Tarifpolitik sowie Sozial-, Wirtschafts- und Finanzpolitik. An seinen löblichen Vorsatz, die "Geschichte des gewerkschaftlichen Revisionismus" nicht "als einen bloß subjektiv motivierten Verrat von Funktionären an den ursprünglichen Zielen der Arbeiterbewegung" beschreiben zu wollen (S.17), hält sich B. dabei bedauerlicherweise nicht; vielmehr schildert er die Politik des ADGB resp. der ihm angeschlossenen Verbände – häufig ohne die nötige Differenzierung zwischen beiden – als eben jenen fortgesetzten Verrat der reformistischen, integrationistischen Gewerkschaftsführer an dem auf Systemüberwindung gerichteten "Kampfbedürfnis" des überwiegenden Teils ihrer Anhängerschaft. Ausschließlich auf einen günstigen Konjunkturverlauf setzend, hätten deren Führer sich mit ihrem "gemäßigte[n] und legalistische[n] Handeln" (S.14) vorrangig an den "Erfordernissen des Systems" statt an den "Erwartungen großer Teile der Gewerkschaftsmitglieder" orientiert (S.319). Dadurch sei "die sozialistische deutsche Arbeiterschaft endgültig in einen ins System integrierten und einen auf Systemüberwindung hinarbeitenden Teil gespalten und damit für die wirtschaftlich und politisch führenden Kräfte kontrollierbar" gemacht worden (ebd.). Den Höhepunkt dieser verfehlten Strategie habe die – von B. in grotesker Verkennung der realen Kräftekonstellation so dargestellte (S.53ff, S.71ff) – "Verweigerung des Widerstands gegen den Abbau der Novembererrungenschaften im Jahre 1923" gebildet (S.318). Im Laufe der folgenden Monate sei dann "die spontane Kampfbereitschaft der Arbeiterschaft infolge der Zurückhaltung ihrer Gewerk-

schaften" vollends "der Resignation gewichen"; gleichzeitig habe "die rigide Maßregelungspraxis des Bundes und der Verbände die innergewerkschaftliche Opposition weitgehend zum Schweigen gebracht" (S.134) – beides Voraussetzungen dafür, daß der ganz auf Verhandlungen mit dem sozialen Widerpart und staatliche Rückendeckung abgestellte Kurs ohne ernsthafte Anfechtungen über die nächsten Jahre hinweg gesteuert werden konnte, obgleich die materielle Ausbeute sich unter dem Strich überaus dürftig ausgenommen habe. Schwerer jedoch wiegt für B. die Weigerung der Gewerkschaftsleitung, Alternativen zu ihrer Politik, welche die Arbeiterschaft "noch wehrloser" gemacht habe (S.301), auch nur diskutieren zu lassen; diese indes präzise zu benennen, versagt sich B. beharrlich. Als dann diese Strategie im Verlauf der großen Wirtschaftskrise gründlich desavouiert worden sei, habe die Arbeiterschaft längst den Glauben an die Möglichkeit einer "kämpferische [n] Neuorientierung" verloren (S.317); der Sieg der "schwerindustriellen Interessenpolitik" sei infolgedessen unausweichlich gewesen (S.14) – Anlaß für B., mit Blick auf die bundesrepublikanische Gegenwart "Zweifel" daran zu äußern, "daß Gewerkschaftspolitik überhaupt rein systemimmanent die Lebensbedingungen der Organisierten [sic!] sichern" könne (S.327).

Da sind sie also, die beiden Standardanklagen der "marxistischen" Historiographie gegen die "rechten" Gewerkschaftsführer: Verrat und Spaltung der Arbeiterklasse. Sie indes schlüssig zu untermauern, will auch B. nicht recht gelingen. Zwar gerät ihm die Darstellung freigewerkschaftlicher Politik im betrachteten Zeitraum zu einer wahrhaft bedrückenden Mißerfolgsbilanz, wird in einem fort der von spontanem "Kampfverlangen" (S.134) beseelten Basis Lob gespendet, der kommunistischen Strategie Einsicht und Konsequenz attestiert; nur um eines kommt B. trotz alledem nicht herum: den fatalen Umstand nämlich, daß die solcherart verratene Arbeiterschaft – ungeachtet des Massenexodus von 1923/24 – die Politik der Gewerkschaftsleitungen bei aller Kritik im ganzen mittrug, zumindest aber keinen erkennbaren Gefallen an den ihr von kommunistischer Seite offerierten Alternativen finden mochte. "Das Argumentationsgebäude, das die Gewerkschaftsführer zur Begründung ihrer Forderungen errichteten", erläutert B. dieses Phänomen, "war in sich zunächst einmal so schlüssig, daß es dem weniger geschulten Organisationsmitglied [sic!] einleuchtend erscheinen mußte und damit auch wert, dafür einzutreten" (S.320). Gerade B. als Vertreter einer materialistischen Weltsicht dürfte sich mit "Erklärungen" dieser Art nicht zufrieden geben! Eingedenk des bekannten Zusammenhangs von Effizienz und Legitimität sollte er sein Verdikt über die freigewerkschaftliche Politik vielleicht noch einmal überprüfen, ohne dabei erneut dem widersprechende Tatsachen leichthin vom Tisch zu wischen. Etwa, daß selbst von "kleinen" [sic!] KPD-Funktionären manches Mal die von den Organisationsleitungen erzielten Verhandlungsergebnisse goutiert wurden (S.284f., S.290); etwa, daß die Beseitigung von immerhin zwei Dritteln der 1923/24 von den Unternehmern diktierten Mehrarbeit binnen drei Jahren (S.284) ebenso als Fortschritt gelten konnte, wie die *Real*lohnsteigerung von 5% in der ersten Jahreshälfte 1928 (S.280); etwa, daß die Ausgestaltung des Gesetzes über die Arbeitslosenversicherung und den Arbeitsnachweis von 1927 sicherlich berechtigterweise als Erfolg der sogen. "Gewerkschaftsachse" – die B. übrigens überhaupt nicht thematisiert – reklamiert wurde (S.270f.). Er könnte dann auch seine Ankündigung wahrmachen, die ökonomischen, sozialen und politischen Rahmenbedingungen gewerkschaftlicher Interessenvertretung angemessen in seine Betrachtungen einzubeziehen (S.19, S.36f.). Möglicherweise würde er dann wenigstens die eine oder andere seiner besonders krassen Fehleinschätzungen hinsichtlich der Voraussetzungen für die von ihm verlangte "kämpferische" Gewerkschaftspolitik korrigieren. Und schließlich sollte B. Gelegenheit nehmen, seine beiden Grundannahmen über die Verhaltensdispositionen der freigewerkschaftlichen Basis kritisch zu reflektieren. Spricht doch manches dafür, daß deren Loyalität gegenüber den Verbänden viel stärker vom materiellen "output" ihres Wirkens als von der Aussicht auf den "Gewinn von Kampferfahrungen und revolutionärer Schulung" (S.55) bestimmt wurde und überdies ihr "Kampfbedürfnis" längst nicht so ausgeprägt war, wie uns B. glauben machen möchte.

Zur Arbeitsweise des Autors: Da stört zunächst seine Angewohnheit, als Beleg herangezogene Archivalien nicht näher zu spezifizieren. Daß Quellenkritik seine Sache nicht ist, verrät B. auch mit der Neigung, selbst im Falle von Tatsachenbehauptungen der "Roten Fahne" zu vertrauen (S.262, S.282f.). Verwundern muß darüber hinaus, daß er die einschlägigen Forschungsergebnisse neueren Erscheinungsdatums nur selten diskutiert, sie in einzelnen Fällen

offensichtlich nicht einmal zur Kenntnis genommen hat.[1] Und dann fördert die Lektüre seines – nicht eben flüssig geschriebenen – Buches eine Reihe sachlicher Fehler und Ungereimtheiten zutage: So gehörte der Frankfurter Ortsausschußvorsitzende Otto Miesbach (nicht Misbach) nicht dem ADGB-Bundesvorstand an (S.54); ging es im Herbst 1923 um eine Arbeitszeitverlängerung von sieben (nicht acht) auf achteinhalb Stunden unter Tage (S.99); waren die Vorstände der Zentralverbände, nicht ihre lokalen Verwaltungsstellen (S.115) oder der Bundesvorstand (S.152), für den Abschluß von Tarifverträgen zuständig; wurde der Aufruf des ADGB zur Reichstagswahl vom 7.12.24 mitnichten verspätet im Bundesorgan abgedruckt, wie B. kopfschüttelnd behauptet (S.171), sondern termingerecht am 22.11. (Gewerkschaftszeitung, Nr.47, S.459); war der ADGB keineswegs erst seit 1924 nur "eine von mehreren Interessenvertretungen der Arbeiterschaft" (S.213); ging es den Verfechtern des Industrieverbandsprinzips nicht um eine "Verlagerung der gewerkschaftlichen Entscheidungen in die Betriebe" (S.225); folgte schließlich der Bundesvorstand in seinen Stellungnahmen zur Arbeitslosenversicherung lediglich einem am 14.12.21 nach ausführlicher Debatte im Bundesausschuß mit allen gegen drei Stimmen gefaßten Grundsatzbeschluß der Verbandsvorstände, den B. unterschlägt (S.265f.). – Um nun nicht mißverstanden zu werden: Bei der Analyse und Bewertung der freigewerkschaftlichen Politik in der Stabilisierungsphase der Weimarer Republik kann es nicht etwa darum gehen, das hohe Lied der Gewerkschaftsführer anzustimmen, deren Strategie und Taktik in jedem Fall der Weisheit letzter Schluß gewesen sei; dazu weist die Bilanz jener Jahre zweifelsohne zu viele Passivposten auf. Deren kritische Aufarbeitung indes steht weiter aus, denn ideologische Scheuklappen und handwerkliche Schwächen haben B. daran gehindert, dafür mehr als einen bescheidenen Ansatz zu liefern.

Michael Ruck

1 So etwa Fritz Blaich, Der "30-Millionen-Fonds". Die Auseinandersetzungen um soziale Ruhrentschädigung 1925-1927, in: Blätter für deutsche Landesgeschichte, Jg. 113 (1977), S.450ff. Zumindest nachträglich hätte verwiesen werden müssen auf Gunnar Stollberg, Die Rationalisierungsdebatte 1908-1933. Freie Gewerkschaften zwischen Mitwirkung und Gegenwehr, Frankfurt/M. und New York 1981.

LACINA, Evelyn: **Emigration 1933-1945. Sozialhistorische Darstellung der deutschsprachigen Emigration und einiger ihrer Asylländer aufgrund ausgewählter zeitgenössischer Selbstzeugnisse** (= Beiträge zur Wirtschaftsgeschichte, Bd. 14). – Stuttgart: Klett-Cotta 1982. 693 S.

Diese Arbeit, die vom Verlag als fotoprint vorgelegt wird, wirkt zunächst akribisch, der Anspruch weckt Erwartungen. Am Ende muß ich leider sagen: Es ist zwar eine Fleißarbeit, vor allem was das Zusammentragen einer Vielzahl von Emigrantenpersonen verschiedenartiger Couleur und deren wichtigste Daten betrifft – eine Reihe der Namen findet sich nicht im "Biographischen Handbuch der deutschsprachigen Emigration nach 1933"[1] –, aber die Erwartungen sind nicht erfüllt, die beim Lesen von "Einleitung" und "Bibliographie" schon leise aufgekommenen Befürchtungen hinsichtlich Durchführung bzw. Durchführbarkeit und Ergebnis haben sich mir bestätigt. Verf. stützt ihre Verteidigung der Verwendung von "Selbstzeugnisse[n] als Primärquelle" (S.15-17), die detaillierte Darbietung ihrer "Vorgehensweise der Auswertung" (S.18-22) und die kurze Reflexion über "Möglichkeiten und Grenzen der Benutzbarkeit von Selbstzeugnissen" (S.23-26) auf Beispiele in der Geschichte der Literatur- und (sozial)historischen Wissenschaften, doch die ungefähr Mitte der siebziger Jahre, dem Beginn von L.s Beschäftigung mit der Emigration, einsetzende Diskussion um "oral history", um Geschichtsschreibung 'von unten', vom Subjekt der Geschichte her, ist gänzlich an ihr vorbeigegangen. Zugegeben, die Diskussion spielt(e) vornehmlich im Rahmen der Geschichte der Arbeiterbewegung, und diese ist offensichtlich nicht L.s bevorzugtes Terrain. Nur in der Bibliographie, nicht aber methodisch in der Darstellung wird ein Unterschied gemacht zwi-

1 Biographisches Handbuch der deutschsprachigen Emigration nach 1933. Hrsg. vom Institut für Zeitgeschichte, München, und von der Research Foundation for Jewish Immigration, Inc., New York, unter der Gesamtleitung von Werner Röder und Herbert A. Strauss, 3 Bde, München, New York, London und Paris 1980 und 1983.

schen ungedruckten autobiographischen Berichten, die im Auftrag und sozusagen 'brühwarm' (nämlich 1939/40) abgefaßt wurden, zwischen gedruckten Autobiographien, Erinnerungen, Tagebüchern, autobiographischen Romanen und Monographien, Briefen (vgl. S.16) – bei letztgenannten kommt ihr auch nicht der Gedanke, daß Person oder Amt des Adressaten Inhalt und Umfang des Mitgeteilten bzw. die 'Taktik' des Schreibers mit bestimmt haben könnten – und last but not least schriftlichen und mündlichen Auskünften, nach mehr als 40 Jahren nota bene (die selbstverständlich als 'missing link' oder zum Einfühlen von Wert sein können). Den einzigen Bewertungsmaßstab setzt sie bei der Parteizugehörigkeit an: "Selbstzeugnisse" von Kommunisten werden nicht selten als "tendentiös" verworfen. Die Intention, eine "sozialhistorische Darstellung der deutschsprachigen Emigration [. . .] aufgrund ausgewählter *zeitgenössischer Selbstzeugnisse*" (Hervorhebung von mir) zu liefern, durchbricht Verf. selbst, und dies noch auf verschiedenen Ebenen. Erstens hat sie einen merkwürdigen Begriff von "zeitgenössisch", denn ihre Quellen/Belege aus der Zeit bis 1945 und der danach bis in die jüngste Zeit schlagen quantitativ zur letzteren durch. Zweitens werden häufig Aussagen über bestimmte Personen, die als 'Prototyp' für allgemeinere Erlebnisse oder Verhaltensmuster herhalten müssen, durch Zeugnis(se) Dritter belegt, manchmal auch mit Hilfe der äußerst spärlich benutzten Sekundär-, von L. als "Untersuchungen [. . .] der sogenannten objektiven Quellen" (S.26) bezeichneten Literatur. Und hier, bei der Nichtverarbeitung der Forschungsergebnisse der letzten 10, 15 Jahre liegt die ganz große Crux der vorliegenden Arbeit. Da Verf. nicht umhin kann oder will, zur Einführung in die übrigens stereotyp in Kapitel gepreßten Ländergruppen 'objektive' Informationen zu geben, bricht ihr der bewußte Verzicht auf die wissenschaftliche Literatur böse auf. Fehler, Schiefheiten und mit Sätzen wie "meine Quellen sagen darüber nichts aus" übergangene, zum Rahmenverständnis aber wichtige Fakten sind die Folge. Hierhin gehört auch, daß sie sich selbst Begriffe zurechthäkelt – die sie dann zwar nicht konsequent durchhält, aber das nur am Rande; sie unterscheidet z.B. Asylland und Exilland (vgl. S.563), grenzt ersteres als das "unsichere", später vom Nationalsozialismus eingeholte, in dem die Emigranten höchstens 8 Jahre verblieben, ab vom "sicheren" zweiten meist außerhalb Europas, ohne daß sie hier nun genau zwischen "Emigration" laut ihrer Definition (S.27f.) und "Auswanderung" trennt.
In Kapitel I differenziert sie vom Ansatz her zutreffend und teilweise auch gelungen zwischen "primär politisch", "primär rassisch" und "politisch und rassisch bedingte[r] Emigration" (wobei wir hier nicht darüber rechten wollen, daß letztlich *alle* Emigration aus dem Machtbereich des Nationalsozialismus politisch bedingt war – wir wissen, was sie meint) und macht die "Schübe" an innenpolitischen Ereignissen von der "Machtergreifung" bis zur "Kristallnacht" und an außenpolitischen bzw. kriegerischen Aktionen fest. Die Sprache ist allerdings im Stil der Johnny-Walker-Reklame gehalten: "Dann kam die Machtergreifung, und Heinrich Mann [. . .] kehrte [. . .] seiner Heimat den Rücken" (S.35); "Aber dann brannte [. . .] der Reichstag und Graf Kessler schrieb in sein Tagebuch" (S.39). Auch Ursache und Folge bekommt Verf. jedenfalls sprachlich nicht immer in den Griff, so wenn es heißt: "Gleichzeitig mit dem einsetzenden Kesseltreiben [. . .] begann die erste große Emigrationswelle . . ." (S.40). Was in Kapitel II – "Leben in der Emigration: Typische Probleme" – als Verwirklichung des "gesetzte[n] Ziel[s] einer begrenzten Generalisierung" (S.25) präsentiert wird, wußten wir, mit Verlaub gesagt, in dieser Allgemeinheit bereits, allerdings nicht, daß Rückkehr ins Reich zwecks illegaler antifaschistischer Arbeit unter "Heimweh" zu rubrizieren ist. Es rächt sich, daß L. den Ansatz in Kapitel I nicht durchhält, sondern nur noch Emigranten schlechthin sieht. Es wäre darauf angekommen, qualitative Aussagen, wenn auch in begrenztem Rahmen, aufgrund von Quantifizierungen, Kategorisierungen aus dem benutzten Quellenmaterial heraus zu machen; mindestens danach zu fragen, ob und wie sich Unterschiede im Erleben der Emigration, im Leben in der Emigration spezifisch manifestieren – etwa bei Angehörigen von Parteien der Arbeiterbewegung, bei nicht unmittelbar parteipolitisch gebundenen Intellektuellen und Künstlern, bei (jüdischen) 'Wirtschaftsemigranten' und innerhalb der genannten (und evtl. anderer) 'Gruppen' oder auch übergreifend z.B. nach Berufen bzw. Erwerbstätigkeit oder nach Geschlecht, Alter oder nach dem Engagement im Kampf gegen den Nationalsozialismus, für ein neues Deutschland oder für eine neue Heimat vorzugehen. In diesem Zusammenhang frage ich mich auch, welche Kriterien Verf. hantierte bei der Auswahl von 64 persönlichen Berichten aus insgesamt 256, die 1939/40 aufgrund eines Preisausschreibens der Harvard University verfaßt wurden und jeweils unter "My life in Germany . . ."

mit der Bestandsnummer der Houghton Library, Cambridge/Mass., zitiert werden. Hätte sich bei Auswertung aller Berichte, ergänzt um angegebene und evtl. 'passend' dazu ausgewählte Quellen aus anderen Archiven – den Zentralkatalog zur deutschsprachigen Emigration nach 1933 im Institut für Zeitgeschichte in München scheint L. nie eingesehen zu haben – nicht ein wirklich neue Erkenntnisse zutage fördernder Beitrag zur Sozialgeschichte der deutschsprachigen Emigration (auch) 'von unten' schreiben lassen? Hier gerät der Verf. auch noch die "Schlußbetrachtung" zu den – nie strukturierten – Kapiteln "Besonderheiten der im Versailler Vertrag abgetrennten Gebiete", ". . . der mit dem Reich sympathisierenden Gebiete", ". . . der im Krieg besetzten Gebiete in Ost- und Nordeuropa", selbst zu den problembezogenen und Probleme transparent machenden "Randprobleme[n] der Emigration bis zum Kriegsausbruch" (gleich "Innere Emigration" und "Kampf der Emigranten gegen den Nationalsozialismus" bei der Saarabstimmung und im Spanischen Bürgerkrieg) und schließlich zum "Ausblick auf andere Asylländer und Exilländer" (in Europa, in Übersee und, als "Sonderfälle: Palästina und die Sowjetunion" – alles zusammen abgehandelt auf 12 Seiten) zu einem allgemeinen Brei, nichts ist spezifisch, nichts ist konkret erfaßt und benannt.
Die Hoffnung der Verf., daß mit ihrer Arbeit "die Diskussion um die Auswertbarkeit von Selbstzeugnissen als Primärquellen angeregt wird und weitere wissenschaftliche Arbeiten in dieser Richtung entstehen" (S.26), sollte sich, wenn schon, als Bessermachen erfüllen.

Ursula Langkau-Alex

RAEM, Heinz-Albert: **Katholischer Gesellenverein und Deutsche Kolpingsfamilie in der Ära des Nationalsozialismus** (= Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte, Reihe B: Forschungen, Bd.35). – Mainz: Matthias-Grünewald-Verlag 1982. XXVIII, 264 S.

Der Schwerpunkt dieser Bonner Dissertation liegt auf der Darstellung von Politik und Organisation der Kölner Zentrale von Katholischem Gesellenverein bzw. Deutscher Kolpingsfamilie in der Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft bis zum Beginn des Zweiten Weltkrieges. Nur kurz wird also die Entwicklung der Gesellenvereine seit der Mitte des 19. Jahrhunderts nachgezeichnet: Fußend auf der Initiative Adolph Kolpings (1813-1865) trat die Idee der Gesellenvereine 1846/47 von Elberfeld aus ihren Siegeszug an; unter geistlicher Leitung trafen sich dort unverheiratete, vorwiegend in handwerklichen Berufen tätige Männer zwischen 17 und 25, später bis 35 Jahren, um charakterliche und religiöse Festigung, fachliche Weiterbildung und familiäre Geselligkeit zu finden. Erst mit der Gründung der Weimarer Republik nahmen die Gesellenvereine auch die politische Bildungsarbeit in ihren Aufgabenkatalog auf. Daß die programmatisch-politische Orientierung von der Befürwortung der Weimarer Demokratie bis zum Ziel eines berufsständischen Gesellschaftsaufbaus reichte, wird von Raem zwar angesprochen (S.20f.), aber kaum zur Analyse der Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus in Beziehung gesetzt. Vielleicht hätte der Hinweis auf die Ambivalenz des Demokratieverständnisses der Gesellenvereine zur Klärung der von Raem eher personalistisch auf die Politik der Gesellenvereins-Führung (J. Nattermann) zurückgeführten Parallelität von grundsätzlicher Ablehnung der nationalsozialistischen Ideologie einerseits und "nationaler Grundhaltung" andererseits beitragen können. In der Konsequenz des Versuchs des Gesellenvereins, den Nationalsozialisten ab etwa 1929 durch die Betonung "nationaler Werte" das Wasser abzugraben, lag die Erklärung vom März 1933, in der die Bereitschaft zur Mitarbeit beim Aufbau eines "neuen Staates" bekundet wurde.
Die folgenden Monate waren geprägt vom Konflikt um das von der Deutschen Arbeitsfront ausgesprochene Verbot der Doppelmitgliedschaft. Durch das Reichskonkordat wurden die Gesellenvereine zunächst geschützt; durch weitere Anpassung versuchten sie, befürchtete Staatseingriffe zu vermeiden: Im September 1933 wurde der Name in "Deutsche Kolpingsfamilie" umgeändert; und der Verband wurde im Sinne des "Führerprinzips" umgebaut. Begleitet wurden diese Maßnahmen von einer Erklärung zur Stellung der "Deutschen Kolpingsfamilie im neuen Reich", die – so Raem – den "Höhepunkt regimefreundlicher Kundgebungen bildete" (S.242). Im Gegensatz zur eher vorsichtig kritischen Darstellung dieses Anpassungsprozesses (S.107ff) verkürzt Raem seine Interpretation in der Zusammenfassung etwas eindimensional, wenn er ausdrücklich ausschließt, die Umstrukturierung vom September 1933 sei eine "Angleichung an vorgegebene politische Herrschaftsstrukturen" gewesen,

und stattdessen betont, diese Veränderungen hätten "erheblich zur Immunisierung des Kolpingswerks gegen äußere Zugriffe beigetragen" (S.242). Ein "Sowohl – als auch" dürfte der Realität näher kommen, zumal der Preis für das organisatorische Überleben hoch war: die (Selbst-)Beschränkung auf die religiös-seelsorgerische Arbeit. Auch die Anpassung bewahrte die Kolpingsfamilie indessen nicht davor, daß ihre Untergliederungen in einzelnen Diözesen – u.a. Berlin, Ermland und Meißen – aufgelöst wurden.
Die Kolpingsfamilie gehörte nicht zum aktiven Widerstand, aber sie bot ihren Mitgliedern einen organisatorischen Zusammenhalt, der – bei aller Anpassung – seine religiöse Substanz bewahrte. Zu fragen wäre allerdings, ob nicht gerade auf diesem Wege Potentiale von Nichtanpassung kanalisiert und in für das nationalsozialistische Regime ungefährliche Bahnen gelenkt wurden. Die auf Materialien aus einzelnen staatlichen sowie aus zahlreichen kirchlichen Archiven und auf dem Bestand des Archivs der Deutschen Kolpingsfamilie (Köln) fußende Arbeit Raems rundet mit ihrer soliden Quellenfundierung und der durchweg zurückhaltend bis verständnisvoll interpretierenden Darstellung das Bild vom Verhältnis von Katholizismus und Nationalsozialismus ab, das bereits durch die Untersuchungen zum Katholischen Lehrerverband (H. Küppers, 1975), zum Katholischen Jungmännerverband (B. Schellenberger, 1977) und zu den Katholischen Arbeitervereinen (J. Aretz, 1978) entworfen worden ist.

Michael Schneider

MEYER-BRAUN, Renate: **Die Bremer SPD 1949-1959. Eine lokal- und parteigeschichtliche Studie.** – Frankfurt/M. und New York: Campus-Verlag 1982. 317 S.

Die Bedeutung von Regional- und Lokalstudien für die Erforschung der Geschichte der Arbeiterklasse, der spontanen Arbeiterbewegung, der Gewerkschaften und der sozialistischen Parteien wird kaum bestritten. Während über die westdeutsche Arbeiterbewegung, namentlich die Sozialdemokratie, der ersten Periode nach dem Zweiten Weltkrieg auf der Grundlage der im letzten Jahrzehnt erschienenen Einzeluntersuchungen inzwischen präzisere und differenziertere Aussagen möglich sind als vordem, ist die SPD zwischen Weststaatsgründung und Godesberger Programm noch kaum zum Gegenstand historischer Arbeiten gemacht worden. Die bisherigen, politikwissenschaftlichen Veröffentlichungen behandeln meist Teilaspekte der konzeptionellen Veränderung der SPD auf der zentralen Handlungsebene.
Die vorliegende, von Hans-Josef Steinberg betreute Dissertation ist geeignet, die Diskrepanz zwischen der "großen Politik" der SPD und der sozialdemokratischen Regierungs- und Organisationspraxis in einem Stadtstaat von überschaubarer Größe deutlich zu machen und damit zum Verständnis der Entwicklung Westdeutschland in den 1950er Jahren beizutragen. Das Erkenntnisinteresse und die normative Position der Autorin sind – wie sie selbst betont – durch ihre eigene aktive Funktionärsarbeit in der Bremer SPD während der 1970er Jahre geprägt; ihr Verhältnis zur SPD ist "kritisch-solidarisch". Es geht ihr um die "Identitätsfindung der SPD". "[. . .] durch Aufzeigen historischer Parallelen, durch Abbau von Legendenbildung und dadurch, daß sie es der Partei ermöglicht, den eigenen Werdegang nachzuvollziehen, kann Geschichtswissenschaft mithelfen, das Selbstverständnis einer Partei und ihrer Mitglieder zu klären." (S.243).
Dieser programmatischen Aussage entspricht eine sehr leserfreundliche Darstellungsform. Man kann sich vorstellen, daß dieses Buch von einem Großteil der Bremer Sozialdemokraten ohne Schwierigkeiten rezipiert werden könnte. Insofern muß auch die, bisweilen auf Kosten der Konzentration des Textes gehende, Gegenüberstellung von Aussagen verschiedener Zeitzeugen bzw. Nachzeichnung von Überlegungen der Verf. auf die – m.E. durchaus positiv zu wertende – politisch-pädagogische Absicht zurückgeführt werden. Ungeachtet dessen wäre es auch in diesem Rahmen verschiedentlich möglich und sinnvoll gewesen, die analytische Reflexion noch weiterzutreiben.
Daß das Quellenmaterial in einigen nicht unwesentlichen Bereichen lückenhaft ist und daher vielfach eher Fragen präzisiert als endgültige Antworten gegeben werden, kann nicht ernsthaft überraschen und geht keinesfalls zu Lasten der Autorin: Der Arbeit liegen Materialen des Archivs der sozialen Demokratie in Bonn-Bad Godesberg, namentlich der Bestand der Landesorganisation Bremen, und des Staatsarchivs Bremen, namentlich der Senatsregistratur, sowie (für die ersten Monate des Untersuchungszeitraums) die Akten der amerikanischen Militär-

regierung für Bremen, außerdem amtliche Veröffentlichungen und Protokolle, die Lokalpresse, Dokumente in Privatbesitz und 31 Interviews mit Zeitzeugen zugrunde. – Die Kapiteleinteilung beschreibt die von der Verf. nach Relevanzkriterien vorgenommene Schwerpunktsetzung: Nach der Skizzierung der Ausgangsbedingungen werden die Endphase der Entnazifizierung, die Koalitionspolitik der SPD Bremens, die formale und informelle Struktur der Partei, die Selbstverständnis- und Reformdiskussion vor "Godesberg", das Verhältnis zur KPD und schließlich die Haltung der Bremer Sozialdemokraten zu den großen sicherheits- und außenpolitischen Kontroversen der 1950er Jahre untersucht.
Die Bremer SPD der 1950er Jahre war bestimmt durch das Spannungsverhältnis zwischen ihrem noch eindeutig arbeiterparteilichen Charakter (nicht nur programmatisch, sondern auch hinsichtlich der sozialen Zusammensetzung bis in die Führung hinein) und der extrem konfliktvermeidenden und pragmatischen, auf ihre Art erfolgreichen Senatspolitik unter dem in allen Bevölkerungsgruppen zunehmend populären und daher von der Parteibasis weitgehend unabhängigen Bürgermeister Wilhelm Kaisen. Als ähnlich beherrschende Figur setzte sich im Gewerkschafts- und SPD-Apparat Richard Boljahn durch, der eben mehr war als ein "Filzokrat" großen Stils, vielmehr etwa bei der Entscheidung über die Wohnungsbaupolitik eine klare Linie mit der Fähigkeit, diese grosso modo durchzusetzen, verband. Daß mit Kaisen und Boljahn so dominierende Persönlichkeiten an der Spitze von Senat und SPD-Bürgerschaftsfraktion standen, verstärkte indessen das fast ausschließlich reaktive Verhalten der SPD-Parteiorganisation, die praktisch keine politischen Initiativen entfaltete.
Die programmatische Entwicklung der SPD zum Godesberger Programm wurde in Bremen ganz überwiegend begrüßt; Forderungen mit dieser Tendenz waren zum Teil schon lange erhoben worden. Während es über die Richtung der Programmrevision kaum Diskussionen gab, stieß jedoch jeder Versuch, die traditionelle Symbolik der SPD (rote Fahne, Gesang von Arbeiterliedern, Anrede "Genosse" und "Du") zu verändern, auf starken hinhaltenden Widerstand; hier fühlte man sich in der Identität als "Sozialist" getroffen.
Viel ambivalenter, als es die SPD heute wahrhaben will, war selbst noch in der ersten Hälfte der 1950er Jahre – zumindest in Bremen – das Verhältnis der SPD zur KPD. In der Bürgerschaft stimmten die Sozialdemokraten in gesellschaftspolitischen Grundsatzfragen (wie schon 1946-48) mehrfach gemeinsam mit den Kommunisten, vor allem bei der Mitbestimmung, dem Schulgesetz und der Finanzierung des Wohnungsbaus. Genauer: Die SPD kalkulierte kommunistische Stimmen ein, um in einzelnen Fragen von den Koalitionsparteien FDP und CDU unabhängig zu werden. Das von Kaisen beschworene Bündnis zwischen Arbeitern und Kaufleuten funktionierte harmonisch nur so lange, "wie die Interessen des bürgerlichen Koalitionspartners nicht angetastet wurden" (S.233f.).

Peter Brandt

SUCKUT, Siegfried: **Die Betriebsrätebewegung in der Sowjetisch Besetzten Zone Deutschlands (1945-1948). Zur Entwicklung und Bedeutung von Arbeiterinitiative, betrieblicher Mitbestimmung und Selbstbestimmung bis zur Revision des programmatischen Konzepts der KPD/SED vom "besonderen deutschen Weg zum Sozialismus"**. – Frankfurt/M.: Verlag Haag + Herchen 1982. XIV, 764 S.

"Nach Zielsetzung, Materialbasis, Intensität der Verarbeitung des Materials, Bearbeitungsdauer und Ergebnis außergewöhnlich" beurteilt Peter von Oertzen in seinem Vorwort die Studie Siegfried Suckuts über die Betriebsrätebewegung in der sowjetischen Besatzungszone nach 1945, und in der Tat informiert der Autor auf mehr als 500 Seiten eindrucksvoll über Hintergründe und Verlauf einer spontanen Arbeiterbasisbewegung in der ostdeutschen Nachkriegsgeschichte.
S. hat seine Darstellung, eine Dissertation aus dem Jahre 1978, in fünf Teile untergliedert. Im ersten Teil zeigt er "politische, ökonomische und soziale Ausgangsbedingungen" für die Betriebsrätebewegung auf. Über weite Strecken ist dies eine soziologische Analyse der gesellschaftlichen Verhältnisse in der ostdeutschen Nachkriegszeit, ein Aufzeigen der Rahmenbedingungen. Die eigentliche Darstellung der Betriebsrätebewegung beginnt im zweiten Teil und erfaßt die Zeit vom Kriegsende bis zum August 1945. Im dritten Teil seiner Studie, die den Zeitraum vom August 1945 bis zum April 1946 behandelt, geht S. neben der Betriebsrätebe-

bewegung selbst vor allem auf erste staatliche Gesetzesinitiativen sowie auf die Politik von Parteien und Gewerkschaften gegenüber den Betriebsräten ein. Im vierten Teil schildert S. die "Konsolidierung" der Betriebsrätebewegung vom Frühjahr 1946 bis zum Sommer 1947 und im fünften und letzten Teil geht es um den Auflösungsprozeß der Betriebsräte, um ihre Ersetzung durch die zentralistisch aufgebauten und politisch stärker kontrollierten Gewerkschaften. Ein umfangreicher Anhang von großenteils bisher allgemein nicht zugänglichen Dokumenten ergänzt und untermauert die Aussagen des Verfassers.

Es gelingt S., die Betriebsrätebewegung unter den verschiedensten Aspekten zu schildern, darunter das Verhältnis zu den Unternehmern und den alten Leitungen der Betriebe, die konkreten wirtschaftlichen und sozialen Aufgaben der Betriebsräte, das Verhältnis zu den staatlichen Organen, zur Besatzungsmacht, zu den Parteien und den Gewerkschaften, die Tätigkeit der Betriebsräte in den verschiedenen Sektoren der SBZ-Volkswirtschaft. – S. konnte bei seinen Forschungen überwiegend auf Quellen in der DDR zurückgreifen, u.a. erhielt er Zugang zur Zentralbibliothek des FDGB. Seinen Anspruch, eine Antwort auf die Frage zu geben, inwieweit es den Belegschaftsvertretungen gelang, "Elemente einer neuen, demokratisch-sozialistischen Gesellschaft auf Betriebsebene herauszubilden" (S.4), diesen Anspruch löst S. nachdrücklich ein. Es ist deprimierend zu lesen, wie gegen die Betriebsräte, deren erfolgreiche Arbeit S. immer wieder belegt, mit den traditionellen Mitteln vorgegangen wurde. "Es waren [. . .] Beispiele privatwirtschaftlicher Organisationsprinzipien und Steuerungsmittel, die hier zur Anwendung kamen: Akkordsystem, rigorose Durchsetzung des Leistungsprinzips, harte Disziplinarstrafen bis hin zur Entlassung" (S.504).

Lediglich zwei, nicht im Mittelpunkt stehenden, Argumentationszusammenhänge steht der Rezensent kritisch gegenüber. Zum einen beschreibt S. die wechselnde und ambivalente Einstellung von KPD/SED gegenüber den Betriebsräten. Dieser zumindest zeitweise auf die Förderung der Betriebsrätebewegung ausgerichteten Politik stellt S. die durchweg ablehnende Haltung der Sowjetischen Militäradministration gegenüber. War aber eine solche "Diskrepanz" (S.469) zwischen KPD/SED und Besatzungsmacht grundsätzlicher Art? Das Interesse der Besatzungsmacht an geordneten Verhältnissen und an den Reparationen aus der Produktion der ostdeutschen Volkswirtschaft war eindeutig. Schwieriger war die Lage der KPD/SED, schließlich gehörte ein großer Teil ihrer Mitglieder und Anhänger zu den Aktiven der Betriebsrätebewegung. Die Parteiführungen mußten eine vorsichtigere Haltung einnehmen. Ob aber die Vorstellungen von Parteiführung und Militäradministration über spontane Arbeiterbasisbewegungen grundsätzlich auseinandergingen, daran sollte man eher zweifeln, zumal in den Jahren nach 1945 nicht einmal der Sozialismus, sondern gemischte Wirtschaftsformen angestrebt wurden.

Daran schließt sich die zweite kritische Anmerkung an, die den Zusammenhang von deutscher Sonderwegtheorie und Betriebsrätebewegung betrifft. S. legt dem Leser mehrfach nahe, beim "besonderen deutschen Weg zum Sozialismus" habe es sich um ein Programm gehandelt, in dem man den Betriebsräten eine bedeutende Rolle einräumen wollte (u.a. S.237, S.426ff und S.463f.). S. sieht in der Betriebsrätebewegung gewissermaßen den materiellen Gehalt der Sonderwegtheorie. Hingegen ist die Sonderwegtheorie über Ansätze hinaus nicht formuliert worden. Auch die Ursprünge dieser Theorie und der Betriebsrätebewegung sind nicht ohne weiteres vermittelbar. Die Betriebsrätebewegung entstand unter den spezifischen Nachkriegsbedingungen, in einem politischen Machtvakuum, in Verhältnissen wirtschaftlicher und sozialer Not. Die Sonderwegtheorie gehört dagegen in den Diskussionszusammenhang des ost- und westeuropäischen internationalen Kommunismus. Am Ende des Krieges diskutierten die kommunistischen Parteien, in Osteuropa unter dem Stichwort der "Volksdemokratie", Möglichkeiten des friedlichen, vom sowjetischen Vorbild losgelösten, Weges zum Sozialismus. Vorgesehen waren für längere Zeiträume parlamentarische Regierungs- und gemischte Wirtschaftsformen, nicht mehr nur Kapitalismus, aber auch noch nicht Sozialismus. Ob hierin spontane Betriebsrätebewegungen Platz gefunden hätten, erscheint fraglich.

Anders als ihre jeweilige Herausbildung ist allerdings die Zerschlagung sowohl der Sonderwegkonzeption wie auch der Betriebsrätebewegung auf eine gemeinsame Ursache zurückzuführen: auf die Um-Orientierung der SED 1947/48 hin zum sowjetischen Vorbild beim Aufbau des Sozialismus.

Dieter Schütte

SELLE, Per: **Norges Kommunistiske parti 1945-1950.** – Bergen, Oslo, Stavanger und Tromsø: Universitetsforlaget 1983. 222 S.

Gemessen an der heutigen Zahl ihrer Wähler und Mitglieder gehört Norwegens Kommunistische Partei (NKP) zu den bedeutungslosesten kommunistischen Parteien Europas. Seit 1961 ist sie nicht mehr im Parlament vertreten und bei den letzten Wahlen erhielt sie 7.154 Stimmen (= 0.3%). Dennoch hat die NKP wie kaum eine andere norwegische Partei – mit Ausnahme der dominierenden Arbeiterpartei (DNA) – das Interesse akademischer Forschung auf sich gezogen. Auch außerhalb des nationalen Rahmens verdient die Partei Aufmerksamkeit: Die DNA war 1919 als einzige westeuropäische Massenpartei der Komintern beigetreten und war nach ihrem Ausscheiden aus der KI 1923 bis in die 1930er Jahre hinein die einzige Massenpartei unter all jenen Parteien, die außerhalb der großen Internationalen nach einer eigenen Plattform suchten. Die NKP entstand im November 1923 als eine der letzten kommunistischen Parteien Europas und sie sah sich mit einer konkurrierenden Arbeiterpartei konfrontiert, die sich nicht mit den sozialdemokratischen Parteien vergleichen ließ. Weder NKP noch KI konnten eine passende Strategie gegenüber der zentristischen DNA entwickeln. Dies, die heterogene Zusammensetzung der NKP, heftige Fraktionskämpfe und ständige Mitgliederverluste prägten die Partei bis 1930/31, so daß sie im Laufe von 7 Jahren zu einer unbedeutenden Sekte zusammenschrumpfte. Bei den Parlamentswahlen 1945 erhielt sie jedoch 11,9% der Stimmen – über 10% mehr als bei den letzten vergleichbaren Wahlen vor dem Kriege. 30-40% der Gewerkschaftsmitglieder votierten für die NKP, bis neue interne Auseinandersetzungen und der Kalte Krieg sie erneut dezimierten und aus dem Parlament warfen.
Während die NKP bisher primär das Interesse der Historiker erweckte, die Ideologie, Politik und die Relationen zur Komintern untersuchten, hat nun der Politologe Per Selle eine Arbeit vorgelegt, in der die Nachkriegs-NKP im Rahmen der internationalen KP-Renaissance in Europa untersucht wird und in der die Theorien von u.a. Allardt, Lipset, Dogan, Tarro, Rydenfelt und Laulajainen einer kritischen Wertung unterzogen werden. Von besonderem Interesse ist m.E. dabei, daß Selle den in der internationalen Literatur (Allardt, McInnes, Sparring u.a.) für den nordeuropäischen Raum geprägten Begriff des "Einödkommunismus", der in der politischen Publizistik dann vollends zum "Hinterwäldlertum" reduziert wurde, als für Norwegen unhaltbar zurückweisen kann. Die KP-Renaissance kann kaum allein als Honorierung kommunistischen antifaschistischen Widerstands und des Einsatzes der Roten Armee (die Teile Nordnorwegens befreite) gesehen werden, sondern muß auch auf dem Hintergrund kommunistischer Organisationsarbeit und radikaler politischer Tradition interpretiert werden. Selle kommt in seiner Untersuchung zu dem Resultat, daß sich das kommunistische Potential von 1924 im Jahre 1945 neu mobilisieren ließ. Zwar gelangen der Partei 1945 auch Einbrüche in neue Regionen und Wählergruppen, doch konnte sie sich vier Jahre später hier nicht halten und wurde auch nach 1945 keine wirklich landesweite Partei. In ihren alten Hochburgen, in Gebieten mit organisatorischen und radikalen politischen Traditionen, trat die Desintegration nicht so heftig ein wie in den "neuen" KP-Gebieten. Eine kommunistische Organisationskontinuität ist m.E. dennoch häufig nur schwer nachzuweisen. In der ultralinken Phase schrumpfte z.B. die Zahl der Betriebszellen um die Hälfte und selbst die existierenden Organisationen waren überwiegend inaktiv. Andererseits gelangen der NKP in einzelnen Gemeinden trotz genereller Stagnation überraschende Erfolge, die davon zeugen, daß Kommunisten, die im Lokalmilieu verankert waren und nicht den abstrakten Parolen der Parteiführung mechanisch folgten, durch gewerkschaftliche und kommunalpolitische Arbeit eine Vertrauensbasis aufbauen konnten. Diese tägliche Kleinarbeit und die Aufrechterhaltung des sozialen kommunistischen Netzwerkes (das zum Überleben von radikalen politischen Traditionen beigetragen haben kann) auch dort, wo die Organisationen einschliefen oder aufgelöst wurden, verdienen m.E. eine genauere Untersuchung. Daß es ein schlummerndes radikales – wenn auch nicht kommunistisches – Potential auch nach einer weiteren Generation gibt, zeigt die von Selle nachgewiesene hohe Korrelation von NKP-Stärke 1945 und linkssozialistischer Stärke bei der Parlamentswahl 1973 im Fahrwasser der EG-Volksabstimmung.
Selles abschließender Forderung nach komparativen Untersuchungen über die kommunistischen Parteien in den ersten Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg kann nur zugestimmt werden. Er selbst hat mit seiner äußerst materialreichen Arbeit einen wichtigen Beitrag für kommende Forschung geliefert, von dem zu hoffen ist, daß er über Norwegens Grenzen hinaus Beachtung findet.

Einhart Lorenz

Arbeiterbewegung und Arbeiterdichtung. Referate, gehalten in Mattersburg (Burgenland) am 30. und 31. August 1979 im Rahmen eines gleichnamigen Symposions. Im Auftrage des Seliger-Archivs, Stuttgart, hrsg. von Nikolaus BRITZ (= Beiträge zur Geschichte der Sozialdemokratischen Arbeiterbewegung im Sudeten-, Karpaten- und Donauraum, Folge 3). – München: Verlag Die Brücke 1980. 115 S.

Der Sammelband, den es hier anzuzeigen gilt, präsentiert Referate, die im Rahmen eines Symposiums zum Thema "Arbeiterbewegung und Arbeiterdichtung" im August 1979 in Mattersburg verhandelt worden sind. Über mehrere Beiträge verstreute, auf die Tagung Bezug nehmende Andeutungen erlauben den Schluß, daß es sich bei diesen Gesprächen um den zweiten Teil eines als Fortsetzungsunternehmen konzipierten Projektes handelte, das auf Initiative der Internationalen Lenau-Gesellschaft – unter Mitwirkung der "Seliger-Gemeinde" – betrieben wird und darauf abstellt, die "Erforschung der Arbeiterbewegung und Arbeiterdichtung namentlich im Hinblick auf die deutsche Bevölkerung der ehemaligen Habsburgermonarchie jenseits der heutigen Grenzen Österreichs" (S.10) ein Stück weiterzubringen.
Da der Herausgeber auf jegliche Einleitung verzichtet, bleiben Anlagen, Zielsetzungen und Verlauf der Veranstaltung ebenso im Dunkeln wie die zentralen Fragestellungen, die der Präzisierung der Referatsthemata vorausgelegen haben sollten. Unsystematisch und zufallsgeleitet wirkt denn auch die Struktur des Symposiums, die weder zeitliche und räumliche, noch problemspezifische oder gar methodenorientierte Gliederungsprinzipien erkennen läßt, eine Vielzahl von Perspektiven an je für sich sehr originäre Objektbereiche anlegt und derart wohl nur mehr mit einem semantisch monumentalen Gemeinplatz thematisch überwölbt werden konnte. Die beziehungsgeschichtliche Dimension zwischen Arbeiterbewegung und Arbeiterdichtung jedenfalls findet – entgegen im Titel geweckter Erwartungen – in den Referaten nur am Rande Beachtung. Wie sich die Tagungsteilnehmer in direkter Diskussion all diesen Problemen stellten, läßt sich gleichfalls nicht klären, weil die Diskussionsbeiträge, unverzichtbares Kernstück jedes Symposiumsprotokolls, in das Sammelbändchen nicht aufgenommen worden sind. Auch dieses editorische Versäumnis ist der zur Urteilsbildung erforderlichen Orientierung über Gang und Resultate der Verhandlungen nicht eben förderlich.
Einleitenden Charakter beansprucht Friedrich G. Kürbischs Referat "Arbeiterdichtung und Literaturgeschichtsschreibung", das freilich nur einen Aspekt des Tagungsthemas berührt und überdies keine Forschungsübersicht geben, sondern lediglich "einige Feststellungen zum Forschungsstand" treffen will. In seinen Ausführungen erörtert der Referent wichtige Motive für die hierzulande immer noch anhaltenden Beziehungsstörungen zwischen universitärer Literaturwissenschaft und Erscheinungen von Arbeiterdichtung, die angesichts der Radikalität ihrer Aussage, ihrer traditionellen Distanz zu konventionellen Präsentationsmedien und der Alternativität ihrer äußeren Gestalt einem formenkanonistisch reduzierten, klassenselektiv-bildungselitären Literaturverständnis unzugänglich bleiben mußte. Einige Verwirrung stiftete Kürbischs nach Autorenherkunft wie Dichtungsinhalten exklusiv auf proletarische Gegenliteratur verengende Festschreibung von Arbeiterdichtung (S.3), die mit dem begrifflichen Konzept anderer Referenten nicht so recht harmonieren wollte, da die komplexen Wechselbeziehungen zwischen Arbeiterdichtung und Volkskultur zum einen, bürgerlicher Hochkultur zum anderen, in Kürbischs Definition keine Berücksichtigung fanden. Elemir Terray (Bratislava) beispielsweise veranschaulicht die potentiellen Folgen solch terminologischer Statik und Enge an Leben und Werk der aus dem Burgenland gebürtigen Journalistin und Schriftstellerin Elsa Grailich (1880-1969), die, als Tochter eines Gutsverwalters in kunstoffenem Milieu aufgewachsen, 1905 nach Preßburg übersiedelt war und hier, sozial allmählich sensibilisiert, in der Frauensektion des Arbeiterbildungsvereins "Vorwärts" nach Kräften an der Vertiefung proletarischen Bewußtseins mitwirkte, in ihrer Dichtung aber desungeachtet romantisch-bürgerlichen Traditionen – "Seelenmärchen", "Frühlingstraum" – verbunden blieb. Ein zweiter Beitrag Kürbischs eröffnet anhand autobiographischer Entwürfe von Ferdinand Hanusch, Florian Gröger und Anton Heidler Einblicke in das Alltagsleben von Wanderarbeitern und sozialen Randgruppen an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert, illustriert die scharfen Konturen der sozialen Frage in den Ländern der ungarischen Stephanskrone und wirft grelle Schlaglichter auf den Status hier lebender ethnischer Minderheiten, die sich hemmungsloser, von der ungarischen Sozialdemokratie vornehmlich mit deklamatorischem Internationalismus begleiteter Magyarisierungspolitik ausgesetzt sahen. "Wie der Anfang der neuen Zeit von meinem Großvater empfunden wurde" (S.45) – diese Frage moch-

te Rudolf Schier (Baden) leiten, als er, nur spärlich kommentierend, aus den unveröffentlichten Erinnerungen von Benjamin Schier, unter Victor Adler und Otto Bauer Präsidialchef im Staatsamt für Äußeres, vorlas in dem Bemühen, mittels solch vermeintlich "unverfälschten Beitrag[s] zur Geschichte der Arbeiterbewegung" etwas "von der Atmosphäre jener Tage" vorzustellen, "in denen die Zukunft Österreichs neu gestaltet" (S.44) worden sei. Indes selbst dem Vortragenden nicht entgehen konnte, daß solch großväterlich vermittelte Innenansichten vom Staatsamte für Äußeres "kaum neue historische Erkenntnisse" (S.44) offenbarten und es sich hiebei auch "nicht um Arbeiterdichtung im eigentlichen Sinne" handelte, wurden die Ausführungen Adolf Donaths (Warszawa), der die Rezeption der österreichischen Schriftsteller Alfons Petzold, Theodor Kramer, Siegfried Freiberg und Michael Scharang in Polen untersuchte, kraft offensichtlich nachgetragener redaktioneller Fürsorge einer fremden – der Kürbisch'schen? – Definition von Arbeiterdichtung konfrontiert: Die beiden letztgenannten Autoren, so befand "die Redaktion" bündig, seien "alles andere denn Arbeiterdichter in dem von uns verstandenen Sinne." (S.70).
Eine so knappe wie informative Skizze zur Geschichte der sozialdemokratischen Arbeiterpresse Ungarns (1868-1896), entworfen von Péter V. Simon (Budapest), sowie ein organisationsgeschichtlich verfahrender Aufriß der kultur- und bildungspolitischen Bemühungen der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiter-Partei in der ČSR, verfaßt von Martin K. Bachstein (Pöcking), beschließen, nebst einem "literarischen Anhang", diesen insgesamt doch recht eigenwilligen Sammelband, der weder die Interdependenz von Arbeiterbewegung und Arbeiterdichtung hinlänglich reflektiert, noch die Erkenntnischancen vergleichend angelegter Betrachtungsperspektiven auch nur wahrnimmt und ob seiner thematischen Desiderata und methodischen Schwächen bestensfalls als propädeutischer Versuch zum Thema, keineswegs aber als hervorhebenswerte Bereicherung des gegenwärtigen Forschungsstandes verstanden werden kann.

Willibald I. Holzer

WEIDENHOLZER, Josef: **Auf dem Weg zum 'Neuen Menschen'. Bildungs- und Kulturarbeit der österreichischen Sozialdemokratie in der Ersten Republik.** Mit einem Vorwort von Karl R. Stadler (= Schriftenreihe des Ludwig-Boltzmann-Instituts für Geschichte der Arbeiterbewegung, Bd. 12). – Wien, München und Zürich: Europaverlag 1981. 301 S.

KOTLAN-WERNER, Henriette: **Otto Felix Kanitz und der Schönbrunner Kreis . Die Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Erzieher 1923-1934.** Mit Geleitworten von Hertha Firnberg und Hans Matzenauer (= Materialien zur Arbeiterbewegung, Nr. 21). – Wien: Europaverlag 1982. XIX, 351 S.

Keine der im ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhundert um die Teilhabe an staatlicher Macht konkurrierenden politischen Parteiungen hat das Wissen um die notwendige Einheit von Bildung und politischer Aktion entschiedener ins ideelle und strategische Zentrum allen Einwirkungsbemühens gestellt denn die Organisationen der Arbeiterbewegung. In konnotativ überfrachteten Metaphern wie "Wissen ist Macht" oder "Bildung macht frei" wurde solches Beziehungsverständnis, das sich marxistisch geprägter Einsicht in die kulturellen Determinanten materieller Ungleichheit und politischer Abhängigkeit verdankte und Bildungsbestrebungen in Verfolg dessen als politische Akte im Emanzipationsprozeß des Proletariats einzuschätzen vermochte, programmatisch auf seinen Begriff gebracht. Dennoch blieben die historischen Ausformungen jenes latenten Kulturkampfes, der sich aus solch tätiger Infragestellung – in Österreich katholisch durchfärbter, bürgerlich bzw. bäuerlich monopolisierter – "herrschender" Kultur durch Modelle einer proletarischen Gegenwelt entwickeln mußte, hierzulande lange Zeit seltsam tabuisiert. Indessen die wissenschaftliche Aufarbeitung der kulturkonzeptionell gerichteten Durchsetzungsstrategien des katholisch-konservativen Lagers noch kaum begonnen hat, ist sie, soweit es insonderheit die Sozialdemokratische Arbeiterpartei betrifft, mittlerweile aber doch voll im Gange. Mit dem Buch Weidenholzers, das als gekürzte Fassung einer 1977 an der Universität Linz approbierten Dissertation ausgewiesen ist, wird einer der forschungsgeschichtlich wichtigeren Beiträge zur Verringerung dieses Desideratums nunmehr einer breiteren Öffentlichkeit vorgestellt. Obgleich der inzwischen beträchtlich fortgeschrittene Diskussionsstand in die Buchfassung bedauerlicherweise keinen Eingang

gefunden hat, kann W.s Darstellung namentlich der "Zentralstelle für das Bildungswesen", die der Verf. ins Zentrum seiner wissenschaftlichen Bemühungen rückte, doch auch heute noch, im Lichte neuester Forschungen, durchaus bestehen. In insgesamt sechs teils chronologisch geordneten, teils problemspezifisch gefaßten Abschnitten verfolgt der Autor, in steter Reflexion auf die organisatorischen, sozialen, programmatischen und kulturtheoretischen Vorgaben der Partei, die Entwicklung der Bildungs- und Kulturarbeit der österreichischen Sozialdemokratie, die von eher philantropischen Emanzipationsidealen ihren Ausgang nahm, die Orientierung auf gesamtgesellschaftlich gerichtete Volksbildungsziele aber alsbald überwand und schließlich in Konzeptionen einer klassenelitären, proletarisch-sozialistischen Gegenkultur einmündete. Anhand von Graphiken und Tabellen veranschaulicht W. zunächst quantitative Verteilung, soziale Gliederung und Organisationsaufbau der SDAP, die in bezug auf ihre innere Struktur als "totalitäre" Massenpartei primär proletarischen Zuschnitts mit signifikantem, sich zunehmend verstärkendem Attraktivitätsgefälle von Wien nach den Bundesländern hin erscheint. In zwei weiteren Abschnitten werden die noch im 19. Jahrhundert entwickelten, an liberalen Prinzipien orientierten konzeptionellen Grundlagen der frühen Arbeiterbildungsbewegung in Erinnerung gerufen und die leitenden Axiome austromarxistischer Kultur- und Bildungstheorie vorgeführt. Ausgehend von der Annahme faktischer Denkunmöglichkeit klassenneutraler Sozialisation, setzten die einflußreicheren Theoretiker des Austromarxismus schließlich alles daran, jedwedes pädagogische Bemühen auf die Erfordernisse des Klassenkampfes abzustimmen: Über die Hinführung zu Gemeinschaftlichkeit, Selbsttätigkeit und Bewußtheit sollten die erzieherischen Meilensteine auf dem Weg zum "Neuen Menschen" grundgelegt werden. Auch das vor allem in Wien überaus dichte Netz von Bildungs-, Kultur- und Freizeitorganisationen, das die SDAP in Verfolg dieses mit "revolutionärer Kleinarbeit" identifizierten Zieles zu einem nachgerade lückenlosen Betreuungssystem ausbaute, um die Menschen, der "totalitären" Parteikonzeption gemäß, vollständig zu erfassen und "keinen Lebensbereich des Arbeiters der Beeinflussung durch den politischen Gegner zu überlassen" (S.88), wird in einem großen Kapitel überaus eindrucksvoll geschildert.

Nimmt man mit W. etwa 40.000 für das Funktionieren der Organisationen notwendige, ehrenamtliche Mitarbeiter (S.35) und (1929) mehr als 700.000 Parteimitglieder an, so werden die Dimensionen jenes Bildungsauftrags deutlich, dessen Bewältigungsversuche das analytische Kernstück des Buches bilden. Äußerst detailliert werden Aufbau, Wirkungsweise, Inhalte und Frequenzprofile des parteiinternen Schulungswesens untersucht, das ein breites, auch die Freien Gewerkschaften und die Arbeiterkammern umgreifendes Publikum mit einem vierstufigen, über Formen der Massenbildung bis hin zur Funktionärshochschulbildung aufsteigend spezialisierenden Bildungsangebot versorgte. Der zweite Darstellungsschwerpunkt der Studie, der dem Wirken in den sozialistischen Kultur- und Freizeitorganisationen gewidmet ist, vermittelt an Ausprägungsbeispielen von Arbeiterfestkultur, Feiergestaltung und Ansprüchen proletarischer Geselligkeit Einblicke in Formenspektrum und Intentionalität sozialistischer Gegenkultur, veranschaulicht in einem aber auch die Vielfalt von Konflikten, die solch revolutionär gestimmter, im mitgliederstarken und homogenen Industriemilieu Wiens konzipierter Kulturkampf unweigerlich auslösen mußte. Die erste Konfliktlinie verlief zwischen der Zentrale und den rural geprägten, wesentlich mitgliederschwächeren und sozial inhomogeneren Bundesländerorganisationen, die dem auf Polarisierung und Beziehungsabbau hinwirkenden Druck nicht zu folgen vermochten. Die Akzentuierung vornehmlich endzielorientierter Kulturkonzeptionen durch die Wiener Bildungszentrale verfehlte aber auch den Qualifikationsbedarf der Freien Gewerkschaften und der Arbeiterkammern, die nach größerer Realitätsnähe der Funktionärsschulung verlangten. Obgleich W. diese Tatbestände mehrfach anspricht, lastet er beide Bruchstellen doch eher der "Provinz" und den Gewerkschaften an. Während das gewerkschaftliche Drängen auf organisations- und funktionsbezogene Wissensvermittlung für den Autor vordringlich "Ansätze einer Absage an eine im revolutionären Sinn begriffene Bildungsarbeit" (S.226) indiziert und auf seine Legitimität hin erst gar nicht näher erörtert wird, verfestigt sich das zähe Festhalten der "Provinz" an kirchlich-bäuerlichen resp. bürgerlich-kleinstädtischen Kulturformen im Resümee W.s zum Beleg für ein "geringes und inadäquates Engagement der Sozialdemokratie in Bildungs- und Kulturfragen", das "mit dem Eindringen nationalsozialistischer Ideen in die Arbeiterschaft positiv" (S.271) korreliere.

Bei solch erstaunlicher Rigidität des Urteils, zu deren Korrektur es freilich sozialgeschichtlicher Zugangsweisen bedurft hätte, geraten die individualen und sozialen Kosten des austro-

marxistischen Kulturexperiments erst gar nicht in den Blick. Die in der jüngeren Forschung vielfach und mutig aufgeworfene Frage, ob und inwieweit spezifische Ausformungen austromarxistischen Kulturverständnisses nicht vergleichbare Konditionierungsfunktionen leisteten, ob und inwieweit die behauptete Inaktivität der "Provinz"sozialisten nicht auch mit überhöht utopieorientierten, die Ungleichzeitigkeit von Bewußtsein ignorierenden Zielvorgaben der Bildungszentrale zu tun haben könnte, bleibt ebenso unausgeführt wie die Frage nach der Dignität einer revolutionären Strategie, die an den konkreten Bedürfnissen, Handlungsspielräumen und Mentalitätsstrukturen großer Basissegmente ganz offensichtlich nicht anzuknüpfen vermochte. Auch sollte das Intentionale organisierter Kulturarbeit, das W. eindrucksvoll nachzeichnet, keinesfalls schon für das Wirkliche oder gar Ganze genommen werden. Einmal erfließt aus der Konzentration auf Quellen deklamatorisch-programmatischer Aussagerichtung die Gefahr, daß die Distanz zwischen dem Ist- und dem Sollzustand der Organisationen unvermessen bleibt. Gravierender noch sind die Folgewirkungen der Beschränkung auf die Organisationsperspektive: Das Publikum sozialistischen Bildungsbemühens gerät – aus seinen eigenen Quellenzeugnissen – faktisch nicht in den Blick. Die Sicht "von oben" ist bei W. so stringent durchgehalten, daß selbst Abweichungen vom zentral verordneten Bildungs-Soll nur aus der schulmeisterlichen Optik der Organisationszentrale zur Darstellung gelangen und in ihren originären Motiven derart nicht erkennbar werden. Wiewohl die Partei ob ihrer Organisationsdichte fraglos einen bedeutsamen Bewußtseinsbildungsfaktor für ihre Mitglieder abgab, wäre – bis W.s vorschnelle Annahme belegt ist, daß es der SDAP gelungen sei, ihre Mitglieder zu motivieren, "die Totalität des Lebenszusammenhanges in der Partei zu finden" (S.13) – die Beziehung zwischen Bewegung und Klasse wohl auch weiterhin als dialektische zu fassen und analytisch zwischen Arbeiter- und Arbeiterbewegungskultur zu unterscheiden. Wie jüngste mentalitätsgeschichtliche Untersuchungen zeigen, war die Differenz zwischen beiden Formationsebenen auch in Österreich beträchtlich. Aus all diesen Gründen bleibt denn die Erforschung der Rezeption austromarxistischer Kulturpolitik, ihrer Adaption an die Erfordernisse des proletarischen Alltags zumal, auch nach W.s wichtigem Buch noch ein lohnendes Arbeitsfeld.

Weit dichter an der Erfahrungswelt der Einzelnen, auch der vielen ganz Kleinen, liegt die Studie Kotlan-Werners, die einen schmalen, auch an die Peripherie der Organisationen heranreichenden Sektor sozialistischen Bildungswollens sorgfältig ausleuchtet. Mit ausgeprägter Liebe zu biographischen Details, zu Anekdoten und Episodischem, rekonstruiert die Autorin, die in ihrer Jugend dem Schönbrunner Kreis nahegestanden hatte, wegen illegaler politischer Betätigung im faschistischen "Ständestaat" inhaftiert gewesen war und, im Anschluß daran, viele Jahre in der Emigration zubringen sollte, unter stetem Rekurs nicht zuletzt auf persönliche Erinnerungen die organisatorischen, personellen und programmatischen Grundlagen sozialistischen Erziehungsbemühens. Gerade das Atmosphärische, die Emotionalität jenes auf eine autoritätsfreiere und partnerschaftlich orientierte Pädagogik vertrauenden Aufbruchs, aber auch der Kontrast zwischen hohen Erwartungshaltungen und mühevollem Erziehungsalltag, werden in der über weite Strecken nachgerade pointillistisch gefertigten Studie, freilich zu Lasten thematischer Stringenz, in besonderem Maße gegenwärtig. In insgesamt 21 meist nur durch die Chronologie aufeinander verwiesenen, mitunter recht ungleichgewichtig durchgeführten Abschnitten diskutiert die Verf., am Beispiel insonderheit des Vereins "Freie Schule – Kinderfreunde", biographische, programm- und sozialgeschichtliche Aspekte im vielgestaltigen Entwicklungsprozeß sozialistisch organisierter Kinderbetreuung, dessen Anfänge, wie die ersten Kapitel des Buches eindrucksvoll belegen, mit den unabweisbaren Erfordernissen sozialer Fürsorge untrennbar verbunden waren. 1908 als unpolitischer "Arbeiterverein Kinderfreunde der Alpenländer" gegründet und zunächst in Steiermark und Kärnten erfolgreich, zielte die Tätigkeit dieser Organisation vor dem Ersten Weltkrieg – fernab jeglichen klassenelitären Anspruchs – in engem Zusammenwirken mit bürgerlichen Wohltätigkeits- und kommunalen Armenpflegeeinrichtungen nicht nur auf Vermittlung von emanzipatorisch-integrativ verstandener Bildung, sondern auch – und während des Ersten Weltkriegs vordringlich – auf Linderung der drückenden materiellen Not. Die breit angelegten Lebensgeschichten von Anton Afritsch, Hermine Weinreb und Otto Felix Kanitz, der als Kind jüdischer Eltern in einem katholischen Waisenhaus erzogen worden war, geben, idealtypisch verdichtet, einen Eindruck vom in dieser Phase überaus intensiven Ineinander je für sich sehr pluraler sozialistischer und bürgerlicher Kultur- und Bildungsvorstellungen. In den konzeptionellen Kontroversen zwischen dem pragmatisch denkenden und lebensnah wirkenden Afritsch, dem "Pesta-

lozzi der österreichischen Arbeiterbewegung" (S.10ff), und den von Wien ausgehenden, auf "wissenschaftlichen Sozialismus" bauenden, vorzugsweise theoriegeleiteten und sich allmählich durchsetzenden Forderungen nach einer proletarischen Erziehungsdoktrin markiert K.-W. denn auch das augenfälligste Indiz für jenen durch die Revolution begünstigten Paradigmenwechsel in der sozialistischen Erziehungsarbeit, der die Politisierung der "Kinderfreunde" – sie wurden erst im Oktober 1922 als Parteiorganisation anerkannt – beschleunigen und die "ideologische Gefangennahme eines Teiles" (S.50) dieser Gruppierung konzeptionell vorbereiten sollte.

Den analytischen Schwerpunkt des Buches bilden aber, in der Reihenfolge ihres Entstehens, die nach dem Ende Österreich-Ungarns in Schönbrunn eingerichteten Institutionen klassenelitär-alternativer, sozialistischer Erzieherschulung, in denen die SDAP jene personellen Ressourcen heranzubilden hoffte, die man erforderlich wähnte, um Arbeiterkinder mittels Antizipation sozialistischer Lebensformen in Tagesheimstätten, Ferienkolonien und "Kinderrepubliken" zu "Neuen Menschen", zum "Bauvolk der kommenden Welt" zu formen. Anläßlich der ersten Wiederkehr des Jahrestages der Republikgründung (12. November 1918) wurde, in der vormals kaiserlichen Sommerresidenz und im Anschluß an ein zu Fürsorgezwecken hier eingerichtetes Kinderheim, auf Wiener Initiative hin eine ganzjährig geführte, von Kanitz geleitete Stätte sozialistischer Erzieherbildung eröffnet, die Mitglieder der Wiener "Kinderfreunde"-Gruppen, fürs erste meist vierzehnjährige Schulabgänger, in dreijähriger Ausbildung für die spätere Arbeit als Pädagogen in sozialistischen Jugendorganisationen qualifizieren sollte. Obgleich diese Veranstaltung in ihrer Internatsform 1923 aufgelöst und als Abendschule weitergeführt werden mußte, kann das wirkungsgeschichtliche Gewicht ihrer Absolventen gar nicht hoch genug eingeschätzt werden. Selbst im wohlmeinenden zeitgenössischen Urteil · mitunter als "weltfremd und unduldsam gegen jede andere Meinung" gekennzeichnet und scherzhaft auch als "sozialistische Nonnen und Mönche" (S.144) apostrophiert, trieben viele dieser durchweg jugendlichen Idealisten, deren einige "auf alle Fragen d i e Antwort zu wissen" (S.310) vermeinten, und die jetzt als so engagierte wie elitäre Erzieher in den Organisationen arbeiteten, in Verfolg radikaler proletarischer Bildungsintentionen in einem auch die innerparteiliche und gesamtgesellschaftliche Polarisierung konsequent voran. Im Kontext dieser Tendenzen, auch in kritischer Auseinandersetzung mit ihnen, entstand 1923 die "Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Erzieher", die bis 1934 Bestand haben sollte und an die 200 in der Erziehungsarbeit der Jugendorganisationen Tätige – Arbeiter, Horterzieher, Lehrer, Studierende – in offener Form, ohne jegliche materielle Entschädigung und bis 1927 auch ohne eigentliche Leitung, in der Erörterung theoretischer und praktischer Erziehungsprobleme vereinte. Detailliert schildert K.-W. nicht nur Programmatik und publizistisches Bemühen der weithin auf Wien beschränkt gebliebenen "Arbeitsgemeinschaft", sondern vor allem auch das praktische Wirken dieser jungen Sozialisten, die sich als "Angehörige einer Heilslehre" verstanden, verbunden im Willen, "Kämpfer für diese Lehre heranzuziehen" (S.185). Durch die Entwicklung eines durchdachten, auf Weckung von Selbsttätigkeit hinzielenden Interaktionsmodells, worin Spiel-, Musik- und Bewegungskomponenten einander wirkungsvoll ergänzten, ist der "Arbeitsgemeinschaft", die sich im übrigen auch um die Problematisierung des tradierten Märchenkanons, um Kinderbuchlektüre und Wandzeitungsherstellung überaus verdient machte, fraglos eine bemerkenswerte und bleibende Bereicherung der zeitgenössischen kindlichen Lebenswelt gelungen. Ungeachtet gelegentlicher Kritik an allzu dogmatischen Entwürfen stand aber die Erziehung zum Klassenkampf doch nie ernsthaft zur Disposition. Kasperl, eben erst in seiner gutherzig-fröhlichen Variante entwickelt, entdeckte alsbald seine "rote Natur" – "Kasperl beim Streik", "Kasperl wird delogiert" (S.222). Turnen und Wandern sollten die Jugend nicht nur gesünder und reifer machen für den großen Kampf, sondern waren, in durchaus disziplinierender Absicht, auch als "Hemmschuh vor allzu früher Beschäftigung mit dem Geschlechtlichen" (S.213) gedacht. Proletarische Feste und Feiern verdichteten jenen neuen dogmatischen Habitus, der – selbst eine Form "religiöser Hingabe an einen größtenteils atheistischen Menschheitsglauben" (Karl Popper) – über das faktisch Antireligiöse im Antiklerikalen bedeutende Segmente traditionaler Welterfahrung denunzierte und die gesellschaftliche Versäulung nach konfessionellen Integrationsmustern weiter beschleunigte. Nichtsdestotrotz wirkte die fachliche Kompetenz der "Arbeitsgemeinschaft", insbesondere ihre Erfolge in der praktischen Jugendarbeit, doch

auch wieder kalmierend, da den zentral verschriebenen Bildungskonzeptionen, "welche politische Belange oft mehr berücksichtigten als pädagogische" (S.281), von hierher manche Relativierung widerfuhr.
Mißt man die Resultate der Studie K.-W.s an ihrem vordringlich ereignisgeschichtlich zentrierenden Anspruch, bleiben nicht allzu viele Wünsche offen. Auch wenn die Verknüpfung sozialistischer Bildungsarbeit mit wichtigen Daten der Partei-, Kommunal- und Republikgeschichte, wie überhaupt die Rezeption des aktuellen Forschungsstandes, recht ungenügend sind und hieraus beträchtliche analytische Mängel erfließen, leistet das Buch doch einen wichtigen Beitrag zur Erhellung insonderheit der sozialgeschichtlichen Grundlagen marxistisch festgelegter Bildungsbestrebungen im Österreich der Zwischenkriegszeit. Dies vor allem deshalb, weil es unkonventionelle Einblicke in den Erziehungsalltag der "Kinderfreunde" eröffnet und das pädagogische Geschehen in den Organisationen anhand von Quellenzeugnissen nicht nur der Erzieher, sondern auch der Kinder und Jugendlichen thematisiert. Mit ihrer kritischen Distanz zu wissenschafts- und fortschrittsgläubig verengenden Erziehungstheorien – K.-W. spricht im Hinblick auf eine Gruppe orthodoxer Vordenker vom Leiden am "marxistischen Systemzwang" (S.52) – setzt die Arbeit darüber hinaus aber auch ein gewichtiges Korrektiv gegenüber jenen Trends, die auf dem Wege sei's visuell illuminierenden, sei's realpolitische Nutzungschancen suggerierenden Objektbezugs nostalgiegeleitete Mythologisierungs- und Monolithisierungsneigungen verstärken und derart den Blick auf die Historizität und Vielgestaltigkeit des Gegenstandes zu verbauen drohen. Nicht zuletzt in der praktischen Kritik an solchen namentlich in der österreichischen Arbeiterkulturgeschichtsforschung stark ausgebildeten Tendenzen liegt die forschungsgeschichtliche Bedeutung dieses überaus lesenswerten, durch einen Bildteil und eine kleine Dokumentation abgerundeten Bandes.

Willibald I. Holzer

TANNER, Albert: **Spulen – Weben – Sticken. Die Industrialisierung in Appenzell Ausserrhoden.** – Zürich: Juris Druck/Eigenverlag (A. Tanner, Zentralstr. 66, CH-8003 Zürich) 1982. VII. 460 S.

Tanners Buch ist eine hervorragende Regionalstudie der Industrialisierung in der Schweiz und kann neben den Arbeiten von Rudolf Braun über das Zürcher Oberland als Standardwerk zu diesem Thema der schweizerischen Sozialgeschichte bezeichnet werden.
In dem ersten Teil werden die einzelnen Phasen der Industrialisierung vom 16. Jahrhundert bis zum Ersten Weltkrieg behandelt. Die erste Phase steht im Zeichen des Leinwandgewerbes, beginnt im 15. Jahrhundert und ist weitgehend geprägt durch die Abhängigkeit von der nahen Stadt St. Gallen. Gegen Ende des 17. Jahrhunderts gelingt den ländlichen Heimarbeitern im voralpinen Ausserrhoden die Lösung aus der Abhängigkeit von städtischen Webermeistern und Kaufleuten. Die zweite, ökonomisch und sozial wesentlich dynamischere Phase beginnt im 18. Jahrhundert mit der Verarbeitung der Baumwolle. Verlagssystem, Beginn von Arbeitsteilung und Spezialisierung ermöglichen eine bis dahin unbekannte soziale Mobilität. Eine dritte Phase beginnt nach 1750 mit der Stickerei. Spezielles Augenmerk gilt der Frühphase, den Startbedingungen im Hinblick auf Landwirtschaft, Demographie, Erbrecht und politische Strukturen sowie den in diesen Bereichen manifesten Wirkungen der rasch erstarkenden Eigendynamik des protoindustriellen Prozesses. Breiten Raum beansprucht die Darstellung von Struktur und Wandel in der Landwirtschaft und der Wechselwirkung zwischen ihr und der Frühindustrialisierung. Sie mündet in die zentrale These, daß traditionelle Heimindustrie und kleinbäuerliche Besitzstruktur sich gegenseitig stabilisierten und die "Aufrechterhaltung überkommener Strukturen im agrarischen und industriellen Sektor" ermöglichten.
Der zweite Teil legt die demographischen Voraussetzungen und Folgen der Protoindustrialisierung dar und zeigt am Beispiel der drei Gemeinden Herisau, Bühler und Wolfhalden die Wirkung der verschiedenen Komponenten für die Bevölkerungsentwicklung: Heiratsalter, Heiratshäufigkeit, eheliche Fruchtbarkeit, Sterblichkeit und horizontale Mobilität. – Im Abschnitt "Arbeit und Leben" bringt der Verf. detaillierte Darstellungen des Produktionsvorgangs und der Arbeitsorganisation im Leinwandgewerbe, der Baumwollverarbeitung und der Stickerei, sowie der sich daraus ergebenden Wohn- und Arbeitsverhältnisse, der Kleidungs- und Konsumgewohnheiten bis hin zu den schichtspezifischen Formen des Zusammenlebens

in Familie und Gemeinde, der Geselligkeit und des sexuellen Verhaltens. – Der dritte Teil gilt den sozialen und politischen Strukturen und Prozessen in den Dörfern und im Land Ausserrhoden.
Tanner bekennt sich zu einem "breit gefaßten sozialgeschichtlichen Ansatz" und stützt sich auf die Arbeiten von Kocka im allgemeinen und in bezug auf die "Industrialisierung vor der Industrialisierung" auf Kriedte, Medick und Schlumbohm. Die Arbeit erhebt den Anspruch, einen Beitrag zur internationalen Forschung über die Industrialisierung zu liefern und gleichzeitig ein Stück Vergangenheit von Land und Leuten der engern Heimat des Autors einem breiteren Publikum bewußt zu machen. Dieser doppelten Zielsetzung ist der Autor weitgehend gerecht geworden, mindestens was die Lesbarkeit und den Wortschatz für den nicht zünftigen Leser anbelangt. Allerdings bleibt die Untersuchung für dieses Publikum eine umfangreiche und anspruchsvolle Lektüre. Für die Wissenschaft von Gewinn sind vor allem die aus intensiver Archivarbeit gewonnenen umfangreichen Datensammlungen zu Demographie, ökonomischer Schichtung und sozialer Mobilität. Kritisch anzumerken ist die Vernachlässigung der politischen und gewerkschaftlichen Prozesse und Kämpfe. Sie hätten vielleicht den Rahmen über Gebühr erweitert und sind auch weitgehend dargestellt in der Biographie von Ludwig Specker über den Weberpfarrer Howard Eugster-Züst (St. Gallen 1975). Zudem hat der Autor, mindestens betreffend die Stickerei, diese Aspekte behandelt in seinem Aufsatz "Von Stickern, ihren Frauen und Kindern", erschienen in der vom Schweizerischen Sozialarchiv herausgegebenen Festschrift "Arbeitsalltag und Betriebsleben" (Zürich 1981).

Karl Lang

SEMPRUN-MAURA, Carlos: **Revolution und Konterrevolution in Katalonien.** Aus dem Französischen übersetzt von Pierre Gallissaires und Hanna Mittelstädt. – Hamburg: Edition Nautilus 1983. 284 S.

Fast zehn Jahre nach Erscheinen des französischen Originals (1974 bei Maison Mame, Tours; span. Ausg. 1978) liegt nun auch in deutscher Übersetzung eine im romanischen Sprachraum inzwischen zu den Standardwerken zählende Interpretation der sozialrevolutionären Veränderungen im Katalonien des Spanischen Bürgerkrieges (1936-1939) vor. Das Original ist 1969/70 im Gefolge der Pariser Mai-Unruhen und der anarchistischen Renaissance in Europa entstanden. Im Vorwort zur spanischen Ausgabe (das übersetzt unverändert in die deutsche übernommen worden ist) weist der Autor unmißverständlich darauf hin, daß die "libertären Erfahrungen" von 1936/37 unwiederholbar sind, daß vielfach vorhandene derartige Illusionen begraben werden sollten.
Semprún-Maura behandelt schwerpunktmäßig die politische Entwicklung bis zu den "Mai-Ereignissen" von 1937 und dem "Triumph der Konterrevolution"; er ist entschiedener Verteidiger des "neuen gesellschaftlichen Lebens", das die katalanischen Arbeiter in Waffen geschaffen haben. Seiner Meinung nach hätte die Fortentwicklung dieser "wilden Demokratie" einem Rätesystem den Weg ebnen können. Er wendet sich deswegen auch gegen alle Institutionen und Reglementierungen, auch gegen die von den revolutionären Organisationen mitgetragenen. Aus diesem Grunde kritisiert er auch heftig das (auf anarchosyndikalistische Initiative zurückgehende!) Kollektivierungsdekret, das nicht nur die Spontaneität der Bewegung unterbrochen, sondern darüber hinaus die Basisdemokratie beendet habe. Die Anarchistenführer waren an diesem "Verstaatlichungsprozeß" beteiligt. Sie hatten anfangs freiwillig, später gezwungenermaßen Kompromisse mit den übrigen gesellschftlichen Organisationen und der Regierung geschlossen, die an der Substanz anarchistischer Prinzipien rüttelten und bei führenden Mitgliedern der anarchosyndikalistischen Gewerkschaft CNT zu einem Durchbruch vorwiegend gouvernementaler Denkweisen führten. Daß der CNT-Millionenanhang seinen Führern bis zum Kriegsende im wesentlichen folgte, interpretiert Semprún-Maura als Ausdruck solidarischer Treue der Massen gegenüber der CNT-Organisation, d.h. im Sinne von Klassensolidarität. Seine Deutung des revolutionären Geschehens, vor allem des Niedergangs der Revolution, läuft darauf hinaus, daß die Organisationen auf der Linken (einschließlich CNT), der anarchistischen FAI und des marxistischen POUM) weitaus weniger revolutionär als die Mitglieder an ihrer Basis waren, dadurch sehr bald Interessen-Divergenzen und eine "bürokratische Veränderung" der CNT/FAI auftauchten, die revolutionären Führer durch ihre

zwiespältige Haltung den Impuls der Massen bremsten und damit wesentlich zum Erlahmen des revolutionären Impetus beitrugen. In einem ausführlichen Kapitel wird außerdem auf die verhängnisvoll-antirevolutionäre Haltung der Kommunisten eingegangen. Der Autor versteht sein Buch auch als einen "Wurf in die vollkommen gefälschte Glasvitrine der stalinistischen Legendenbildung" (Vorwort), die es zu zerstören gelte.
Semprún-Maura beklagt die Bürokratisierungstendenzen in der republikanischen Zone, in einzelnen Organisationen (auch innerhalb der CNT) völlig zurecht – wenn er deren Bedeutung im Hinblick auf den Niedergang der Revolution auch übertreibt –, weiß aber auch keinen praktikablen Vorschlag zu machen, wie unter den für die Durchführung einer sozialen Revolution extrem ungünstigen Umständen der Bürgerkriegs-Situation von 1936 die unkoordinierte Spontaneität der Arbeitermassen anders als über die Errichtung einer "Bürokratie" zu Leistungsmaximierung und Produktivitätssteigerung hätte geführt werden sollen. – Es ist begrüßenswert, daß nunmehr das (illustrierte und mit einem instruktiven Anhang versehene) Buch in deutscher Übersetzung vorliegt.

Walther L. Bernecker

HAUMANN, Heiko: **Kapitalismus im zaristischen Staat 1906-1917. Organisationsformen, Machtverhältnisse und Leistungsbilanz im Industrialisierungsprozeß.** – Königstein/Ts.: Anton Hain Verlag 1980. 324 S., S.275-313 Bibliographie, Index.

HILDERMEIER, Manfred: **Die Sozialrevolutionäre Partei Rußlands. Agrarsozialismus und Modernisierung im Zarenreich (1900-1914)** (= Beiträge zur Geschichte Osteuropas, Bd. 11). – Köln und Wien: Böhlau Verlag 1978. XVIII, 458 S., S.413-446 Bibliographie, Index.

Diese Bücher haben mehr gemeinsam als den Zeitabschnitt russischer Geschichte, mit dem sie sich beschäftigen. Sie sind beide nicht zur Belehrung oder Unterhaltung von Lesern geschrieben, sondern richten sich an hochwohllöbliche Fakultäten. Hildermeier wurde für seine Arbeit in Tübingen promoviert, Haumann in Freiburg habiliert. Und beide hatten Fürsprache genug, um ihre Schriften als ordentliche Bücher gedruckt zu bekommen. – Leider sind solche Bücher für Rezensenten trockenes Brot. Ihr wissenschaftlicher Wert ist durch ihr Erscheinen etabliert, und ein literarischer interessiert nicht. Aber wenn man die Sinnfrage für eine Besprechung beiseite läßt, dann ist Hildermeiers Arbeit über die Geschichte der PSR jedenfalls ein Musterbeispiel für eine systematische und verständliche Präsentation historischen Materials. Die Art, wie es ihm gelungen ist, seine umfangreichen Archivstudien in Stanford, Amsterdam und New York zusammenzufassen und auf einen Nenner zu bringen, muß bewundern, wer je versuchte, aus einem Meer von Quellen aufzutauchen. Doch wenn die Bewunderung darüber nachläßt, beginnen die Zweifel, ob sich sein Aufwand gelohnt hat. Hildermeiers These, die Ursache für das Versagen der PSR könne aus ihrer Vorgeschichte erklärt werden, gibt ihm Anlaß zu einer detailreichen Beschreibung von Programmatik und Aktivitäten der Neo-Populisten besonders in den Jahren 1905-07: taktische Linie, Verhältnis zwischen Führung und Basis, praktische Tätigkeit untergliedert nach Regionen, Finanzierung, Zusammensetzung der Partei usw. Doch die Relevanz "der Kontinuität der PSR über die Zäsur des Krieges hinweg" (S.9) wird nur insoweit sichtbar, wie alle Bewegungen von ihrer Entstehung und Vergangenheit geprägt sind. Ob die PSR dies mehr als andere Parteien war und ob hier eine Ursache für ihr Scheitern 1917 zu suchen ist, hätte ein Vergleich klären können. Allerdings ist die zweite Vermutung angesichts der Ereignisse des Jahres 17 wenig wahrscheinlich. Das aktuelle Verhalten der PSR in Krieg und Revolution ist in jeder Hinsicht enger mit ihrem Untergang verbunden als innerparteiliche Streitereien und organisatorisches Versagen ein Jahrzehnt früher. Hildermeier bestätigt dies schließlich selbst (S.395). Allerdings ist richtig, daß die PSR gemäß ihrer theoretischen Grundlagen keinen inner- oder außerparteilichen Repressionsapparat aufbauen konnte. Und wenn diese Unmöglichkeit entscheidend für ihren Untergang war, ist dieser natürlich nicht ohne die programmatische Diskussion früherer Jahre zu verstehen. Aber dies ist nie bezweifelt worden – auch nicht von Oliver Radkey, der vor 20 Jahren eine zweibändige Geschichte der PSR ("The Agrarian Foes of Bolshevism", 1958 und "The Sickle under the Hammer", 1963) vorgelegt hat, in der er sich auf das Jahr 1917 und seine unmittelbare Vor- und Nachgeschichte konzentriert. Gerade wer diese zwei Bücher kennt, wird von einem neuen etwas Neues erwartet haben. Diese Erwartung wird ent-

täuscht, und die Enttäuschung vertieft, weil Radkey mit aggressiver Wortwahl und deutlichen Gewichtungen, die meist überzeugend begründet sind, spannende Geschichte geschrieben hat, während Hildermeiers Arbeit ihren professoralen Charakter nie verleugnet. Radkey hatte die Fußnoten-Empfehlung, der Leser möge ein Buch mit einem anderen vergleichen, obwohl beide zu den Raritäten einer fernen Bibliothek gehören, ironisiert und darauf verzichtet, Hildermeier nicht. Für den Leser ist das kein Gewinn.

Bei Haumann ist schon der Einstieg schwierig, weil seine Absichten nur langsam klar werden. Er stellt z.B. in der Einleitung einige Industrialisierungstheorien vor, meint aber dann: "Nicht fertige Prinzipien sollen mit dem Untersuchungsgegenstand konfrontiert, sondern Formen, Zusammenhänge, Kategorien, Begriffe, theoretische Folgerungen aber auch offene Fragen aus der Analyse der wirklichen Verhältnisse herausgearbeitet werden." So wie dieser Satz ist das ganze Buch, hochtönend, um das mindeste zu sagen. Es zerfällt in vier ungleiche Teile. Nach einer kurzen Einleitung folgt Teil B, 50 S. über Staat und Industrie in Rußland 1906-1914, darauf ein doppelt so langer Teil C für 1914-1917 und schließlich 20 S. Ausblick: Staat und Industrie in der Revolution 1917-1918. Teil B und C, die das gleiche Thema für unterschiedliche Jahre behandeln, sind in sich anders strukturiert: Die Zeit von 1906-1914 wird pauschaliert, die drei ersten Kriegsjahre im Detail behandelt, d.h. eigentlich geht es nur um die Industrie: Produktion, Kapital, Arbeitskräfte, Mobilisierung von Rohstoffen.

Soweit ich Haumanns zentrales Problem verstanden habe, ist es der Widerspruch zwischen Kapitalismus und zaristischer Herrschaft, weil Kapitalismus auch politische Herrschaft der Bourgeoisie einschließt. Wie kam der Kapitalismus mit dem Zarismus zurecht? Wenn man mit Haumann und Marx an einen *gesetzmäßigen* Zusammenhang zwischen wirtschaftlicher und politischer Ordnung glaubt, ergeben sich für die Entwicklung Rußlands interessante Fragen. Wenn der Zarismus die politische Ordnung des Feudalismus ist, warum wurden dann die Interessen der Feudalherren in Rußland so oft und so grob hintan gesetzt? Sollten zaristische Minister (der 'Staat') an der bewußten Heraufführung des Kapitalismus gearbeitet haben, oder wurden sie unbewußt zu Agenten einer neuen Ordnung, von der sie nicht wissen konnten, daß in ihr kein Platz mehr für zaristische Beamte sein würde? Ähnelten sie jenen Millionären, von denen die Sozialrevolutionäre finanziert wurden, damit sie auf einer weiteren historischen Entwicklungsstufe an der Abschaffung von Kaufmanns- und Unternehmergewinnen arbeiten konnten? Genauso interessant ist die Frage, warum sich Besitzer von Fabriken und Bergwerken in die Logistik des Krieges einmischten. War das Gewinnsucht nach dem Motto: Ein besser geführter Krieg wirft höheren Gewinn ab? War es Vaterlandsliebe? War es der Ersatz für die bürgerliche Revolution, die normalerweise die Bourgeoisie an die Macht bringt?

Zu all diesen Fragen findet man bei Haumann Material. Aber es ist gut versteckt, weil sein Hauptaugenmerk der Interpretation von Geschichte mittels Begriffen wie Monopolbourgeoisie, Agrarier, Kapitalisten, Arbeiterklasse, Staat etc. gilt. Weil die meisten dieser Begriffe Programm sind und ihre Anwendung einen hohen Grad von Verallgemeinerung erfordert, bestehen zwei Gefahren: Inhaltsleere und Trivialität. Ihnen ist der Autor nicht immer entkommen.

Horst Herlemann

AHLEMEYER, Heinrich W.: **Gesellschaftliche Entwicklung und industriegewerkschaftliche Organisation in den USA vom Ende des Ersten Weltkriegs bis zu den Fünfziger Jahren.** – Frankfurt/M.: Haag + Herchen Verlag 1982. 333 S.

Europäer und Amerikaner reden heute oft aneinander vorbei: Das trifft nicht nur auf Politiker zu, sondern gilt auch für Sozialwissenschaftler. Einer der wichtigsten Gründe für das gegenseitige Unverständnis ist darin zu finden, daß Europäer die USA gleichsam als Ausdehnung ihres eigenen Kontinents begreifen, daß sie aus ihrer eigenen Geschichte gewonnene Kategorien und Theorien umstandslos auf die Vereinigten Staaten übertragen und damit amerikanische Besonderheiten nicht erkennen. Das hier zu besprechende Buch ist ein schlagendes und zugleich erschreckendes Beispiel für eurozentrische Perspektiven und theoretische Orthodoxie.

Ahlemeyer meint, bei seiner Untersuchung "von historisch-materialistischen Grundannahmen auszugehen und damit an das Wissenschaftsverständnis anzuknüpfen, das aus der Arbeiterbewegung selbst hervorgegangen ist". So fruchtbar dieser methodische Ansatz sein

könnte, nämlich von Marxens differenziertem und komplexem Denken und Analysieren, von seinem bohrenden Nachfragen auszugehen, so wenig wird dieser Anspruch eingelöst, vielmehr vulgär verkürzt und alles über einen marxistisch-leninistischen Leisten geschlagen. Was nicht der eigenen angeblich "marxistischen Forschungstradition" entspricht, gilt dem Verf. als bürgerlich, "einschließlich ultralinker Varianten." Das "analyse- und darstellungsbestimmende Prinzip" besteht für Ahlemeyer in dem Problem, "in welche Formen antagonistischer gesellschaftlicher Praxis die amerikanische Arbeiterklasse zur Aufhebung jener gesellschaftlichen Bedingungen drängt, die ihr Wesen in dem Widerspruch von Lohnarbeit und Kapital erfahren" (S.28). Damit wischt er jene, für eine vergleichende Analyse der deutsch-europäischen und amerikanischen Arbeiterbewegung fruchtbaren Ansätze zur Seite, die – wie Werner Sombart – gefragt haben, warum es keinen Sozialismus in den Vereinigten Staaten gebe, oder – wie der Rezensent in einem Buch über Industriegewerkschaften des CIO – die Frage nach dem Integrationspotential des amerikanischen Kapitalismus aufgeworfen haben. Für derartige politikwissenschaftliche Restriktionsanalysen findet sich im orthodoxen Marxismus-Leninismus kein Platz, der Glaube an den Sieg des Sozialismus ist dort ungebrochen, wird höchstens durch Verrat von Arbeiterbonzen oder durch Verschwörung des Kapitals verzögert. Und eben dies ist die normative Vorgabe des Buches von Ahlemeyer.

So tritt "*das* Kapital", bei Marx eine analytische Kategorie und damit Abstraktion, für den Verf. als handelndes Subjekt in der Geschichte auf. Der Verf. kennt keine Kapitalfraktionen, Einzelkapitale, individuelle Kapitaleigner und Manager, damit auch eigentlich keine kapitalistische Konkurrenz. Das Monopolkapital handelt, herrscht, manipuliert. Auf den Gedanken, daß Gewerkschaften sich an der Schaffung ihres Unternehmensverbandes in dem Wirtschaftsbereich beteiligen könnten, in dem sie organisieren, kann der Verf. nicht kommen: Und doch ist eben dies geschehen, als die United Mine Workers und Amalgamated Clothing Workers of America in den dreißiger Jahren dafür sorgten, daß die in Kohlebergbau und Textilindustrie enorm zersplitterten Unternehmen sich zusammenschlossen, um Konkurrenz untereinander zu regulieren und damit in die Lage versetzt zu werden, am Tarifverhandlungstisch höhere Löhne und bessere Arbeitsbedingungen anbieten zu können. Die Gewerkschaften haben also zum Organisationsgrad *des* Kapitals beigetragen, sie haben Monopolisierungstendenzen der amerikanischen Ökonomie gefördert. – Für Ahlemeyer wird Geschichte hingegen zu Verschwörung und Manipulation: Das amerikanische Kapital sucht aufgrund ökonomischer Interessen die aktive Teilnahme am Zweiten Weltkrieg, "das amerikanische Großkapital votierte nahezu geschlossen für einen aktiven amerikanischen Kriegseintritt" (S.99). Politisch gelang es "der amerikanischen Bourgeoisie" den "außerordentlich deutlich manifestierten Friedenswillen" der amerikanischen Bevölkerung und insbesondere der Arbeiterklasse zu brechen. Warum und wie dies konkret möglich war, ist für den Verf. nicht wert, analysiert zu werden. So fragt er auch nicht systematisch, warum die Kommunistische Partei der USA so wirtschaftsfriedlich war, daß sie sich zum Ende des Zweiten Weltkriegs sogar selbst auflöste. In dieses Bild paßt, daß der Hitler-Stalin-Pakt nur sehr verschämt und am Rande von Ahlemeyer erwähnt wird. Und natürlich ist es für ihn selbstverständlich, daß *das* Kapital wiederum schuld ist, wenn sich im Kalten Krieg die Industriegewerkschaften des CIO von fortschrittlichen zu antikommunistischen Kampforganisationen veränderten.

Warum es in dem Land, in dem die kapitalistische Entwicklung am weitesten fortgeschritten ist, noch nicht zur sozialistischen Revolution gekommen ist, warum es nicht einmal eine auf Dauer angelegte sozialistische Massenbewegung gibt, darf der Verf. eigentlich nicht zur Kenntnis nehmen, muß es aber notgedrungen und entschuldigend tun: Konsequent hält er den Mythos von der sozialistischen Basisradikalität in Amerika hoch – und verwechselt doch nur Radikalität mit militanten Arbeitskampfformen. Für Ahlemeyer mehrten sich Ende der dreißiger Jahre "konkrete Bestrebungen nach einer Umgestaltung der kapitalistischen Produktionsverhältnisse" (S.97), die erstmals mögliche Umwälzung der Produktionsverhältnisse in den USA (S.169) wurde durch den Kriegseintritt aber vereitelt. Diese These von der unmittelbar bevorstehenden sozialistischen Revolution läßt sich empirisch durch nichts belegen. Die großen militanten Streiks in der Automobil- und Stahlindustrie, die der Verf. ins Feld führt, wurden von den Gewerkschaften und Arbeitern gerade mit dem Ziel geführt, als Tarifpartner anerkannt zu werden, also Tarifverträge ab-

zuschließen. Der Verf. hingegen analysiert das im New Deal entstehende System der Arbeitsbeziehungen mit seinen integrierenden Wirkungen für die Industriearbeiter und ihre Gewerkschaften überhaupt nicht: Erst für den Zweiten Weltkrieg stellt er überrascht fest, daß die Gewerkschaften in den Kapitalismus integriert würden – und dies geschieht aus seiner Sicht natürlich nur deswegen, weil das Kapital geschickt manipuliert. Auch das zweite Indiz, das Ahlmeyer für eine bevorstehende sozialistische Umwälzung am Ende der dreißiger Jahre in Amerika anführt, hält empirischer Überprüfung nicht stand: In den politischen Organisationen der CIO-Industriegewerkschaften, der Labor's Non-Partisan League und ihres Ablegers in New York, der American Labor Party, sieht er nützliche "Instrumente zum Aufbau einer selbständigen Arbeiterpartei". Das genaue Gegenteil ist richtig: Beide Organisationen waren 1936 gegründet worden, um Kommunisten, Sozialisten und Syndikalisten aller Schattierungen und Sekten an die New Deal-Koalition zu binden, um für die Präsidentenwahlen sicherzustellen, daß Franklin D. Roosevelt auch deren Stimmen bekam. Wenn in der Geschichte der amerikanischen Gewerkschaftsbewegung der dreißiger Jahre irgendwo von Manipulation gesprochen werden kann, nämlich die von Gewerkschaftsführern wie Hillmann, Lewis und Berry bewußt vorgenommene Kanalisierung und Institutionalisierung politischer Radikalität, dann an dieser Stelle: Dies zeigen die einschlägigen Quellen in den Gewerkschaftsarchiven und in der Roosevelt Library eindeutig. Doch an dieser Stelle, an der der Verf. nun endlich einen Beleg für seine Manipulationsthese hätte finden können, argumentiert er mit dem sozialistischen Basisradikalismus amerikanischer Arbeiter.

Die Arbeit von Ahlemeyer bringt weder dem deutschen noch dem amerikanischen Leser neue Erkenntnisse (dazu ist die Quellenbasis viel zu dünn) oder neue Einsichten (dazu ist der methodische Ansatz zu orthodox). Kritische Analysen, wie sie von amerikanischen Historikern der revisionistischen Schule (Ronald Radosh, Paul Conkin, Barton Bernstein), aber auch von anderen (David Brody) vorgelegt wurden, nimmt der Verf. überhaupt nicht zur Kenntnis. Im Vergleich zu Ahlemeyers Buch sind Publikationen aus dem Moskauer Amerika Institut und aus der DDR, die in den letzten Jahren erschienen, differenziert und weniger orthodox.

Peter Lösche

KURZANZEIGEN UND LITERATURHINWEISE

Handbuch politischer Institutionen und Organisationen 1945-1949. Bearbeitet von Heinrich POTTHOFF in Zusammenarbeit mit Rüdiger WENZEL (= Handbücher zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien, Bd. 1). – Düsseldorf: Droste Verlag 1983. 474 S.

Wer immer Politik und Geschichte des Interregnums der deutschen Nachkriegszeit zu bearbeiten hat, stößt auf Schwierigkeiten bei der Ermittlung von korrekten Bezeichnungen, Namen und Daten zu den verschiedenen Institutionen staatlicher, öffentlich-rechtlicher und privater Art. Viele Nachschlagewerke enden mit dem Stichjahr 1945 oder beginnen 1950. Manche drücken sich durch Verlegenheitsformulierungen um die Zwischenzeit herum. Hier schafft das neue Handbuch endlich Abhilfe. Nachkriegshistoriker und Politologen können aufatmen. Endlich haben wir den Potthoff/Wenzel, der uns aus diesen Nöten hilft.

Das Handbuch gliedert sich übersichtlich in fünf Hauptteile: 1. Staatliche Institutionen auf Länderebene (Heinrich Potthoff), 2. Zonale und überzonale Institutionen (Rüdiger Wenzel), 3. Parteien (Heinrich Potthoff), 4. Wahlen und Abstimmungen (Rüdiger Wenzel), 5. Verbände, Kammern und Kirchen (Heinrich Potthoff). Wer an gesamt- und innerdeutschen Perspektiven hängt, der mag bedauern, daß in diesem Handbuch zwar Berlin, nicht aber die Sowjetische Besatzungszone berücksichtigt wurde. Entsprechend fehlen auch vierzonale Institutionen, die es durchaus gegeben hat. Hier haben die Herausgeber und Bearbeiter einen klaren Strich gezogen, der das Handbuch deutlich auf den späteren Geltungsbereich des Grundgesetzes der Bundesrepublik Deutschland einschränkt.

In einem Vorwort von Rudolf Morsey wird das vorliegende Handbuch in die Forschungs- und Publikationstätigkeit der Kommission für Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien eingeordnet. Durch eine umfangreiche Einleitung gibt Heinrich Potthoff einen informativen und problembewußten Einblick in historische und methodische Voraussetzungen des Handbuchs. Ein außerordentlich umfangreiches Namensregister zeigt die intensive Verflechtung von instituioneller und personeller Entwicklung. Sie macht das Handbuch gleichzeitig zum biographischen Nachschlagewerk für diesen kurzen, so überaus schwierig zu bearbeitenden Zeitraum. Das Handbuch ist ein unentbehrliches Hilfsmittel für jeden Bearbeiter dieser Epoche.

Gerhard Beier

WEBER, Hermann: **Parteiensystem zwischen Demokratie und Volksdemokratie. Dokumente und Materialien zum Funktionswandel der Parteien und Massenorganisationen in der SBZ/DDR 1945-1950** (= Mannheimer Untersuchungen zu Politik und Geschichte der DDR). – Köln: Verlag Wissenschaft und Politik 1982. 615 S.

Diese Dokumenten- und Materialiensammlung ist das erste Ergebnis eines Forschungsprojekts über den Transformationsprozeß des Parteiensystems in der DDR am Arbeitsbereich Geschichte und Politik der DDR an der Universität Mannheim. Auf mehr als 400 S. sind Dokumente und Tabellen zur Entwicklung des Parteiensystems in der SBZ/DDR zwischen 1945 und 1950 abgedruckt, ergänzt von einer Sammlung biographischer Daten und einer Auswahlbibliographie. 80 der 273 Dokumente werden erstmals veröffentlicht. Die Dokumentensammlung ist in 13 Themenbereiche systematisch untergliedert. Wichtigstes Kriterium bei der Gliederung sind die verschiedenen nach 1945 wieder zugelassenen und neu gegründeten Parteien, aber auch die für das Parteiensystem relevanten gesellschaftlichen Organisationen wie z.B. der Demokratische Block, der FDGB oder die FDJ. Für jeden der 13 Dokumenten-Bereiche schrieb ein jeweils anderer Autor einen einführenden Kommentar. Hermann Weber schrieb darüber hinaus als Herausgeber eine längere, zusammenfassende Einleitung ("Zum Transformationsprozeß des Parteiensystems in der SBZ/DDR").

Die Zahl der aufgenommenen Dokumente aber gibt Anlaß zu Mißverständnissen. Von ungefähr 40 Dokumenten sind nur eine kurze Wiedergabe des Inhalts sowie die Angabe von Quelle bzw. Fundstelle abgedruckt. Dies betrifft vor allem relativ leicht zugängliche Texte wie etwa den Aufruf der KPD vom Juni 1945 oder die "Grundsätze und Ziele der SED" von 1946. Solche abstracts finden sich besonders zahlreich im Dokumententeil zur Geschichte der SED.

Bis auf die Einleitung Hermann Webers eignen sich die knapp gehaltenen einzelnen Kommentare wenig für einen Einstieg in die ostdeutsche Parteiengeschichte der Nachkriegszeit, vielmehr hat die Dokumentensammlung in erster Linie ihren Wert für jene, die sich bereits intensiver mit der Geschichte der SBZ/DDR beschäftigen, ihr "Hauptzweck" ist es, "vor allem neues Material zur Verfügung zu stellen" (S.9). Bedeutung hat dieses neue Material vor allem für die Geschichte der gesellschaftlichen Organisationen und der Blockparteien. Die biographischen Daten von mehr als 150 Personen wirken allerdings uneinheitlich. Während bei zahlreichen Personen die Angaben über den in der Dokumentation behandelten Zeitraum fortgeführt wurden (u.a. Gradl, Matern, Semjonow, Ulbricht), fehlen bei anderen, in der DDR nicht gerade unbedeutenden Persönlichkeiten wichtige spätere Funktionen und Tätigkeiten (u.a. Axen, Honecker, P. Verner, Winzer).

Dieter Schütte

ADLER, Max: **Ausgewählte Schriften.** Hrsg. von Alfred PFABIGAN und Norbert LESER (= Quellen und Studien zur österreichischen Geistesgeschichte im 19. Jahrhundert, Bd. 2). – Wien: Österreichischer Bundesverlag 1981. 510 S.

Der Bd. enthält Aufsätze und Broschüren des austromarxistischen Theoretikers, geordnet nach den thematischen Abschnitten "Soziologie und Theorie und Praxis der Arbeiterbewegung", "Erziehung und Sozialismus" und "Philosophie". Das Schwergewicht der Auswahl

liegt auf dem zuerst genannten Punkt. Vorangestellt ist eine theoretisch-biographische Einleitung Pfabigans in das Werk Max Adlers, die freilich den Zweck, mit dem die Herausgeber ihren Reader begründen ("... das Werk des großen Austromarxisten Max Adler einem breiteren Publikum zugänglich zu machen" – S.19), kaum erfüllen dürfte. Wirklich schwer zugängliche Texte enthält diese Auswahl nur zwei (aus dem Adler-Nachlaß). Bleibt zu ihrer Rechtfertigung das etwas merkwürdige Anliegen der Herausgeber, "einen Autor der austromarxistischen Vergangenheit, der auch unserer Gegenwart etwas zu sagen hat, unmittelbar und ohne Dazwischentreten der Herausgeber [...] sprechen zu lassen." (S.19).

Richard Kende

Marinus van der Lubbe und der Reichstagsbrand. Aus dem Niederländischen übersetzt und herausgegeben von Josh van SOER. – Hamburg: Edition Nautilus 1983. 184 S.

In den letzten Jahren wurden wiederholt Forderungen laut, beim Bundesgerichtshof ein Wiederaufnahmeverfahren zugunsten van der Lubbes zu beantragen. Marinus van der Lubbe wurde am Spätabend des 21. Februar 1933 als Brandstifter im Reichstagsgebäude von einem Polizisten verhaftet. Bis heute blieb es ungeklärt, ob er allein oder in Zusammenarbeit mit interessierten Nationalsozialisten den Brand gelegt haben konnte. In der in Paris von Willy Münzenberg geleiteten und getarnten kommunistischen Propagandazentrale erschien schon 1933, wenige Monate nach dem Brande, ein "Braunbuch", in dem der holländische Rätekommunist van der Lubbe angegriffen und diffamiert wurde. Die Herausgeber warfen ihm vor, er habe im Auftrage oder nach Verabredung mit nationalsozialistischen Kreisen gehandelt. Zudem beschuldigten sie ihn, sich als Homosexueller betätigt und mit SA-Leuten und Antisemiten sympathisiert zu haben.
Darauf stellten Freunde und Gesinnungsgenossen van der Lubbes, die sich in einem "Internationaal van der Lubbe-Comité" zusammengefunden hatten, das sogenannte Roodboek (Rotbuch) zusammen. In dieser Publikation wurden neben einem Plädoyer für van der Lubbe auch Auszüge aus seinem Reisetagebuch und Briefe aufgenommen. Diese Veröffentlichung dürfte damals in Deutschland kaum bekannt geworden sein. Bei der hier nun vorliegenden Ausgabe handelt es sich um eine vollständige deutsche Übersetzung der Ausgabe von 1933. – Die abgedruckten persönlichen Aufzeichnungen und Briefe ermöglichen es, Rückschlüsse auf die Person, das Wesen und den Charakter des Holländers zu ziehen, der am 10. Januar 1934 hingerichtet wurde. Sie können jedoch keine Auskunft darüber geben, welche Rolle der freiwillige oder unter Fernlenkung stehende Brandstifter nun wirklich gespielt hat.

Ernst Schraepler

ROSEN, Zwi: **Moses Hess und Karl Marx. Ein Beitrag zur Entstehung der Marxschen Theorie** (= Hamburger Beiträge zur Sozial- und Zeitgeschichte, Bd. 28). – Hamburg: Christians Verlag 1983. 228 S.

Die erste Hälfte dieser Schrift des schon mit ähnlichen Monographien hervorgetretenen Kolakowski-Schülers und Tel Aviver Professors (über Moses Heß' Geschichtsphilosophie, Verbindung von Theorie und Praxis, Begriff der Entfremdung, Revolutionsproblem und Idee des Kommunismus) gräbt die Wurzeln seiner Frühwerke aus und zeigt deren geistesgeschichtliche Pionierleistung. Leider fehlt dabei die Auswertung der in ihrer unverkrampften Kreativität überragenden Na'amanschen Heß-Biographie, die der Verf. nicht mehr gebührend berücksichtigen konnte. Um so bedauerlicher, daß ein allgemeinverständlicher, deshalb besonders nützlicher Gesamtüberlick nicht vorangestellt worden ist. Als "Schluß" (S.179-187) ist er minder geeignet, weil er, statt nur zusammenzufassen, neues Material einführt.
Teil 2 enthält den wertvollsten Beitrag: die kritische, teilweise allerdings dogmatische Geschichte der Heß-Rezeption von Koigen bis Mönke (Kap. 6), von Marx/Engels bis Mehring (Kap. 7). Das Übrige bildet zwei methodisch unvereinbare Schienenstränge. Ab und zu folgen wir bald parallelen, bald auseinanderlaufenden Heßschen und Marxschen Theoriegeleisen, ihnen selbst bewußten gegenseitigen Abhängigkeiten, gemeinsamen Quellen, Unter-

schieden im intellektuellen Format, wobei einiges dazu von Heß Eingeräumte wegbleibt. Hauptsächlich aber wird fortwährend, als sei der Verf. ein Gedanken-Patentanwalt, durch bloße chronologische Textvergleiche Heß' Einfluß auf Marx "festgestellt". Z.B. "Marx wiederholt, was Heß bereits vier Jahre vor Abfassung der [. . .] gesagt hat" (S.126). Wie derlei Verwandtschaft wissenschaftlich korrekt angedeutet wird, mag der Verf. aus Shlomo Avineris "Socialism and Judaism in Hess's *Holy History of Mankind*" ersehen (in: Review of Politics, II, 1983, S.234-253).
Störend wirken u.a. der Galimathias von der an Marx' Widerstand gescheiterten, vom Austromarxismus und Neukantianismus "konstituierten" Symbiose "zwischen Kant und Marx" (S.7 und S.189); der befremdliche Druckfehler zur zweifachen Entfremdung (S.40); das durch Rückübersetzung verballhornte Heine-Wort (S.99). Doch der des Polnischen Unkundige wird entschädigt durch den Hinweis auf den Warschauer Marxforscher Marek Fritzhand (S.215).

Helmut Hirsch

ALBERS, Detlev: **Versuch über Otto Bauer und Antonio Gramsci. Zur politischen Theorie des Marxismus.** – Berlin: Argument-Verlag 1983. 192 S.

Das Marx-Jahr 1983 legt es nahe, Bilanz zu ziehen, den "inzwischen mindestens fünf Generationen umspannenden Prozeß der Herausbildung sozialistischer Theorie in seinen Stärken und Zuwächsen wie in seinen unbewältigten Verspätungen zu erfassen." (S.9). Mit Otto Bauer und Antonio Gramsci hat Albers zwei Marxisten der mittleren Generation untersucht, die in den beiden Hauptrichtungen der internationalen Arbeiterbewegung Außenseiterpositionen innehatten, jedoch beide den Schlüsselthemen: Aufbau des Sozialismus in der Sowjetunion, Faschismusanalyse und Ausarbeitung neuer Wege zum Sozialismus im Westen, verpflichtet sind. Diese Themen dürfen auch heute noch "handlungsanleitenden Wert für die politische Praxis" (S.17) beanspruchen. Gleichzeitig erlauben sie eine Neueinschätzung der Reichweite des Austromarxismus wie der italienischen Arbeiterbewegung. Die "Eigenständigkeit der Kampfbedingungen [. . .] in den kapitalistischen Zentren" (S.185) bildet das Tertium comparationis bei der Re-Lektüre der beiden Theoretiker, wobei das gegenwärtige Interesse an ideologietheoretischen Fragestellungen sowohl in Bauers Maxime "die Köpfe gewinnen, nicht einschlagen" wie in Gramscis Hegemoniebegriff und seiner Terminologie des Bewegungs- und des Stellungskrieges angesprochen wird. Dementsprechend treten die Rolle der Intellektuellen für die Arbeiterklasse und die Notwendigkeit von Bündnissen in den Vordergrund einer zuvor eher ökonomistisch ausgerichteten politischen Theorie, die sich "unter den Bedingungen der Republik unzweideutig für die umfassendere Nutzung der Demokratie aussprechen" muß – bis heute der "archimedische Punkt im politischen Denken der westlichen Linken" (S.187). Bauer wie Gramsci analysieren daher den Faschismus als "eine willkürliche, keineswegs naturwüchsige und so auch verhinderbare Variante prokapitalistischer Krisenregulierung" (S.187f.) und schärfen so den Blick für die "Lebensfähigkeit autoritär-reaktionärer Herrschaftsformen des Kapitals" (S.188). – Mit der aus der Faschismusanalyse gewonnenen Kritik einer bürokratischen Anwendung der "Diktatur des Proletariats" und des "demokratischen Zentralismus" sind gleichzeitig Beurteilungskriterien für den Weg der Sowjetunion vorgezeichnet. Beider "Philosophie der Praxis" wäre daher als "Impuls zur undogmatischen Weiterentwicklung des geistigen Rüstzeugs der Arbeiterbewegung" (S.189) noch vielfältig auszuschöpfen.

Claudia Albert und Uwe Hornauer

BEIER, Gerhard: **Schulter an Schulter, Schritt für Schritt. Lebensläufe deutscher Gewerkschafter. Von August Bebel bis Theodor Thomas** (= Geschichte der Arbeiterbewegung, Texte – Biographien – Dokumente). – Köln: Bund-Verlag 1983. 240 S.

Gerhard Beier legt hier dreißig Lebensbilder vor, die er teilweise schon in den letzten Jahren in der Wochenzeitung "Welt der Arbeit" veröffentlicht hat. Es handelt sich um eine Charakterisierung von Persönlichkeiten, die innerhalb der deutschen Gewerkschaftsbewegung eine Rol-

le spielten. Der Verf. war bemüht, durch persönliche Gespräche, Briefwechsel und intensives Quellenstudium seinen Ausführungen eine solide dokumentarische Grundlage zu verschaffen. Er ließ daher die betreffenden Männer und Frauen ausführlich zu Wort kommen. Neben Personen aus der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg wie August Bebel, Eduard Bernstein und Carl Legien traten diejenigen, die in der Weimarer Republik eine Rolle spielten wie Theodor Leipart und Fritz Tarnow, oder die nach 1945 hohe Führungspositionen bekleideten wie u.a. Christian Fette, Walter Freitag, Heinrich Hansen, Adolf Kummernuss, Willi Richter und Carl Stenger. Es wurden auch diejenigen Funktionäre berücksichtigt, die sich für das internationale Ansehen der Gewerkschaftsbewegung eingesetzt hatten wie Fritz Eberhard (Hellmuth von Rauschenplat), Hans Gottfurcht, Ludwig Rosenberg und Johann Sassenbach. Aber es wurden auch die Opfer eines brutalen Terrorsystems aufgeführt wie Lothar Erdmann, Fritz Husemann und Wilhelm Leuschner. Vertreter der Christlichen Gewerkschaften wie Heinrich Imbusch, Jakob Kaiser und Adam Stegerwald fanden ebenfalls Erwähnung, aber auch Anton Erkelenz als Vertreter der Hirsch-Dunckerschen Verbände. Für die Frauenbewegung sind Emma Ihrer und Toni Sender ausgewählt. – Die Reihe der biographischen Darstellungen ist recht vielseitig, denn es wurden nicht nur Gewerkschaftsvertreter aus Arbeiterberufen aufgenommen, sondern auch Intellektuelle, Journalisten und Schriftsteller. In einem abschließenden Beitrag setzte sich G.B. schließlich mit dem Typus des Gewerkschafters im allgemeinen und seiner Sprache sowie mit den Folgen einer steigenden Bürokratisierung in den Organisationen auseinander.

Ernst Schraepler

DOMINICK, Raymond H. III: **Wilhelm Liebknecht and the Founding of the German Social Democratic Party.** – Chapel Hill und London: The University of North Carolina Press 1982. XIV, 551 S.

LIEBKNECHT, Wilhelm: **Briefe an den Chicagoer "Workingman's Advocate". 5. November 1870 bis 8. Oktober 1871.** Hrsg. und eingel. von Philip S. FONER. – Berlin: Dietz Verlag 1981. 215 S.

Der Hinweis auf eine politische Biographie Wilhelm Liebknechts, die dem an der Staatsuniversität von Ohio Geschichte lehrenden ao. Professor Raymond H. Dominick III. zu verdanken ist, geht von der Erwartung aus, daß diese unvoreingenommene, bisher wohl gründlichste Studie zum Thema Liebknecht früher oder später zu einer deutschen Übersetzung führen wird. Gründlichkeit und Unvoreingenommenheit erweisen sich schon darin, daß nicht nur in den 81 Seiten beanspruchenden Anmerkungen viele Quellen einer detaillierten Kritik unterzogen werden, sondern eine 34seitige *bibliographie raisonnée* folgt, die manche Werke allgemeiner charakterisiert. So werden beispielsweise in Note 21 (S.457) zwei Dutzend Zeilen darauf verwandt, die Frage der möglichen Rückwirkung westdeutscher Forschungen auf eine bemerkenswerte Änderung in der Haltung von DDR-Forschern aufzuwerfen, während in Anm. 30 (S.457-458) zwei wichtige US-Standpunkte, nämlich Dominicks und Maehls, in Anm. 62 (S.467) führende DDR- und UdSSR-Einschätzungen Liebknechts – Kundels und Chubinskis – kontrastiert werden.
Eine deutsche Ausgabe sollte nicht allein K. Adamys Dissertation über Liebknecht als Antimilitarist (Potsdam 1968) und W. Mendes halb so umfangreiche Doktorarbeit über Liebknechts Anteil an der Entwicklung der Sozialdemokratie zur revolutionären Massenpartei (Halle 1974) einbeziehen. Vor allem sind Liebknechts anonym erschienene 33 bzw. 24 Korrespondenzen an das Chikagoer Arbeiterwochenblatt zu berücksichtigen, die Kay Schönhals dankenswerterweise[1] aus dem Englischen übersetzt, Philip S. Foner von der linksorientierten Lincoln University in Pennsylvanien mit einer ausführlichen Einleitung versehen, Bruno Retzlaff-Kresse, Sabine Edeling und Leni Hoffmann redaktionell ergänzt haben. Die Welt, in der Liebknecht

1 Der Übersetzer korrigiert sprachlich oder sachlich falsche Formulierungen des Liebknechtschen Textes und nimmt Zusätze oder Auslassungen vor (vgl. z.B. S.115, 123 mit dem Original, von dem das Marx-Engels-Lenin-Institut, und die State Historical Society of Wisconsin dem Rezensenten freundlicherweise Kopien zur Verfügung gestellt haben).

lebte und lehrte, wird schlagartig beleuchtet, wenn er am 31. März 1871 schreibt: "Die Vereinigten Staaten haben weder auf dem Festland noch auf dem Meer Interessen, die mit denen von Rußland in Konflikt geraten könnten". Dennoch tadelt er "das skandalöse Kokettieren mit Rußland, dem viele amerikanische Politiker frönten und immer noch frönen". Es war ihm "ein dunkler Fleck auf dem Sternenbanner, das, da es keine Sklaven in seinem Schatten duldet, niemals vor einem Despoten gesenkt werden sollte" (S.133).

Helmut Hirsch

BLOCH, Karola: **Aus meinem Leben.** – Pfullingen: Verlag Günther Neske 1981. 254 S.

Karola, 1905 in Lodz als drittes Kind eines jüdischen Textilfabrikanten geborene Piotrkowska, seit 1934 verheiratete Bloch, erzählt flott, charakterisiert durchweg humorvoll, verschweigt Enttäuschungen nicht, nennt deren Gründe. Schmerz und Trauer, vor allem um die von den Nazis ermordeten Eltern, den Bruder und seine Familie, die (polnischen) Freunde, aber auch um den bisher nicht verwirklichten "Sozialismus mit menschlichem Gesicht", teilen sich mit.
Die Lebensschilderung, die Anekdoten von (meistens befreundeten und berühmten) Personen und von Situationen, die nicht selten infolge assoziativer Weiterknüpfung die Chronologie der stationsgebundenen Kapitel durchbrechen – nur eins ist einer Person gewidmet, dem ersten 'großen' Freund: Alfred Kantorowicz –, sind eingebettet in die (welt)politischen Ereignisse und deren Auswirkungen. Das fängt gleich mit der Geburt an "am sogenannten 'blutigen Sonntag', der das Fanal für die russische Revolution 1905 wurde" (S.7), erreicht einen frühen, aber prägenden Höhepunkt im Erleben der bolschewistischen Oktoberrevolution und ihrer Kontra-Aktionen in und auf den Straßen Moskaus, setzt sich fort mit den Studien- und Exilstädten bzw. -ländern. Den letzten Emigrationsort, der 'Ruhesitz' wurde, Tübingen, bestimmte letztlich die geglückte Rettung der Manuskripte von Ernst Bloch aus Leipzig, wohin das Ehepaar 1949 mit Sohn voll von 'Prinzip Hoffnung' gekehrt war. Der Mauerbau vom 13. August 1961 hatte die beiden schon aus der SED Ausgeschlossenen und beruflicher Tätigkeit Beraubter auf Vortragsreise in der Bundesrepublik überrascht. Der Leser erfährt viel Privates über den Philosophen Ernst, en passant einen Beitrag zur Sozialgeschichte der (deutschen) linken Intelligenz bis 1961 und nicht zuletzt Faszinierendes über und durch Karola Bloch. Ihr, der Architektin, die immer nach menschen-gerechten und -nützlichen Lösungen suchte, bei Geldmangel auch etwa als Serviererin den Lebensunterhalt für die Familie verdiente, sagte ihr Mann anläßlich ihrer illegalen Arbeit für die polnische KP 1935 bewundernd und zurecht: "Du machst zu meiner Philosophie die Praxis" (S.103).

Ursula Langkau-Alex

MATZ, Klaus-Jürgen: **Pauperismus und Bevölkerung. Die gesetzlichen Ehebeschränkungen in den süddeutschen Staaten während des 19. Jahrhunderts** (= Industrielle Welt, Bd. 13), – Stuttgart: Klett-Cotta 1980. 311 S.

Um dem "Leichtsinn der Schließung der Ehen" entgegenzuwirken, hoben die meisten deutschen Staaten – mit den bemerkenswerten Ausnahmen Preußen und Königreich Sachsen – die in napoleonischer Zeit eingeführte Verehelichungsfreiheit um 1830 wieder auf. Bis 1866/71 konnte allen, die nicht imstande waren, ein vorgeschriebenes Minimum an Besitz oder ein sicheres Einkommen nachzuweisen, die beabsichtigte Heirat verboten werden. Matz untersucht in seiner 1978 abgeschlossenen Dissertation diese Politik der Heiratsbeschränkungen am Beispiel von Württemberg, Hessen-Darmstadt, Bayern und Baden. Die Arbeit ist interessant – wenngleich die Darstellung sehr viel stärker hätte gestrafft werden können — weil Matz die restriktive Sozialpolitik der Heiratsbeschränkung einordnet sowohl in die generelle Pauperismus- und Malthusianismusdiskussion der Zeit als auch in den Zusammenhang der Reformen von Gewerbe-, Niederlassungs-, Gemeinde- und Armenrecht, die zusammen die Sozialstruktur der Gemeinden in neue Rechtsnormen pressen.
Nicht allein Überbevölkerungs-, Pauperismus- und Revolutionsfurcht waren am Werke, um die Ehebeschränkungen wieder zu installieren. Auch die Bemühungen der Gemeindevertreter, die

Lasten der staatlich verordneten Armenversorgung für die Gemeinden so niedrig wie möglich zu halten, spielten eine gewichtige Rolle in den von Matz untersuchten Gesetzgebungsprozessen. Menschen am Rande der Armut sollten nach Möglichkeit überhaupt keine Berechtigung in der Gemeinde erhalten und zumindest gehindert werden, durch Nachkommenschaft die Armutsgruppe zu vergrößern. In der Praxis, das kann Matz anhand amtlicher Statistiken vor allem für Württemberg und Bayern zeigen, machten die Gemeinden von der Möglichkeit des Heiratsverbotes sehr unterschiedlich oft Gebrauch. Deshalb können über die tatsächlichen sozialen Wirkungen dieses Instrumentariums letztlich auch nur Lokalstudien (z.B. die von P. Borscheid über württembergische Textildörfer und -städte) Auskunft geben. Matz kommt dagegen mit seiner Wirkungsanalyse, die auf zu hohem Aggregationsniveau ansetzt, nicht zu befriedigenden Ergebnissen, wenn er entsprechend der zeitgenössischen Kontroverse über Nutzen und Nachteil von Verehelichungsverboten die Auswirkungen der Restriktionen auf Heiratsziffern, Alter bei der Erstheirat, Unehelichenquote, Bevölkerungsentwicklung und Armenlast untersucht.

Karin Hausen

Arbeiterleben um 1900. Von einem Autorenkollektiv unter Leitung von Dietrich MÜHLBERG. – Berlin: Dietz 1983. 188 S.

Autorinnen und Autoren dieses Bändchens gehören zur "Forschungsgruppe Kulturgeschichte" an der Ostberliner Humboldt-Universität, die seit 1976 an dem ambitionierten Projekt einer Kulturgeschichte der deutschen Arbeiterklasse arbeitet. Diese Gruppe hat bisher nur schwer zugängliche akademische Veröffentlichungen oder Bibliographien, Literaturberichte und Materialien wissenschaftlicher Veranstaltungen in ihren "Mitteilungen aus der kulturwissenschaftlichen Forschung" vorgelegt. Mit "Arbeiterleben um 1900" treten die Verf. erstmals vor eine größere Öffentlichkeit. – Es geht kaum um das politische Arbeiterleben. Die Verf. wollen zeigen, "wie vor 50 oder 100 Jahren gearbeitet, gedacht, gewohnt, geliebt, gefeiert und erzogen wurde, wenn nicht gerade organisiert, agitiert, verhandelt, gestreikt, demonstriert oder geschossen wurde" (S.6). Im Zentrum der Darstellung steht dabei nicht das (freilich erwähnte) Elend der Arbeiter, sondern der Fortschritt, der mit kapitalistischer Industrialisierung und Entwicklung der Arbeiterbewegung verbunden war, etwa ein neues intellektuelles Anspruchsniveau, die private Freizeitgestaltung und ein bereichertes Reproduktionsverhalten. Im liebevoll geschilderten Detail geht es um den neuen Zeitrhythmus, das Wohnen, das Familienleben, die Genüsse. Hier gelingt die griffige Formel: "Mit dem Proletariat und seinen Lebensrhythmen kamen darum die schnellen und kurzen Genüsse" (S.65). Ausführlich wird die Freizeit der Arbeiter und Arbeiterinnen behandelt, wobei z.B. "einige Puristen" der "einseitigen Radikalität" geziehen werden, weil sie die Arbeiter vor der "Biersklaverei" retten wollten (vgl. S.136f.). Besonders informativ ist der Abschnitt über "Der Kino"; schon um die Jahrhundertwende stand das Kino unter den von Arbeitern genutzten Freizeiteinrichtungen an zweiter Stelle (vgl. S.151ff). – Das Buch ist – für DDR-Verhältnisse etwas erstaunlich – sehr flüssig geschrieben. Bezweifelbar ist, ob die hier eher zurückgewiesenen Verbürgerlichungsthesen nicht doch mehr Substanz haben, als das Autorenkollektiv annehmen läßt. Fraglich scheint auch, ob sich wirklich "viele" der Wünsche und Erwartungen von damals in der heutigen DDR verwirklicht haben (vgl. S.181f.). Gleichwohl spricht für das Buch die Fülle des verarbeiteten Materials und die gute Lesbarkeit. Schließlich verdienen die 73 Abbildungen bei einem Spottpreis von 4,80 M eine lobende Erwähnung.

Volker Gransow

MATTL, Siegfried: **Agrarstruktur, Bauernbewegung und Agrarpolitik in Österreich 1919-1929** (= Veröffentlichungen zur Zeitgeschichte, Bd. 1). – Wien und Salzburg: Geyer Edition 1981. IV, 471 S.

Diese Arbeit entstand als Teil eines Forschungsprojekts über den sozialen und politischen Wandel der österreichischen Landwirtschaft während der Ersten Republik, welches in späteren Veröffentlichungen die Zeitspanne bis 1936 abdecken wird.
Das 'andere', agrarische Österreich, dessen Erforschung wegen der partikularistischen Struktur der damaligen agrarischen Lebenswelt(en) große Probleme aufwirft, ist ein blinder Fleck bisheriger Geschichtsschreibung, die stets auf metropolitane Quellen zurückgegriffen hat. Der eigenartige, bald passive, bald jäh radikalisierte politische Habitus 'des' Landvolkes, in dem anarchistische, demokratische und faschistische Orientierungen sich abwechselten, blieb Gegenstand von Mutmaßungen. Die Quellen, die Mattl auswertet (Statistiken, Zeitschriften der Verbände, Ministerialakten, Politikernachlässe und -memoiren usw.), bringen zwar auch keine Klärung dieser Frage. Daß ihre Offenheit in die Interpretation der Quellen einfließt, macht jedoch den Vorzug dieser Arbeit aus. So wird hier meines Wissens zum ersten Mal die soziale Differenzierung auf dem Lande aus den Statistiken herausgelesen. Von konservativer Seite war sie seinerzeit 'unbemerkt' geblieben, weil die Großagrarier die Dorfarmut ohnehin im Griff wähnten. Von sozialdemokratischer Seite, weil diese Partei die Dorfarmut, die sich 1919/20 an der Eigentumsfrage radikalisierte, an die Bürgerlichen 'abgetreten' hatte und es – durch die von ihr geduldete Requisitionspolitik der ersten Nachkriegsjahre – sogar fertigbrachte, 'das' Landvolk (von dem sie dann, trotz ihres Agrarprogramms von 1925, auch nicht so genau wissen wollte, wie es sich zusammensetzte – vgl. S.268) dauerhaft gegen sich aufzubringen.
Diese alten politischen Wahrnehmungsstörungen hatten sich nun – via Quellen, die gerade dagegen nicht schützen, so reich sie auch fließen mögen – in das seitherige wissenschaftliche Schrifttum verlängert. Das erste Drittel des Buches, in dem dies auseinandergelegt wird, läßt sogar darüber hinwegsehen, daß der Verlag weder Lektor noch Korrektor haben dürfte (es gibt wohl keine 10 Seiten ohne Satzfehler, im weiteren Verlauf wird die Relation günstiger). Nach einer materialreichen Zusammenstellung der Agrarwirtschaftspolitik und ihrer Nebenfolgen wird sodann exemplarisch auf die Stellung des Landbundes im politischen System der Ersten Republik eingegangen.

Richard Kende

IWK Internationale wissenschaftliche Korrespondenz zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung

Im Auftrage der Historischen Kommission zu Berlin herausgegeben von Henryk Skrzypczak

Anschrift: Historische Kommission zu Berlin, IWK-Redaktion, Kirchweg 33, D-1000 Berlin 38, Telefon 030 / 803 10 61

FORSCHUNGS- UND PUBLIKATIONSVORHABEN ZUR GESCHICHTE DER DEUTSCHEN ARBEITERBEWEGUNG

Die IWK versucht, systematisch alle Forschungs- und Publikationsvorhaben zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung und angrenzender Gebiete zu erfassen. In der Rubrik „Forschungs- und Publikationsvorhaben zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung und angrenzender Gebiete" werden regelmäßig die Ergebnisse dieser Erhebungen veröffentlicht, sofern diese Arbeiten noch nicht publiziert worden sind. Bei der weiten Verbreitung der IWK in Fachkreisen ist mit der Anzeige eines Forschungsvorhabens gewährleistet, daß es allgemein zur Kenntnis genommen, somit Doppelarbeit vermieden und Kooperation gefördert wird. Die Redaktion bittet daher alle Bearbeiter einschlägiger Projekte – die in Frage kommenden Themenbereiche sind nachstehend erläutert – um Ergänzung und Rücksendung des Fragebogens, der vorstehend abgedruckt ist. Auf Wunsch werden Ihnen weitere Fragebogen übersandt. Auch die Mitteilung von Projekten Dritter – unter Angabe von deren Anschrift – ist erwünscht. Juristische Bedenken hiergegen bestehen insofern nicht, als eine Titelanzeige in der IWK nur nach Vorlage des Fragebogens bei dem Bearbeiter erfolgt.

Die Kriterien für die Aufnahme in das Titelverzeichnis sind nicht immer scharf abzugrenzen. Neben Projekten zur Geschichte der deutschen, österreichischen und schweizerischen Arbeiterbewegung, zur Geschichte der Internationale und Marx-Forschung finden verwandte Untersuchungen der Politologie und der empirischen Soziologie sowie Arbeiten zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte Berücksichtigung, soweit sie sich mit den Problemen der Industrialisierung, Firmen- und Wirtschaftsgeschichte befassen. Einschlägige Vorhaben über andere Länder werden dann aufgenommen, wenn ein breiteres Interesse der deutschsprachigen Forschung vorausgesetzt werden darf oder wenn sie von Gelehrten der Bundesrepublik bearbeitet werden.

Die uns in dem ausgefüllten Fragebogen übermittelten Daten werden in der IWK veröffentlicht, um anderen Wissenschaftlern eine erste Information über das Projekt zu vermitteln und eine direkte und schnelle Kontaktaufnahme mit dem Bearbeiter zu ermöglichen. Die Speicherung erfolgt in Form einer Projektkartei. Die Ergebnisse der Erhebung werden außerdem an das Informationszentrum Sozialwissenschaften, Bonn-Bad Godesberg, zur Speicherung und Auswertung für dessen wissenschaftliche Zwecke und gegebenenfalls zur Aufnahme des Projekts in das jedes Jahr vom Informationszentrum publizierte Verzeichnis der „Forschungsarbeiten in den Sozialwissenschaften" weitergegeben. Deshalb bittet die Redaktion darum, ihr die Zustimmung zur Speicherung, Weitergabe und Veröffentlichung der in dem Fragebogen enthaltenen Angaben zu wissenschaftlichen Zwecken auf dem Fragebogen zu erteilen.

Wenn Sie schon einmal ein Projekt gemeldet haben oder jetzt erst melden, so beachten Sie bitte auch, daß die IWK-Redaktion in einem Anhang über den Fortgang der gemeldeten Forschungs- und Publikationsvorhaben laufend berichtet, um das Projektverzeichnis auf dem neuesten Stand zu halten. Lassen Sie uns deshalb bitte auch Mitteilungen über den Stand von bereits angezeigten Projekten auf dem dafür vorgesehenen – und zusätzlich abgedruckten – Fragebogen zukommen. Insbesondere wenn Arbeiten abgeschlossen, publiziert, Titel oder Gegenstand geändert oder aufgegeben wurden, bittet die Redaktion um Nachricht und wird diese Angaben publizieren. Nur so kann vermieden werden, daß das Verzeichnis der Forschungs- und Publikationsvorhaben in der IWK zu einem sogenannten Projektfriedhof ohne tatsächlichen Wert als Hilfsmittel für die Forschung wird.

Wir danken für freundliche Beachtung und Unterstützung.

IWK-Redaktion

IWK Internationale wissenschaftliche Korrespondenz zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung

Im Auftrage der Historischen Kommission zu Berlin herausgegeben von Henryk Skrzypczak

Anschrift: Historische Kommission zu Berlin, IWK-Redaktion, Kirchweg 33, D–1000 Berlin 38, Telefon 030 / 803 10 61

MITTEILUNG ÜBER DEN STAND EINES BEREITS ANGEZEIGTEN PROJEKTS

Zutreffendes bitte ergänzen, ankreuzen bzw. unterstreichen

Titelverzeichnis Nr. .....

.....
(Name, Vorname des Verfassers, Bearbeiters, Herausgebers)

.....
(Titel, wie angezeigt)

.....

.....

Die Arbeit wurde unter dem Titel .....

.....

☐ abgeschlossen

☐ als Examensarbeit/Diss./Habilitationsschrift im Jahre ..... von der Universität/ Hochschule .....

..... angenommen

☐ ist/wird voraussichtlich unter dem Titel .....

.....

im Jahre ..... im Verlag/in der Zeitschrift/im Rahmen des Werkes .....

.....

erschienen/erscheinen

☐ Die Bearbeitung dauert an, Abschluß voraussichtlich .....

☐ Das Thema wurde wie folgt geändert .....

.....

☐ Die Bearbeitung wurde eingestellt

Sonstiges: .....

.....

Anschrift des Bearbeiters: .....

Mit der Speicherung, Weitergabe und Veröffentlichung der in dem Fragebogen enthaltenen Angaben für wissenschaftliche Zwecke bin ich einverstanden.

....
(Ort/Datum) (Unterschrift)

IWK Internationale wissenschaftliche Korrespondenz zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung

Im Auftrage der Historischen Kommission zu Berlin herausgegeben von Henryk Skrzypczak

Anschrift: Historische Kommission zu Berlin, IWK-Redaktion, Kirchweg 33, D–1000 Berlin 38, Telefon 030 / 803 10 61

MITTEILUNG ÜBER EIN PROJEKT

1. **Institution(en)**, in deren Rahmen die Forschungsarbeit durchgeführt wird (z.B. Institut, Referat, Fachbereich, Lehrstuhl)*

   Bezeichnung/Name, Anschrift:

* Bei Forschungsarbeiten ohne Verbindung mit einer Institution Name des durchführenden Forschers. Bei Arbeiten zur Erlangung eines akademischen Grades außerdem Bezeichnung der Institution des Betreuers.

2.1 **Bearbeiter**, Vor- und Zuname, Anschrift (Leiter bitte unterstreichen):

2.2 Bei Arbeiten zur Erlangung eines akademischen Grades: Vor- und Zuname des Betreuers (Doktorvater o.ä.):

4. **Stand** der Forschungsarbeit

   laufend ..... ☐ geplant ..... ☐ sonstiges .....

5. **Laufzeit** von ..... (Monat/Jahr) bis ..... (Monat/Jahr) ungefährer Zeitpunkt der schriftlichen Fixierung des Ergebnisses

6. **Art** (Mehrfachankreuzen möglich):

Auftragsforschung ..... ☐	Gutachten..... ☐	Edition ..... ☐
geförderte Forschung.... ☐	Habilitationsschrift.. ☐	Monographie..... ☐
Eigenprojekt von **1.** ..... ☐	Dissertation..... ☐	Aufsatz..... ☐
Eigenprojekt von **2.1** ..... ☐	Diplomarbeit ..... ☐	sonstiges.....
Staatsexamensarbeit ☐	Magisterarbeit ..... ☐	.....

7. Hat die Forschungsarbeit einen **Auftraggeber?** ja ☐ nein ☐
   Wenn ja, bitte genaue Bezeichnung und Anschrift angeben:

8. Wer trägt die **Kosten** der Forschungsarbeit? (Mehrfachankreuzen möglich)

Die in Frage **1** genannte Institution ..... ☐	andere Geldgeber .. ☐	..... Bitte Bezeichnung und Anschrift
Bearbeiter ..... ☐		
Auftraggeber ..... ☐	.....	.....
Deutsche Forschungsgemeinschaft ..... ☐	Stipendium ..... ☐	..... Bezeichnung und ggf. Anschrift
bzw. Sonderforschungsbereich der DFG .... ☐		
Stiftung Volkswagenwerk ..... ☐		

9. (Arbeits-) **Titel** der Forschungsarbeit (ggf. Untertitel):

10.1 ggf. **Zeitraum** (z.B. 1933 bis 1945), auf den sich die Forschungsarbeit bezieht:

10.2 ggf. **Geographischer Raum** (z.B. Köln, Bayern, Österreich), auf den sich die Forschungsarbeit bezieht:

11.1 Inhaltliche Ziele (spezielle Fragestellungen, Hypothesen, Zwischenergebnisse):

11.2 Schlagwörter zum Inhalt als Suchbegriffe für Register:

12. Liegen aktuelle (Teil-) **Veröffentlichungen** der Arbeit vor (z.B. Buch, Aufsatz) oder sind sie geplant?
Wenn ja, bitte bibliographische Angaben (Verfasser, Titel, Ort, Verlag, Jahr):

13. Liegen nichtveröffentlichte (Zwischen-) **Berichte,** Manuskripte, Arbeitspapiere vor? ja ☐ nein ☐
Wenn ja, bitte bibliographische Angaben (Verfasser, Titel, Jahr):

14. Methodische Anlage (Vorgehensweise, Untersuchungsart, theoretischer Ansatz, Interview, schriftliche Befragung, Auswertung von Massendaten)

16. Benutzte Unterlagen (Quellenbasis: Archive, Archivalien, statistische Materialien, Zeitungen)

Mit der Speicherung, Weitergabe und Veröffentlichung der in dem Fragebogen enthaltenen Angaben für wissenschaftliche Zwecke bin ich einverstanden.

....

(Ort, Datum) (Unterschrift)

Anzeige

BEIHEFTE ZUR
INTERNATIONALEN WISSENSCHAFTLICHEN KORRESPONDENZ
ZUR GESCHICHTE DER DEUTSCHEN ARBEITERBEWEGUNG

Herausgeber: Henryk Skrzypczak

Andrzej Głowacki, Marek Baumgart, Janusz Faryś, *Quellen zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung in polnischen Staatsarchiven.* Deutsche Bearbeitung und Vorwort von Walter Momper (= Beihefte zur Internationalen wissenschaftlichen Korrespondenz zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung [IWK], 8). 1983. Großoktav, XIX, 85 Seiten, Linson-Broschur.

Unter den ehemaligen preußischen Ostprovinzen des Deutschen Reiches hat es Zentren der Industrie und des Industrieproletariats, wie die Provinz Schlesien, und weitere Zentren der deutschen Arbeiterbewegung im 19. Jahrhundert, wie Königsberg, Danzig, Elbing und Stettin, gegeben. Daneben spielte die ostelbische Landarbeiterschaft eine besondere Rolle bei der Agrardebatte der deutschen Sozialdemokratie. Das Nationalitätenproblem war mit dem Kampf für eine Lösung der sozialen Frage und die Demokratisierung der Gesellschaft und ihrer politischen Institutionen vor allem im Lodzer Industrierevier und im polnischen Teil Oberschlesiens oft eng verknüpft.
Das NS-Regime und der Zweite Weltkrieg mit seinen Folgen haben gerade in den hier behandelten Gebieten einen fast vollständigen Verlust des originären Quellenmaterials beziehungsweise der Aktenüberlieferung zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung verursacht. Auch Nachlässe von Funktionären der Arbeiterbewegung aus der Zeit vor 1933 sind nur in Ausnahmefällen erhalten geblieben. Somit ist die Forschung über die Arbeiterbewegung dieser Gebiete auf die staatlichen Aktenbestände als Sekundärüberlieferung angewiesen, die auch dadurch nicht an Wert verlieren, daß es sich bei dem aus der polizeilichen und nachrichtendienstlichen Überwachung der Arbeiterbewegung erwachsenen Aktenmaterial um Erkenntnisse und Darstellungen der Gegner, Feinde und Verfolger der Arbeiterorganisationen und ihrer öffentlichen oder auch Untergrundtätigkeit handelt.
Das vorliegende Quelleninventar zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung in polnischen Staatsarchiven verzeichnet Archivgut, das von zeitgenössischen deutschen Historikern der Arbeiterbewegung noch weitgehend unverarbeitet geblieben ist, und stellt somit einen Anreiz zu weiteren Forschungen zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung dar. Erfaßt sind die folgenden Einrichtungen, Provinzen und Gebiete: Zentrale Archive, Ostpreußen, Pommern, Posen, Ost-Brandenburg, Niederschlesien, Oberschlesien und Lodz.

COLLOQUIUM VERLAG · BERLIN

Anzeige

BEIHEFTE ZUR
INTERNATIONALEN WISSENSCHAFTLICHEN KORRESPONDENZ
ZUR GESCHICHTE DER DEUTSCHEN ARBEITERBEWEGUNG

Herausgeber: Henryk Skrzypczak

Rudolf Wissell, *Aus meinen Lebensjahren. Mit einem Dokumenten-Anhang* herausgegeben von Ernst Schraepler (= Beihefte zur Internationalen wissenschaftlichen Korrespondenz zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung [IWK], 7). 1983. Großoktav, XI, 324 Seiten, Linson-Broschur.

Rudolf Wissell (1869—1962) ist als Sozialpolitiker längst nicht so bekannt geworden wie als scheiternder Minister, der in der Sozialisierungsdebatte sein Gemeinwirtschaftsprogramm nicht hatte durchsetzen können und deswegen ohne Zögern seinen Abschied nahm oder der durch ‚Intransigenz' in der Frage der Arbeitslosenversicherung während der sich ständig verschärfenden Weltwirtschaftskrise gegen Ende der Zwanziger Jahre erheblich zum Auseinanderbrechen der letzten rein parlamentarischen, der Großen Koalition unter dem SPD-Politiker Hermann Müller als Reichskanzler beigetragen hat.
Eine solche Sicht der Dinge tut dem Sozialpolitiker Wissell, dem es um die schrittweise Verbesserung der elementaren Lebens- und Arbeitsverhältnisse des Proletariers ging, aber eher Unrecht. Die mühselige Kleinarbeit, die mit der Vertretung seiner Klienten vor den Versicherungsämtern, der parlamentarischen Einflußnahme auf die Sozialgesetzgebung, der Schlichtung von Tarifkonflikten oder der publizistischen Durchsetzung von Verbesserungen auf dem Gebiet der Arbeitsverhältnisse verbunden war, brachte Wissell die Erfolge, die er in der großen Politik eher vermissen mußte, wenn er sie dort überhaupt gesucht hat. Charakteristisch bleibt für Wissell die ungebrochene, ja nahezu absolute Prädominanz der sozialen Verpflichtung vor den Erfordernissen einer erfolgreichen politischen Machtausübung. Nicht zuletzt deshalb hat man ihn eine „anima candida" genannt.
Sensationelle Enthüllungen wird der Leser in diesen trocken und ganz ohne wehleidige Untertöne geschriebenen Erinnerungen nicht finden. Auf dem Felde der großen Politik wirkt die Darstellung Wissells zudem eher unkonzentriert und ohne innere Anteilnahme. Wer jedoch etwas über die durchaus kritikbedürftige Mentalität und die genuinen Interessen eines entschieden gewerkschaftlich und sozialpolitisch engagierten namhaften Sozialdemokraten von der Zeit des Kaiserreichs bis in die Jahre nach 1945 erfahren will, sollte unbedingt zu diesen sorgfältig edierten und mit einem reichen Dokumenten-Anhang versehenen Erinnerungen greifen.

COLLOQUIUM VERLAG · BERLIN